BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Rue, Charles de, 1643-1725

Karl de la Rue der Gesellschaft Jesu Priesters und königlichen Hofpredigers Lob- und Trauerreden

Bd.: 3

Grätz (1765)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.300(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099707-4
VD18 80199232-001

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Comparavit sibi P. Caspar
Rappel Minorita Ratisbonensis
1768

Hom. 300. (3
~~796. III~~

Karl de la Rue

der Geſellſchaft Jeſu Prieſters und königlichen Hofpredigers

Lob- und Trauerreden

dritter Theil/

aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

Ignaz Wurz der Geſellſchaft Jeſu Prieſter.

Cum ſpeciali Privilegio Cæſareo-Regio.

Grätz/ 1765.

verlegts Joſeph Moriz Lechner, Univerſitäts-
buchhändler.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorerinnerung.

Da dieſer Theil die Lobreden jener Helden enthält / welche ſich in den häufigen Kriegen / die Frankreich mit Oeſterreich und Spanien geführet / berühmt gemacht; ſo begreift man leicht / daß ein patriotiſcher Redner in den Abſichten und dem Betragen der Feinde Dinge entdecken / und vortragen werde / welche den Feinden ſo wenig rühmlich ſind / als ſie ſeinen Landesleuten wahr zu ſeyn ſcheinen. Die Umſtände und Geſinnungen dieſer vormals kriegenden Theile haben ſich gegenwärtig dermaaßen geändert / daß ſie

dergleichen Ausdrücke nicht gleichgültig anſehen würden. Ich habe mich alſo befliſſen/ alles Anzügliche entweder gänzlich wegzulaſſen/ oder wenigſtens zu mildern. Sollte mir aber vielleicht ein und anders aus Unaufmerkſamkeit entfahren ſeyn; ſo bitte ich mir und dem Originale eine kleine Nachſicht von dem geneigten Leſer aus.

Verzeichniß
der
Lobreden,

welche in dieſem dritten Theile ent-
halten ſind.

I.
Lobrede auf ſeine Durchlauchten, den Herrn Heinrich, Prinzen von Conde Seite 1.
II.
Lobrede auf ſeine Durchlauchten, den Herrn Franz Heinrich, Herzog von Luxemburg S. 37.
III.
Lobrede auf den hochwürdigſten Herrn, Jakob Benignus Boſſuet, Biſchof von Meaux S. 84.
IV.
Lobrede auf ſeine Durchlauchten, den Herrn Annas Julius, Herzog von Noailles S. 130.

V.

Lobrede auf ſeine königliche Hoheit/ den Herrn Ludewig/ Dauphin. S. 163.

VI.

Lobrede auf ſeine Durchlauchten/ den Herrn Ludewig Franz/ Herzog von Boufflеurs S. 204.

VII.

Lobrede auf ihre königliche Hoheiten/ den Herrn Ludewig/ Dauphin/ die Frau Adelheid von Savoyen/ Dauphine/ und Herrn Ludewig/ ihren erſtgebohrnen Sohn/ Dauphin S. 243.

Lob-

Lobrede

Auf ihre Durchlauchten/ dem Herrn Heinrich von Bourbon / Prinzen von Conde, und erſten Prinzen vom Geblüte, die in der Profeßhaußkirche der Geſellſchaft Jeſu/ zu Paris den 2. Sept. 1685. gehalten worden.

Ekkleſ. 46. 11. 12.

Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben / daß er bis in ſein Alterthum bey Kräften blieben iſt. Auf daß alle Kinder Iſrael ſehen ſollten / wie gut es iſt / daß man dem heiligen Gott Gehorſam leiſtet. *

Was für eine wichtige Lehre iſt dieſe, meine Herren! Wie nöthig iſt der wahre Verſtand dieſer Worte zur Ruhe des Erdkreiſes! Wie vortheilhaft iſt es, dem Herrn gehorchen, ihn mit einem reinen Dienſte,

* Dedit ipſi Dominus fortitudinem ; & usque ad ſenectutem permanſit illi virtus, ut viderent omnes filii Iſrael quia bonum eſt obſequi ſancto Deo.

der ſeiner Heiligkeit gleichförmig iſt; verehren: Weil es gut iſt / daß man den heiligen Gott Gehorſam leiſtet!

Unſerm Franckreich allein hat es faſt ein ganzes Jahrhundert der Verwirrung, sechzig Jahre grauſamer Kriege, das koſtbarſte Blut ſeines Adels, und ſelbſt ſeiner Könige gekoſtet, ſeine Kinder hierinnen zu unterweiſen. Scheinet es nicht, daß uns die Vorſehung, unerachtet ſo vieler Gefahren, zu dem glücklichen Ende nunmehr geführt, in dem die Völker, welche ſo lange getheilet waren, ihren angeerbten Haß ablegen, und bereit ſind, ſich in dem Erkenntniſſe dieſes weſentlichen Grundſatzes, und in der Ausübung einer gleichen Religion zu vereinbaren? Welche Triebfedern wendete die Hand des Herrn an, die Gemüther zu einer ſo heilſamen Aenderung zuzubereiten: Widerſprüche und Unterredungen, Verträge und Befehle, Gütigkeit und Sanftmuth, Krieg und Frieden? Allein ich getraue mir zu ſagen, daß, um alle dieſe verſchiedenen Mittel in Bewegung zu bringen, eines der edelſten Werkzeuge, die der Himmel auserleſen, der durchlauchtigſte/ großmächtigſte und vortrefliche Prinz und Herr / Herr Heinrich von Bourbon/ Prinz von Conde und erſter Prinz vom Geblüte war, deſſen Lob ich heut auszuführen habe.

Er fieng ſein Leben in jener unglücklichen Zeit an, wo die Flamme, welche die Ketzerey angezündet, ſich vom Altare bis zum Throne erſtreckte, und beyde zu verſchlingen ſchien: und ſeine letzten Augenblicke reichten faſt bis zur Zeit jener glücklichen

lichen Vereinigung, die den Thron und Altar unbeweglich gemacht. Unter dieſen zweenen entgegengeſetzten Zeitpunkten ſcheint er, auf gewiſſe Art dem geheimnißvollen Engel zu gleichen, den uns der heilige Johannes abſchildert, der einen Fuß auf das Meer und den andern auf die Erde ſetzte, und von einer Seite in Ruhe, von der andern in Bewegung war: der Prinz ſah den Stolz des Irrthums und ſeine Verdemüthigung. Dieſes war der rühmliche Gegenſtand, dem er ſein Leben geweihet; und dieſes war der Geiſt der Religion, der bis an das Ende ſeiner Tage in ſeinem Herzen geherrſchet: Der Herr hat dem Kaleb Stärke gegeben / daß er bis in ſein Alterthum bey Kräften blieben iſt.

Ich werde alle andere Tugenden zu dieſer einzigen als zu ihrem Mittelpunkte ziehen. Ich werde ihn unter dieſer Bildung allen Feinden der Religion, als einen Ueberwinder ihrer Väter vorſtellen, der noch fähig iſt, ſeinen Sieg bis auf ihre Nachkömmlinge fortzuſetzen, und ihnen durch die einzige Abſchilderung ſeines Lebens, auch nach dem Tode zu zeigen, daß ihre Glückſeeligkeit ſowohl als ihre Pflicht, hierinnen beſtehe, ſich in ebendemſelben Glauben mit uns verſammelt zu halten: Auf daß alle Kinder Iſraels ſehen ſollten / wie gut es iſt / daß man den heiligen Gott Gehorſam leiſtet.

Von wie vielen Feinden fand er nicht in ſeiner Geburt die Religion zerriſſen? Jene, die von ihren falſchen Lehren eingenommen waren, beſtritten ſelbe mit einer Hartnäckigkeit, die ſo wenig

von der Vernunft zu beugen, als durch die Gewalt der Waffen zu überwinden war. Dieſe, welche aus Pflicht verbunden waren, ſie zu beſchützen, verriethen ſelbe durch ihre niederträchtige Staatsklugheit, und opferten dem menſchlichen Anſehen die Ehre und Vortheile des Himmels auf. Der größte Theil entehrte ſie durch die Ausſchweifungen ſeiner Sitten, und gab den ſchwachen oder boshaften Geiſtern den anſcheinlichen Vorwand an die Hand, dem Glauben das Verderbniß der Gläubigen beyzumeſſen. Und damit ich es in Kürze ſage: Die Religion hatte drey Arten der Feinde wider ſich, den Irrthum, die Staatsklugkeit, die Ausſchweifung: der Irrthum beſtritt die Religion, die Staatsklugheit verrieth ſie, die Ausſchweifung entunehrte ſelbe: der Irrthum durch ſeine Halsſtärrigkeit, die Staatsklugheit durch ihre Laulichkeit, die Ausſchweifung durch ihre Aergerniſſe. Wider dieſe drey Arten der Feinde berief die ewige Weisheit den Prinzen von Conde: wider die erſten, um ihre Halsſtärrigkeit zu beſchämen: wider die zweyten, um ihre Laulichkeit aufzumuntern: wider die letzten, um ihren Aergerniſſen zu wehren. Er beſchämte die Halsſtärrigkeit der Ketzer, durch die Standhaftigkeit ſeines Glaubens. Er munterte die Laulichkeit der Staatsklugen, durch das Feuer ſeines Eifers, auf. Er wehrte den Aergerniſſen der Ausgelaſſenen, durch den Glanz ſeiner Frömmigkeit. Wie viele Lobeserhebungen iſt ihm alſo die Religion nicht ſchuldig? Dieſes iſt das Opfer, das ich ihn mit unſern Gebethen darbringe; und damit ihr euch ſelbſten hier-

zu ermunteren möget, ſo vergönnet der Geſchichte ſeiner Tugenden eine günſtige Aufmerkſamkeit.

Erſter Theil.

Ich bin nicht ſo ungerecht, meine Herren, daß ich die alten Eiferer der Neuerung mit denen, die ihnen nachgefolgt, in eben den Platz ſetze. Ich muthe den Kindern die Gewaltthätigkeiten ihrer Väter nicht zu; und ich wünſchte ſelbſten, wenn es möglich wäre, ihre Vertheidigung des Irrthums mit einem gelindern Worte, als dieſes der Hartnäckigkeit iſt, ausdrücken zu können. Allein welcher Redensart ſollte ich mich bey einem ſo langen Widerſtande bedienen, den die meiſten der Wahrheit durch ſo eitle Scheingründe thaten, als die Vorurtheile der Geburt und die Vortheile des Glückes ſind? Schwache Feſſel, die der Prinz von Condé nur mit Verachtung angeſehen! Er behielt die Standhaftigkeit ſeines Glaubens wider alle Vorurtheile ſeiner Geburt, wider alle Vortheile ſeines Glücks; und beſchämte alſo den Eigenſinn derjenigen, die, anſtatt ſein Beyſpiel nachzuahmen, ſo viele Mittel anwendeten, ihn wieder auf die Irrwege zu verführen, die er verlaſſen hatte.

Ein nämliches Jahr ſah den unvergleichlichen Heinrich von Bourbon zu S. Jean d'Angeli an das Tageslicht treten, und den berühmten Helden, den Herzog von Guiſe, der der Abgott und das Schlachtopfer der Ligiſten war, Todes ver-

bleichen. Einer ward unter den Händen der Ketzerey gebohren, und in den Abſichten Gottes beſtimmet, die warhafte Stütze der Religion einſtens zu ſeyn. Der andere ſtarb in dem Schooße der Religion, deren Verfechter er wider die Ordnung der Vorſehung war. Das Werk GOttes verblieb, und das Werk des Menſchen wurde vernichtet. Der Irrthum, der dem Drachen der der Offenbahrung in der Wuth gleichet, ſetzte nach der Geburt Heinrichs alle Kräfte an, ihn und ſeine durchlauchtige Mutter zu verſchlingen. Allein ſie fanden ihren Schutz bey dem Throne. Heinrich wurde durch die Hand des Herrn zu ſelben geführt: Ihr Sohn ward hinweggenommen zu Gott und zu dem Throne. Offenb. 12. 6*. Die Erde ſowohl als der Himmel beſtrebten ſich für ſein Heil, und der Statthalter Jeſu Chriſti wollte Heinrich, den Großen, für keinen Erben des Himmels und Erſtgebohrnen der Kirche als unter dieſer Bedingniß erkennen, daß er den jungen Prinzen von Conde, auf eben die Werge, die er betretten wollte, zurück brächte.

Er war nicht mehr denn ſieben Jahre alt. Sein Geiſt, der bisher in Finſterniſſen ſaß, öffnete ſich zu gleicher Zeit der Wahrheit und Vernunft. Der erſte Gebrauch ſeines Verſtandes war, die Kirche zu erkennen: und ſeitdem er anfieng zu fühlen, daß er über den gemeinen Zuſtand der Menſchen erhaben wäre; ſo begriff er auch die allgemeine Abhänglichkeit aller Menſchen in

* Raptus eſt ad Deum & ad thronum.

in Abſicht auf die Religion. Von der Zeit an erlernete er ihre Grundſätze mit eben dem Eifer, welchen andere junge Prinzen für die weltlichen Wiſſenſchaften oder für ihre Ergetzungen anwenden. Er war anfangs ein Katholiker durch eine Reihe unverlangter Zufälle, durch eine zuvorkommende Gnade, und wenn ich alſo reden mag, durch eine glückliche Anferziehung: aber er ward es nachmals durch die Wahl, ſobald er Fähigkeit beſaß, eine zu machen; durch Ueberzeugung, ſobald er das Wahre vom Falſchen entſcheiden konnte; durch Zuneigung, ſobald ſein Herz bey einer Sache empfindlich war.

Der Irrthum zitterte hierüber, und ſchien von der Zeit an alle Hoffnung zu verlieren, ſich jemals dem königlichen Geblüte wieder zu nähern: Aber ſein Schrecken wurde noch weit größer, da er nach zweyen Jahren den jungen Prinzen, im Namen des Monarchen, vor den apoſtoliſchen Abgeſandten, Alexander von Medicis, öfentlich treten, und ihm in ſeinem eigenen Namen die Pflichten abſtatten ſah, welche die wahren Kinder der Kirche ſchuldig ſind. Ich bin nicht geſonnen, meine Herren, ſeinen Glauben, wegen dieſer Thaten zu einer Heldentugend zu machen. Er war in der Ruhe; er wurd durch große Foderungen und durch die Gunſt eines großen Königs, der die Stelle ſeines Vaters vertrat, und welchem er lange Zeit ſtatt eines Sohnes und einzigen Erben war, aufgemuntert. Allein die Ruhe hörte auf einen Augenblick auf; ein Ungewitter ſtürmte auf den Prinzen; der unglückli-

che Tod Heinrichs, des Groſſen, ſetzte den Hof und Staat in eine Verwirrung, welche alle Theile derſelben beängſtigte.

Hier, hier fieng die Ketzerey an, ſich zu erholen. Sie ſah in der allgemeinen Verzweiflung ihre Hoffnung hervorſproſſen: und da Conde mit dem Hofe wenig zufrieden war; ſo glaubte ſie durch ſchmäuchelhafte Vorſtellungen der Hoheit ihn wieder zu gewinnen, um alle die Bande zu zerreiſſen, die ihn mit der Religion verknüpften. Was brachte ſie nicht alles in Bewegung? Einer der erſten Geiſter derſelben Zeit, ich verſtehe den Marſchall von Bouillon, arbeitete hieran. So viel er ſich durch ſeine Erfahrenheit über alle andere Häupter erſchwang; ſo klug und durchdringend er war; ſo begriff er ganz wohl, daß der einzige Name eines Prinzen vom Geblüte ſeinem Anhange mehr Macht und Nachdruck geben könnte, als alle die Stärke und das Anſehen der berühmteſten Feldherren. Er vergaß alſo nichts, ſich in das Vertrauen Heinriches zu ſetzen, und ihn vom neuen in den Irrthum zu ziehen. Er verſuchte ihn durch ſeine Leidenſchaften, durch ſeine Tugenden, und ſelbſt durch die Liebe des allgemeinen Beſten, für das er ſich ſchon öffentlich bekannte. Er zeigte ihm ſeine Geburt, er entwickelte ihm ſeine Vortheile. Was für ein gefährlicher Anfall iſt dieſer für ein Herz, das ſo zärtlich bey der Beleidigung, und ſo empfindlich bey der Ehre war! Sehen ſie, meine Herren, in dieſem Streite des Prinzen den Sieg ſeiner Religion.

Zwei-

Zweifeln ſie wohl, daß ſich die Helden, von denen er gebohren war, in dieſem Augenblicke ſeinen Gedanken vorſtelleten? Sein Großvater, da er in der Ebne von Jarnac ſeinen Geiſt aushaucht; ſein Vater, da ihn der Tod, nach dem Siege bey Coutras, in der Blüthe ſe nes Alters, in das Grab ſtürzet: beyde ſchienen ſich ihm zu zeigen, und ihm ſeinen neuen Haß vorzurücken, den er wider jenen Theil trug, wo ſie ſich berühmt gemacht, und ihr Leben aufgeopfert haben. War dieſes nicht genug, ihn zu überreden, daß ihm eine Meynung welche zweene der größten Männer mit ihrem Blute ſo oftmal unterzeichnet, die ſicherſte ſcheinen ſollte? Daß ihr guter Glauben in der Lehre Kalvins nicht verdächtig ſeyn könnte? Daß dieſes vielmehr jene, denen er die Ehre und das Leben zu verdanken hatte, beleidigen, als ihnen nachahmen, und ſich ſelber vielmehr verachten, als ſie rächen, hieße? Daß es endlich ſehr ſeltſam ließe, wenn der Jüngſte der Condeen dem Angedenken ſeiner Väter den Krieg ankündigen, und ſich für aufgeklärter, als dieſe waren, halten wollte. Dieſes waren die Vernunftſchlüſſe, die ſich dem Verſtande des Prinzen vorſtellten, und die noch heut zu Tage den Entſchluß ſo vieler Großen hindern, welche, aus einer unglücklichen Verbindlichkeit gegen ihre Familie viel lieber die Stimme des Blutes, als Gottes anhören wollen. Ach! daß ſie doch die Stimme des Geblüts anhörten! aber daß ſie bis auf ſeinen Urſprung zurückkehren, und aus Ehrfurcht gegen ihre Väter, nicht alle ihre Voraltern verwerfen möchten!

Dieß war der Grund, aus dem ſich Heinrich von Bourbon alles beantwortete, und ſeine eigenen Vorurtheile durch weit mächtigere widerlegte.

In einem ſo fruchtbaren Geſchlechte an allen Gattungen der Helden, als ſeines war, ſtellte er die Klugen den Klugen, die Tugendhaften den Tugendhaften, die Eifrigen den Eifrigen, die Tapfern den Tapfern entgegen. Er ſah einen heiligen Ludwig, das Haupt des bourboniſchen Hauſes, zweymal an der Spitze ſeines Adels über das Meer eilen: Zweifelsohne nicht, um gleiche Irrthümer, als Kalvin ausgeheckt, an dem Geſtade des Nils oder auf den Mauren von Tunis auszuſtreuen. Er ſah Ludwig, den Achten, ſein ganzes Reich wider die Albigenſer, welche Feinde des Prieſterthums, der Faſten, der Bilder, und der Sacramente waren, bewaffnen: Zweifelsohne nicht, um der eingebildeten Verbeſſerung dieſer Neuerer ein Anſehen zu verſchaffen. Er erinnerte ſich, daß ein Karl, der Große, und ein Pipinus, jene Ueberwinder der Tyrannen Wälſchlands, die Kronen derſelben auf das Haupt des römiſchen Biſchofes übertragen: Zweifelsohne nicht, um ihm ſeine eigene Krone zu rauben. Er führte ſich zu Gemüth, daß, da Jeſus Chriſtus ſelbſt, der dem Petrus und ſeinen Nachfolgern die Schlüſſel der geiſtlichen Macht zugeeignet, die franzöſiſchen Prinzen erkieſen, den Päpſten die Schlüſſel der Städte und Provinzen und den größten Theil der weltlichen Gewalt zu übergeben; es ſehr ſeltſam ſeyn würde, wann die Enkel dieſer frommen

Krie=

Krieger ſich erkühnen wollten, ihr Werck und das Werck Jeſu Chriſti ſelbſt zu zerſtören. Mit dieſen Wahrheiten war ſein Verſtand angefüllet; er verglich die Beſchaffenheit der letztern Zeiten mit ſo vielen vergangenen Jahrhunderten, und Heinrich erkannte vollkommen, daß die Religion ſeines Vaters und Ahnherrn nicht der Glaube ſeines Hauſes wäre. Er meynte, daß man jene nicht beleidigen könnte, denen wir unſere Tage ſchuldig ſind, wenn man jenen Gerechtigkeit wiederfahren ließe, von welchen dieſe ſelbſt das Leben empfangen. Er glaubte, daß man eilfhundert Jahre gewiſſer und beſtändiger Tugenden bey den einen nicht verwerfen müſſe, um dreyßig bis vierzig Jahre wenigſtens zweifelhafter Tugenden bey den andern zu rechtfertigen. Und in einer ſo billigen Geſinnung fand er die Mittel, ſein Bekenntniß des Glaubens vielmehr zu unterſtützen, als durch die Beyſpiele ſeines Hauſes beweget zu werden.

O mein Gott! warum geußeſt du nicht eben dieſen Geiſt der Billigkeit über jene aus, die den Glauben beſtreitten? Du öffneteſt dem Diener des Propheten die Augen, welcher über die Menge der Feinde, die ihn umzingelten, unbillig beſtürzet wurde. Du ließeſt ihn ganze Kriegsheere, die zu ſeiner Beſchützung bereit waren, ſehen, und verkündigteſt ihm durch den Mund des Propheten, wie ſehr dieſe, die für uns ſind, jene, die wider uns fechten, überträfen: **Es ſind mehr bey uns denn bey ihnen.** 4. B. der Kön. 6. 16. *

Er-

* Plures nobiscum ſunt quam cum illis.

Erleuchte einmal o Herr! dieſe freywilligen Blinden, welche ſich nicht getrauen, den Irrthum bey dem Anblicke ihrer Aeltern zu verlaſſen, derer Betrachtung ſie erſchrecket. Oeffne ihre Augen bey einer unzählichen Reihe ihrer Ahnen, die in dem Schooße unſerer Kirche verſtorben ſind. Werden ſie wohl ihr Herz bey dieſem Anblicke verläugnen können? Werden ſie wohl, einigen Lebenden zu gefallen, ſo vielen Verſtorbenen ihre Beyſtimmung auf eine ſo beleidigende Art, als dieſe iſt, verſagen wollen, und werden ſie wohl glauben, ihren Aeltern Ehrfurcht ſchuldig zu ſeyn, welche dieſe ſelbſt gegen den ganzen Ueberreſt ihres Stammens nicht getragen haben? Mit dergleichen Betrachtungen erhob der Prinz von Conde ſeinen Glauben über die Vorurtheile der Geburt: aber wie ſehr erhob er ihn nicht auch über ſeinen eigenen Vortheile!

Das Haupt des irrenden Theiles zu ſeyn, war eine Würde, welche nicht allein die erſten Ehrenſtellen der Kirche und des Kirchenraths ertheilte. Es lieferte die berühmteſten Häven, und wichtigſte Plätze in ſeine Hände. Es gab ihm eine unumſchränkte Macht über die Hälfte von Frankreich. Er war nach dem Könige der Herr über die Herzen, ſowohl als über die Güter und Städte; er könnte auf das mindſte Zeichen zahlreiche Kriegsheere in das Feld ſtellen, und über alles hatte er ein ſo gewaltiges Anſehen, daß er das ganze Reich, im Falle der Noth, durch die benachbarten Völker zu überſchwemmen fähig war. Daher, meine Herren, kam es,

daß

daß ſo viele Große über eine Neuerung hielten, welche ſich Evangeliſch nennen will, die aber dem Geſetze Gottes ſtracks entgegengeſetzet iſt, welches die Untergebnen in dem Gehorſame hält, und daß ſie das Siegel der Größe und Majeſtät Gottes, auf der Stirne des Prinzen verehren heißt.

Gefährliche Gedanken, die man in dem Verſtande Heinrichs ſo künſtlich erweckte! Schmäuchelhafte Fallſtricke, welche man ſeinem Glauben, unter dem koſtbaren Vorwande der Nothdurft des Staats und der Gewalthätigkeit der Räthe, legte!

Man unterließ nicht, weit rührendere Beweggründe, und die der Perſon des Prinzen eigen waren anzuführen. Man zeigte ihm, daß weder Könige von Navarra, weder Coligny vorhanden wären, mit denen die Condeen die Macht der Herrſchaft und die Ehre der Unternehmungen theilten; daß er hierdurch einen Vortheil erhielte, welchen ſeine Väter nicht genoſſen. Man verblieb nicht bey Worten. Man ſchritt weiter. Man wollte ihn durch ſeine eigenen Augen überzeugen. Man führte ihn in die Städte, die zu Wällen dienten, den Irrthum zu beſchützen. Selbſt Rochelle, dieſer befeſtigte Sitz des Aufruhres, wurde ihm geöffnet; man empfieng ihn in ſelbem mit aller Pracht; man ließ ihn die Zuneigung des Volkes ſehen, welches, um auf ihn alle ſein Vertrauen zu ſetzen, dieſes einzige von ihm verlangte, ſich zur kalviniſchen Lehre zu bekennen, und alle Gewiſſensbiſſe ſeines katholiſchen Chriſtenthums zu erſticken. Ach! ihr weltlichgeſinn-

ten Menſchen! Was iſt ein Gewiſſensbiß der Religion bey einem ſo prächtigen Reitze ſo vieler Vortheile? Zweifelt man wohl, ein glänzendes und verſichertes Glück zu machen, wenn es nur die Religion koſten ſollte? Schätzt man ſich nicht glückſelig, durch eine Verachtung Gottes ſich Mittel zu erkaufen, über die Menſchen zu herrſchen? Und kann man nicht zur Schande unſrer Zeit ſagen, daß man oft nur aus weltlichen Abſichten mit Gott hält? Ein junger Prinz, der noch in der Hitze ſeiner Leidenſchaften, mitten unter ſeinen Beleidungen war, derer Ungerechtigkeit endlich der gerechte Ludwig einſah, und ausdrücklich bekannt machte: dieſer Prinz, ſage ich, der durch ſo wichtige Betrachtungen angetrieben ward, von ſeiner Pflicht abzuſtehen, verblieb dennoch bey ſeiner Pflicht, bey ſeinem Könige, bey ſeinem Vaterland unbewegt, weil er der Religion treu war. Dieſes Band verknüpfte ihn mit allen übrigen. Er wollte lieber ſeine Ruhe und Freyheit in Gefahr ſetzen, als zu einem Zweifel von ſeinem Glauben Anlaß geben. Mit einem Worte, er opferte alles ſeinem Gewiſſen und ſeinem Heile auf.

Und ſcheinet ihnen dieſes nicht genug zu ſeyn, meine Herren, um ein Recht zu haben, dem ganzen Anhange des Irrthums ſeine Halsſtärrigkeit vorzurücken? Haben wir wohl ein überzeugendes Beyſpiel, ihm die Eitelkeit ſeiner gemeinen Vorwände, die ihn auf den Irrwegen zurückhalten, zu erkennen zu geben; ſie mögen nun Vorwände der Geburt, oder des Vortheiles, beſonders in dieſen Tagen, ſeyn? Weit gefehlt, daß

daß ſie einiger Vortheil von uns abſondern ſoll-te; werden ſie nicht vielmehr von ſelbem zur Zu-rückkunft angetrieben: und auf welcher Seite fin-det man endlich die Ruhe, die Beförderung, das Glück? Behüte es Gott, daß ſolche Gründe die Herzen auffodern, und beſtimmen ſollten! aber ſie ſollten wenigſtens der Bekehrung die Schande benehmen, und die Beſchwerniſſe vermindern. Die Zurückkehr zur Kirche iſt itzt ſo allgemein *; die Wege ſind ſo leicht, ſo ſicher, ſo rühmlich, daß der Ketzerey kein Anſtrich, kein Schatten, kein ge-ringſter Vorwand mehr übrig iſt, welche ihren Widerſtand rechtfertigen könnten. Man darf ſich nicht mehr verbergen, noch erröthen, um ſich zum wahren Glauben zu bekehren. Petrus be-klagt ſich nicht mehr über die Unfruchtbarkeit ſei-nes Fiſchfangs, noch über ſeine unnütze Bemü-hung. Die Netze zerreißen unter der Menge und dem Gewichte der Fiſche. Ganze Städte, ganze Provinzen kehren zurück. Das ganze Reich wird dieſen nächſtens nachfolgen; denn wenn du, o Herr! die Herzen der Könige in deinen Hän-den hältſt; wirſt du nicht auch die Herzen der Völker halten? Und wenn ein heiliger Hierony-mus, bey dem Anblicke der Verachtung, in wel-che die Abgötterey verfallen, und der allgemeinen Beſtrebung, ſich dem Joche Jeſu Chriſti zu un-terwerfen, ſich zu ſeiner Zeit getraute zu ſagen, daß, wenn Jupiter noch lebte, er ſelbſt die chriſt-liche Religion würde angenommen haben *: wa-

rum

* Dieſe Rede iſt zur Zeit gehalten worden / da ſo viel zahl-reiche Bekehrungen der Kalviniſten unter Ludwig / dem XIV. geſchahen.

rum ſollte ich bey einem gleichen Eifer nicht ſagen, daß ſelbſt Luther und Kalvin, wenn ſie hier gegenwärtig, und Zeugen des Fortgangs und und Zuſtandes der Religion, welchen wir ſehen, wären, die Wahrheit erkennen, und ihre falſchen Gedanken verlaſſen würden, ſo ſehr ſie ſelbe angebethet haben. Laſſe man uns, meine Herren, von dem Glauben Heinrichs und ſeiner unüberwindlichen Standhaftigkeit zu ſeinem brennenden Eifer ſchreiten, und ſelben der Laulichkeit der eiteln Klugen entgegenſtellen: und dieſes iſt der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Frankreich, welches einen langen Frieden mit dem größten Theile ſeiner Benachbarten genoß, hatte keine andern Feinde als den betrübten Raub der Ketzerey, ſeine eigenen Kinder. Da ſie nach ihrer Meynung die Schiedsmänner des göttlichen Wortes waren, konnte man ſich wohl verwundern, daß ſie ſich zu Richtern der Befehle und des Willens der Prinzen aufwarfen, und daß ſie die Könige, durch eine lange Reihe der Abänderungen und erpreßten Friedensſchlüſſen, in einen Stand verſetzet, in welchen ſie, ohne einer Verletzung des gegebnen Wortes ſchuldig zu ſcheinen, die Strafruthe über ihre aufrühriſchen Unterthanen ſelbſt nicht mehr ausſtrecken konnten? Nach unendlichen Empörungen, die ihnen immer verziehen, und von ihnen immer erneuert worden, trieb endlich die verwägne Verſammlung von Rochelle

* Puto ipſum Jovem, ſi in tali cognatione fuiſſet, potuiſſe in Chriſtum credere.

chelle das Laſter auf das höchſte: der beſte König ſah ſich gezwungen, die ſtrengſten Maaßregeln wider ſie zu ergreifen. Er ward zu dieſem Entſchluſſe von dem Prinzen von Conde angetrieben; und hier war es, meine Herren, da Heinrich ſeinen Eifer aus einer gerechten Empfindung der Unbild blitzen ließ, welche ihm die aufrühriſchen Religionsſtreiter zufügten, da ſie ihn fähig zu ſeyn glaubten, zu ihnen zurückzukehren; und da er die Unruhe, welche er den Gläubigen gemacht, als er die Feinde des Glaubens zu viel nähern ließ, durch eine gewiſſe Art der Genugthuung erſetzen wollte.

Der Geiſt der Buſſe ward alſo ein Grund ſeines Eifers. Denn, meine Herren, es verhält ſich mit der Buſſe der Großen nicht ſo, wie mit der Buſſe gemeiner Menſchen. Ein büſſender Prinz muß bey der Reue, bey den Thränen nicht ſtehen bleiben. Er muß ſeine Buſſe ſowohl jene, die ihn durch Schmäucheleyen von der wahren Richtſchnur ſeiner Pflicht abwendig gemacht, als jene, welche er durch ſein Beyſpiel verführet, fühlen laſſen. Gleichwie die Ausſchweifung eines Prinzen und ſeine mindſten Fehltritte der allgemeinen Frömmigkeit allezeit gefährlich ſind: ſo muß ſeine Wiederkehr zur Tugend dem öffentlichen Laſter und Verderbniſſe allezeit erſchröcklich ſeyn. Eine ſo traurige Folge hatte die Tugend Heinrichs für die Anhänger Kalvins.

Sie waren nicht gewohnet, das Joch der Könige mit Ruhe anzunehmen: man mußte zum Kriege kommen. Man ergriff die Waffen

wider ſie! Zwo Gattungen der Menſchen wider-ſetzten ſich dieſem Entſchluſſe: einige aus Furcht, die andern aus Mitleiden. Jenen ſchien die Macht der Feinde allzu fürchterlich; man ſagte, ſie wären Wüthende, die das ganze Reich über einen Haufen werfen könnten: man müſſe ſie alſo ſchonen. Dieſen ſchien der Feinde allzu mitleidenswerth; man ſagte, ſie wären Leute, denen man, wider Willen, das Joch der Religion auflegte, welches freywillig ſeyn ſollte: man müſſe ſie alſo dulden. Eitle Furcht! ungegründetes Mitleiden! Der Prinz von Conde, welcher von dieſen zwoen niederträchtigen Leidenſchaften befreyet war, ſah die Macht der Irrenden mit einer Größe der Seele und mit einer Unerſchrockenheit an, welche die furchtſamen Klugen beſchämte. Er betrachtete die Mühſeligkeit der Irrenden mit einer Zärtlichkeit des Herzens, welche den allzu barmherzigen Staatsmännern zeigte, ihre Barmherzigkeit nützlicher anzuwenden. Er war gegen eine aufrühriſche Ketzerey unerſchrocken, und ſo zu ſagen, unerbittlich; aber er war auch gegen eine demüthige und beugſame Ketzerey zärtlich und mitleidig: und hierinnen beſtand die Mäßigkeit des Eifers unſers Prinzen: Bey ihm iſt Barmherzigkeit und Zorn. Ekkleſ. 16. 12*.

Ich ſehe ihn, meine Herren, in dem Rathe des Königs, wie einſtens den tapferen Kaleb in der Verſammlung der Starken und Weiſen von Iſrael, da man ein Mittel ſuchte, das verheißene Land durch Feuer und Schwert zu öff-

nen,

* Miſericordia & ira eſt cum illo.

nen, und wider die Völker, die ſelbes im Beſitze hatten, zu gehen. Der einzige Name dieſer barbariſchen Völker war den Iſraeliten ein Gegenſtand des Schröckens und der Furcht. Ein jeder Amalekiter ſchien ihnen ein Rieſe zu seyn. Sie ſtellten ſich das Land als undurchgänglich vor. Wie, meine Brüder, rief Kaleb? Wie ihr wollet euch wider den Herrn auflehnen? Ihr erſchröcket über die Einwohner dieſes Landes? Sehet ihr nicht, daß ſie weder Kräfte noch Mauren haben, weil der Herr nicht für ſie ſtreitet? Gott iſt mit uns, faſſet Muth, und fürchtet euch nicht: Seyd nicht muthwillig wider den Herrn/ und fürchtet euch nicht vor dem Volke dieſes Lands. Es iſt all ihr Schutz von ihnen gewichen: der Herr iſt mit uns; fürchtet euch nicht. 4. B. Moſ. 14. 9*.

Mit eben der Hitze verwies Conde den lauliſchen Katholikern, daß ſie ſich fürchteten, die Macht der Aufrührer zu beleidigen, da ſie ſich vielmehr fürchten ſollten, den Zorn Gottes durch ihr Mistrauen zu reizen: daß ſie ſich fürchteten, die Ruhe des Staates zu ſtören, da ſie ſich vielmehr fürchten ſollten, die Grundfeſte des Reiches zu untergraben, wenn ſie ſo viele Republiken erduldeten, als die Feinde Plätze innen hätten: daß ſie ſich fürchteten, ihnen die Oerter, welche ihnen zu ihrer Sicherheit übergeben ſind, wegzunehmen, da ſie ſich vielmehr fürchten ſollten, daß nicht dieſe Plätze dem Ein-

 falle

* Nolite rebelles eſſe contra Dominum, neque timeatis populum terræ hujus. Receſſit ab eis omne præſidium; Dominus nobiscum eſt; nolite metuere.

falle der Fremden in das Reich die Thüre von allen Seiten öffneten: daß ſie ſich fürchteten, ſich den Haß der proteſtantiſchen Staaten, und Könige zuzuziehen, wenn ſie ihre Brüder beunruhigen würden; daß ſie ſich aber nicht ſcheuten, die Verachtung auf ſich zu laden, da ſie ſich nicht getrauten mit den aufrühriſchen Ketzern in Frankreich eben ſo zu verfahren, wie dieſe Staaten und Könige ſelbſt mit den friedfertigen und gehorſamen Katholikern in ihren Ländern verführen: mit einem Worte, daß ſie fürchteten, und nicht ſähen, daß dieſe Furcht zu nichts anders diente, als die Unruhe zu unterhalten, und ihr eine größere Kühnheit einzuflößen.

Alſo vertrieb Conde eine Furcht durch die andere *: man ergab ſich ſeinen gründlichen Beweiſen; und die Folge zeigte nachmals, daß er nicht verwägen gehandelt, da er die Hülfe des Himmels verſprach.

Denn in der That, war nicht Gott mit uns und mit ihm durch dieſen ganzen Krieg? Stritt nicht der Engel Gottes an ſeiner Seite? Gieng nicht der Sieg vor ihm einher? Berry, Poitou, Dauphine, Guienne, Languedok waren hiervon Zuſchauer. Neun und zwanzig Städte, welche er mit Gewalt und unter ſtrengen Bedingungen einbekam, behielten noch lange Zeit die traurigen Merkmäler. Die Frucht ſo vieler Arbeiten war endlich, daß fünf oder ſechs Jahre einer Kriegsflamme, welche der Eifer Heinrichs

* Timorem Timore expellens. Theod.

richs angezündet, die Vortheile einer ſechzigjährigen Empörung aufzöhrte. Rochelle verlohr ihre erzwungene Freyheit; und das blutige Schwert des Würgengels kehrte nicht eher in die Scheide zurück, als bis die Aufrührer entwaffnet, und durch die Schleifung ihrer Feſtungen dahin gebracht wären, keine andere Sicherheit vor dem Zorne der Könige zu verlangen, als welche ſie, wie andere Unterthanen, in ihrer Treue und Unterwürfigkeit finden könten.

Allein, was dieſen großen Fortgang um ſoviel mehr beſchleunigte, war nicht allein die Weisheit und Stärcke unſers Prinzen; ſondern auch ſeine äußerſte Strenge. Er hielt es für nothwendig, die Feinde der Religion fühlen zu laſſen, wie wenig man in Anſehen ihrer von der alten Furcht behalten hätte, indem man nicht einmal, bey der allgemeinen Gefahr des Krieges und nach ſo hartem Verfahren, deſſen man ſich wider ſie gebrauchte, ein gleiches von ihrer Rache befürchtete. Jagte nicht dieſes ſcharfe Bezeigen ganze Beſatzungen in die Flucht? War nicht Soyon, Beauchatel und Pamiers von allem Schutze aus dieſer Furcht verlaſſen? Sah ſich nicht S. Sever von den Händen ihrer eigenen Einwohner durch Feuer verwüſtet? Ward nicht Chatelnau, das ſich wegen der Höhe ihrer Berge von aller Gefahr ſicher zu ſeyn glaubte, durch Sturm eingenommen, und mußten nicht alle Bürger über den Degen ſpringen? Und glaubte nicht der König ſelbſt bey der Belägerung von Montpellier, welcher ſich überreden ließ, den Untergang der Unruhigen durch

Bedingniſſe, welche mehr ſeiner natürlichen Gütigkeit gleichförmig, als ſeinem Reiche nützlich waren, zurückzuhalten; daß er verbunden wäre, dem Prinzen, welcher unter ihm als Feldherr die Belägerung führte, nachzugeben, und den Ueberfluß ſeiner Güte bey jenem zu verbergen, den er zum Rächer ſeiner Majeſtät auserwählet?

Was können nun die Klugen der Welt, jene Feinde der äußerſten Entſchlüſſungen, beſonders in den Religionsſachen, ſagen? Es iſt wahr, wenn es jemals geſchehen kann, ſo kann man ſich in dieſen auf die Geſetze der Liebe beruffen. Allein der Prinz, der ohne Vergleich, weit mehr als dieſe in den göttlichen Grundſätzen erfahren war, wußte allzu wohl, daß Moſes, der ein gottesräuberiſches und mürriſches Volk ohne Gewiſſensangſt ermorden ließ, von der heiligen Schrift der Sanftmüthigſte von allen Menſchen genennet wurde, weil er unter allen Menſchen der Eyfrigſte war, das wahre Wohl des Volkes, das er beſtrafte, zu befördern: Moſes war der allerſanftmüthigſte Mann über alle Menſchen. 4. B. Moſ. 12. 3*.

Ein ſo aufgelegter Verfolger der Glaubensfeinde nun der Prinz zur Zeit ihres Aufruhrs war: ſo trug er doch eine wahre Zärtlichkeit, ein heilſames Mitleiden zur Zeit ihres Gehorſams gegen ſie: und dieß war ſein Bezeigen nach dem allgemeinen Frieden. Ich verſtehe aber hier nicht, meine Herren, eine weiche und klagende Barmherzigkeit; ſondern eine väterliche Zärtlichkeit, die ihn alle als kranke, und bey ihrem Uebel unempfindliche Kinder

* Erat Moſes vir mitiſſimus ſuper omnes homines.

der anſehen hieß, mit welchen man nicht nach ihren Begierden, ſondern nach ihren Zuſtande verfahren müßte.

Aus dieſer Urſache ertheilte ihm Gott ein vernünftiges Mitleiden, welches ihm die Vortheile ihres Heils weit ſchätzbarer machte, als die Vortheile ihres Glücks, und das ihm den Werth des Blutes Jeſu Chriſti in den Seelen entdeckte: ein Mitleiden, welches, indem es ihm eine gewiſſe Eilfertigkeit und Hitze für die Sorge ihrer Bekehrung einflößte, ihn antrieb, ſeine ſeltenen Gemüthsgaben zu dieſen rühmlichen Vorhaben anzuwenden. Hierzu gebrauchte er nun ſeine hohe Wiſſenſchaft, welche eben ſo aufgeklärt in den Wahrheiten der Religion als in den Grundregeln des Staates, in den feinen Ausflüchten der Feinde als in der Gründlichkeit unſrer Beweiſe, in unſern Geheimniſſen und Gebräuchen, in der Geſchichte und Tradition, in der heiligen Schrift und ihren Auslegern war. Hierzu gebrauchte er ſeinen durchdringenden Verſtand, durch den er die Wahrheit von der Lügen, das Glänzende von dem Gründlichen, das Gewiſſe von dem Ungewiſſen ſo eigen entſcheiden konnte: ſeine natürliche Annehmlichkeit, durch die er ſich ſowol von dem Herzen als Verſtande, ſowol von jenen, die ihm ihr Herz verhielten, als die ſich ihm anvertrauten; ſowohl von jenen, die ihm durch Künſteleyen zu entgehen trachteten, als die ihm aus Härtigkeit widerſtehen wollten, Meiſter zu machen wußte. Hierzu gebrauchte er ſeine Lebensart, welche angenehm, ohne Zwang und leutſelig,

ohne Niederträchtigkeit war, und wegen der ihn auch jene lieben mußten, die ihn nur zu verehren, und zu fürchten gedachten: ſeine Hoheit des Geiſtes, durch welche er eine unumſchränkte Macht in Parlamenten, im Rathe, in Unterredungen und im Umgange erhielt, der ſich keiner widerſetzen konnte. Alle dieſe großen Eigenſchaften, die bey dem größten Theile der Welt Werkzeuge des Laſters ſind, waren bey ihm durch einen heiligen Gebrauch Werkzeuge des Heyls der Seelen und der Ehre Gottes geworden. So gelehrt er war: ſo ſcheute er ſich doch niemals, ſich den Einfältigſten mitzutheilen. Seine Tapferkeit, mit der er den Degen geführet, ſchämte ſich nicht, dem Neuerungsgeiſte durch die Feder und öffentliche Schriften Widerſtand zu thun. Seine hohe Geburt verblendete ihn nicht zu glauben, daß ihm ſeine Größe ein Recht verſchaffte, anderswo ſeine Ruhe zu ſuchen, als in der Sorge für die Hochheit und Vortheile Gottes.

Lernet, ihr ſchwachen Geiſter, die ihr alle Kräfte anwendet, euren Stand, eure Geſinnungen, eure Vorrechte, eure Ehre mit Pracht zu behaupten, und die ihr, nach euerm Dünkel, ohne dieſen des Lebens unwürdig wäret. Seyd ihr deſſen wohl würdig, wenn aller Eifer für den Urheber des Lebens bey euch erloſchen iſt? Wenn ihr euch nicht beſtrebet, ihm jene zuzuführen, die der Irrthum entfernet? Wenn ihr ſo gleichgültig bey der Verwirrung oder Ruhe der Kirche; aber ſo unmäßig bey euren zeitlichen Vortheilen ſeyd? Ihr entdecket in den Mitteln, derer man ſich be-

die-

dienet, die gläubige Heerde zu vermehren, und die Rechte der Religion geltend zu machen, nichts als Härte, Bitterkeit und Widerwillen: gleich als wenn es nicht eure Pflicht wäre, da euch Gott alles gegeben, was ihr habt, ihm wieder zurückzuſtellen, und zurückſtellen zu laſſen, was ihm angehöret. Was kann nun die Staatsklugheit wider den glücklichen Eifer des Prinzen von Conde einwenden? Aber was kann noch die Ausgelaſſenheit ſeiner Frömmigkeit entgegenſtellen? Dieſes iſt der Schluß ſeines Lobes.

Dritter Theil.

So viele Laſterhafte wir haben, welche die Religion durch das Aergerniß ihrer Sitten herunterſetzen, ſo befinden ſich ſelbe in dieſem bedauernswürdigen Zuſtande entweder aus Verzweiflung oder aus Verachtung. Da ſie ſo fein ſind, die großen und kleinen Pflichten der Religion zu unterſcheiden; ſo verwerfen ſie die einen, als wenn ſie ihren Kräften unmöglich, und vernachläſſigen die andern, als wenn ſie dem Charaktere ihres Geiſtes unanſtändig wären: und hieraus erfolgt, daß ſie beyde unterlaſſen, und in einer allgemeinen und immerdaurenden Ausſchweifung leben. Allein ich werde ihnen einen Prinzen zeigen, welcher alle Pflichten der gründlichſten Frömmigkeit bey allen Gefahren und Beſchwerlichkeiten ſeines Standes vollzogen: einen Prinzen, welcher bey der ganzen Größe ſeines Geiſtes ſich gedemüthiget, alle Pflichten der genauſten Frömmig-

migkeit auszuüben. Wird dieſes Muſter genug ſeyn, ſie zu überführen daß es weder den Großen unmöglich, noch den ſtarken Geiſtern ſchändlich ſey, die ganze Schuldigkeit der chriſtlichen Religion zu erfüllen? Wir werden beydes in ſeinen Theilen ſehen.

Wie viel Hinderniſſe findet die Tugend in dem Adel des Geblütes, in der Hoheit des Standes, in der Verwaltung der Provinzen, in den Ränken des Hofes, in dem Beſitze groſſer Reichthümer? Unüberwindliche, ſagt man! Ja, meine Herren, unüberwindliche Hinderniſſe ſind es, weil man ſich von dem Strome der Gewohnheit hinreißen läßt, und die Augen der Vernunft zuſchließt; weil man ein Recht zu haben glaubet, wegen des Adels des Blutes, ſich höher als andere zu ſchätzen: wegen der Hoheit des Standes, die Untergebenen unter die Füße zu treten; bey den Verwaltungen der Provinzen, ſich von den Gütern des Volkes zu bereichern: durch die Ränke des Hofs, ſich auf die Unkoſten der Unglückſeeligen in die Höhe zu ſchwingen: bey dem Ueberfluſſe der Schätze, alles ohne Ordnung und Maaß zu verſchwenden. Was für ein Mittel übriget wohl bey ſolchen Misbräuchen, die der Vernunft und Klugheit ſo ſehr zuwider ſind, die Tugend und das Heil zu erlangen? Aber wenn ein Prinz von Conde, der nichts edlers in Frankreich als ſein Blut ſieht, und keinen Beherrſcher als Gott und ſeinen König kennet, die Anbethung, die er Gott ſchuldig iſt, bis zur Ehrfurcht gegen die geringſten Diener des Altars; und die Unterwürfigkeit,

keit, die er dem Könige leiſten muß, bis zur Ehrerbietigkeit gegen jene, die dem Staate dienen, erſtrecket: kann man ſich wohl durch die hohe Geburt ein Recht verſchaffen, um ſich von dem ganzen Geſetze des Allmächtigen und Herrn der Welt loszuſprechen? Wenn ein Prinz, der durch die höchſten Würden der Krone ſo ſehr unterſchieden iſt, ſich weit glücklicher durch eine Leutſeligkeit zu unterſcheiden glaubet, welche ihn unter das Volk vermiſchet, und um die Nothdurft beſonderer Menſchen beſchäfftiget: kann man ſich wohl von den Vorrechten des Standes verblenden laſſen, um ſeine Größe auf die Hofart und den Ehrgeiz zu bauen? Wenn ein Prinz, der mit den Verwaltungen der wichtigſten Provinzen überhäufet, nach Dijon eilet, welches mit einer Belägerung bedrohet, und von der Peſt geplaget wurde, ſich in ſelbem einzuſchließen; ſein Leben aufſetzet, um der betrübten Stadt Hülfe zu leiſten; durch ſeine Gegenwart in dem Bezirke ſeiner Provinzen Ruhe und Sicherheit, durch ſeine Abreiſe Klagen und Schmerzen, und durch ſeine Zurückkunft Vergnügen und Freude erwecket: kann man wohl alle Liebe und Menſchlichkeit ablegen, um in Erpreſſungen und Bedrängniſſen Mittel zu finden, ſich über den Haß und die öffentlichen Scheltworte zu tröſten? Wenn ein Prinz, der die Seele und das Orakel der Rathsverſammlungen iſt, an den Angelegenheiten des Hofes keinen andern Antheil nimmt, als um die Gerechtigkeit zu unterſtützen: an den Angelegenheiten des Staats, als um die gute Ordnung in Sicherheit zu ſetzen:

an den Angelegenheiten des Volkes, als um ſelbes durch Erleichterungen zu ſchonen: an den Angelegenheiten der Palamente, als um die nöthige Abhänglichkeit zu erhalten: an den Angelegenheiten der Groſſen, als um ihnen die Treue einzuflößen: an ſeinen eigenen Angelegenheiten, als um ſich ſelbſt ein unverbrüchliches Geſetz der Gerechtigkeit und Billigkeit vorzuſchreiben, und alle beſonderen Vortheile mit dem einzigen und gemeinen Beſten des Reichs zu verbinden: wer kann ſich wohl, bey dieſem Anblicke, wider ſein Anſehen erkühnen, nichts als ſeinen Nutzen bey den Angelegenheiten aller andern in Acht zu nehmen? Wenn ſich ein Prinz, deſſen Reichthum eben ſo groß als ſeine Geburt iſt, eine Ehre machet, den Reichthum und die Geburt durch eine kluge Haushaltung und äußerſte Wachtſamkeit, niemanden ſchuldig zu ſeyn, zu unterſtützen: wer ſollte nicht über die Ausſchweifung ſo viel vornehmer Häuſer erröthen, in denen man keine andere Freygebigkeit, als die Verſchwendung; keine andere Haushaltung, als die Unordnung; keine andere Kennzeichen der Größe kennet, als einen blinden Trieb, die Früchte des Fleißes und der Arbeit ihrer Voraltern durchzubringen, um den Nachkommen nichts als die ſchändlichen Früchte ihrer Fahrloſigkeit zu hinterlaſſen? Allen ſeinen Pflichten gegen ſeinen Gott, gegen ſeinen König, gegen ſeines gleichen, ſeine Untergebenen, ſeine Bedienten, in dem Adel, in den Ehrenbezeugungen, in den Aemtern, in den Gefahren des Hofes, in den Ueberfluſſe ſeiner Güter genug-

thun; dieſes, dieſes, meine Herren, nenne ich eine gründliche Frömmigkeit. Aus dieſen Zügen wird man die Frömmigkeit des Prinzen von Conde erkennen, oder man muß es wenigſtens erkennen. Aber ſehe man zu gleicher Zeit ſeine eigenen Fehler ein; und geſtehe man, daß die Ausübung einer wahren Tugend keine unmögliche Sache ſey, und daß dieſe Ausgelaſſenen hierinnen ohne Entſchuldigung ſeyn.

Allein werden ſie wohl in ihren Verſpottungen und in der Verachtung, welche ſie gegen geringere Uebungen, und gewiſſe Tugenden tragen, die ſie für eine Schwachheit anſehen, glücklicher ſeyn? Werden ſie ſich erkühnen, die Gelehrigkeit eines Kindes in den Glaubenslehren und Geheimniſſen, eine vollkommene Unterwürfigkeit gegen das Anſehen des heiligen Stuhles, eine erbauliche Eingezogenheit in den Kirchen, eine ehrerbiethige Aufmerkſamkeit bey den Ceremonien des anbethenswürdigen Opfers, eine ordentliche Beſtändigkeit in dem Gebrauche der Sacramente, in den göttlichen Liedern und Gebethen, in den Feyerlichkeiten der Heiligen, eine zärtliche Andacht zu dem Gekreuzigten, eine herzliche Neigung gegen die Mutter des Herrn; eine beſtändige Art auch die Gemeinen zu ehren; eine väterliche Liebe gegen alle rechtſchaffene Leute; eine ſtrenge Aufſicht über ſeine Bedienten und Hausgenoſſen, um ſie in einem regelmäßigen Leben und in der Beobachtung aller Pflichten des Chriſtenthums zu erhalten, an unſerm Prinzen zu tadeln? Es ſind dieſes freylich keine Tugenden, die man auf dem

Schau-

Schauplatze beſingt, und welche die Lobſprüche eines ſo eitel gekünſtelten und ſo ſehr verdorbenen Jahrhundertes, als dieſes iſt, in dem wir leben, verdienen; aber es ſind Tugenden, welche am Ende der Tage, und bey dem Gerichte Gottes, zur Verdammung der weltlichen Menſchen und ihrer falſchen Zärtlichkeit in dem Frommen, werden bekannt gemacht werden.

Denn werden ſie wohl die genaue Frömmigkeit dieſes Prinzen einer Schwäche ſeines Geiſtes anrechnen können? Allein ſah man zu ſeiner Zeit einen Geiſt, der mehr lebhaft und durchdringend, erhaben und weitreichend, klug und beſcheiden, reich an Gründen und durch Wiſſenſchaft mehr ausgezieret war? Beſaß er nicht alle dieſe Gaben als ein Erbtheil ſeiner Väter? Hat er ſich nicht den Prinzen ſeines Hauſes mitgetheilet? Sind nicht dieſe der Charakter, der ſie von andern unterſcheidet? Behaupten ſie nicht den Platz unter den Gelehrten, den ſie unter den Helden einnehmen? Kann man ihrem Verſtande mehr widerſtehen, als ihren tapferen Arme? Begleitet ſie nicht allezeit der Sieg und die Vernunft? Wenn alle dieſe Eigenſchaften in tauſend andere Geiſter vertheilet würden: ſo würden ſie nichts anders hervor bringen, als Hochmuth, Unabhänglichkeit, eine boshafte Spitzfindigkeit, die Wahrheiten der Religion zu entwickeln, eine gottloſe Begierde an allen zu zweifeln, oder wenigſtens ſeine eigene Meynung zur Richtſchnur des Glaubens zu ſetzen. Allein in dem Geiſte Heinrichs von Bourbon, in dem ſie verſammelt waren,

mach-

machten ſie einen wahren Gläubigen. Er erſtickte ſeine Einſichten bey dem Anblicke des unzugänglichen Lichts, welches unſern Augen nur Finſterniß iſt. Er glaubte eine Ehre zu haben, wenn er einem ſo großen Gott diente, der ſich Geheimniſſe zurückhalten könnte, die kein menſchlicher Geiſt jemals erreichen wird. Er ſchätzte ſich glückſeelig, einen ſo gütigen Gott anzubethen, dem auch die mindeſten Dienſte angenehm wären. Nichts was Gott gefallen konnte, war in ſeinen Augen klein, nichts gleichgültig, nichts verächtlich.

Waget es itzt, ihr ſtarken Geiſter, oder die ihr ſolche ſcheinen wollet, euch einem Geiſte von dieſer Art zu vergleichen. Erinnert euch vor allen, der Worte der Weisheit, daß der todte Gerechte die lebenden Gottloſen verdammet: Der Gerechte / wann er ſtirbet / verdammet die Gottloſen / welche lebend bleiben. B. der Weish. 4. 16*. Denn, wenn der Gerechte in ſeiner Aufführung ſich ſelbſt widerſpräche; wenn das Ende den vorigen Lebenslauf verläugnete: ſo würde dieſes den Freygeiſtern ein koſtbarer Vorwand ſeyn. Allein, anſtatt daß dieſe, durch die geringe Aehnlichkeit des Todes mit ihrem Leben, durch den Widerſpruch ihrer letzten Geſinnungen mit denen, welche ſie im Leben hatten, durch das öffentliche Bekenntniß der Irrthümer und Blendwerke der Welt, daß ſie ſterbend machen; anſtatt, ſage ich, daß ſie uns durch dieſe Ungleichheit, Verachtung und Abſcheu vor dem Laſter einflößen: ſo zwingt ſie ein gerechter und frommer Prinz bis zu dem

* Condemnat juſtus mortuus vivos impios.

dem Ende ſeiner Tage, auch wider Willen die Tugend zu ſchätzen: Der Gerechte / wenn er ſtirbet / verdammet die Gottloſen / welche lebend bleiben.

Der Tod näherte, und zeigte ſich ihm. Er ward hierdurch nicht erſchrecket, weil er ſich wider ſeine Anfälle ſchon zu guter Zeit zubereitet. Man ſchmäuchelte ihm nicht mit der Hoffnung des Lebens, weil er keine Schmäuchler an ſeinem Hofe hatte. Er verfuhr mit jenem, der ihm ſein Ende ankündigte, wie mit einem Freunde, weil er jene für Freunde hielt, die ihm die Wahrheit ſagten. Er verſammlete um ſein Bett Leute, die durch ihre Gelahrtheit und Frömmigkeit bekannt ſind, um mit ihnen von den Angelegenheiten ſeines Gewiſſens zu handeln, weil er ſchändlich zu ſeyn glaubte, mehrere Sorge für die Geſchäffte der Welt als für das große Geſchäfft ſeines Heils zu hegen. Es fiel dieſe wichtige Wahl auf Männer von unſrer Geſellſchaft, weil er von ihnen häufige Proben hatte, und ſie ſeines Vertrauens und Schutzes, ohne die Reden des Neides zu achten, würdigte. Er erklärte ſeinen letzten Willen, und vergaß der Armen nicht, weil er dieſe als ſeine erſten Erben anſah. Er hinterließ in ſeinem Hauſe große Güter, weil er immer alles in guter Ordnung erhielt. Er hatte keine Ausſöhnung zu machen, weil er allezeit den Frieden liebte.

Man ſah Thränen und Schmerzen; man hörte Seufzer und Klagen, nicht zwar aus ſeinem Munde und von ſeinem Herzen; ſondern von dem Herzen einer Prinzeſſinn, welche, von ihren zar-

ken Jahren an, mit dem Schickſale ihres durchlauchtigen Gemahls unzertrennlich verbunden, und ihm allezeit in ſeinem Unglücke gefolget iſt, und die nun endlich den Augenblick ſah, ihm länger nicht folgen zu können. Sie kamen von dem Herzen ſeiner durchlauchtigen Kinder, welche in dem Zeitpunkte, einen ſo geliebten Vater zu verlieren, erfuhren, wie wenig die Ehre bey einem ſo empfindlichen Verluſte fähig wäre, einen Troſt beyzubringen. Sie kamen von dem Herzen der erſten Staatsmänner, welche ſchon das Band der Einigkeit und allgemeinen Ruhe durch ſeinen Tod aufgelöſet, und zerriſſen zu ſeyn glaubten. Sie kamen von dem Herzen ſeiner Diener und beſonders jenes Getreuen, welcher ſeine Erkenntlichkeit über die Geſetze ſeiner Pflicht, und ſeine Pracht über die Schranken eines gemeinen Glücks treibet, und der ſich nicht begnüget, ſeinen Schmerzen im Metalle auszudrücken, noch die Lobſprüche des Prinzen in Marmor und Aerz einzugraben; ſondern will, daß eben jene Stimme, die dem Dienſte des Evangeliums beſtimmet iſt, alle Jahre das Lob der Tugenden ſeines Gebiethers, in dieſem heiligen Orte, ſollte erſchallen laſſen.

Bey dem Anblicke eines ſo großen Betrübniſſes, welches fähig war, einen Weltweiſen ſelbſt wankend zu machen, verblieb die Tugend Heinrichs unbeweglich, weil es die Tugend eines chriſtlichen Prinzen war, der Gott kennet, und ihn liebt. Nicht ein eitler Trotz, ſondern dieſe war es, die ſeine Seele in ihrer Standhaftigkeit erhielt. Er verdemüthigte ſich durch das Angedenken

ken ſeiner Sünden, und richtete ſeine Hoffnung durch die Hülfe der Sacramente wiederum auf. Er ermunterte ſeine Liebe durch Vereinigung mit dem Gekreuzigten; er erweckte ſeinen Glauben durch ein öffentliches Bekenntniß ſeines Beyfalls in den Lehren der Kirche; er unterrichtete in dieſen die Großen, die ihn beſuchten; er befahl ſeinen Prinzen allen Eifer für dieſe; er hieng den Seegen, welchen er ihnen gab, ausdrücklich an die Sorge, die ſie tragen würden, dieſe heilige Braut Jeſu Chriſti zu beſchützen; und um der Religion nichts von dem Opfer ſeines Lebens zu entziehen, ſo gab er den letzten Seufzer in den Händen des päbſtlichen Geſandten auf, und machte ihn zum Zeugen ſeines Eifers für die Kirche und der Begierde, die er hatte, eben dieſen Eifer ſeiner ganzen Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen.

Was für ein anſtändigers Verlangen hätte er tragen können? Was für einen andern Ruhm hätte er dieſem Sohne wünſchen können, der nach ihm das Haupt und die Ehre des durchlauchtigen Hauſes von Conde geworden? Hat nicht dieſer Prinz, in der erſten Hitze ſeiner Jugend, das Lob ſeiner Ahnen erreichet, der berühmteſten Feldherren überſtiegen, unſerer Feinde ausgelöſchet? Hat er nicht in drey großen Feldſchlachten den Sieg davon getragen, und durch den erſten den Staat in Sicherheit geſetzt; durch den zweyten unſre Eroberungen befeſtiget; durch den dritten die feindlichen Länder zittern gemacht? Was für einen Zuwachs der Ehre konnte er, nach ſo großem

ſem Fortgange, der die Freude des Vaters auf das höchſte treiben mußte, für einen ſolchen Sohn verlangen, als dieſen, daß er einſtens eben ein ſolcher Beſchützer und eine ſolche Stütze der Religion ſeyn möchte, als er des Reiches geweſen? Dieſes iſt die Glückſeligkeit Frankreichs nicht genöthiget zu ſeyn, ſeine Bemühungen zur Bekehrung der Irrenden anzuwenden: und dieſes iſt das Unglück unſrer Benachbarten, daß ſie keine Fauſt zum Siege anführet, die ſo ſicher überwindet, und ſo eilfertig erobert. Unterdeſſen, glücklicher Vater dieſes großen Helden! deine Wünſche ſind in dem Laufe ſeiner Siege nicht eitel geweſen. Er hat nicht nur das Weſentliche der Religion in ſeinem Herzen behalten; er hat für ſelbe gearbeitet, da er die Macht Frankreichs und die Ehre des großen Ludwigs unterſtützet. Dieſes iſt der Vorzug Frankreichs über andre Staaten, welcher die Fremden in Furcht ſetzet, und den Unterthanen Ehrerbiethigkeit einflößt. Dieſes iſt die Hoheit des Erſtgebohrnen der Kirche über andere Könige, welche ſeine Sorgen für die Beſchützung des Glaubens und für ſeine Befeſtigung wider alle Irrlehren, die ihn anfallen, wen thätiger macht. Die Ketzerey verſchwindt vor dieſem berühmten Monarchen. Ganz Europa iſt vor ihm in ſtiller Ruhe, und dieſe wird ſo lange dauren, ſo lange Frankreich unter der Regierung Ludewigs, des Großen, ſolche Stützen beſitzt: ich verſtehe einen Ludwig von Conde, deſſen einziger Name genug iſt, das ganze Königreich in Sicherheit zu ſtellen: einen Julius von Conde, ſeinen Sohn, den Er-

ben ſeiner Heldentugenden und Gefährten ſeiner Arbeiten: einen Herzog von Anguien, dieſen würdigen Zweig eines durchlauchtigen Stammens. Wollte der Himmel ſeine koſtbarſten Geſchenke über ſie ausbreiten, und möchten ſie, in der Verewigung des Eifers, den ihnen ihr Vater hinterlaſſen, ihre wahre Größe ſetzen! Sie werden ihre Glückſeligkeit, wie er, in ſelbem finden; und, damit ich eben die Worte am Ende gebrauche, mit denen ich meine Rede angefangen: Der ganze Erdkreis wird erkennen, wie vortheilhaft es ſey, dem heiligen Gott gehorchen, und ihm dienen.

Lobrede

Auf ſeine Durchlauchten/ den Herrn Franz Heinrich von Montmorancy/ Herzog von Luxemburg, die in der Profeßhauskirche der Geſellſchaft Jeſu/ zu Paris/ den 21. April 1695. gehalten worden.

Dan. 9. 18.

Wir ſchütten unſer Gebeth vor dir nicht aus in unſern Gerechtigkeiten / ſondern in deinen großen Erbarmungen. *

Dieſes ſind die Seufzer eines Propheten, der in der Mitte eines gefangenen Volkes ſitzet, von ſeinem Vaterlande entfernet iſt, und ſich nach der Freyheit ſehnet. Was für eine Stärke hätte er ſeinem Gebethe nicht geben können, wenn er dem Herrn die Verdienſte Davids, Jakobs und Abrahams vorgeſtellet, und ſich beſtrebet hätte, ſeine Barmherzigkeit den Kindern durch das Angedenken der Väter zu erwerben. Allein Daniel ſchloß bey dieſen eiteln Gegenſtänden, welche vielmehr von einer Vermeſſenheit als einem Vertrauen herrühren, ſeine Augen. Er fand eine weit ſichrere Stütze in der einzigen Güte Gottes als in allen

* Non in juſtificationibus noſtris proſternimus preces ante faciem tuam, ſed in miſerationibus tuis multis.

len Tugenden der Menſchen; und ohne etwas von dem Eifer, der ihm zum Gebethe trieb, noch von der Hoffnung, die ſein Gebeth begleiten mußte, zu verliehren, ſo bethete, und hoffete er: aber allezeit in den Erbarmungen Gottes.

Warum ſind wir, meine Herren, in der Gegenwart eben dieſes Gottes verſammelt? Sind wir hieher gekommen, die Todten unnützlich zu beweinen, wo wir nichts als Thränen der Buſſe vergießen ſollten? Sind wir hieher gekommen, ihre Siege und heldenmäßigen Arbeiten herauszuſtreichen? Die Religion erlaubet uns nur, den Heiligen, den Ueberwindern der Sünde, dergleichen Dienſte abzuſtatten; ihre Gräber zu verehren, und ihre Tugenden an dem Fuße des Throns Gottes zu beſingen, weil ſie mit ihm herrſchen, und durch ſeine Ehre geehret ſind. Allein, wenn man euch, ihr Großen der Welt, zu den Gräbern der Prinzen und Helden berufft, derer Tugenden ſo oft menſchlich, und meiſtentheils nur unter koſtbaren Namen verſteckte Leidenſchaften ſind: ſo geſchieht es, euch einen rührenden Blick nach jenem unvermeidlichen Ende thun zu laſſen, an welches ihr niemals gedenket. Es geſchieht, um euch jenen Tod vorzuſtellen, dem ihr, mit einem blutigen und übereilten Trotze, in der Hitze und den Bewegungen einer Schlacht in die Augen ſehet; aber den ihr mit ſo harter Mühe gelaſſen und ernſthaft erduldet, wenn ihr euern Betrachtungen bey dieſen traurigen Todtengerüſte überlaſſen ſeyd, welches euch wider euern Willen, Gedanken der Buſſe beybrin-

bringet. Wenn man endlich, aus einem von den erſten Zeiten der Kirche hergeleiteten Gebrauche, manchmal unternimmt, die heiligen Geheimniſſe durch die Lobeserhebungen ihrer Thaten zu unterbrechen; ſo geſchieht es nicht mit dem Stolze eines Phariſäers, der die Gerechtigkeit ſeiner Werke vor Gott groß machet: nicht in unſern Gerechtigkeiten; ſondern mit der Schaam eines öffentlichen Sünders, der Barmherzigkeit verlanget: In deinen großen Erbarmungen. Dieſe traurigen Nachrichten ſo vieler Unternehmungen, welche die großen Ehrennamen und den Ruhm der Sterblichen ausmachen, werden nicht angewendet, das Herz Gottes zu erweichen, ſondern die Herzen der Menſchen zu rühren. Und in dieſem Abſehen, meine Herren, unternehme ich heut das Lob des durchlauchtigſten und großmächtigſten Herrn, Herrn Franz Heinrichs von Montmorancy, Herzogs von Luxemburg Pinei, Pairs und Marſchalls von Frankreich, Ritters und Commandeurs der Orden des Königs, Gouverneurs der Normandie, Hauptmannes der Leibwache ſeiner Majeſtät, und Feldherrn ſeiner Kriegsheere.

Was für eine Menge der Sachen ſtellet ſich nicht unſerm Verſtande bey dieſem einzigen Namen vor! Was für Wunder der Stärke, der Standhaftigkeit, ja ſogar der Gerechtigkeit ſehen nicht die Augen der Menſchen! bey Gott iſt dieſes alles nichts: Nicht in unſern Gerechtigkeiten. Wir, meine Herren, und Frankreich, die wir die Früchte ſo vieler großen Thaten empfangen, müſſen in

ſelben Antriebe der Erkenntlichkeit und des Eifers, unſere Gebethe für ihn darzubringen, finden. Aber was für herrliche Merkmäler einer beſondern Barmherzigkeit, die für ſein Heil beſorget war, zeigen ſich nicht in eben dieſen Thaten und allen den Zufällen eines ſo wirkenden Lebens! Dieſes muß unſre Hoffnung ermuntern, und unſre Gebethe, die wir vor Gott ausgießen, unterſtützen: **Sondern in deinen großen Erbarmungen.**

Da ich mich alſo nach der Meynung der Kirche und nach den klaren Worten meines Textes richte; ſo werde ich allen Gläubigen, derer Frömmigkeit an ſeinem Heile Antheil nimmt, in denen zweenen Theilen meiner Rede nichts als die Pflichten, welche Frankreich hat, zu bethen, und die Gründe, welche es hat zu hoffen, zeigen. Die Pflichten des Gebethes zeigen ſich in dem, was er für Frankreich gewirket; und die Gründe der Hoffnung liegen in jenem, was Gott für ihn gethan. Aber, Herr, was hat er für dich und ſein Heil gethan? Dieſes macht ſein eigenes Verdienſt aus, und bezieht ſich auf die entſcheidende Wagſchaale der Ewigkeit. Wir werden in den zweenen Theilen, welche unſern Geiſt mit dem tröſtenden Gedanken erfüllen werden, finden: daß dieſer gütige Gott, welcher nur ſeine Geſchenke krönet, wenn er unſre Verdienſte krönet; und der den Sündern ein Verdienſt ihrer Thränen machen will, da er den Heiligen ein Verdienſt ihrer Tugenden verſchaffet; in dem Prinzen, den [illegible]n, jenes wird gefunden haben, was

nö-

nöthig war, um ihm dieſe letzte Barmherzigkeit zu bezeigen, die er nur jenem widerfahren läßt, der ihm gefällt, und welche niemand verdienen kann.

Erſter Theil.

Wenn der heilige Paulus die Gläubigen in der Pflicht gegen die Großen unterrichtet; ſo ſtellet er ihnen unter andern Beweggründen zur Ehrfurcht die Macht vor, die ſie von Gott empfangen, um die Frommen zu beſchützen, und die Gottloſen im Zaume zu halten: **Denn ſie trägt das Schwert nicht ohne Urſache..** Röm. 13. 4. und wenn er auf dieſem Grunde nicht nur allein das Recht der Könige, ſondern aller durch Würden erhabenen Menſchen beveſtiget; ſo will er, daß man ihnen die Ehre und die Pflichten abſtatte, die man ihnen ſchuldig iſt: **Tribut/ dem Tribut gebühret/ Ehre/ dem Ehre gebühret.** V. 7. *. Allein bey dieſen Ehrenbezeugungen, die das menſchliche Recht eingeführet, leget uns der Apoſtel eine weit koſtbarere Pflicht, zum Vortheile der Großen, auf: nämlich **Bitten/ Gebether/ inſtändig Anhalten.** 1. Tim. 2. 1.: und die Urſache, die er anziehet, iſt dieſe: **Auf daß wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und züchtigen Weſen.** V. 2. **.

* Non enim ſine cauſa gladium portat - - Cui tributum, tributum, cui honorem, honorem.

** Obſecrationes, orationes, poſtulationes - - Ut quietam & tranquillam vitam agamus in omni pietate.

Wenn wir aber jemanden aus allen, deren Stand den Königen weichet, dieſe Pflicht vor den übrigen wahren Kindern des Glaubens und Reiches ſchuldig ſind; iſt es nicht dieſer berühmte Held, der dem Staate und der Religion ſo glückliche Dienſte geleiſtet? Und, wenn wir die Beweiſe ſeines Verdienſtes in den Verdienſten ſeiner Ahnen aufſuchen wollen; iſt wohl ein Stammen aus allen, derer Namen wir verehren, von dem man die Worte des heiligen Paulus mit mehrerer Wahrheit ſagen könnte: Er trägt das Schwert nicht ohne Urſache? Und ſeit welcher Zeit, meine Herren? Die Krone ſteht nicht länger auf dem Haupte unſerer Könige, als der Adel das Blut dieſer Helden zieret. Der Glaube Jeſu Chriſti hat mit dem Klodováus den Thron beſtiegen; aber er hat unter Anführung eines Montmorancy den Hof betreten. Dieſes iſt die eigentliche Quelle des beſonderen Ehrentitels des erſten chriſtlichen Freyherrn / der ihnen eigen, und ein eben ſo großes Merkmaal ihres alten Adels als ihrer Frömmigkeit iſt. Allein verlaſſen wir dieſe dunkeln Zeiten. Sind denn ſieben Jahrhunderte nicht genug, unſere Betrachtung zu verdienen, in denen ſie, ich ſage nicht, von den anderen durch Würden unterſchieden, ſondern in einer beſtändigen Hochheit waren? Man ſah ihren Namen aus den Finſterniſſen des Alterthums nicht anders hervortreten, als mit dem Glanze der höchſten Ehrenſtellen und beſonders der kriegeriſchen Würden begleitet. Der Titel eines Connetable erſchien nicht anders in der Welt, oder wenigſtens in unſern Geſchichten, als

in der Geſellſchaft ihres Namens. Von der Zeit an waren dieſe prächtigen Ehrenſtellen bey ihnen gleichſam verewiget worden. Sieben Connetables, ſieben Marſchälle, vier Admiralen: hohe Bediente der Krone, Statthalter der Provinzen, faſt unzähliche Feldherren und zu allen Zeiten, hatten dieſes durchlauchtige Haus berühmt gemacht. Niemalen endlich wurde der Staat oder die Religion in unſerm Königreiche in einem glücklichen oder gefährlichen Zuſtand verſetzet, daß uns die Vorſehung, welche bey unſerm Anliegen, ſo aufmerkſam iſt, nicht alſobald außerordentliche Mittel der Weisheit oder Stärke aus dieſem Geſchlechte verſchaffte. Was für eine Verbindlichkeit hat alſo nicht der Staat und die Kirche, allen jenen, die dieſen Namen führen, den Zins ihrer Gebethe mit Eifer abzuſtatten, nachdem wir ſchon ſo lange Zeit erfahren, daß ſie das Schwert nicht ohne Urſache tragen?

Aber, o Tiefe der Abſichten und Gerichte Gottes! Dieſe Größe, welche vom Alterthume ſo berühmt, auf ſo feſten und richtigen Gründen aufgeführet, von ſo vielen tapfern Armen unterſtützet, mit allen chriſtlichen Thronen durch Bündniſſe verknüpfet iſt, ſteht an dem Zeitpunkte zu vergehen! Die erſten Häupter dieſes ſo mächtigen Hauſes fallen, leider! unter den Streichen, derer einziges Angedenken uns erſchüttert! Ihre Ehre und Verdienſte erlöſchen! Oder ſollte ich gar ſagen, ihr Ruhm mit ihren Verdienſten gehen zu Grund? Ein einziges Kind, das unter Thränen gebohren, eher ein Waiſe, als es gebohren ward,

und das ſich mit Mühe aus den Drümmern ſeines Hauſes erſchwingen konnte, war beſtimmet, ſich zum vorigen Glücke zu erheben, und den Erſtgebohrnen den Ruhm und die Hoheit wieder herzuſtellen, welche die Seitenäſte ſeit zweyhundert Jahren an ſich gezogen. Und dieſes Kind, welches von der Vorſehung ſo ſehr geliebet wurde, war der große Held, für den wir unſer Gebethe opfern.

Uebergehen wir die erſten Jahre ſeines Lebens und die erſten Ubungen ſeiner Stärke unberühret. Es iſt dieſes ein Nachſehen, welches man nicht alleine bey ihm nöthig hat. Man muß es dem Unglücke derſelben Zeiten anrechnen. Er wurde in ſelbes, nicht ſoviel durch eigene Wahl, als durch die Umſtände ſeines Glückes verwickelt. Wie viele glänzende Thaten richtete er aus, derer man ſich nicht erinnern darf, und die man dennoch nicht vergeſſen kann! Gott, der ſo mächtig iſt, das Böſe ins Gute zu kehren, wendete alle ſeine Fehltritte zum Nutzen Frankreichs an. Mit einem Worte: er lernte ſiegen; und dieſes war, was uns fehlte.

Wie gebrauchte er ſich nachmals dieſer glücklichen Kunſt? Wollen wir uns in das Feld einer dreyßigjährigen Arbeit, oder beſſer zu ſagen, eines dreyßigjährigen Glückes wagen? Befürchten ſie nicht, meine Herren, daß ich einen einzigen unſrer Helden, durch allezeit verwägne und häßliche Gleichniſſe, herunter zu machen gedenke. Es ſind ſo viele Wege, die zur Ehre führen; und das Verdienſt und die Stärke haben ſo verſchiedene Geſichtspunkte, daß mehrere, ohne ſich zu verdunkeln, oder ähnlich zu werden, verdienen,

Ge-

Gegenſtände einer allgemeinen Bewunderung zu ſeyn. Allein iſt dieſes zu viel, wenn man dem Herrn Herzoge von Luxemburg zum Lobe ſagt, daß es wenige unſerer großen Feldherren gebe, die zu gleicher Zeit den Feinden ſo ſchrecklich, den Soldaten ſo angenehm, und in ihren Unternehmungen ſo ſtandhaft und kühn geweſen ſind? Vollkommene Eigenſchaften eines Helden, die uns Salomon alſo abmalet: Die Könige/dafür man ſich ſchrecket / werden mich fürchten; in der Gemeine wird man mich für gut/und im Streite für einen Helden anſehen. B. der Weish. 8. 15. *. Allein wenn ich ihnen, um alles, was in dieſen dreyen Eigenſchaften verborgen lieget, zu entwickeln, werde gezeiget haben, daß wenige ſind, die wider ſo mächtige Feinde geſtritten, und welche gegen ſelbe ſo große Ueberwucht gewonnen; daß wenige ſind, die ſo zahlreiche Kriegsheere angeführet, und welche ſie mit ſo großer Leichtigkeit regieret; daß wenige ſind, die verwägnere Thaten unternommen, und welche ſie mit ſo großer Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit ausgeführet: was für einen Platz werden ſie ihm unter jenen von unſern Feldherren, die ihre Hochachtung beſitzen, anweiſen? Dieſe Macht alſo über die Feinde, dieſe Leichtigkeit des Geiſtes, dieſe Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit ſind die eigentlichen Theile, die den wahren Charakter des Helden, den wir beweinen, ausmachen.

Es iſt kein ſeltſames Geſchick für Frankreich ſo viele Feinde als Benachbarte zu ſehen. Das

Selt-

* Timebunt me Reges horrendi, in multitudine videbor bonus, & in bello fortis.

Seltſamſte iſt, alle dieſe Feinde durch ein einziges Band verknüpfet zu ſehen, welches nicht nur durch ihre Leidenſchaften und Vortheile anſehnlich, ſondern noch mächtiger geworden, indem ein Oberhaupt alle Mitglieder anführte. Da es bisher allen Bündniſſen an dieſem Staatsſtreiche gefehlet; ſo hatte Frankreich, die Oberhand durch die Einigkeit ihres Hauptes und die Vereinigung ihrer Kräffte, wider die Anzahl und Macht ihrer größten Feinde leicht behauptet. Sie fanden endlich dieſen Geiſt, welcher fähig war, den Haß aller übrigen wider uns zu verbinden. Sie halfen ihm die Tugend ſelbſt vom Throne werfen, um dem Werkzeuge ihrer Leidenſchaften einen größeren Nachdruck zu geben. Sie erkannten ihn für ihren Anführer, um uns einen Feind entgegenzuſtellen, der hinlänglich wäre, uns zu beſchäfftigen. Und wer war dieſer, meine Herren? Eben derjenige, welchen dieſe als den erblichen Beſchützer ihrer geliebten Freyheit anſahen; jene zur Hülfe riefen, um ihre neue Geſetze wider den falſchen Schrecken einer willkührlichen Macht zu unterſtützen; und andere als den natürlichen Feind ihrer Religion fürchteten. Jenes Holland, welches über die Freyheit ſeines Handels ſo eiferſüchtig iſt; jenes England, das über die eingebildeten Rechte ſeines Parlaments ſo hitzig hält; jenes Deutſchland, das ſo angewöhnet iſt, Theil an der Herrſchaft zu nehmen; jenes Spanien, das ſo ſehr für die Reinigkeit des Glaubens eifert; jenes Wälſchländ endlich, dem ſeine Ruhe ſo nahe am Herzen liegt, verſtießen alle dieſe ſo alten und ſo

natürlichen Geſinnungen aus dem Herzen, um ſich einen gemeinſchaftlichen Nutzen durch die Erhebung eines Prinzen zu verſchaffen, deſſen Größe uns niemals einigen Schaden zufügen kann, ohne ſie zugleich durch ihr Gewicht zu unterdrücken. So fremd und abweſend er war; ſo war er doch die Seele ihrer Entſchließungen; das Haupt, das ſie regierte. Es ſchien, als wenn die Monarchen, da ſie ihm den Namen eines Königs beylegten, ihre Kronen vor ihm beugten; und daß Ludwig aus keiner andern Urſache der Gegenſtand ihrer Eiferſucht und Feindſchaft wäre, als weil er hierinnen ſeine Ehre ſetzte, daß er die Vorrechte der königlichen Majeſtät wider alle beſchützte. Er widerſtand ihnen unterdeſſen, er ſiegte wider ihren Willen. Sie waren durch ihr Bündniß nicht ſo mächtig geworden, daß ſie nicht vor ihm ihre Schwäche fühlen ſollten. Ihre Anfälle hatten weder der Größe ſeines Reichs noch ſeines Herzens einen Abbruch gethan. Er war, wenn jemals, weiſe und glücklich, und wenn ihm auch der Himmel die Diener ſeiner Abſichten raubet; ſo läßt er ihm doch ſeine Weisheit und ſein Glück. Dieſer Monarch theilet ſie jenen mit, die er mit ſeiner Wahl beehret; und die erſten Stuffen, zu der Ehre eines großen Feldherrn zu gelangen, iſt den Befehlen des Königes genau nachkommen.

Was für ein ſicheres und beugſamers Werkzeug hätte er wohl erwählen können, den Ruhm und das Glück ſeiner Waffen wider ſo viele Feinde zu behaupten, als den Herzog von Luxemburg? Wie ſehr übertraf er nicht gleich anfangs den be-

rühm-

rühmten Prinzen, der ſo viele Macht über andere gewann? Da er in dem holländiſchen Kriege gewohnt war, vor dem einzigen Schatten des Königs zu fliehen: ſo fieng er itzt an, dem Herzoge von Luxemburg die Spitze zu biethen. Er glaubte, daß die Städte Zwoll, Deventer, Groll und Koeverden, welche dieſer Feldherr mit dem münſteriſchen Heere eingenommen, ihn gnugſam berühmt gemacht hätten, um ſein würdiger Gegner zu ſeyn. Er wollte alſo ſeine Kräfte mit ihm verſuchen. Die Belägerung von Worden gab ihm Gelegenheit darzu. Allein ſein Meiſterſtück war eine Niderlage. Er hatte kein beſſeres Schickſal bey Bodengrave, und die gefrornen Moräſte waren nicht im Stande, ſein Kriegsheer der ungeſtümmen Hitze der Franzoſen zu entziehen. Dieſe zween unglücklichen Verſuche brachten dem Prinzen eine ſolche Meynung von ſeinem Ueberwinder bey, daß er ſich nicht mehr getraute, mit ihm zu ſchlagen, als unter der Hülfe einer verletzten Treue und eines unverſehenen Ueberfalls. Dieſes machte ihn in dem Treffen zu S. Denis ſo kühn, wohin die Nachricht vom geſchloſſenen Frieden Ruhe und Sicherheit in beyde Läger hätte bringen ſollen. Unterdeſſen mußte er hier ſowohl als ſonſten durch die Niedermetzlung ſeiner Soldaten erfahren, daß Hinterliſt ſo wenig als öffentliche Gewalt wider einen Feldherrn, der ſich bey jedem Streite gegenwärtig iſt, ausrichten konnte. Und in der That, ſcheint es nicht ein Wunder der Vorſehung zu ſeyn, daß er, ſo viele Vorſorge er auch anwendete, niemalen ein Treffen liefern konnte, in welchem ihm

der

der Herzog den Sieg nicht verhinderte? Er fand ihn als Befehlshaber des rechten Flügels in der berühmten Schlacht bey Senef, in welcher er dem Prinzen von Conde die Früchte ſeiner Unterweiſungen, die er in der Jugend empfieng, erſtattete. Er fand ihn als Befehlshaber des linken Flügels bey Caſſel, allwo Frankreich in dem Bruder ſeines Königes erkannte, daß Schlachten liefern, und gewinnen den Prinzen von dieſem Geblüte eine Kunſt wäre, die ſie ohne Lehrmeiſter beſäſſen.

Getraute ſich wohl, nach einer ſo langen und traurigen Erfahrung, der Prinz, der an neuen Unternehmungen ſo fruchtbar iſt, ſich mit einem Heere von funfzig tauſend Mann vor ihm bey Charleroy zu zeigen? Erkühnte er ſich durch einen ganzen Feldzug die berühmten Belägerungen von Maubeuge oder Dinant vor ſeinen Augen zu unternehmen? Wagte er ſich einen einzigen Platz anzugreifen? Werden wir wohl ſeinem eigenen Zeugniſſe glauben? Man fieng ſeine Briefe auf, in denen er einem berühmten kaiſerlichen Feldherrn den Zuſtand ſeiner Bemühungen berichtete, und ſagte: Daß der Herzog/der gleichſam den Sieg überall im Beſitz hätte / ihn noch zu überwinden ſchlagen würde.

Allein konnte er wohl ein feyerlicheres Zeugniß der Hochſchätzung des tapfern Luxemburgs vor den Augen Europens als durch den Entſchluß ablegen, den er an den Ufern der Mehagne ergriff? Er ſollte Namur zu Hülfe eilen: und hierzu ſah er ſich durch die Wichtigkeit eines Platzes verbunden, den die Bundsgenoſſen für eine gemeinſchaft-

liche Schutzwehr anſahen; und welchen er zum Mittelpuncte ſeiner neuen Herrſchaft in den ſpaniſchen Niederlanden gewählet zu haben, aus der Vorſorge ſchien, die er hatte, den ohne dieß unüberwindlichen Platz mit neuen Bollwerken zu befeſtigen, und ſelbe mit ſeinem Namen zu beehren. Dieſer Name, der Namur in den Gedanken der vereinigten Feinde außer aller Gefahr ſetzen ſollte, diente zu nichts andern, als den Eifer Ludwigs, des Großen, anzufriſchen, um die Beleidigung zu rächen, welche die ſpaniſche Staatsklugheit der Religion zufügte, da ſie den Feinden ihrer Altäre die Mauren und Feſtungswerke ihrer Städte anvertraute. Bey dem einzigen Namen des Königs, der die Belägerung in eigener Perſohn vornahm, und welchem die außerordentliche Beſchwerde der Unternehmung ein Unterpfand eines glücklichen Fortganges war: bey der Annäherung des Luxemburgs, welchen der König gen der Mehagne rücken ließ, merckte der Prinz die dringende Gefahr der Feſtung und ſeiner Ehre. Ein Sieg hätte den Platz befreyet; allein im Mangel des Sieges, den ihm die verfloßnen Zufälle ſchlecht verſprechen konnten, war auch ſchon ein zweifelhafter Streit genug, ſeinen Ruhm zu retten. Er ſchien Gelegenheit hierzu zu ſuchen; er zeigte ſich jenſeits des Fluſſes in Schlachtordnung; er ſchlug Brücken; er glaubte, daß man ſich beſtreben würde, ihm den Uebergang ſtreitig zu machen, und daß er, nach einem kleinen Gefechte, deſſen Ehre beyde Kriegsheere theilten, wenigſtens den Namen eines Treffens davon tra-

gen würde. Der König, der von dieſen Bewegungen durch den Herzog unterrichtet wurde, las alle dieſe Abſichten des Feindes in dem Innerſten ſeiner Seele, und was für eine Entſchlüſſung faßte er? Ihm den freyen Uebergang zu geſtatten, ſo vieles Erdreich zu überlaſſen, als er gebrauchen würde, ſich auszubreiten, und hierdurch zu zwingen, entweder ſich der Gefahr einer entſcheidenden Schlacht wider Willen auszuſetzen, oder die Ehre des Ueberganges, den er ſich zu wagen ſtellete, fahren zu laſſen. Hier war es das erſtemal, daß man den Herzog von Luxemburg mit den Waffen in der Hand, ſich vor dem Prinzen von Oranien zurückziehen ſah; aber zur Schande des Prinzen ſelber, der nichts anders als dieſes Zeichen zu erwarten ſchien, um Namur ſeinem Schickſale, oder vielmehr den Händen des Ueberwinders zu überlaſſen.

Was wird die Nachwelt von dieſem großmüthigen Vertrauen einſtens ſprechen? Ich ſehe in dem heiligen Alterthume ein unzählbares Heer der Ungläubigen, welches von einem Fluſſe bedecket, und beſchützet war, vor Schrecken erſchüttert, bey der Ankunft eines Judas Makkabäus aufruffen: Wenn er erſtlich zu uns hieher kömmt/ſo werden wir ihm nicht widerſtehen. 1. Mak. 5. 40. *. Unſer Feldherr hingegen ward bey dem Anblicke des Feindes von einem gerechten Vertrauen angetrieben, aufzuruffen: Wenn er zu uns kömmt / ſo iſt er verlohren. Was für eine Hoheit der Seele muß man nicht haben, um ſolche Geſinnungen

* Si tranſierit ad nos prior, non poterimus ſuſtinere.

zu hegen? Was für eine Größe des Muthes? Dieſes iſt deine Anordnung, Gott der Heerſchaaren! Du haſt uns wenig ſo mächtige Feinde, als dieſer war, entgegengeſtellet; aber was für ein anderer Feldherr hat ſich ihm ſo fürchterlich gemacht? Und wenn jener tapfre Makkabäus, aus einer zärtlichen Frömmigkeit, die der Stärke ſeines Herzens gleichte, für ſeine Pflicht anſah, den Herrn für die Seelen ſeiner Soldaten, die in der Schlacht unter das feindliche Schwerd verfallen, Opfer darzubringen; haben wir wohl eine geringere Pflicht, den Zoll unſrer Thränen, und das unſterbliche Opfer unſrer Altäre für einen immer ſiegenden Helden abzuſtatten, durch den wir unſern ſchrecklichſten Feinden ſo fürchterlich geworden: **Die Könige/ dafür man ſich ſchrecket/ werden mich fürchten.**

Der zweyte Vorzug, ſo ihm ganz eigen iſt, war, daß er die größten Kriegsheere, die Frankreich jemals aufgebracht, durch eine Fügung der Zeit anzuführen hatte. Mit welcher Fertigkeit brachte er dieſe ungeheuren Körper, die aus ſo verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzet ſind, in die Bewegung, welche den großen Unternehmungen ſo nöthig ſcheint? Ich ſage, eine Fertigkeit, meine Herren. Ich würde eine Klugheit und Weisheit ſagen, wann ich ihnen einen von jenen tiefſinnigen Geiſtern abzuſchildern hätte, derer Unternehmung die Frucht eines verdrüßlichen und mühſamen Fleißes iſt, und welche die Wichtigkeit ihrer Anſchläge in dem Geſichte leſen laſſen. Allein ſeine Abſichten immer ſo, wie er, in Ordnung haben,

ben, die feindlichen mit einer faſt allezeit ſicheren Einſicht vorſehen; in ſich ſelbſt geſchickte Hülfsmittel bey ungefähren Zufällen finden; und dieſes alles mit einer Gelaſſenheit, mit einer gleichgültigen Miene, und ſo zu ſagen, mit einem beſtändigem Spiele verdecken: dieſes ſind die Züge, welche uns der ewigen Weisheit erinnern, von der uns Salomon keinen niederträchtigen Gedanken zu geben glaubte, da er, um die Größe ihres Verhaltens, und zugleich die Fertigkeit in Ausübung der größten Abſichten auszudrücken, ſagte, daß ſie nur ſpielte um die Welt zu regieren: Ich ſpielete auf dem Erdboden. Sprüchw. 8. 31. *. Wird es alſo eine Beleidigung der menſchlichen Weisheit ſeyn, wenn man die gelaſſene und leichte Geſchwindigkeit eines Geiſtes, der alles deſſen, was er unternimmt, mächtig iſt, durch eben den Ausdruck anzeiget? Ein ſolcher war dieſer große Feldherr, da er unſre Heere anführte.

Er hatte nicht nöthig die Pracht und Trotzigkeit zu Hülfe zu nehmen, um ſich Ehrfurcht zu verſchaffen. Er hatte nicht nöthig entweder Schärfe und Härtigkeit anzuwenden, um die Kriegszucht zu erhalten; oder Gewalt und Anſehen zugebrauchen, um den Soldaten zu beſchwerlichen Unternehmungen anzutreiben. Alle dieſe einem Befehlshaber ſo nöthigen Eigenſchaften beſaß er durch eine gewiſſe Art einer edeln und kriegeriſchen Leutſeligkeit, die ihm natürlich war. Hierdurch, meine Herren, drang er ſich ſo ſehr in die Herzen, daß er alle durch ein verbindliches und angenehmes Wort, mit Muthe und Vertrauen,

 wel-

* Ludens in orbe terrarum.

welche in ſeinem eigenen Herzen herrſchten, in ei⸗ nem Augenblicke belebte. Wenn er ſich zeigte, ſo verſchwand alſobald die Gefahr des Sturms, die Beſchwerde der Schlacht, die Mühe und Arbeit übereilter Züge, die man durch bisher unzugäng⸗ liche Länder vornahm. Sie wußten, daß er ſie, durch was immer für Arbeiten und Wege, zur Ehre führte, und ſie wurden niemals getäuſchet.

Wer wird jemals den erſtaunlichen Zug eines Heeres, ſo es in dreyen Tagen dreyßig Meilen weit gethan, vergeſſen können, welcher alle feind⸗ liche Klugheit gänzlich überſtieg, und die Thaten des Herzogs von Luxemburg bekrönte? Die Fein⸗ de hatten den Feldzug verlohren, da ſie unſre Lä⸗ ger zu Vignamont unnütz einſchränken wollten, um uns zu zwingen, über die Maas zurück zu gehen, oder ihnen die Seite offen zu laſſen, wenn wir uns gegen Namur näherten. Da ſie ſelbſt gezwungen wurden, der ſieghaften Standhaftigkeit des Dau⸗ phins zu weichen, der dem Anſehen der Feldherrn neuen Nachdruck, und dem Heere neuen Eifer durch ſeine Gegenwart und Befehle gab; ſo ſuch⸗ ten ſie die Schande ihrer Zurückziehung durch ei⸗ nen andern Streich an dem Geſtade des Meeres auszuwetzen. Sie verſprachen ſich ganz gewiß, alldorten unſere feſteſten Plätze nach ihrer Wahl zu überfallen. Sie hatten große Zubereitungen: eine fürchterliche Seemacht, die im Stande war, ihren Anſchlag zu unterſtützen; einen offenen Weg ohne Hinderniß, in der Mitte ihres Landes; bezeichnete Felder, um die ganze Gegend der Maas bis an die Ufer der Schelde und Lis zu deſtreichen.

Hier

Hier mußten wir nun fliegen, um ihnen nachzufolgen. Und was war nöthig, um ihnen vorzukommen?

Nichts als dich zu ſehen, und deinen Schritten nachzugehen, großer Prinz, glücklicher Sohn eines ſiegenden Königs, der du allezeit noch mehr durch die Eilfertigkeit deiner Eroberungen, als durch ihre Anzahl und Größe berühmt biſt! Was für eine Freude fühlteſt du in den Eifer, die Geſchwindigkeit dieſes Monarchen nachzuahmen, der allen außer dir unnachahmlich bleibt; unter deinen Händen einen Feldherrn zu finden, der ſo geſchickt und eifrig deine Begierde unterſtützte! Bey dem erſten Befehle des Aufbruches, nahm eine ſolche Hitze alle Gemüther ein, daß ſie weder die Meilen, noch die Tage, noch die überſetzten Flüſſe zählten. Ein jeder fand in ſeinem Muthe und in der Hoffnung der Schlacht, was ihn wider den dringenden Hunger und Durſt erhärtete. Wir bewundern jene tapfern Iſraeliten, welche, da ſie in den Zuge wider Madian, den Gedeon führte, von dem Durſte gequälet wurden, ſich nicht getrauten, einen Augenblick zu verweilen um Waſſer zu ſchöpfen; aber welche ſich doch allezeit bey ihrer Eile vergnügten, das Waſſer mit der Hand aufzufangen, und zum Munde zu bringen: **Die das Waſſer mit der Hand ins Maul geworffen / und gelecket hatten.** B. der Richter. 8. 6.*. Hier ſieht man ein ganzes Kriegsheer ſeine Ruhe und Nothdurft vergeſſen; die Hülfe und Erquickungen abſchlagen, die ihnen der Eifer

* Qui manu ad os projicientes lambuerant aquas.

des Volkes und die Vorſorge der Befehlshaber auf allen Wegen zubereitet. Sie ſagten ſelber: ſie liefen dem Siege entgegen, und ſie hätten nichts anders als des Feindes vonnöthen. Sie fanden ihn endlich; aber erſtaunet, über ihrem Fleiße beſtürzet, und verwirret, da er die Schelde mit unſern Geſchwadern beſetzet, den Dauphin an ihrer Spitze und Luxemburg neben ihm ſehen mußte. Sie hatten das Vergnügen nicht zu ſtreiten; aber ſie hatten das Glück zu überwinden, und die Verwägenheit und Anſchläge des Feindes durch ihre Ankunft zu erſticken.

Wenn wir bey ſo vielen Thaten einer vollkommenen Geſchicklichkeit dieſen Feldherrn die Lobſprüche, die wir ihm ſchuldig ſind, verſagen: In der Gemeine wird man mich für gut anſehen: werden ſich nicht unſere Feinde ſelbſt wider uns aufmachen? Allein er braucht unſere Lobeserhebungen nicht; er braucht unſere Gebethe. Laſſen wir, wenn er es bedarf, den auswärtigen Völkern die Sorge, ihn zu loben; ſorgen wir vielmehr, die wir die Wirkungen ſeiner glücklichen Anführung empfunden, uns mit jenem zu beſchäfftigen, was er von uns erwartet. Ruffen wir zu Gott: Ach Herr! dieſer iſt vor uns hergegangen, wenn wir für deine Sache geſtritten. Erlöſe den Helden, der das Volk Iſrael erlöſete. 1. B. Makk. 9. 22.

Allein was war die Quelle, meine Herren, dieſer zwo wunderbaren Eigenſchaften, nämlich der Macht über ſeinen Feind, und der Fertigkeit unſere Heere anzuführen? Sie lag in ſeinem Herzen,

zen, in jener Standhaftigkeit in jener Unerſchrockenheit verborgen, die in ſeiner Perſon allezeit vereinbaret waren, und welche ihm jene Hochachtung, die einigen ſo ſchrecklich, den andern ſo vortheilhaft war, zuwege brachten: Und im Streite wird man mich für einen Helden anſehen.

Es würde ſchändlich ſeyn, wenn man von ihm ſagen ſollte, daß niemalen eine Furcht ſeine Stirn bezogen. Sagen wir vielmehr, daß niemalen eine Unruhe und Verwirrung auf ſelber Platz gefunden habe. Er ſah die Gefahr nicht anders als mit Verachtung an. Er ſah zu Fleurus die Gefahr, wenn er die Ueberſetzung der Sambre in Gegenwart des Feindes erzwingen, und ſich zwiſchen dem Fluſſe und ihm feſtſetzen wollte, um zu ſchlagen. Er unternahm es dennoch, er ſchlug, er überwand. Er ſah zu Leuſe die Gefahr, wenn er mit achtzehn Geſchwadern die ganze feindliche Reuterey, die aus zwey und ſechzig Geſchwadern beſtand, angreifen würde. Er griff ſie an, und zerſtreuete ſie. Allein um ihn wohl zu kennen; ſo muß man ihn in den letzten zwoen Schlachten ſehen, derer Umſtände gleich ſind, und eine das Bild der andern iſt. Er gab den Streich zu Nerwinden zurück, den man ihm zu Steinkerken umſonſt anzubringen gedachte. Dort wollte man ihn überrumpeln: hier überfiel er ſelbſten. Mit welch einem Fortgange! aber auch mit welch einer Tapferkeit!

Er ward zu Steinkerken mitten in einem Felde ohne Schutz, angefallen: er erhielt ſich dennoch ſo gut, als wenn er in einem befeſtigten Platze zu ſtreiten hätte, ohne einen andern Vortheil vor

den Feinden zu haben, als die Standhaftigkeit des Herzens, das Vertrauen ſeiner Soldaten und die Stärke jener großen Prinzen, die ihn des Sieges durch ihr Beyſpiel verſicherten, und ſelben mit ihrem Blute beehrten. Zu Nerwinden machte er den Angriff; aber in einem Felde, das von der Kunſt und Natur beſchützet, von Batterien umzingelt, und von Verſchanzungen bedecket war. Erinnern ſie ſich, meine Herren, des Metzelns deſſelbigen Treffens, in welchem der Widerſtand des Feindes, welcher faſt unſerm Feuer gleich war, jene unüberwindliche Hartnäckigkeit in aller ihrer Stärke zeigte, die unſern Feldherrn zu Betreibung ſeiner Anſchläge ſo ſehr aufmunterte, und ihm den glücklichen Fortgang in jenem Augenblicke verſprach, in welchem alles verzweifelt zu ſeyn ſchien. Hier hatte er ihrer, wenn jemals, nöthig. Denn ſehen wir nicht mehr auf jene leichten Siege, auf jene allgemeinen Zerſtreuungen der Heere, welche das Glück der Staaten in einem Tage ändern. Wenn wir nicht mit den tapferſten Völkern werden zu ſtreiten haben; ſo müſſen unſre Feinde lange Zeit anwenden, um nur die Kunſt, ſich ſelber wohl zu beſchützen, zu erlernen. Es muß uns rühmlich ſeyn, daß ſich jene, die wir überwinden, ihres Verluſtes nicht ſchämen, und daß ganz Europa unſerm Volke das Zeugniß abſtattet, daß es die Tapferkeit zu beſiegen wiſſe. Man ſah itzt die Beweiſe davon. Man ſah unſer Heer, welches durch den Kern dreyer kriegeriſchen Nationen, jener getreuen Unterthanen eines Königs, der keine andere als ſolche Untergebene zu

beherrſchen verdiente, verſtärcket wurde, ſo viel vereinigte Völker mitten in ihren Linien und Verſchanzungen mit einer eben ſo großen Hitze, als im freyen Felde angreifen; eine Schlacht in eine Belägerung verwechſelt; die Befehlhaber und gemeine Soldaten, ohne Widerſtand vier und fünfmal den Sturm wagen, das Feuer der Waffen und Karthaunen durch die Schärffe des Schwerts unnütz gemacht; den Feldherrn, allenthalben gegenwärtig, Befehle austheilen, und ſie ſelbſt vollziehen, unter dem Getümmel der hitzigſten Schlacht eben ſo gelaſſen als unter ſeinen Freunden; den Feind von allen Seiten in die Enge getrieben, und ſich glücklich ſchätzen, der Verfolgung des Ueberwinders zweene Flüſſe auf der Flucht entgegenſetzen zu können! Man ſah itzt jene Ausdrücke, die man ſonſt für fabelhaft hält, in ihrer vollkommenen Wahrheit, daß das Schlachtfeld mit Leichen bedecket, die Wellen in Blut verwandelt, und in ihrem Laufe durch die Todtenkörper gehemmet würden. Man ſah jene Schilderungen in dieſen berühmten Feldern erneuert, welche uns der Prophet Ezechiel von den blutigen Niederlagen der Feinden des Volks Gottes gemacht: **Da ſind auch alle die Fürſten von Mitternacht: ſie haben ſich auch erſchrecket / und ſind mit ihrer Stärke zu Schande worden.** Ezech. 32. 30. Der Prinz iſt mit den Leichen ſeiner Soldaten an eben den Orte umgeben, wo er zu ſiegen hoffte. Alle ſind durch das Schwert erwürget: **Ihre Gräber ſind rings um ihn her: da liegen alle Erſchlagene / die durchs Schwert**

gefallen ſind. B. 22. *. Ach, Herr! noch eine Schlacht: noch ein Jahr, o Herr! würde das ganze Werk zu Stande gebracht, und den ſo lange vertriebenen Frieden hergeſtellet haben. Und warum ſagen wir nicht, da wir bey diſem Grabe ſeufzen, was der Prophet Eliſäus im Geiſte des Herrn zu einem kriegeriſchen Prinzen ſagte, welcher der ganzen Macht Syriens zu widerſtehen hatte? Schlage die Erde, rief er dem Prinzen zu. Er ſchlug ſie mit einem Pfeile. Aber, da er all zu geſchwind aufhörte; ſchrye der Prophet vor Schmerzen: Ach! hätteſt du fünfmal geſchlagen; ſo würdeſt du die Syrier bis zum Untergange geſchlagen haben. 4. B. der Kön. 13. 18. 19. **. Der tapfre Arm, der itzt Staub und Aſche iſt, hatte die Erde viermal geſchlagen. Die Streiche ſeiner vier Schlachten ſind durch alle Theile Europens erſchollen. Ein Sieg noch, o Herr! der fünfte Sieg würde unſer Glück erfüllet, dem Erdkreiſe den Frieden verſchaffet, die Religion, auf den Untergange ihrer Feinde aufgerichtet haben: Hätteſt du fünfmal geſchlagen. Du haſt es unſeren Seufzern, unſeren Thränen, vielleicht wegen unſrer Sünden, vielleicht wegen der Sünden dieſes Helden abgeſchlagen, der, da er zu gleicher Zeit für ſeinen Prinzen, und für ſeinen Gott focht, ſich mehr bemühte, dem Prinzen als Gott zu gefallen, und welcher mehr beſorgt war, verwelkliche Lorbern,

* Ibi principes aquilonis, paventes & in ſua fortitudine confuſi - - In circuitu illius ſepulcra ejus omnes interfecti, & qui ceciderunt gladio.

** Si percuſſiſſes quinquies, percuſſiſſes Syriam uſque ad conſumtionem.

bern, als Kronen der Ewigkeit zu ſammeln. Allein, welchem Gott die Ehre den Krieg zu vollenden entzogen, und ſelbe der Tapferkeit einer andern Fauſt vorbehalten, mit was für einer Güte hat er ihn nicht angeſehen, meine Herren, da er ſeine Siege verkürzet, um ihn zur Vorſorge ſeines Gewiſſens zu beruffen, und Zeit zu geben, ſeinem Heile Vorſehung zu thun? Allein was für eine Verbindlichkeit haben wir nicht, bey Gott unſere Gebethe für einen Chriſten zu verdoppeln, der vielleicht nicht anders ſträflich iſt, als weil er gröſſeren Eifer für unſere zeitliche Glückſeeligkeit, als für die Vortheile ſeiner Seele getragen; bey dem vielleicht das Lob, durch welches wir ſeine Tapferkeit erheben, die Pflichten der chriſtlichen Abhänglichkeit in Vergeſſenheit geſtellet; und welcher vielleicht keiner andern Urſache wegen in die Schwachheiten, die allen Sterblichen eigen ſind, gefallen iſt, als weil er ſeine Stärcke und ſeinen Muth zum Dienſte des Staates angewendet, die er hätte beſchäfftigen ſollen, um ſeine Leidenſchaften zu überwinden, und die Ehre des göttlichen Dienſtes wider alle weltliche Abſichten bey Hofe zu vertheidigen? Bethen wir alſo, meine Herren: denn wir ſind hierzu verbunden, weil er ſo viel für uns unternommen. Aber hoffen wir auch: denn wir können es thun, weil Gott ſo viel für ihn gethan. Dieſes iſt, was ich in dem zweyten Theile abzuhandeln habe.

Zweyter Theil.

Wenn das Leben des großen Feldherrn, dem wir dieſe traurigen Pflichten abſtatten, nicht

nicht anders berühmt wäre, als durch die Thaten, die ich bisher angeführet, um ihnen ſein Verdienſt begreiflich zu machen; ſo könnte man befürchten, daß nicht ſo viele Unternehmungen und eitele Siege der Lohn jener ſchwachen Wirkungen einer Tugend wären, welche ſich manchesmal auch bey Sündern blicken laſſen, und für die der Himmel keine Kronen aufbewahret hat. Ich würde ihn mit einem erbarmensvollen Auge als einen jener Helden anſehen, derer ſich Gott bey dem Propheten Iſaias rühmte, daß er ihre Fauſt anwendete, um die Völker zu demüthigen, die Könige in die Flucht zu treiben, und die Pforten der Städte zu erbrechen. Iſ. 45. 1; und die er endlich dem Verdienſte ihrer Werke und den Strafen ihrer Sünden überließ, nachdem er ihre zweifelhaften Dienſte mit dem eiteln Glanze eines zeitlichen Glückes belohnte.

Behüte Gott! daß unſere Liebe durch gleiche Geſinnungen heut erkaltet ſeyn ſollte. Allzu viel Gründe erheben unſere Hoffnung: und ohne uns anzumaßen, die Rechte der Gerechtigkeit Gottes zu unterſuchen; ſo ſcheinen die vielen Sorgen, die er für das Heyl dieſes Sünders getragen, uns zu überzeigen, daß er ihn zum Gegenſtande ſeiner ewigen Barmherzigkeit gemacht habe. Hier, meine Herren, laſſen wir den Hofman, den Krieger, den Eroberer. Dieſes alles gehört nur für die Augen der Menſchen. In den Augen Gottes iſt er ein Sünder, der zwar durch dieſe Ehrentitel, die er auf Erden getragen, von andern unterſchieden, aber zugleich allen Gebrechlichkeiten und Drangſalen, welche mit dieſen gefährlichen Ständen verbunden

zu

zu ſeyn ſcheinen, ausgeſetzet iſt. Unterdeſſen bewundern wir mitten unter dem Misbrauche, den er hätte machen, und welcher ihn, wie ſo viel andere, bis zur Vergeſſenheit ſeines Gottes hätte verleiten können, die abſonderliche Zärtlichkeit, oder vielmehr die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit Sie theilte ihm die zwo koſtbarſten Gnaden mit, die ſie Sündern verleihen kann: die Gnade, nämlich, der Widerwärtigkeit im Leben und die Gnade der Buße im Tode: daß er alſo die Worte Davids ewig abſingen kann: Gebenedeyt ſey der Herr denn er mir ſeine Barmherzigkeit wunderlich hab bewieſen. Pſ. 30. 22.*.

Ihr glaubet es nicht, Große der Welt, und ihr erfahret es unterdeſſen, wenigſtens laßt ihr es andere fühlen, daß nichts eher als eine lange und beſtändige Glückſeligkeit das Herz verderbe; daß nichts den Verſtand in ſo gewaltige Finſterniſſe ſtürze; und daß gemeiniglich nichts als die Widerwärtigkeit den Weltmenſchen zur Vernunft, zum Gewiſſen, zu ſeinem Heile, zu ſeinem Gott zurückführe. Ihr glaubet es nicht; und dieſes iſt der Fehler, der euch zu Grund richtet. Der Held, von welchem wir reden, war in eben dem Irrthume und den Ausweiſungen, welche die gemeinen Folgen deſſelben ſind. Er lief durch funfzig Jahre auf den Wegen des Ehrgeizes: und mit welchem Fortgange! Allein, o mein Gott! je weiter man fortkömmt, deſtomehr entfernet man ſich von deinen Wegen. Du unterdeſſen, du folgteſt ihm auf jedem

* Benedictus Deus, quoniam mirificavit miſericordiam ſuam mihi.

dem Schritte nach. Du erwarteteſt den Augenblick um ihm deine Barmherzigkeit angedeihen zu laſſen. Der Augenblick kömmt; der Streich fährt auf ihn los.

Was für ein Streich war dieſer, meine Herren! was für ein Aufſehen machte er im ganzen Frankreiche! Ein Mann von ſo großem Namen, von ſo hohen Stande, der mit ſo vielen Ehren gezieret, durch ſo viele Unternehmungen berühmt war, wird gezwungen, ſich ſelbſten zu rechtfertigen! Und worüber? Ueber jenes, das man niemanden als den niederträchtigſten Seelen, die nicht nur ohne Religion, ſondern ohne Vernunft, ohne Glück und ohne Ehre leben, zumuthen kann. Er ſieht alle die Stützen ſeiner Hoheit, jene ſchwachen Rohre, die ſich nach dem Willen des Windes und unter der Schwere des Sturmes beugen, in einem Augenblicke hinfallen. Er erſchrickt nicht, alle Herzen und Augen verändert zu ſehen. Salomon ſagte: **Verläumdung betrübet den Weiſen, und nimmt hinweg die Stärke ſeines Herzens.** Ekkl. 7. 8.*. Niemals zeigte ſein Herz ſo viele Weisheit, und niemals erhob es ſich ſo ſehr über ſeine Stärke und Unerſchrockenheit ſelbſt. Der Anblick der Gefahr, die Leichtigkeit, ſie durch ſo viel offene und ſeiner Wahl angebothene Wege zu vermeiden, das Abſcheuen hingegen der nothwendigen Mittel, ſich zu vertheidigen, vermochten nicht ſeine Unruhe anzurichten. Da er ſeiner Unſchuld geſichert war; ſo achtete er die Freyheit nicht:

* Calumnia conturbat ſapientem, & perdet robur illius.

nicht: ja er opferte ſie gänzlich auf. Man ſah ihn, in das Gefängniß mit eben den Schritten eilen, mit denen die Strafbaren ſelbes fliehen. Er ſuchte hierdurch nichts als ſeine Unſchuld und Ehre zu retten; er fand die Barmherzigkeit Gottes, die ihn erwartete.

Ja, meine Herren; und wenn meine Worte noch nicht durch den Mund des gemeinen Ruffes erſchollen ſind: ſo muß ſie die Stimme der Wahrheit heut verkündigen. Bey dem Anblicke dieſes Bethhauſes, in dem wir verſammelt ſind, und das ihm auf ſeinem Wege aufſtieß, bleibt er ſtehen, und in dem Augenblicke erkennet er, unerachtet der Verwirrung ſeiner Gedanken, die im Gemüthe walleten, die Hand Gottes, die über ihn ausgeſtrecket iſt. Weit gefehlt, daß er hierüber, wie jener ungläubige Prinz bey dem Anblicke der himmliſchen Hand, die ſein Urtheil ſchrieb, beſtürzet wird; er iſt vielmehr voll des Vertrauens und zu gleicher Zeit der Verdemüthigung; er eilt herein; er geußt ſein Herz bey dem Fuße dieſes Altares aus; er bekennet, daß ſeine Sünden die Quelle des Unglückes ſind. Er bethet die Güte Gottes an, die dieſes Mittel erwählet, ihn aus dem Abgrund zu ziehen, und auf den Weg des Heils zu ſetzen. Er wird weniger von der Gefahr ſeines Glückes und ſeiner Ehre als von der Gefahr ſeiner Seele gerühret; er ſchlägt, höret es, ihr Chriſten! er ſchlägt ſeine Vertheidigung vor den Menſchen aus, wenn ſie mit ſeiner Seligkeit nicht einſtimmig ſeyn ſollte. Dieſes war der Inhalt und der Verſtand ſeines Gebethes. Er hatte ihn öfters deutlicher erklä-

ret, und eben zu einer Zeit, in welcher ihm das Bekenntniß, das er hiervon machte, den Tadel ſeiner Aufführung zuziehen mußte. Du, o Herr! der du ihn gehöret, und der du dem Gebethe, beſonders das die Seligkeit zum Gegenſtande hat, alles verſprochen, du haſt ihm vor den Augen der Menſchen eine ſo anſehnliche Rechtfertigung beſtimmet, die er nur mit einer ſchwachen und gleichgültigen Stimme begehret: wirſt du ihm das Heil verſaget haben, das er mit ſolcher Inbrunſt, in der Bitterkeit eines aufrichtig gedemüthigten Herzens, von dir verlangte?

Das Gebeth war nicht ohne Wirkung; und wenn mir erlaubet iſt, ſo kann ich ihm jenes zueignen, was die Schrift von einem verfolgten Gerechten ſaget: Sie iſt mit ihm hinunter gefahren in die Grube / und hat ihn in den Banden nicht verlaſſen. B. der Weish. 10. 14.*. Hier verabſcheute er ſeine Eitelkeiten;, hier unterſuchte er die Fehler und Ausſchweifungen ſeines Lebens; hier ſöhnte er ſie durch den Gebrauch der Sacramente feyerlich aus; er gieng nicht aus dem Gefängniſſe, als mit heiligſten Entſchließungen bewaffnet. Gott ließ zu, um ſelbe zu ſtärken, daß, ſo gerechtfertiget und frey er war, und den Neid beſiegte, eine Entfernung von etwelchen Monaten zur Prüfung ſeiner Treue dienen ſollte. Er verblieb dem Herrn durch dieſe ganze Zeit getreu; er brachte ſie in den nämlichen Uebungen zu; er ſetzte immer fort, ſein Herz durch häufige Beichten zu reinigen. Dieſes war

* Deſcendit cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit illum.

war endlich ein anders Herz, das die Trübſal gebildet, und die Buſſe geheiliget. Du Werk der Gnade Gottes! ach, wie lange wirſt du beſtehen? Antworten ſie; meine Herren, und ſuchen ſie die Antwort in ihnen ſelbſten. Nach ſo vielen Gelübden, die ſie dem Herrn gethan, und die ſie für aufrichtig angeſehen; was brauchte man, oder was braucht man noch, um alles bey ihnen ins Vergeſſen zu ſtellen? Die geringſte Gelegenheit, die ſie ihren Augen, ihrem Herzen zeiget, wirft alle Anſtalten über den Haufen, und verläugnet alle Verſprechungen. Ach! welche Gelegenheit fielen dieſes durch Widerwärtigkeit geänderte Herz anfangs an! Ehrenſtellen, Befehlshabungen, Ehren, Siege, Lobeserhebungen: alles, was das Glück reizendes hat. Wenn ſeine Tugend ſich nicht genug wider ſo heftige Anfälle allezeit beſchützet: ſo beweinen ſie die allgemeine Gebrechlichkeit. Verdammen ſie ſelbe; aber fällen ſie zugleich das Urtheil wider ſich ſelbſten. Klagen ſie für ihn, wie ſie für ſich thun, die ſchädliche Luft der Welt, beſonders des Hofes an, unter welchem ſie leben: bewundern ſie bey allen den Fehltritten, derer er ſich hat ſträflich machen können, die verſchiedenen Eindrücke der Gnade und Tugend, welche die Barmherzigkeit immer in ſeinem Herzen hinterlaſſen, um zu zeigen, daß es ihr angehöre, und daß ihr dieſer Flüchtling niemals entgehen werde.

Erinnern ſie ſich an die Verachtung und Vergeſſenheit der Unbilden, die er bis zum Murren der Freunde beſaß, welche, da ſie von ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Dienſte, die man ihm leiſtete, aus

der Gleichgültigkeit bey den Beleidigungen, und von ſeiner Erkenntlichkeit aus ſeiner Unempfindlichkeit urtheilten, ihm in den Punkte der Freundſchaft ein Laſter machten, was in Anſehen der Rache eine Tugend war. Er war bey den Nachrichten, bey den Verſpottungen, bey Erzählungen und boshaften Reden unempfindlich, oder beſſer zu ſagen, taub; man ſah ihn, ſelbſt jenen von ſeinen Untergebenen mit einer gelaſſenen und reizenden Art begegnen, von denen er nur Undankbarkeit zu gewarten hatte. Er fand ſie vielmehr ſeines Mitleidens als ſeines Zornes würdig. Er ließ jene ſeine Freundſchaft leicht genießen, die ihn verachtet, und bewies denen eben ſo leicht Hochachtung und Dienſte, ſo ihn beleidiget. Wer hat jemals ſo viele Feinde, ſo viele Untergebne, welche die Unbild mit Unbild abzutreiben ſchienen, ſo viele Gelegenheit und Mittel, ſich zu rächen, gehabt? Wen hat er ſeine Rache fühlen laſſen? Zu welcher Zeit? Auf welche Art? Ach, meine Herren, auf welche Art der Mäßigung und Höflichkeit übte er ſogar die allgemeine Rache und das Amt des Krieges aus, welches natürlicher Weiſe die Härtigkeit einflößet. Da die Ueberwundenen die Schande ihres Verluſtes mit Schärfe an unſern Befehlshabern rächten, welche das Schickſal der Schlacht in ihre Hände fallen ließ; ſo machte ſich der Ueberwinder ein Vergnügen und eine Ehre des Sieges daraus, mit ſeinen Gefangenen, wie mit ſeinen Freunden zu verfahren. Hat er nicht die Ehrbarkeit und Großmüthigkeit in unſern Heeren wieder hergeſtellet, die allezeit mit der Tapferkeit verbun-

den ſeyn müſſen, und welche die erſte Wuth des Krieges aus ſelben vertrieben?

Vergaß er jemals die Pflichten der Liebe? Sie loben, meine Herren einen Chriſten, der zärtlich bey der Nothdurft der Elenden, gefliſſen den Sterbenden beyzuſpringen, und für die Ehre der Altäre eifrig iſt: loben ſie alſo den Helden, welcher, wenn er das Schlachtfeld verließ, durch Arbeit ganz ermüdet, und vom feindlichen Blute beſpritzet, ſeine Sorgen dahin wendete, die Lebenden von den Todten abzuſondern; die ſchmachtenden Ueberbleibſel dieſer tapfern Opfer der Ehre des Staates zu verſammeln: ihnen durch überall ausgeſchickte Befehle die geiſtliche Hülfe der Hirten und geheiligten Diener zu beſchleunigen. Loben ſie den Helden, der ſich in den Verwüſtungen des Krieges, ſo viel er konnte, bemühete, das Ungewitter von dem Felde des Armuths und eines unbeſchützten Volkes abzuwenden, und ſelbes viel eher, wenn es die Noth erfoderte, auf die Felder des Reichen, und über die Luſtſchlöſſer des Adels losſchlagen zu laſſen: alſo zwar, daß er die Bitten und das Eigenthum ſeiner durchlauchten Anverwandten außer Acht ſetzte, um die Güter und Gründe der Kirche zu verſchonen. Loben ſie den Helden, welcher aus einem Geiſte der Religion, die Ausſchweifungen der Bosheit auf ſeine Unkoſten erſetzte; die Geſchirre, welche die heiligen Geheimniſſe verwahren ſollten, und die der Geitz des gemeinen Mannes den Altären entriſſen, aus ſeinem Silber zurückſtellte; und endlich aus eben dem Geiſte und mit einer beſonderen Aufmerkſamkeit das Feuer und Schwert

von den Gotteshäuſern und Oertern, die der Verehrung der Heiligen gewidmet ſind, abzuhalten ſuchte.

Berühmter Tempel! der du Halle dem ganzen Flandern ſo angenehm macheſt: altes Denkmaal der Andacht dieſer Völker gegen die Mutter des Herrn! Du wirſt eben ein Denkmaal der Verehrung dieſes Helden zur ſeligſten Jungfrau ſeyn; und weñ die Nachwelt dieſe Stadt mit den Trümmern ihrer zerſtückten Mauren umgeben, und dieſes Gotteshauß mitten unter dem Umſturze aufrecht ſehen wird: wird ſie, da ſie die harten Wirkungen des Krieges beſeufzen wird, ſich wohl enthalten können, an die Andacht des Herzoges mit Vergnügen zu gedenken. Er trug in einem gleichen Zufalle eben dieſe Sorge bey der Schleifung von Brainelecomte. Er legte ſogar eine öffentliche Bekentniß ſeiner beſondern Dankbarkeit gegen dieſe Mutter des Erbarmens ab. Man ſieht noch ſeine Briefe, die er an die vornehmſten Perſonen des Reichs ſchrieb, in denen er ſich nicht ſcheute zu bekennen: Daß er ſich in allem ſeinen Unglücke zu ihr gewendet / und allezeit die Wirkungen ihres Schutzes erfahren habe.

Ich führe hier keine unbekannten Thaten an: und wenn ich, meine Herren, keinen andern Glauben verlangte, als mit dem man ſo leicht der Verläumdung und dem Neide beyſtimmet, wenn man ſie den Ruhm der Großen, mit den ſchändlichſten Lügen, ohne Beweis und Grund zerreißen höret: könnte man mir ihn, in dieſem heiligen Orte, in dieſer erlauchten Verſammlung, in der ich die Ehre

ke zu reden habe, und bey Thaten verſagen, die der Bösartigkeit des menſchlichen Verſtandes aus keiner andern Urſache verdächtig ſcheinen können, als weil ſie dem Angedenken eines großen Mannes vortheilhaft ſind.

Unterdeſſen, wenn nicht die Wurzel der Gnade und göttlichen Liebe das Leben und die nöthige Kraft gegeben, um die Früchte des Heiles hervorzubringen; ſo ſind dieſes alles nichts denn unnütze Blätter, die den unfruchtbaren Feigenbaum niemals von der Gefahr, umgehauen zu werden, retten würden. Es würde alles, was wir bisher geſagt, nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus nichts anders als ein lautend Aerz oder eine klingende Schälle ſeyn. 1. Kor. 13. 1. Es iſt wahr: allein der ſchwache Laut des berühmten Hauptmanns erhob ſich, auch außer der Gnade und dem Glauben ſelbſt, bis zu Gott, der ihn mit geneigtem Ohre anhörte, und durch die Gnade der Bekehrung belohnen wollte. Wird es alſo eine Vermeſſenheit ſeyn, gleiche Geſinnungen von einem Manne, der voll des Glaubens war, zu hegen? Wird man der Barmherzigkeit Gottes, welche mit ihm allzeit ſo reichlich verfahren, zu nahe treten, wenn man dieſe Eindrücke der Tugend und Frömmigkeit als Bande anſieht, die ſo ſchwach ſie waren, ihm dennoch halfen, ſich Gott zu nähern, und ihm die Gnade der Bußfertigkeit zuzuziehen, mit der er ſein Leben beſchloß.

O, meine Herren, was für eine Gnade iſt dieſe! Wie viele ſeines gleichen iſt ſie verſaget worden? Wie vielen Gefahren hat ihn die Hand

Gottes entriſſen, um ihm dieſen günſtigen Augenblick aufzuſparen? Man ſah die Feinde von ihren Schaaren ſich abſondern, um ihm den tödlichen Streich anzubringen. Dieſes geſchah in der Verwirrung der Schlacht bey Leuſe. Er ſchlug den Streich aus; aber Gott hat ihm Geſchicklichkeit und Kräfte hierzu verliehen. Welches Schickſal hatte er bey Nerwinden? Er ſtritt nach Art der alten Helden ſeines Geſchlechtes: ich will ſagen, in der Mitte ſeiner Söhne. Der Jüngſte von ſechzehn Jahren * machte ſeinen zweyten Feldzug; und dieſes war die zweyte Schlacht, in der er Beweiſe ſeiner Tapferkeit ablegte. Der Dritte **, welcher an der Spitze ſeiner Soldaten die feindlichen Verſchanzungen beſtürmte, empfieng eine gefährliche Wunde. Der Vater gieng immer weiter, und verfolgte die Feinde an einem verwägnem Orte, ohne von ſeinen Befehlshabern abgehalten zu werden, die ihm die Gefahr zeigten. Sein erſtgebohrner Sohn ***, dieſer würdige Erbe ſeines Heldenmuths und Namens, der ſeinem Angedenken die letzten Pflichten hier abſtattet, eilte herbey, um ihn zurückzuhalten; und wurde von dem Streiche Augenblicks getroffen, der ſeinen Vater tödten ſollte. Allein Gott wachte über ſie, und maß ihre Schritte ab; er verlängerte dem Vater die Augenblicke eines dem Staate nützlichen Lebens durch die Gefahr des Sohns, um ihn in die Zeit des Heils zu brin-

* Graf von Luxemburg.

** Graf von Luxemburg.

*** Herzog von Montmorancy.

bringen, die in der Schooß der Vorſehung verborgen lag.

Wie kurz war dieſe Zeit des Heils! Wenig Tage, wenig Seufzer und Thränen, nach einer ſo langen Reihe der Jahre, die in den Verwickelungen der Welt und der Leidenſchaften zugebracht worden! Ich kann es nicht läugnen, und ich weis die Gedanken der heiligen Väter über dieſe Sache. Ich weis, daß ſie die Sünder auf dem Sterbebette zur Buſſe zwar annahmen, aber ihnen keine Verſicherung des Heils gaben. * Allein laſſen ſie, meine Herren, ihre Liebe einen Unterſcheid unter jenen machen, welche dieſer Ausſpruch betrifft. Er betrifft Sünder, in denen der Glaube ohne Licht, die Religion ohne Anſehen, die Vernunft betäubet, das Herz einer veſten Entſchließung unfähig iſt: Sünder, die bey allen Gedanken von Gott durch einen langen Misbrauch heiliger Dinge verblendet worden: Sünder, die ſich nicht eher den letzten Pflichten der Religion unterwerfen, bis man ſie gleichſam durch alles, was der Eifer, die Klugheit und ſelbſt das Anſehen der Welt beyzubringen fähig ſind, bezwungen hat: Sünder, bey denen man vor dem Schmerzen und der Bereuung der Sünden die Vernunft herſtellen, eine geſunde Meynung beybringen, den Glauben, die Hoffnung, das Vertrauen und die Furcht Gottes aufrichten muß. Wenn ein ſolcher Sünder den Tod erwartet, um uns zu ſagen, daß er glaubet, hoffet, dem Herrn

 lie-

* Pœnitentiam dare poſſum, ſecuritatem non poſſum. Aug. Hom. 41. ex 50.

liebet; ſo laſſen wir ihm zwar, ſagt der heilige Auguſtinus, die Buſſe angedeihen; jedoch was für eine Sicherheit des Heils können wir ihm verſprechen?

Der Büſſende, deſſen Heil heut der Gegenſtand unſeres Gebethes iſt, befand ſich in einem ganz ungleichen Zuſtande. Der Glaube, die Religion, die Furcht Gottes, die Ehrerbietung gegen heilige Sachen, die Verachtung des Todes, die Gleichgültigkeit für ein längeres Leben, eine lebhafte und aufgeklärte Vernunft, große und edle Geſinnungen: dieſe, meine Herren, waren die Zubereitungen, die ſeine Seele zur Buſſe gemacht: es mangelte ihm nichts mehr als die Veränderung des Herzens, ich will ſagen, eine aufrichtige Unterwerfung bey dem Triebe der Gnade. Wenn alſo jemals der Ausſpruch des heiligen Cyprianus die Wahrheit behauptet; ſo hat er bey dieſer Gelegenheit alle ſeine Stärke, daß die Buſſe niemals zu ſpät kommt, wenn ſie nur wahrhaft iſt, und daß nichts unausſöhnlich iſt, wenn nur das Herz Antheil daran nimmt *. Bey dieſem Büſſer nun ſieht man nichts, denn ſichtbarliche Kennzeichen einer aufrichtigen und gründlichen Reue.

Da er einer Niederträchtigkeit Zeit ſeines Lebens unfähig, und gewohnt war, ſeinen Muth nach Maaße der Gefahr in die Höhe zu ſchwingen; ſo folgte er alſogleich der Gnade, die ihn über alles erhob, bey dem Anblicke der Gefahr ſeines Lebens, welche ihm ſeine wahren Freunde ange-

* Nec ſerum eſt, nec irrèmiſſibile, quod voluntarium. Cypr. ſerm. de Can. Dom.

angedeutet, und noch weit mehr bey dem Anbli-
cke der Gefahr ſeiner Seele, die er erkannte,
und beſſer als jemals fühlte. Er machte ſich ei-
nen Entwurf von Gott nach dem Maaße dieſer
Gnade und der natürlichen Neigung ſeines Her-
zens, und maß die Weite ſeines Erbarmens mit
der unendlichen Weite ſeiner Größe ab. Hat
er ſich wohl betrogen? Er folgte dem Beyſpiele
des Weiſen: So groß ſeine Majeſtät iſt; ſo
groß iſt auch mit ihm ſeine Barmherzigkeit.
Ekkl. 2. 23.*. Man fand keine Vermeſſenheit
in ſeinem Vertrauen. Es war von der Demuth
begleitet, die einem Sünder, welcher über ſeinen
Undank und den langen Misbrauch der Gaben
Gottes beſchämet iſt, gebühret. Man fand keine
Verſtellung in ſeiner Andacht zu den heiligen Ge-
heimniſſen. Man ſah wohl, daß alles, was er
gethan, um ſich zu ihrer Empfangung zuzuberei-
ten; alles, was er geſagt, da er ſie empfieng, von
einem Herzen kam, welches, unerachtet ſeiner
Leidenſchaften, gewohnt war, ſich ſelbſt vor Gott
zu erniedrigen, ihn anzubethen, ihn anzuruffen,
und die Gewiſſensbiſſe zu fühlen, ihn nicht genug
geliebet zu haben. Man fand kein Angedenken
der weltlichen Hoheiten. Mit aller der Lebhaf-
tigkeit die ihm angebohren war, und mit aller
der Gegenwart ſeines Geiſtes warf er keinen
Blick mehr auf das glänzende Glück, das er vor
ſeinen Augen verſchwinden ſah; er ſchätzte es
keines einzigen Seufzers würdig. Wenn er noch
eini-

* Secundum magnitudinem ipſius, ſic & miſericor-
dia illius.

einige Geſchäffte und zeitliche Abſichten hatte, ſo war es um die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen. Er erſtreckte ſeine Sorgen auf ſeine Hausgenoſſen; es war keiner, den er nicht nach ſeinem Verdienſte und ſeinen Bemühungen bedachte. Und wen machte er zum Vertrauten ſeines letzten Willens? Jener geliebte Sohn, der ihm in den Getümmel der Schlachten allezeit an der Seite ſtand, war auch in dieſem betrübten Streite zugegen, um ſeine Befehle zu empfangen, und zu vollſtrecken; aber, leider! nicht mit jener Freude, die er hatte, ihm mit dem Degen in der Fauſt zu gehorſamen. Er ſchrieb hier mit zitterender Hand und ſeufzendem Herzen nieder, was ihm der ſterbende Vater mit einer munteren Miene in die Feder ſagte, und hier war er viel zu ſchwach, ihn nachzuahmen. Seine Kinder wurden ihm von einer Hand * zugeführet, welche ihm die Freundſchaft weit koſtbarer als der Glanz der Geburt, das Verdienſt und die hohen Würden der Kirche und des Hofs gemacht haben. Er ſcheut ſich nicht in der Gegenwart eines ſo anſehnlichen Freundes, ihnen die Zärtlichkeit ſeines Herzens zu entdecken, und ihn zu deren Zeugen und Verwahrer zu machen. Aber was für Abſehen hat ſeine Zärtlichkeit gegen ſie? Um ihnen Geſinnungen gegen Gott einzuflößen, die größer denn ſeine wären; Geſinnungen gegen den König, die den ſeinen gleichten; Geſinnungen endlich der Einigkeit und des Friedens gegen ſich ſelbſt, die ihrer würdig ſeyn ſollten. Er iſt mit eben

* Der Kardinal von Bouillon.

eben der Standhaftigkeit bey den Schmerzen ſei-ner Freunde empfindlich; er wird ohne Schwachheit gerühret; und unterſcheidet ſie alle, durch beſondere Zeichen ſeine Hochachtung, ohne ſein Herz anzuheften. Er zwingt durch ſein Bezeigen ſelbſt diejenigen, die er Urſache hatte nicht für Freunde zu halten, zu fühlen, und mit ihren Thränen zu bejahen, daß er verdienet ihr Freund zu ſeyn, und daß er es allezeit geweſen.

Was für eine Beſtrebung! Was für ein Zulauf alles deſſen um ihm, was das Reich und der Hof großes hat! Was für eine Beſtürzung über die betrübte Nachricht der dringenden Gefahr, in der er ſich befand! Was für eine Unruhe des Königs bey dem Verluſte eines Unterthanes, der ihm ſo viele Provinzen erobert, und beſchützet! Was für ein Trauren der großen Prinzen, die ihn zum Feldherrn hatten, das iſt, denen er ein Gefährte in Gefahren und ein Anführer zum Siege war! Er wird bey der Ehre ihrer Thränen ſo wenig verwirrt, als erweichet. Er zeigt ſich ohne Anſtand den Mitleiden der einen und dem zarten Schmerzen der andern. Er erinnert ſie an die Eiltelkeit der zeitlichen Größe, die einen ſo ſchwachen Grund als das Leben hat. Er macht ihnen die Wichtigkeit der Reiſe begreiflich, die er vor ihnen thun würde, und die ſie nach ihm antreten müßten. Da er von Schmerzen durchdrungen iſt, ſich von der nöthigen Reinigkeit ſo ſehr entfernet zu ſehen, um Gott ſeine Seele in dem Geruche der Süßigkeit aufzuopfern; ſo ſtellt er ſeine Seele zum Schlachtopfer ſeines höchſten Willens dar,

und glaubet zu erkennen, daß Gott ſeine Seligkeit verlange, weil er noch eine lebhafte und demüthige Hoffnung nach ſo vielen Sünden in ihm hinterläßt. Er begleitet die heiligen Ceremonien mit einer gläubigen und ehrfurchtsvollen Aufmerkſamkeit. Er will die letzten Seufzer in der Anbethung ſeines Herrn, und in der Umarmung des Gekreuzigten thun. Er wird endlich immer ſchwächer, und fühlt die Annäherung des Todes. Er wendet die letzten Kräfte ſeiner Zunge an, von den Dienern des Heiligthums und ſeinen getreuen Freunden den Beyſtand ihrer Stimme und ihrer Gedanken, um die Vereinigung ſeiner Seele mit Gott bis an das End zu unterſtützen. Mit dieſen Geſinnungen der Unterwerfung eines Geſchöpfes gegen ſeinen Schöpfer, der Furcht und Demuth eines Strafbaren gegen ſeinen Richter, der Religion und Frömmigkeit eines Gläubigen gegen ſeinen Heiland, des Vertrauens und der Liebe eines ungerathenen und büſſenden Sohnes gegen ſeinen Vater, giebt er den Geiſt auf, und eilet zu dem höchſten Richterſtuhle, von ſeinen Thaten zwar begleitet; aber o Herr! von deinen groſſen Erbarmungen ganz überhäufet. Sie werden ihm nicht durch ſo viele Jahre zugeſtanden, und am Ende mit ſo großem Glanze verdoppelt worden ſeyn, um ihn den letzten Augenblick entzogen zu werden: den Augenblick, nach welchem alle Augenblicke und Gnaden des Lebens zielen.

Dieſes hat allezeit ſeine Hoffnung unterſtützet, und dieſes muß heut die Unſrige in Anſehung ſeiner unterſtützen: Nicht in unſern Gerechtigkeiten;

ten; ſondern in deinen großen Erbarmungen. Läſtern jene immer, die dich, o mein Gott! nicht kennen, unſer Vertrauen. Aber jene, welche dich, durch einen wahrhaften Glauben und durch eine lange Erfahrniß der Güte deines Herzens, kennen; welche in die Schäze deiner unendlichen Barmherzigkeit hineingegangen ſind; welche wiſſen, Daß du dich erbarmeſt über alle Menſchen: denn du vermagſt alles; daß du ſchoneſt aller Dinge: denn ſie ſind dein/ der du die Seelen lieb haſt; daß du die Sünden der Menſchen überſiehſt/ um der Buſſe Willen. B. der Weish. 11. 24. 27.*. Daß du der gute Hirt biſt, der die ganze Heerd verläßt, um einem verlohrnen Schaafe nachzugehen, und welcher es mit deſto größerer Liebe auf die Schultern nimmt, je matter, ſchmachtender und dem Tode näher es iſt; Daß auf dich hoffen werden/ die deinen Namen kennen. Jene, ſage ich, ſollen ihre Stimme mit David erheben, und verkündigen: Denn du diejenigen niemalen verlaſſen/ die dich geſucht haben. Der Held, für den wir deine Güte anruffen, war voll von dieſen Geſinnungen. Niemalen höret er auf, dich zu erkennen. Wenn er auf Irrwegen gewandelt; ſo haſt du ihn durch Trübſal, durch Buſſe aufgeſuchet. Du haſt ihn durch Bemühungen deiner Gnade einge-

gela-

* Miſereris omnium, quia omnia potes, parcis omnibus, quoniam tua ſunt, Domine, qui amas animas.

geladen; er hat dich durch die Heftigkeit ſeiner Seufzer geſuchet *. Du verläſſeſt nicht, o Herr! die dich kennen, und dich ſuchen. Wir kennen dich allzu ſehr, als daß wir auf dich nicht hoffen ſollten: **Es werden auf dich hoffen / die deinen Namen kennen: denn / Herr / du haſt diejenigen niemalen verlaſſen / die dich geſucht haben** Pſ. 9. 11. **.

Hören wir alſo die verführiſchen Reden der Feinde der Buſſe und Tugend nicht mehr an. Die Welt iſt mit Leuten ohne Glauben angefüllt, welche, da ſie außer Stand ſind, einen Anſpruch auf das Glück eines zukünftigen Lebens zu haben, ſich ein Vergnügen machen, von jenen, die das gegenwärtige verlaſſen, übel zu gedenken; und die ſich bemühen, wie der heilige Hieronymus ſagt, ſich in ihrer Verzweifelung hierdurch zu tröſten, daß ſie an dem Heile aller andern verzweifeln. ***. Laſſen wir ihnen dieſe falſche Freude nicht; und möchten ſich doch alle wahren Gläubigen vereinigen, um die Macht der erbarmenden Gnade des Herrn wider die falſche Strenge und den vorgeſchützten Eifer der Freygeiſter zu vertheidigen.

Möchten ſich die Kinder dieſes Helden, welche ſo fähig ſind, die Ehre, die er ihnen hinterlaſſen, hienieden zu behaupten, nicht einbilden, daß für

* Non quæreret niſi quæſitus. Bern. in Cant. Serm. 84.

** Sperent in te, qui noverunt nomen tuum; quoniam non dereliquiſti quærentes te, Domine.

*** Remedium poenæ ſuæ arbitrantur, ſi nemo ſit ſanctus. Hier. Ep. ad Aſel.

für ihn keine Ehre mehr übrig ſey! möchten ſie an die Ehre der glückſeligen Ewigkeit gedenken, an welcher die Buſſe eben ſowohl als die Unſchuld Theil nehmen kann; und da ſie ſich bemühen, durch den ſicherſten dieſer beyden Wege dahin zu gelangen, ſich ſelbſten überreden, daß Gott den andern eröffnet, wann, wem, und wie es ihm gefällt.

Möchte jener von dieſen durchlauchten Sproſſen, welchen die Vorſehung zum Dienſte ihrer Kirche erwählet, und der ſich ihr, von ſeinen zarten Jahren an, mit ſo glücklichen Zubereitungen der edelſten Tugenden und höchſten Würden dieſes vortrefflichen Standes, gewidmet; möchte dieſer Sohn, der bey dem Verluſte eines ſolchen Vaters ſo rechtmäßig gerühret iſt, ihm den Frieden und die Herrlichkeit der Auserwählten, mit eben dem Eifer, durch ſeine Frömmigkeit beſchleunigen, mit welchem die andern Söhne ſeinem Gedächtniſſe durch ihre Tapferkeit Ehre machen werden.

Möchte jene betrübte Wittwe, welche ſo ſehr von dem Hochmuth und Verderbniſſe der Welt, durch Wahl und Zuneigung entfernet iſt, als nahe ſie allen dem, was die Welt großes hat, durch das Blut von Luxemburg und Clermont, deſſen Hoheit mit dem Geblüte von Montmorancy in ihr vereiniget worden, zu ſtehen kömmt: möchte ſie itzt mit einem noch größeren Vertrauen, die Liebeswerke für die ewige Ruhe ihres Gemahls verdoppeln, welche ihre angenehmſte Beſchäfftigung geweſen, ſo lang dieſer noch ſterblich war.

Möchte endlich jene Frau, welche ſich über die Kräfte ihres Geſchlechtes und Alters erhebt; die den Helden, welcher dazumal ein Kind ihres Schmerzens, itzt aber eine Krone ihres Alters war, das Leben gegeben; die ihn mit Ruhme überhäufet ſterben ſehen, nachdem ſie ihn unter den Schatten des Todes gebohren geſehen: welche, nach acht und ſechzig Jahren eines tugendhaften Wittwenſtandes, ſo viele Veränderungen, als ein öffentlicher Zeug der Wunder der Vorſehung, überlebt: möchte dieſe große Frau, welche durch die Zahl ihrer Jahre und die Liebe ihres Standes einer gewiſſen prophetiſchen Wittwe gleichet, oder ſelbe gar übertrifft, und die ihr in der Weisheit und Frömmigkeit ſo ähnlich iſt, den Ueberreſt ihres Lebens anwenden, um die Barmherzigkeit Gottes, die er an ihrem Sohne ausgeübet, zu preiſen, und ſelbe dem blühenden Geſchlechte anzuwenden, deſſen Haupt er nach der Anordnung Gottes geweſen iſt.

Wir, meine Herren, welche ſo viele Gründe der Hoffnung zum Gebethe aufgemuntert haben; wirken wir unſere Seligkeit mit Furcht und Zittern / indem wir von der wichtigen Wahrheit des heiligen Paulus überwieſen ſind: Daß es Gott iſt / der in euch ſowohl das Wollen als das Vollbringen wirket / nach dem guten Willen. Phil. 2. 12. 13. *. Wenn Gott dieſe wunderbare Wirkung an ihm gethan: thut er ſie an allen Sün=

* Cum metu & tremore veſtram ſalutem operamini. Deus eſt enim, qui operatur in vobis & velle & perficere pro bona voluntate.

Sündern? Wenn ſich dieſer bey dem letzten Antriebe der Güte Gottes gegen ihn getreu bezeiget: ſind alle andere getreu? Wenn er Zeit gehabt: werden ſie es haben? Wenn das Glück dieſes Todes ſie in dem Laſter zu ſtärken ſcheint; ſo muß ſie die Seltenheit dieſes Glückes zur Buſſe bewegen. Setzen ſie dieſem glücklichen Tode eines Büſſenden ſo viele Beyſpiele eines gewaltigen, unverſehenen und traurigen Tods entgegen. Und in der That, was würden die Wunder ſeines Lebens, ohne dieſen ſo tröſtlichen Ende, geweſen ſeyn? Wozu würde ihm der Glanz ſo vieler Siege vor dem Richterſtuhle ſeines Gottes dienen? Aber wozu würde er ihm auch vor den Richterſtuhle der Welt und in der Meynung der Menſchen nützen? Man muß alſo die menſchliche Größe nach dieſem Ende meſſen. Gott ſowohl als die Menſchen, meine Herren, werden das Urtheil über ſie nach ihrem Ende fällen. Gebe der Himmel, daß es für ihn der Anfang einer glückſeligen Ewigkeit geweſen ſeyn, und für ſie einſtens werden möge!

Lobrede

Auf den hochwürdigſten Herrn / Jakob Benignus Boſſuet / Biſchof von Meaux, die in der Kathedralkirche zu Meaux den 23. Jul 1704. gehalten worden.

2. B. der Kronik. 31. 20. 21.

Er that vor dem Herrn / ſeinem Gott / was gut und recht und wahrhaftig iſt ; ; in aller Uebung des Dienſts im Hauſe des Herrn ; ; und es iſt ihm wohlgangen. *

Hochwürdigſte Herren / **

WEnn es dieſem alten Könige von Juda herrlich iſt, ſo abſonderliche Lobeserhebungen in einem ſo unglückſeligen Jahrhunderte verdienet zu haben, in welchem die Gottloſigkeit der Fürſten, die Unwiſſenheit des Volks und die Nachläſſigkeit der Hohenprieſter den Dienſt des Herrn faſt gänzlich abgeſchaffet; was für eine Ehre bringt es nicht dem

* Operatus eſt bonum & rectum & verum in univerſa cultura miniſterii domus domini - - & proſperatus eſt.

** Der H. Erzbiſchof von Narbonne / die HH. Biſchöfe von Condom / Tulle / Trojes und Autun.

dem großen Manne, den wir beweinen, in unſerm Jahrhunderte, welches ſo blühend iſt, unter ſo vielen geiſtlichen Vorſtehern, die für die Religion eifern, vor den Augen eines Königs, der die Frömmigkeit als die ſtärkſte Stütze ſeines Throns achtet, ſich würdig gemacht zu haben, dieſem Könige verglichen zu werden! In den Finſterniſſen eines verderbten Volkes leuchten, dieſes iſt, welches der heilige Paulus für die wahre Größe der erſten Chriſten erkennet; allein mitten unter ſo vielen Lichtern hervorſcheinen, und ſeinen Glanz bey ſelben behalten, dieſes kömmt nur den Sternen der erſten Größe zu.

Er iſt verblichen, der einen ſo lebhaften Schimmer durch ſeine Güte, durch ſeine Gerechtigkeit und durch ſeinen Eifer für die Wahrheit in dem Hauſe des Herrn verbreitet. Erkennen ſie ihn, meine Herren, an dieſen dreyen edeln Eigenſchaften? oder ſind ſie nicht genug, in ihren Gedanken vorſtellig zu machen, ſo wie ſie ihn geſehen, ſeine Lehren der Tugend, die er ſich bemühet ihnen zu geben, durch ſeine Beyſpiele beſtättigen; ſo wie er ſich dem Hofe in ſeinen großen Geſchäfften gezeiget, die der Weiſeſte der Könige ſeiner Obſorge anvertrauet; ſo wie ihn die Kirche, wider all ihre Feinde für ſie ſtreiten erblicket?

Sie liebten ſeine Güte, der Hof ehrete ſeine Gerechtigkeit, die Kirche rühmte ſeinen Eifer für die Wahrheit. Güte in ſeinen Sitten, Gerechtigkeit in ſeinen Verrichtungen, Wahrheit in ſeiner Lehre: **Er that ; ; was gut und recht**

und wahrhaft iſt ; ; und es iſt ihm wohl⸗gangen.

Wie glücklich war er, ſich durch dieſe ſeltnen Eigenſchaften, die Neigung der Heerde, die er angeführet, das Vertrauen des Prinzen, den er erzogen, die Bewunderung der Kirche, die er geſchützet, verdienet zu haben! Wie viel glücklicher war er, die koſtbaren Gaben, mit welchen ihn Gott ausgeſchmücket, ſo genau angewendet zu haben, um deſſen Augen die Früchte ſeiner Arbeit im Tode vorzulegen, und die Belohnung zu erwarten! Wie glücklich endlich ſind wir, die wir ihn bedauren, einen eben ſo ſüßen Troſt in unſerm Schmerzen zu finden, als die Vorſtellung ſeines Glückes iſt! Schämen wir uns nicht unſrer Thränen. Sie haben keine Bitterkeit an ſich, die man verſpüret, wenn man hohe Verſtorbene beweint, derer Tugenden man nicht anders lobet, als da man ihre Fehler überſieht, und für welche man nicht anders als mit Zittern hoffet. Hier haben unſre Lobſprüche keine Farben der Schmäucheley noch der Verſtellung vonnöthen, um Beyfall zu erhalten; und wenn unſre Hoffnung, die wir von ſeinem Heile faſſen, die Barmherzigkeit zum Grunde hat, ſo wird ſie von der Gerechtigkeit unterſtützet.

Ich unternehme derohalben ohne Gewiſſensangſt und mit eben den Geſinnungen, die der Apoſtel den Gläubigen einflößen wollte, welche ihre Thränen bey der Aſche ihrer Verſtorbenen vergoſſen, vor dieſen heiligen Altären das Lob des hochgebohrnen und hochwürdigſten Herrn Jakob

Be⸗

Benignus Bouſſuet / Biſchofs von Meaux/ gemeinen Staatsrathes / Hofmeiſters ſeiner königlichen Hoheit des Dauphins / erſten Almoſengebers ihrer königlichen Hoheit der Dauphine und der durchlauchtigen Herzoginn von Burgund / Verwahrers der privilegien der Univerſität / Obern des königlichen Collegiums zu Navarra. Alle dieſe Eigenſchaften ſind bey ihm vor uns Menſchen zu Grunde gegangen; nur jene, von denen ich reden werde, ſind unſterblich, und fähig, ihn dem Buche der Unſterblichkeit einzuverleiben.

Erſter Theil.

Indem Gott durch die Vollkommenheit ſeines Seyns alles Gute/ und durch die Fülle deſſelben das Gute aller Dinge iſt; ſo iſt die Güte, welche man bey den Geſchöpfen findet, nichts als ein Bild dieſes unendlich vollkommenen, und ein Geſchenk dieſes unendlich gütigen Weſens. Der Gerechte alſo, welcher der Sorge ſeiner Vollkommenheit beſtändig obliegt, und mit einer gütigen Neigung gegen andere erfüllet iſt, hat die lebhafteſten Eindrücke dieſer höchſten Güte in ſeinem Herzen und in ſeiner Natur.

Salomon erkannte dieſe Vorzüge, da er dieſes vortheilhaft Zeugniß von ſich ſelbſten ablegte, daß er mit vielem Verſtande erfüllet, und mit einer guten Seele verſehen wäre: Ich war ein Knab vom edeln Verſtande / und hatte ei-

ne gute Seele bekommen. B. der Weish. 8. 19. *

Aber wem könnte wohl dieſes aufrichtige Geſtändniß der Gaben des Himmels beſſer zukommen, als dieſem würdigen Werkzeuge, das Gott in unſern Tagen zur Ehre ſeines Namens und zum Heile der Völker gebildet? Er war zu Dijon in einem Hauſe gebohren, das ſich durch ſeine Ehrenſtellen und wichtige Verrichtungen vor andern unterſchieden. Seine Anverwandten, welche durch lange Zeit im Parlamente geſeſſen, hatten ſo viele verſchiedene Plätze in ſelben innen, daß ſein Vater durch die Geſetze verbunden war, ſich davon auszuſchließen, und nach Metz zu gehen, um in dem neuen Parlamente, in welchem ſeiner Mutter Bruder erſter Präſident war, den Purpur zu nehmen, den ihm ſein Vaterland mit Schmerzen verſagen mußte. Der Schmerzen, daß er ſich von ihm entfernen ſollte, war nicht kleiner; und zum Zeichen ſeiner Zärtlichkeit hinterließ er ihm ſeine Kinder, unter der Aufſorge ſeines ältern Bruders, zum Unterpfande.

Bey dieſem tugendhaften Vätter bekam der junge Benignus, den Gott zu großen Unternehmungen beruffen, den erſten Geſchmack an den ſchönen Wiſſenſchaften, und der Frömmigkeit. Erlauben ſie, meine Herren, daß ich ihnen ſage, daß er die erſten Unterweiſungen in dem Collegium unſrer Geſellſchaft vernommen. Das ſchmäuchleriſche Wohlgefallen iſt zu verzeihen, wenn man ſich einer Ehre erinnert, die man nicht

ver-

* Puer eram ingenioſus & ſortitus animam bonam.

vergeſſen kann, ohne undankbar zu ſeyn. Allein in kurzer Zeit hatte er keines Lehrmeiſters mehr vonnöthen als des Herrn der Wiſſenſchaften; Gott ſelbſt redete mit ihm. Dieſer Gott, welcher den Auguſtinus, da er ihn aus den Ausſchweifungen der Jugend, und aus der Unentſchlüſſigkeit des Herzens ziehen wollte, ſo zu ſagen, nöthigte, die Bücher der heiligen Schrift zu leſen, und ihm mit Macht zurief: Nimm / und ließ *: Eben dieſer Gott, der in dem Herzen dieſes Jünglings, welches mit witzigen Gedanken der Dichter und Redner, die er mit großem Vergnügen las, ganz erfüllet war, Beſitz nehmen wollte, legte ihm in dem Zimmer ſeines Vätters gleichſam von ungefähr die Bibel unter die Augen, und heftete ſeine Begierde mit einem ſüßen Vergnügen an dieſe heilige Leſung; er ließ ihn das Erhabene des göttlichen Worts, das es vor allen menſchlichen Werken hat, ſo lebhaft fühlen, daß dieſer aufgeklärte Augenblick ſeinen Geiſt von dieſer Zeit an, und durch ſein ganzes Leben gerühret. Er verlangte das heilige Buch; er hörte nicht auf ſelbes zu betrachten, und eignete den allgemeinen Befehl, den der Herr dem jüdiſchen Volke gab, ſich ſelbſten zu: Höre Iſrael! es ſollen dieſe Worte / die ich dir heut befehle, in deinem Herzen ſeyn. Du ſollſt ſie betrachten, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt / und wenn du auf der Reiſe biſt / und wenn du ſchlaffen geheſt / und aufſteheſt. 5. B. Moſ. 6. Befehle, die er dem Buchſtaben nach vollzog. Und was

* Tolle, lege. Confeſſ. l. 8. c. 12.

für eine Frucht hatte er davon? Wir werden ſie in folgenden ſehen.

Voll von dieſen heiligen Eindrücken kam er nach Paris die höhern Wiſſenſchaften aus den reinen Quellen dieſer alten und berühmten Univerſität zu ſchöpfen. Und worinnen beſtand ſeine Zubereitung? Er hatte einen glänzenden und gründlichen Witz, einen erhabnen und fertigen Verſtand, eine Vermiſchung der Sanftmuth und der Standhaftigkeit, der Freyheit und der Beſcheidenheit, die wenigen gemein iſt, ein Angeſicht, in welchem man die Unſchuld und Eingezogenheit gemalen ſah, eine ehrwürdige und reizende Leibesſtellung, eine unendliche Geſchicklichkeit, ſeine Gedanken zu erklären. Mit dieſen glücklichen Gaben zeigte ſich unſer junger Abt das erſtemal der Welt. Hatte er mehrere vonnöthen, um ſich mit dem Haufen der jungen Leute in Abgrund zu ſtürzen? Nein, meine Herren; ſie dienten ihm vielmehr, ſich von andern zu unterſcheiden, zu erheben, und zu heiligen, indem er ſein gelehriges Herz dem Rathe der Weisheit öffnete, und ſich den Ergetzungen der Jugend entzog, um bey den Füßen und vor den Augen der Weiſeſten ſeiner Zeit vielmehr ſein Heil als ſein Glück zu ſuchen.

Ein Nikolaus Cornet, Großmeiſter des Collegiums zu Navarra, und ein Vincenz von S. Paul *, Anführer der Miſſionspriеſter, waren ſeine Lehrer und Vorbilder in der Wiſſenſchaft der Schule und des Heils. Bey dieſen auser-
leſnen

* Er iſt nachmals von Clemens, dem Zwölften, in die Zahl der Heiligen verſetzet worden.

leſnen Männern brachte er ſeine ſchönſten Jahre zu; ihre Gründe flößten ihm die Liebe zur alten, und das Abſcheuen der neuen Lehre ein; und in ihren Herzen fand er die edle Einfalt der Tugend, ohne Stolz und ohne Häucheley.

Sein Eifer in guten Werken, und ſeine gelehrte Fertigkeit dem Dienſte des göttlichen Worts abzuwarten, machten bald, daß man ihn in den wichtigſten und größten zweyen Kirchſpielen von Paris verlangte. Allein indem er von Jugend auf dem Kapitel zu Metz, anfangs durch ein Kanonikat, nachmals durch die Würden eines Erzdiacons und Dechants verbunden war; ſo glaubte er auch, ſich verpflichtet zu ſeyn, dieſer Kirche, die ein Vergnügen in ſeiner Erhebung zu haben ſchien, die meiſten Früchte ſeines Studierens zuzuwenden. Er machte den Entſchluß, ſich bey ſelber feſt zu ſetzen.

Geſchah dieſes um ſich mit dem Dienſte der Leviten zu beſchäfftigen, und das Lob des Herrn bey der Bundslade abzuſingen? Es iſt wahr; er that dieſes mit einem heiligen Fleiße; ja er fühlte ſogar einen heimlichen Antrieb zu ſelben: allein ſein Eifer fand ſich dabey zu ſehr begränzet. Er glaubte auf den Mauren Jeruſalems als eine Wache geſtellet zu ſeyn, welcher der Prophet Iſaias von Seiten Gottes befiehlt bey Tage und Nacht nicht zu ſchweigen. Er bereitete ſich alſo, durch öftere Sendungen, durch Leſung der heiligen Väter und göttlichen Bücher, die er mehr in Geiſte des Gebethes als Studierens betrachtete, zu apoſtoliſchen Arbeiten. Er ſah als einen Miß-

brauch und Entheiligung an, dieſe geheiligten Schätze zu durchſuchen, um vielmehr ſeinen Verſtand zu bereichern, als ſeine Seele zu zieren, und vielmehr ſich in Stand zu ſetzen, die Religion zu lehren, als ſelbe auszuüben. Höret ihr Gelehrte! dieſes iſt die Steinklippe, wo eure Wiſſenſchaften ſcheitern. Er war der Gnade ſeines Berufs allzu folgſam, als daß er dieſe Gefahr nicht vermeiden, und ſein Heil und Vollkommenheit für den erſten Gegenſtand ſeines Eifers nicht anſehen ſollte. Indem ihn Gott ſchickte, jenes in dieſen Zeiten der Verblendung, was Eſdras in den Zeiten der Unwiſſenheit geweſen, nämlich Ausleger und Eiferer des Geſetzes zu ſeyn; ſo bereitete er auch ſein Herz nach dieſem Muſter, nicht allein alle Geheimniſſe des Geſetzes zu durchdringen, ſondern auch, wie Eſdras, ſelbe zu erfüllen, ehe er ſie dem Volke lehrete: **Er bereitet ſein Herz / das Geſetz des Herrn zu ſuchen / auch das Geboth und Recht zu thun / und in Iſrael zu lehren.** 1. Eſdr. 7. 10. *.

So viele Räthe er in ſelbem fand, die ſo oft den Gläubigen von der Reinigkeit des Lebens, von der Verachtung zeitlicher Güter, von dem Ueberfluſſe der Liebe, von dem Geiſte des Friedens und der Sanftmuth gegeben werden, ſo viele perſöhnliche Geſetze ſchienen ihm allezeit gegeben zu ſeyn, gleichſam als wenn Gott zu ihm allein geredet hätte. Jemehr ſeine Jahre und Ehren zunahmen, deſtomehr wuchs auch ſeine Wachbarkeit, jene glänzenden Tugenden, die den Die-

nern

* Paravit cor ſuum, ut inveſtigaret legem Domini, & faceret, & doceret.

nern des Alters ſo nöthig ſind, zu vermehren. Die Unſchuld ſeines Lebens brach mit ſo viel größern Straalen hervor, jemehr er ſich den Gefährlichkeiten und Fallſtricken des Hofes näherte. Die Verachtung der Güter vergrößerte ſich ſelbſt durch die Vermehrung der Güter. Seine Liebe entzündete ſich durch die Menge der Elenden und durch den Anwachs der Beſchwerlichkeiten der Zeit. Seine Sanftmuth verdoppelte ſich durch alle Zufälle, welche die fähigſten ſind, den Zorn rege zu machen.

So unſterblich war ſein Leben, daß er auch die frechſte Verläumdung beſchämte; ſo uneigennützig und von allen Sachen ſein Herz abgeſchälet, daß er ſich auch den Tadel derjenigen zuzog, welche die Klugheit darinnen ſetzen, daß ſie nichts von ihren eigenen Vortheilen unterlaſſen, und welche glauben, daß ſie vielmehr in dem Hauſe des Herrn erhaben ſind, die Früchte deſſelben zu ſammeln, als die Dienſte zu erfüllen.

Wenn dieſe edle Verachtung zeitlicher Vortheile ein Fehler iſt; ſo iſt es kein andrer, als deſſen ſich der weiſe Nehemias beym Volke Gottes rühmet, daß er ohne Eigennützigkeit regieret: Ich forderte nicht die Speiſe meines Fürſtenthums. Er richtete ſeine Geſchäffte in eben ſo gute Ordnung, als der weiſe Fürſt der Juden, nicht um den Pallaſt und Richterſtühle der Gerechtigkeit von den Lärmen ſeiner Händel zur Beſchützung der nützlichen Rechte ſeines Sitzes erſchallen zu laſſen, ſondern ſelbe vielmehr dem Eifer für die Zucht und Ordnung aufzuopfern.

Er ſuchte nicht hinreichende Mittel, die Unkoſten eines anſehnlichen Gefolges, eines wollüſtigen Ueberfluſſes und einer ärgerlichen Pracht zu unterhalten. Weit ſeye dieſer unwürdige Mißbrauch von mir, rief Nehemias: **Ich aber that nicht alſo.** Es mögen jene, die Gott nicht fürchten, denen die Verwaltung geiſtlicher Güter nichts fürchterliches an ſich hat, ſich derſelben unwürdig gebrauchen, oder ſie noch ſchändlicher erſparen: **Ich aber that nicht alſo um der Furcht Gottes Willen.**

Seine Haushaltung beſtand in dem; daß er die Verſchwendungen und den Müßiggang aus ſeinem Hauſe vertriebe, Eintracht und Frömmigkeit herſtellte, ſeine Bedienten zur Arbeit gewöhnte, zum Gebethe verſammelte, und alle Abend mit eigner Hand ſeegnete: **Alle meine Bediente waren bey einander zur Arbeit.** Und dahero hatte er allezeit zulängliche Schätze, der Liebe, der Ehre und der Religion aufzuwenden; niemals aber die Spiele, oder die Zärtlichkeit, noch weniger die Wolluſt, den Betrug, oder den Ehrgeiz zu unterhalten. Sein Gefolg war Schaam und Eingezogenheit; die Zierde ſeines Hauſes Ordnung und Einfalt; die Pracht ſeiner Tafel eine edle Mäßigkeit. Rechtſchaffene Männer waren bey ſelber mit Freuden empfangen, Gelehrte geſchätzet, Tugendhafte verehret. Die Großen ſelbſten fanden ſich dabey mit Vergnügen ein. Von allen geſitteten Völkern kamen Fremde, die Reize ſeiner Geſellſchaft, und die Annehmlichkeiten ſeiner Unterhaltung zu verkoſten: **Und die an**

den

den Völkern zu uns kamen / waren rings herum an meinem Tiſche. Gedenke deſſen, o mein Gott! und erweiſe ihm Barmherzigkeit. Er ſeufzet nach ſelber mit dem getreuen Nehemias: Mein Gott / gedenke an mich zum beſten / nach allem / das ich dieſem Volke gethan habe. 2. Eſdr. 5. *.

Alſo war die Güte ſeines Herzens und ſeiner Sitten beſchaffen, die eben ſo freygebig war ſich andern mitzutheilen, als ſorgfältig ſich ſelbſten vollkommen zu machen. Man ſagte, daß er allezeit ſeinen Namen vor Augen gehabt, um deſſelben Maaß zu erfüllen, und den Charakter der Sanftmuth, der mit ſelbem verbunden zu ſeyn ſchien, nicht zu verläugnen. Er hatte noch weit höhere Abſichten. Er ſtellte ſich die Namen vor, welche Salomon dem Geiſte der Weisheit gab: Süß / ein Liebhaber des Guten / gutthätig / freundlich / gütig. Dieſe Verſchiedenheit der Gedanken, um eben dieſelbe Vollkommenheit auszudrücken, zeigte ihm, ſelbe zu den Wegen der Weisheit viel nöthiger zu ſeyn, als die Scharfſinnigkeit / die Stärke / die Beſtändigkeit / und die ganze übrige Menge der Vollkommenheiten, die ihm die heilige Schrift beylegt.

Mach-

* Annonas ducatus mei non quæſivi - - Ego autem non ita propter timorem Domini - - Omnes pueri mei congregati ad opus erant - - Qui veniebant ad nos de gentibus, in menſa mea erant - - Memento mei, Deus meus, in bonum, ſecundum omnia quæ feci populo huic.

Machte er ſich wohl jenen ähnlich, welche aus Schwachheit ſanftmüthig, aus Eigennutze verbindlich, aus Abhänglichkeit verpflichtet ſind, und welche, indem ſie vom Glücke getragen werden, ihre verſtellten Tugenden alſogleich verlaſſen, welche ſie nur angenommen, ſich in die Höhe zu ſchwingen? Die wahre Milde, ſagt der heilige Auguſtinus *, welche der göttlichen gleichet, kömmt nicht von Mangel, ſondern nimmt ihren Urſprung in der Fülle und dem Ueberfluſſe des Herzens. Benignus war bey Hofe; verſtellte er ſich hier etwa ſelbſten? Erkannte er ſeine Freunde nicht? Schickte er ſeine Staatsklugheit an, ſeine Perſohn allein wichtig zu machen, und kein anders als ſein Licht bey den Großen leuchten zu laſſen? Weit gefehlt, meine Herren, er machte ſich vielmehr das Vergnügen, Leuten, die ſich durch ihre Naturgaben unterſcheiden, einen Zutritt zu verſchaffen; er breitete ſie bey den vornehmſten Familien aus; er verband ſie ſich durch tauſend verpflichtende Sorgen, und durch eine Vertraulichkeit, die ſeine Freundſchaft ſo angenehm als koſtbar machte.

Wie viele Lichter, die itzt auf den Leuchter des Hauſes Gottes ſtehen! Wie viele Perſonen, die itzt in den Würden der Kirche erhaben ſind, und auf geheiligten Thronen ſitzen, beweinen heut mit uns den Werkzeug, deſſen ſich Gott bedienet, ihrem Verdienſte die Belohnung zu ertheilen, und ihre Tugend im vollen Glanze zu zeigen! Dieſer edelmüthige Mann, der allezeit der Tugend beyſprang,

* Benignitas ſumma non ex indigentia, ſed ex beneficentia. Qu. 8. ad Dulcic.

ſprang, erkante alle Zeiten und Augenblicke, ſie aus den Finſterniſſen zu ziehen, und jenen zu zeigen, die fähig waren, ſelbe zu krönen. Ach, daß doch der Hof ſo wenig ſolche Männer zählet! und daß hingegen ſo viele ſind, welche ſich nicht ſchämen, alle Macht andern zu ſchaden, und keine Hoffnung, kein Anſehen ſich jemanden zu verbinden, zu beſitzen!

Können ſie ſich alſo verwundern, meine Herren, daß er ſich ſo vieles Anſehen erwarb, und ſo leichten Zutritt in aller Herzen und Verſtande fand? Nichts iſt ſo nützlich, ſagt der heilige Ambroſius*, als geliebt zu werden; und nichts iſt ſo liebenswürdig, als die Gütigkeit, welche ſich der ganzen Welt fühlen läßt. Sollte denn dieſe Tugend weniger Wirkungen hervor bringen, wenn ſie mit andern Tugenden vergeſellſchaftet, und von ihnen unterſtützet iſt?

Allein, wenn wir hier keine gänzliche Entſagung eines Borromäus weder eine große Strenge eines Chryſoſtomus und Ambroſius, noch die ſcharffen Ertödtungen eines Baſilius anmerken, ſo geſchieht es deßwegen, weil wir auch bey Jeſu Chriſto und ſeinen Jüngern kein beſtändiges Faſten eines Johannes, des Täufers, wahrnehmen. Genug für uns, daß wir in dieſem neuen Jünger alle heilige Vorbereitungen ſehen, die der heilige Paulus ſeinem Titus und Timotheus wünſchte, und aus denen er den Begriff eines Biſchofes verfertigte: Unſchuld des Lebens / Nüchterkeit / Klugheit / Gerechtigkeit / Gaſtfreyheit / ohne

* L. offic. 2. 7.

Eigennutz / ohne Begierde / ohne Zorn und Stolz.

Wenn dieſes keine außerordentlichen Tugenden ſind, zu denen man nicht anders als durch unfruchtbare Begierden gelangen kann; ſo ſind ſie doch wenigſtens reizende Tugenden, die unſre Beſtrebungen rege machen, ohne unſern Muth niederzuſchlagen. Ein allzu erhabenes Muſter, wird durch ſeine Höhe ein Vorwand unſrer Schwäche. Es muß nach unſern Kräften eingerichtet ſeyn; das wir nicht bewundern können, ohne uns zugleich verbunden zu ſehen, ſelbem nachzuahmen. Alſo war jenes beſchaffen, das die Vorſehung unſern Augen vorgeleget. Wir werden niemals darum verdammet werden, daß wir keine Chryſoſtomer und Borromäer ſind; aber wohl, daß wir dieſem Hirten, welchen die Hand Gottes zum Muſter und Vorbilde ſeiner Heerde erwählet, nicht nachzufolgen geſucht haben. Wir werden verdammet werden, daß wir uns begnügten, in ihm die Güte ſeiner Sitten und ſeines Herzens zulieben; ohne daß wir uns ſelbſten genugſam liebten, und aus ſeinem Beyſpiele ein Geſetz zu machen. Wie aber? Iſt er denn weniger durch die Gerechtigkeit in ſeinen Geſchäfften unſrer Ehrerbiethung und Nachfolge würdig, als durch die Güte ſeines gemeinen Lebens? Wir werden dieſes in zweyten Theile ſehen: Er that/ was gut und recht und wahrhaftig iſt/ und es iſt ihm wohlgangen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Eine der ſchönſten Gaben, mit denen Gott den Menſchen ausgezieret, da er ihn aus dem Nichts hervorzog, war, daß er ihm eine gerechte Seele gegeben: Gott hat den Menſchen recht gemacht. Ekkleſ. 7. *. Die Seele iſt gerecht, wenn ſie der Richtſchnur ihrer Pflichten, welche das Geſetz Gottes und der Vernunft ſind, genau nachkömmt; und dieſe Gleichförmigkeit wird vollkommen, wenn ſie gleich und unveränderlich, ohne Vermiſchung eines Fehlers oder einer Unbeſtändigkeit iſt. Die Treue alſo, die Gleichheit und Beſtändigkeit in ſeinen Pflichten machen die vollkommene Gerechtigkeit aus, und erkennen, wie der heilige Auguſtinus ſagt**, dem Menſchen den Himmel zu, indem ſie ihn mit ſeiner Richtſchnur und ſeinem Urheber, welcher Gott iſt, verbinden. Laſſen ſie uns, meine Herren, unſern tugendhaften Biſchof ſehen, wie ihn dieſe Eigenſchaften geſchmücket, und wie er ſelbe in allen ſeinen Unternehmungen bis zu dem Ende ſeines Lebens angewendet.

Betrachten wir ihm zum erſten, wie er den Hof bezieht. Geſchah aber wohl dieſes durch Wege, die der Betrug und die Liſt erfunden? oder auf welchen die Schmäucheley, die Niederträchtigkeit, und die falſche Gefälligkeit ihre Lieblinge anführen? Nein; er gieng die Wege des Verdienſtes; Wege, welche beſchwerlich und kühn ſind,

* Fecit Deus hominem rectum.

** De civ. Dei l. 22. c. 30.

wo man nur mit langſamen Schritten fortkömmt, wo die Mitbuhler ohne Anzahl, die Gefahren häufig, und der Fortgang ungewiß ſind. Dennoch ſo hatte er nur ſeiner Stimme, und des Schimmers ſeiner Wohlredenheit vonnöthen; alle Beſchwerniſſe waren gehoben. Er war weit entfernet, ſich durch die Dienſte, die den Höflingen gemein ſind, die Gunſt zu erkaufen: ſie ſelbſt gieng ihm, ſo zu ſagen, entgegen. Anna und Thereſia von Oeſterreich: Namen, welche Frankreich ſtäts unſterblich, glückſelig und verehrungswürdig ſeyn werden, kamen ſelbſten mitten in die Gotteshäuſer von Paris, ihn anzuhören, und ſich mit Vergnügen von den Brode zu erſättigen, das er für das Volk zubereitet hatte.

Man verlangte ihn auch bey Hofe zu hören. Und bey was für einem Hofe? Der Frieden rief alle jene Helden wieder zurück, die ſo viele auswärtige und bürgerliche Kriege vom Hofe ſo lange Zeit entfernet hatten. Alles ſchwamm in vollen Freuden über die glückliche Vermählung, welche nach vierzig Jahren das Schickſal Europens ändern, und zeigen ſollte, wie weit die Vorſicht Gottes über alle Maaßnehmungen der Staatsklugheit der Könige hinausſteige. Die Artigkeit des alten Hofes fand ſich mit der Pracht des neuen vereinbaret; und ſo viele feine Köpfe, welche die Stütze der vorigen Regierung waren, machten noch die Zierde der itzigen aus; bis daß der junge Könige, der nun anfieng, ohne Miniſter zu herrſchen, durch ſeine Lehren und weit mehr durch ſeine

Bey=

Beyſpiele ſo viele geſchickte Männer, als er wirklich beſaß, zubilden, um ſeine Abſichten auszuführen, die ihm nachmals den Namen des Großen verdienet haben.

Die Verſammlung erhabner und witziger Geiſter und Männer, die durch ihr Alter und ihre Erfahrenheit gänzlich geprüfet waren, war es, welcher dieſe junge Menſch von vier und dreyßig Jahren gegeben worden, daß er wie ein anderer Joſeph ſeine Fürſten unterrichten ſollte / und ſeinen Alten Weisheit lehren. Pſ. 104. 22. *. Er wartete dieſem heiligen Dienſte viele Jahre ab; viele Advente und Faſten predigte er nacheinander mit eben der Frucht, mit eben dem Beyfalle. Allein, meine Herren, nahm er wohl ſeine Zuflucht zu den Zierathen und Schönheiten der Wohlredenheit, um denſelben zu verdienen?

Er wußte nur gar zu wohl, daß dieſe eiteln Zierlichkeiten, welche weltliche Reden verſchönern, die Worte des Heils ſchwächen, und verunehren. Seine Predigten waren mehr reif und überleget, als ausſtudieret, und genutzet. Seine Feder und ſein Gedächtniß hatten weit geringern Antheil an ſelben, als ſein Herz. Eines Weiſen Herz / ſagt Salomon, wird ſeinen Mund unterrichten. Sprüchw. 16. 23. **. Und gleichwie ſein Herz von großen Wahrheiten, die ſeinen Verſtand erfüllten, ganz durchdrungen war; ſo mangelte ihm niemals Ueberfluß, Verſchiedenheit,

* Ut erudiret Principes ejus, & ſenes prudentiam doceret.

** Cor ſapiens erudiet os ejus.

Salbung, ja ſelbſten die Richtigkeit und Lebhaf-tigkeit des Ausdruckes, ohne in das Gezwungene oder Trockne zu verfallen. Er entblößte ſeine Wohlredenheit von allen jenem, was nur gefallen konnte, ohne zu erbauen; und Gott ließ zu, daß er gefiel, ohne gefallen zu wollen; daß die Frucht ſeiner Predigten ihrer Pracht glich, und ſelbe auch überſtieg; daß er ſich zu gleicher Zeit die Hochachtung und das Vertrauen des Hofes gewann; und endlich der König ſelbſten, welcher der erſte unter den Königen iſt, die das wahre Verdienſt erkennen, und ehren, ſeiner Hoheit nicht unanſtändig glaubte, dem Vatter des Predjgers von den erbaulichen Fortgange ſeines Sohns nach Metz ſchreiben zu laſſen, und ſeine Stimme mit der Stimme des allgemeinen Ruffes zum Vortheile eines Dieners zu vermiſchen, der ſeinen übrigen Unterthanen ſo nützlich ſeyn ſollte.

Was ſage ich, ſeinen Unterthanen? Er war auserſehen, den Fürſten ſelbſten nützlich zu ſeyn; und Gott hatte ihn aus keiner andern Urſache mit ſo ſeltnen Gaben ausgeſchmücket, als ſich ſeiner zur Erziehung eines Prinzen zu bedienen, der der Stammenvatter ſo vieler Könige ſeyn, und durch ſeine Aeſte, welche mit ſo vielen Kronen überhäufet ſind, die ganze Welt überſchatten ſollte.

Höret ihr Prinzen! höret, die der Himmel die Erde zu richten beſtellet! jener, der euch unterrichten ſolle, iſt von der Hand Gottes und Ludewigs erwählet worden. Lernet von dieſem Lehrer, Gott mit Furcht dienen; die Freuden eures Stan-

des nicht anders denn vor dem Angeſichte Gottes verkoſten, und ſeine Geſetze und ſeine Zucht halten, welche ſo genau, ſo ſtreng für euch als für eure Unterthanen ſind, und die, wenn ihr ſie übertretet, euch eben ſo, wie ihnen, den Zorn des Herrn zuziehen.

Dieſes war, was ſich Benignus ſeinen Schüler zu lehren vorgenommen, ſobald er ſich dieſem wichtigen Amte unterzogen ſah. Er ſah ſeine neue Erhebung für kein Mittel an, zu den erſten Würden der Kirche und des Staats zu gelangen. Vielmehr war ſchon ein Jahr, daß er Biſchof von Condom ernennet worden. Der Tag, welcher zur Feyerlichkeit ſeiner Einweihung beſtimmet war, kam herbey; und der König wollte ihn zu dieſer Würde erhoben ſehen. Allein ein Amt, daß ihm nothwendig bey Hofe zu verbleiben zwang, ſchien ihm mit den Pflichten eines geiſtlichen Hirten unverträglich zu ſeyn, deſſen weſentlicher Theil iſt, über ſeine Heerde zu wachen, um ſelbe in der Nähe zu erkennen. Er legte dahero dieſe fürchterliche Würde von ſich, und ſetzte ſich in Stand eine andere mit ſoviel mehrerm Fortgange zu begleiten, als ſeine Uneigennützigkeit, indem ſie ſeine Ehre vermehrte, auch ſein Anſehen vergrößerte.

Er fand ſich bey der Erziehung des Prinzen mit einem Hofmeiſter von ganz gleichförmigen Eigenſchaften in Geſellſchaft, die doch ſeinen gänzlich entgegengeſetzet waren. Die Aufrichtigkeit, die Freygebigkeit, die Höflichkeit, die Liebe zur Wahrheit, Wiſſenſchaft und Ehre, die Religion, die

Frömmigkeit, waren dieſen zweenen gleichſam angebohren. Man kan ſich niemals weder des Karls von Saintemaure noch des Benignus Boſſuet erinnern, ohne daß ſich dieſe edeln Tugenden unſerm Gedächtniſſe, jedoch unter ſehr verſchiedenen Zügen, vorſtellen. Bey dem Herzoge wurden ſie mit einer Art von Größe, von Ernſthaftigkeit und von einem ſtrengen Weeſen, die ſie ehrwürdig machten, begleitet; bey dem Biſchofe hatten ſie Munterkeit und Sanftmuth an ſich, durch welche ſie angenehm wurden. Man mußte dem weiſen Rathe des einen folgen; und man kam dem einnehmenden Weſen des andern zuvor. Einer hatte wenige ſeines gleichen in der Kunſt, einen großen Prinzen zu bilden; der andere noch viel weniger in der Kunſt, einen chriſtlichen Fürſten zu machen.

Urtheilen ſie, meine Herren, aus der zärtlichen Liebe, die Frankreich gegen den Prinzen, den ſie erzogen, trägt, ob ihre Bemühungen glücklich geweſen. Die Liebe des Volks iſt die wahre Richtſchnur des Verdienſtes der Fürſten. Nur den Feinden kömmt es zu, das Verdienſt nach der Furcht abzumeſſen; den Unterthanen aber giebt es die Natur, nach ihrer Neigung von ſelbem zu urtheilen. Man kan andere zum Gehorſame bringen, wenn man geſchickt iſt, ſich beliebt zu machen; und ſobald man anfängt, alle Herzen zu beherrſchen, ſo iſt man mehr als eines Reiches würdig.

Der mühſame Biſchof wand zehn Jahre ſeines Lebens auf, ihn deſſen würdig zu machen, da er ihm

ihm den Verſtand mit einer edlen Kenntniß, und das Herz mit einer aufrichtigen Liebe zur Religion erfüllte. Niemahlens hat er eines dieſer zwey Stücke aus der Acht gelaſſen. Er verfertigte vielmehr, um ſelbe deſto beſſer zu vereinbaren, von den erſten Gründen bis zu den höchſten Wiſſenſchaften neue Abhandlungen, wo er in dem verdrüßlichen Sande einer trocknen Gelehrtheit die Quellen des Heils, die ſich bis zum Himmel erheben, zu eröffnen wußte. Die Sprachkunſt, die Poeſie, die Vernunftlehre, die Redekunſt, alle jene Schätze, mit denen ſich das heydniſche Alterthum groß machet, und alle Ergetzungen eitler Geiſter wurden ſeinem Eifer die ernſthafteſte Beſchäfftigung. Er bereuete ſo wenig als der heilige Auguſtinus *, die Zeit, die er zubrachte, dem Prinzen, den er unterwies, in dieſen Werken Stuffen angewieſen zu haben, die ihn zu Gott führen ſollten. Alſo erhob er den Prinzen durch die Begebenheiten ſeiner allgemeinen Geſchichte zu einer gründlichen Ueberzeugung einer einzigen wahren Religion. Alſo zeigte er ihm durch die Beyſpiele und Grundſätze der Schrift den Entwurf einer Staatsklugheit wahrer Könige: ein Werk, das ſeiner Arbeit und der Neugierigkeit des Erdkreiſes würdig iſt!

Und um ſeine Lehren dem Prinzen deſto geläufiger zu machen, ſo verſchaffte er, daß die Neigung zum Studieren bey dem jungen Hofe gleichſam,

* Ut adoleſcentes quibusdam gradibus a carnalibus literis avellerentur; atque uni Deo, incommutabilis veritatis amore, adhæreſcerent. Aug. de Muſica. l. 6. c. 1.

ſo zu ſagen, zur Mode wurde. Man ſah ihn im Spaziergehen von einer auserleſenen Schaar geſchickter und tugendhafter Leute umrungen, die ihn mit Ehrfurcht hörten, und die er ſelbſten mit Freyheit und Aufrichtigkeit zu Rathe zog. Man theilte die Weisheit mit ohne Neid/und lernete ohne Verſtellung/ und mit einer wahren Begierde, ſich ſelbe nützlich zu machen. Der alte bedeckte Gang und die Akademie von Athen ſchienen auf dieſe Weiſe gleichſam in den Pallaſt und in die Gärten Ludewigs, des Großen, übertragen zu ſeyn; aber ſie wurden hier vielmehr eine Verſammlung der Tugend und Religion, als der Gelehrſamkeit. Man wird keine Mühe haben zu glauben, daß der Biſchof derſelben vorgeſtanden, daß er ihr Orakel geweſen. Und ſollte er es dieſen Neugierigen und Gelehrten nicht ſeyn? Er war es den Biſchöfen und Lehrern, die ſich bey ihm von allen Seiten der Welt Raths erholten; er war es den größten Seelen, den trotzigſten und unabhänglichſten Geiſtern.

Hat ſich wohl jemals zu ſeiner Zeit ein Zufall bey Hofe eräuget, worinnen man der Einſicht eines Mannes Gottes benöthiget war, in welchem man nicht Augenblicks ſeine Zuflucht zu ihm nahm? Er war der Seher, er war der Ausleger, zu dem die Vorſehung die Großen der Erde in den Beſchwerlichkeiten, die ihr Heil betrafen, anwies. Er wurde ohne Zweifel, wenn er in den Zeiten des gottloſen Achabs gelebet hätte, eben jene Standhaftigkeit, die der Prophet Micheas gehabt, beſeſſen haben, um den Schmäuchlern, die ihren Leidenſchaften gün-

günſtige Ausſprüche erbetteln, oder vielleicht von ſeinem Munde erkaufen wollten, zu antworten: So wahr der Herr lebet/ was mir der Herr ſagen wird, das will ich reden. 3. B. der Kön. 22. 14. *. Allein er hatte das Glück unter einem Könige zu leben, der das Wort der Wahrheit in dem Munde der Propheten niemalen gebunden, und vor welchem das Evangelium allezeit ſein Anſehen behalten, welches dem Höchſten über jede ſterbliche Größe zukömmt.

Wie vielen Sündern ſagte er nicht mit dem Eifer eines Johannes des Täufers: Es geziemt dir nicht. Er hatte öfters nichts mehr vonnöthen, als ſich ihren Augen in den Augenblicken, die ihren Leidenſchaften unverſehen waren, zu zeigen, um ſie mit dem Schmerzen niederzuſchlagen, daß ſie ihrer nicht mächtig wären. Sie machten ſich ſelbſten, indem ſie ihn ſahen, die Vorwürfe, mit denen er ſie verſchonte; und ſein beſcheidnes Stillſchweigen rührte ſie viel heftiger, als die übereilte Hitze der andern.

Wie vielen Sündern rief er nicht mit den Worten der Propheten zu: Dieß ſagt der Herr. Er ſchickte öfters die Drohungen und Ermahnungen, welche die heilige Schrift wider ihre Laſter verkündiget, geſchrieben zu, und gab ihnen alſo Mittel und Gelegenheit an die Hand, ſich ſelbſten zu beſchämen, und ſich eine Bußpredigt zu halten.

Wie vielen ſah man ihn nicht, von Liebe durchdrungen, den letzten Augenblick andeuten, und mit

* Vivit Dominus, quia quodcunque dixerit mihi Dominus, loquar.

mit dem Iſaias ſagen: Mache Ordnung über dein Haus, denn du wirſt ſterben. Er hatte in dieſen traurigen Zufällen eine abſonderliche Gnade, die ſeinen Worten eigen war. Sie ſchien den Hertzen Reue und Vertrauen, ja Vergeſſenheit und Verachtung des Lebens einzuflößen. Erinnern wir uns jener Königinnen, jener Prinzeſſinnen, denen Frankreich ſeine Ehre und ſein Glück ſchuldig iſt; ſo vieler vornehmen Verſtorbenen, die würdig waren, ewig zu leben, und ſehen wir ſelbe, in ſeinem Anblicke und Reden jenes aufſuchen, was ihren Muth auffriſchen, und ſie von der Neigung zur Welt zu der Liebe der ewigen Güter erheben konnte.

Kann wohl etwas eine beſſere Anzeige der Hochachtung geben, die man ſeiner hohen Weisheit und aufrichtigen Frömmigkeit bezeigte, als dieſes allgemeine Vertrauen, das man auf ihn in dieſem Augenblicke ſetzte, in dem uns die zärtlichſten Freunde überläſtig werden, und in dem wir keine Freunde zählen, als jene, die deſſen würdig ſind, und uns tauglich ſcheinen, uns Gott zu nähern. Weit gefehlt alſo, daß er, da er der Erziehung des Prinzen gewidmet war, ſich berechtiget glaubte, ſich der Bürde ſeines Biſchofsthums zu entladen; er fand vielmehr bey Hofe eine weit wichtigere Heerde, deren Heil ſeiner Aufſicht und ſeinem Eifer anvertrauet war.

Unterdeſſen näherte ſich die Zeit heran, daß ihn die Vermählung des Dauphins in die Freyheit ſetzte, den Hof verlaſſen, und die Pflichten ſeines heiligen Chrarakters, den er nicht empfangen, um

nur

nur deſſen Namen zu tragen, ordentlich zu erfüllen. Die Kirche von Meaux wurde ſeiner Sorge anvertrauet. Hier, meine Herrn, hier geliebtes Volk, das er zwey und zwanzig Jahre angeführet, unterrichtet, erbauet, geſtärket und beſchützet; deſſen Nothdurft und Bitte er ſo oft zu dem Throne Gottes und der Könige getragen, hier reden ſie, und verkündigen ſie dem ganzen Erdkreiſe die Gerechtigkeit ſeines Herzens und die Liebe zur apoſtoliſchen Arbeit.

Ihr Prieſter und Leviten, die ihr eingeweihet worden, den Herrn in dieſer Kirche zu verherrlichen, werdet ihr wohl jemals die zarte und beſtändige Neigung in euerm Herzen erſticken können, die euch mit ihm vereiniget? Ihr Hirten ſeiner Heerde, werdet ihr ſeinen Eifer in den jährlichen Verſammlungen, ſeine Uebungen in den Pflanzſchulen, ſeine Unterredungen, die er unter euch angeordnet, ſeine Sendungen, die er in eure Hauptſtädte abgeſchicket, und derer Seele und Anführer er ſelbſt allezeit geweſen, vergeſſen können? Ihr Glieder ſeiner glücklichen Heerde, werdet ihr das Angedenken ſeiner liebreichen Sorgen verlieren können, die er auf ſich genommen, die Verwirrungen eurer Familien zu ſtillen; den Aergerniſſen zuvorzukommen; mehr durch Nachſehen als durch Schärfe zu verbeſſern; ſeine Gnaden und Wohlthaten nicht in Anſehen der Bitte, ſondern der Nothdurft und des Verdienſtes auszutheilen; der öffentlichen Abwartung der Sacramente eine vertrauliche und reizende Unterweiſung ſowohl in der Stadt als auf dem

Lan-

Lande allezeit beyzufügen; und endlich euch die Worte des Heils zu verkündigen, ſo oft er dem Herrn das unblutige Opfer in dieſer Kirche feyerlich dargebracht? Und was für einen Schmerzen hat er nicht bezeuget, als er dieſer Pflicht das letzte Jahr ſeines Lebens nicht genug thun, noch ſich den Troſt verſchaffen können, mitten unter euch zu ſterben? Wie ſehr verdoppelte er ſeinen Eifer, den er allezeit getragen, euch den angenehmſten Theil ſeines Blutes, ich verſtehe ſeinen geliebten Neffen, zu erziehen, ihm ſeine Einſichten mitzutheilen, und ſeine Wachſamkeit und Sanftmuth einzuflößen. Alles dieſes that er für ſie, meine Herren. Erinnern ſie ſich deſſen mit eben der Zärtlichkeit, mit der er ſich erinnern wird, da er ſich mit eben der Neigung, als ſein Onkel gethan, der Sorge ihres Heils inskünftige widmet, und ſetzen ſie dieſes Geſchenke des heiligen Biſchofes den koſtbareſten bey, die er ihnen verliehen.

Allein werden die Geſellinnen des Lammes, die Gott geheiligten Jungfrauen, nicht das Stillſchweigen ihrer Einſamkeit unterbrechen, um die ganze chriſtliche Welt von ſeinem tiefen Verſtande zu unterrichten, den er beſeſſen, ihnen den weſentlichen Geiſt ihres Standes zu erkennen zu geben, und beliebt zu machen; ſie auf den erhabenſten Wegen einherzuführen; ihnen die Geheimniſſe des geiſtlichen Lebens zu entwickeln, und alle Schätze der wahren Liebe Gottes zu eröffnen?

Vereiniget alſo alle eure Stimmen, ſeiner Wachſamkeit ein öffentliches Zeugniß abzuſtatten. Belehret jene eingeſchränkten Geiſter, de-

nen die Verfertigung ſo vieler gelehrten Bücher mit den beſtändigen Arbeiten des Biſchofthums unverträglich ſcheinet: zeiget ihnen, daß ein Menſch, der gewohnet iſt, keinen Augenblick zu verlieren, Zeit habe, allen ſeinen Pflichten abzuwarten; daß ein Menſch, dem die Ergetzlichkeiten und der Schlaf ſelbſten eine gelehrte Beſchäfftigung ſind, längere Jahre und ein weiteres Leben genieße, als ſich die Jahre und das Leben gemeiner Sterblichen erſtrecken; daß ein ſo getreues Gedächtniß, dem nichts entfuhr, was es einmal begriffen, ein ſo durchdringender Geiſt, dem die Finſterniſſe Quellen des Lichtes waren; ein ſo weitläuftiges Herz, in welchem der Bürger und der Fremdling, der Herr und der Knecht, der Jude und der Heyd ihren Platz, wie in dem Herzen des heiligen Paulus antrafen, Erleichterungen für ſo verſchiedene Sorgen finde, die den kleinen Seelen allezeit unbekannt verbleiben.

Alſo war auch Auguſtinus beſchaffen. Er ſchickte ſein Blicke nach den äußerſten Gränzen der Welt, ohne ſeine Augen von ſeiner geliebten Heerde abzuwenden. Er verfolgte den Irrthum bis über die Meere, und machte ſich durch ſeine unzählichen und unſterblichen Schriften zum Orakel aller Jahrhunderte und aller Völker. Wenn ein eben ſo hoher Geiſt unſerm Volke und unſerm Jahrhunderte einen gleichen Ruhm verſchaffet; ſo haben die zukünftigen Zeiten, und die auswendigen Reiche uns dieſe Ehre zu beneiden. Genießen wir, die wir die Früchte ſeiner Bemühungen und Tugenden verkoſten, ſelbe ohne Eiferſucht, und

bemü-

bemühen wir uns nicht nur ſeiner Güte, ſeiner Gerechtigkeit, ſondern auch ſeinem Eifer für die Wahrheit nachzufolgen: **Er that/ was gut und recht und wahrhaftig iſt/ und es iſt ihm wohlgangen.**

Dritter Theil.

Lehre und Wahrheit waren die zwey geheimnißvollen Worte, welche unter den zwölf koſtbaren Steinen, die das Bruſtſtück Aarons zierten, eingegraben ſtanden, und welche die nothwendigen Zubereitungen des Hohenprieſters anzeigten, der das Volk Gottes anführen ſollte. Dieſe zwo heiligen Eigenſchaften waren nicht auf dem Kleide unſers weiſen Biſchofes, deſſen Tugenden wir preiſen, geſchrieben, ſondern ſeiner Seele eingedrücket. Sie waren mit ſelber unzertrennlich vereinbaret. Er wußte allezeit, die Lehre zum Dienſte der Wahrheit zu gebrauchen, und die Wahrheit durch die Lehre zu unterſtützen. Er war eben ſo geſchickt, das reine Wort zu predigen: **Mächtig durch die heilſame Lehren zu ermahnen; als jene zu beſchämen, die ſich getrauten, ſelbes zu beſtreiten: Und diejenigen zu überweiſen / die widerſprechen.** Wie vielmal hat er nicht den Streit wider den irrenden Glauben, die Hartnäckigkeit, die Verſtellung, die Verblendung, die falſchen Grübeleyen alter und neuer Irrlehren gewaget? Und wenn hat er nicht den Sieg davon getragen? Iſt wohl etwas ſeinem Eifer für die genaue und reine Wahrheit verborgen geblieben? In

In dem acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters hat er ihr den erſten Verſuch ſeiner Feder geweihet, da er eine Schrift eines gelehrten Wortsdieners zu Metz widerleget. Der glückliche Fortgang heftete ſeine Neigung von der Zeit, an dieſe rühmliche Art des Krieges. Und gleichwie er erkante, daß die Verbitterung dieſer Leute, die Kirche zu verläumden, der Kunſtgriff war, der die Seelen ſo gefährlich verführte, und in die Vorurtheile des Irrthymes ſo heftig verwickelte; ſo warf er ſchon dazumal ſeine Gedanken auf das unſterbliche Werk der Auslegung der Kirchenlehre, welches wenige Jahre hernach anfieng jene Früchte hervorzubringen, die durch alle Jahrhunderte dauren ſollten.

Dieſes Werk war noch nicht einmal öffentlich bekannt geworden, als der große Turenne, dem nichts von allen jenen Eigenſchaften, die die wahre Tugend bilden, mangelte, als daß er kein Katholiker war, dieſes Geſchenke des Himmels empfieng, welches alle Ehrentitel bekrönte, mit denen die Könige und die Völker ſeine Weisheit und Tapferkeit ſchon längſt gezieret hatten.

Die erſten Züge dieſes vortrefflichen Werkes, die ihm mitgetheilet worden, ſchienen ihm, den Geſinnungen, die ihn auf die Religion ſeiner Voraltern zurückführten, ſo gleichförmig zu ſeyn, daß er ſie für fähig hielte, durch ſelbe den ganzen irrenden Theil auf die Wege der Wahrheit zu bringen. Hiervon wurde er eben ſo eifrig als gläubig; er verband ſich ſowohl aus Eifer als aus Vertrauen mit dem Autor; und die Frucht

deſſelben war die Ausgab dieſes koſtbaren Bu=ches.

Was für einen Eindruck machten nicht der Held durch ſein Beyſpiel und der Biſchof durch ſeine Schriften in die Gemüther und Herzen? die Furcht ſich zu entunehren; für leichtſinnig und eigennützig gehalten zu werden; durch die Verän=derung des Glaubens ſich bey ſeinen Anverwand=ten gehäſſig zu machen, alle dieſe ſo eiteln und all=gemeinen Abſichten, die man zu Vorwänden mach=te, ſich in dem Irrthume zu erhärten, verſchwan=den bey der Bekehrung des Turenne. Ein Menſch, der itzt über das Glück, und durch ſein ganzes Le=ben über allen Eigennutz hinweg war, und der durch das Blut und Verbindniß mit allen dem vereiniget war, was die Glaubensfeinde großes aufzuweiſen hatten; ein Weiſer, der ſowohl we=gen der Gründlichkeit ſeines Verſtandes, als we=gen der Güte ſeines Herzens geehret wurde; ein Held, der ſo viel rühmlicher Thaten wegen geprie=ſen ward, der weder in dem Vertrauen ſeines Kö=niges, weder in der Liebe ſeines Vaterlandes, we=der in die Hochachtung auswärtiger Völker und ſeiner Feinde ſelbſten höher ſteigen konnte, fand einen weit reizendern Vortheil und erhabnere Eh=re, ſein Heil in einer veränderten Religion zu ſu=chen.

Man ſchämte ſich nicht mehr die Glaubenslehren auf den Fußtapfen eines ſolchen Anführers zu ver=ändern. Alle Herzen wurden in Bewegung ge=bracht. Es war nichts übrig, als den Verſtand zu überführen: und dieß war die Arbeit unſers Bi=ſchofes.

Das

Das chriſtliche Europa öffnete ihre Augen bey dem neuen Straale des Lichtes, welches ſeine Auslegung ausgoß. Die Ebentheuer des Aberglaubens, die Verleumdungen der Ketzerey zerſtreueten ſich. Und wenn ſich die falſchen Hirten anſtellten, die wahren Züge der römiſchen Kirche in ſelber nicht zu finden; ſo wurden ſie durch die Stimme Roms ſelbſt beſchämet, welches ſeinen Glauben gantz einfältig und rein in dieſem getreuen Spiegel erkannt hat. Sie wurden durch die allgemeine Flucht des edelſten Theils ihrer Heerde beſtürzet. Man beſtrebte ſich, überall und in jeder Sprache ſo zu reden, wie der Biſchof redte, und nach ſeiner Lehre zu glauben.

Turenne entzog den Irrenden durch ſeine Bekehrung ihre eiteln Vorwände; Boſſuet ihre Vorurtheile. Die Ketzerey zitterte von dem Augenblicke an, indem ſie durch die Bekehrung des einen ihrer mächtigſten Stütze beraubet, und ihre Grundregeln durch die Lehre des andern untergraben wurden. Und was konnte man von einem wankenden Gebäude, das ohne Grund und Stütze war, anders als einen gänzlichen und nahen Untergang erwarten, der nach funzehn Jahren würklich erfolgte?

Um dieſen zu beſchleunigen, bediente er ſich ihrer eignen Lehrer wider ſie ſelbſten. Er fügte der Lehre unſrer Kirche, die er den biegſamen Geiſtern erkläret, die Geſchichte der Veränderungen der Ketzerey bey, durch welche er die Hartnäckigen beſchämte.

Sie hatten nur nöthig die Streitigkeiten dieſer neuen Lehrer, ihre ungeheuren Widerſprüche mit ſich ſelbſten, die Zweydeutigkeit ihrer Lehren, die Ungewisheit und Unbeſtändigkeit ihres Glaubens zu betrachten, um überwieſen zu ſeyn, daß die Neuerung weder Gründlichkeit weder Einheit und folglich weder die weſentliche Wahrheit der Kirche habe: und daß, wenn Gott in ihrer Religion herrſche, er ſich gegen ſelbe nicht anders verhalte, als er einſtens bey dem hochmüthigen Thurme Babels gethan, um durch die Verwirrung der Sprachen und durch die Zertheilung derjenigen, die ſich erkühnten, ſich wider den Himmel zu ſchützen, ihre Eitelkeit zu zeigen.

Wer könnte wohl alle Bewegungen ausdrücken, die dieſe und ſo viel andere Werke, die er über verſchiedene angegriffene Theile unſrer Lehre verfertiget, in den Gemüthern verurſachet? Umſonſt ſetzten diejenigen, die ſich bemühet, das Volk in dem Irrthume zu erhalten, dieſen Schmähworte und Läſterung entgegen. Sie gaben nur die eine Seite bloß, und verfielen ſo vielfältig unter ſeine Streiche, daß einer ihrer tüchtigſten Schriftſteller zu geſtehen gezwungen wurde, daß der Biſchof in ſeinen Antworten ſeinen Feind bis zum Ungereimten und zur Gottloſigkeit getrieben habe.*

Sollte ich mich ſcheuen, meine Herren, bey der Stimme eines eyfrigen Proteſtanten, den allgemeinen Ruff und die öffentlichen Zeugniſſe erſchallen zu laſſen, die alle Länder, in denen die Religion

* Beauval in der Geſchichte der Werke der Gelehrten 1692. May. S. 398.

ligion bekannt iſt, ſeinen Schriften abſtatteten? Sollten wir uns, wie er, ſchämen jene anzuhören, welche die Stärke derſelben empfunden, und ihn den Ambroſiuſſen und Cyprianuſſen gleichſetzten; ihm zu ſchreiben, daß ſeine Schriften auch jenſeit der Berge und unter dem beſchneyten Nord ausgeſtreuet/ daß ſeine Bücher in den meiſten Sprachen Europens bekannt wären/ und daß die Neubekehrten ſeine Siege in Sprachen verkündigten / die er nicht verſtünde; ihn zu verſichern, daß, wenn ihre Würden ſie nicht in ihren Ländern zurückhielten, ſie von den äußerſten Theilen der Welt mit nackten Füßen nach Meaux gehen würden / um nur drey Stunden ſeiner Unterredung hierdurch zu verdienen *. Sollten wir uns verwundern, daß ſein Bildniß von den vornehmſten Häuſern verehret, daß es von den Feinden der Kirche und ihres Königes mit Schrecken verbrennet worden, daß man nach ſeinem Tode, wie Eliſäus bey der Entführung des Elias aufgeruffen: O mein Vater! o Wagen Iſraels! o Anführer der Gläubigen.

Und jene, die ihre Ehrerbietigkeit und Hochachtung alſo ausdrückten, die dieſe Lobeserhebungen der Wahrheiten abzinſeten, waren Leute, welche ſich durch ihre Gelehrſamkeit und Geburt, durch ihre Tugenden und Verrichtungen von andern unterſchieden. Es waren erkenntliche Kinder, die er der Kirche gebohren. Es waren eifrige Bekenner, denen die Marter aus keiner andern Urſache fehlte, als weil ihr Verfolger nicht ſo grau-

* Verſchiedene Briefe aus Schottland/England/ u. ſ. f.

ſam als verſchlagen war. Es erklang ſein Lob mitten bey Hofe, bey den Parlamenten und kriegeriſchen Schwertern; und jene, welche ihm ſelbes beylegten, erinnern ſich noch genugſam daran, und ſind zugegen, um meine Worte zu verneinen, oder mit ihrem Beyfalle zu bekräftigen.

Er hatte ſein ganzes Leben dieſer rühmlichen Bemühung mit Vergnügen aufgeopfert. Er gieng willig nach England über, wo ihn ein heiliger König verlangte. Seine Abſichten erſtreckten ſich bis nach Deutſchland, wo er die Abtrinnigen mit der Kirche zu vereinen gedachte; und zweymal waren ſchon die nöthigen Entwürfe, mit dem Beyfalle des Königs und den Unterhandlungen der großen Prinzen, verfertiget, und nach Rom abgeſchicket worden, wo ſie der heilige Vater verlangte. Die Kriegsflamme, die ausgebrochen, verhinderte die Wirkung, und machte ſeine Sorgen zu nichts. Allein ein weit anderer, und gefährlichrer Krieg, der ſelbſt die Religion zu verwirren fähig war, wurde von der molinoſiſchen Häucheley wider die wahre Frömmigkeit angeſponnen.

Niemalen war die Wahrheit ſo nahe, niemalen die Tugend in ſo groſſer Gefahr, der Verſtellung und Scheinheiligkeit zu unterliegen. Man ward laſterhaft, da man glaubte andächtig zu ſeyn. Man ſuchte ein Verdienſt vor Gott, da man die ſchändlichſten und verruffenſten Ausſchweifungen vor den Menſchen begieng. Endlich öffnete man die Augen. Der König ſelbſten, der weit mehr für die Ehre und Ruhe der Kirche, als des Staats ſorgſam iſt, wurde lebhaft gerühret. Drey ſeines

Ver-

Vertrauen würdige Prälaten, derer einen wir heute loben, und beweinen, den zweyten wegen ſeiner Wachſamkeit und Mäßigkeit des Lebens preiſen, und den dritten ſowohl in der Größe ſeiner ausnehmenden Tugenden als erhabenen Würde bewundern; drey große Prälaten, ſpreche ich, beſtrebten ſich, den Gläubigen ihren Irrthum zu benehmen, und der allenthalben verſchrienen Frömmigkeit den Glanz ihrer Reinigkeit zurückzuſtellen; als ein anderer weiſer Prälat, welcher die Wahrheit von den dicken Nebeln einer düſtern Häucheley entwickeln wollte, ſich, ohne hieran zu gedenken, in eine Reihe der Finſterniſſe verwirrte, die deſto beſchwerlicher waren, auseinander zu ſetzen, je feiner ſie ausgedacht, und dem Lichte zu gleichen ſchienen.

Wie vieles Nachſinnen, wie viele Quellen eines reinen Lichts waren nicht nöthig, ſelbe zu zerſtreuen? Den Biſchöfen gebrach es weder an einer wahren Liebe und Weisheit, weder an Beſtändigkeit. Der Biſchof von Meaux that ſich durch unzähliche Schriften hervor; er war eben ſowohl in der Arbeit als in ſeinem Eifer unermüdet. Es iſt wahr; man ſeufzte, tugendhafte Prälaten zum Vortheile der Tugend entzweytet zu ſehen. Die Welt, die niemals gleichgültig, allezeit aber blind und boßhaft iſt, fand einen Stein des Anſtoßes. Und du, göttliche Vorſehung, wollteſt uns zwey neue Beyſpiele der Herzhaftigkeit und Demuth in dieſem Streite zubereiten, um ſie der Schwäche und dem Hochmuthe unſers Eifers entgegenzuſetzen. Ich weis wohl, daß es nichts neues iſt, wenn recht-

ſchaffene und apoſtoliſche Männer in Unterſu- chung der Warheiten uneinig werden, welche Gott öfters unter die Decken verhüllet, die nur die Kirche aufzuheben berechtiget iſt? Aber was das unerhörte war, was unſern Zeiten noch man- gelte, dieſes war das öffentliche Beyſpiel eines brennenden und demüthigen Eifers, um ſowohl jene Gleichgültigen, die die Wahrheit von dem Irrthume unterdrücket ganz gelaſſen anſehen, als jene Stolzen zu beſchämen, die den harten Ent- ſchluß faſſen, die Waffen zu den Füſſen der Wahr- heit niemals niederzulegen.

Und wollte Gott, daß die Streitigkeiten der Lehre und Religion allezeit unter ſolche Hände verfallen wären! daß die Wahrheit allezeit glei- che Verfechter und gleiche Feinde angetroffen hätte!

Man würde ſich, mit der wachſamen und lieb- reichen Bemühung des einen, niemalen bey dem Fortgange des Irrthums ſchläfrig erzeigen; in- dem es ſchon genug iſt, ſelben aufſtehen zu laſ- ſen, um ihn nicht mehr erſticken zu können. Der Eifer würde ſich bey ſeiner großmüthigen und unerſchrocknen Standhaftigkeit niemalen durch die Freundſchaft erweichen, durch den Eigennutz erkalten, durch Kunſtgriffe betäuben, und durch ein menſchliches Anſehen erſchrecken laſſen.

Aber man würde auch, mit der Demuth des an- dern, niemalen die Urtheile desjenigen Richters beſtreiten, den man ſich ſelbſt erwählet; man würde ihm nicht zur Laſt legen, den Streich nach einem Hirngeſpinnſte geführet zu haben, anſtatt

den

den Strafbaren niederzuſchlagen; man würde keine freventlichen Zweydeutigkeiten aufſuchen, um ihm die Stärke zu benehmen; man würde eine öffentliche und feyerliche Unterwerfung durch einen heimlichen Widerſpruch nicht verläugnen; man würde die Verachtung des Anſehens nicht mit dem koſtbaren Vorwande der Ehrfurcht, und die Halsſtärrigkeit mit dem Namen des Stillſchweigens bemänteln; man würde wenigſtens gewiſſenhaft ſeyn, jenes zu halten, was man verſprochen. Kunſtgriffe, Verſtellungen, alles würde durch das erbauliche Beyſpiel dieſes demüthigen Prälaten verdammet, welcher, weil er nichts als die Wahrheit ſelbſt dazumal ſuchte, als er ſie verließ ſelbe auf dem Wege fand, den ihm die Kirche vorgeſchrieben und ſein Freund gezeiget, ſie theilten miteinander die Vortheile ihres Sieges, der Uberwinder wegen der Stärke ſeines Eifers, und der Uberwundene wegen der Gelehrigkeit ſeines Herzens; der eine hatte die Ehre den Irrthum, und der andere ſich ſelbſt überwunden zu haben.

Aber hat man ſich dieſes Beyſpiel zu Nutzen gemacht, und haben jene, welche, da ſie ſeit ſechzig Jahren das Anſehen der Kirche verwerfen, ſich doch täglich rühmen, der Lehre eines Heiligen nachzufolgen, der dem Evangelium ſelbſt ohne dieſes Anſehen nicht würde geglaubet haben *; haben jene ſeither ihre Ausflüchten und Grübeleyen verlaſſen? Sie fanden den Biſchof von Meaux al-

* Ego Evangelio non crederem, niſi me Catholicæ Eccleſiæ commoveret authoritas. Aug. contr, Ep. fundam. c. 5.

lezeit bereit, das Licht der Wahrheit unter ihren Finſterniſſen anzuzünden.

Und wie brach nicht ſein Feuer ungeachtet der Mäßigkeit aus, die ihm ſeine Klugheit und Sanftmuth verſchaffet, um den Irrthum durch die Vereinigung der Geiſter zu unterdrücken, als er die geheiligten Befehle mit Füßen getreten, die Würde des heiligen Stuhles verachtet, das Nachſehen der Kirche auf das äußerſte getrieben, den Frieden, welchen ſie zu ſtiften glaubte, nur zu einem Mittel dienen geſehen, die Irrlehre zu unterhalten? Wie ereiferte er ſich in der Verſammlung der Geiſtlichkeit *, über das Unglück / welches ihm nöthigte / die falſche Lehre des Janſens noch zu nennen / und jenen ärgerlichen Schriften Einhalt zu thun / die nichts als jene Streitigkeiten öffentlich erneuerten / welche ſchon oft und von einer ſo hohen Macht entſchieden worden.

Und, da dieſe unruhigen Geiſter, um gleichſam die Verordnungen und Einſichten der Geiſtlichkeit zu verſpotten, eine verführeriſche Schrift ausſtreueten, in der der Aberglaube unter einer neuen Larve auf eine gewiſſe Weiſe unſchuldig ſchien, und ſelbſt jene, die ihn verabſcheueten, zu ſeinem Schutze machte: mit welcher Stärcke unterſtützte er nicht die Verdammung, durch welche ein großer Cardinal das Ungewitter, das der Wahrheit zu drohen ſchien, auf den Irrthum loszuſchlagen nöthigte.

Mit

* im Jahr 1700.

Mit welcher Schärfe, mit welcher Richtigkeit der Lehre und Ausdrücke wollte er, daß man das alte und beſtändige Recht erkennen ſollte, welches die Kirche Jeſu Chriſti hatte, die Lehren zu beurtheilen, den wahren Verſtand verdächtiger Bücher zu beſtimmen, und über dieſe Arten ihres Ausſpruches eine gänzliche und unumſchränkte Einſtimmung / eine aufrichtige Unterwerfung des Herzens und Verſtandes / ohne Ausnahme und Zurückhaltung / von den Gläubigen zu verlangen.

Es war ihm nicht genug, einen Feind allein zu beſtreiten. Alle, ſo die Hölle wider die Kirche Gottes aufhetzte, mußten ſeine Wachſamkeit und ſeinen Eifer erfahren. Haben wohl die Gottheit Jeſu Chriſti, die göttlichen Prophezeihungen und das Anſehen der heiligen Bücher einen geſchicktern Verfechter wider die Socinianer und wider die Frechheit der kritiſchen Freygeiſter gehabt?

Wie vielmal ergriff er, ſo leutſelig und mäßig er war, in dem Tempel der Lehre, im Angeſichte der Lehrer des Geſetzes, wie der Erlöſer die Geiſſel, um die Ausgelaſſenheit der falſchen Gelehrten öffentlich zu beſtrafen, welche ſich erkühnten, ihre Muthmaaßungen zur Verachtung des Glaubens unſrer Voraltern für Grundregeln anzugeben? Er wendete die letzte Jahre ſeines Lebens an, den Hochmuth ihres Eigendünkels niederzuſchlagen; ihre geheime Verſtändniß mit den öffentlichen Feinden der Religion zu entdecken; die Kühnheit ihres Richtſtuhles zu bezähmen, welchen ſie der menſchlichen Vernunft, der

welt-

weltlichen Gelehrtheit, der Muthmaaßung, der Sprachlehre, dem natürlichen Geſchmacke ſelbſten, wider die Traditionen der vergangenen Jahrhunderte, und die abgefaßten Urtheile der Kirche, aufgerichtet. Hat er endlich nicht eben ſo eifrig, als Jeremias geruffen: Stehet auf den Straſſen/ und fraget nach den alten Wegen/ und wandelt auf denſelben. Jer. 6. 16. *.

Nach dieſer Richtſchnur einer gründlichen und unveränderlichen Wahrheit prüfte er nicht nur die Lehren des Glaubens, ſondern auch der Sitten. Er war ein Feind ſowohl jener, die einen Nachlaß in den Glauben für nichts achten, als dieſer, welche da ſie allzu ſehr auf die Stärke ihres Glaubens trotzen, ſich nicht ſcheuen, anſtatt daß ſie auf dieſem Grunde ein Gebäude von Gold, Silber und Edelgeſteinen aufrichten, hierzu Heu und Stoppeln, die zum verächtliche Spiele des Ungewitters und Feuers werden, anzuwenden. 1. Kor. 3. Er war ein aufgeklärter Richter, der die allzu frechen Grundsätze nicht nach dem Vorurtheile und Eigenſinne, ſondern nach gewiſſen Gründen verdammte. Er war ein gerechter und mäßiger Richter, der die Strafe eines Beſondern, nicht auf alle, eines Strafbaren, nicht auf den Unſchuldigen erſtreckte. Er war ein erbaulicher Richter, der die Schärfe ſeiner Urtheile durch die Richtigkeit ſeiner Lebensart unterſtützte. Seine Tugend hatte eine weit größere Macht, als ſeine Würde, die Misbräuche abzu-

* State ſuper vias veſtras, interrogate de ſemitis antiquis.

zuſchaffen: und wenn man auch ein Recht gehabt hätte, ſich über ſeinen Ausſpruch zu beſchweren; ſo mußte man ſich von ſeinem Beyſpiele bezwingen laſſen.

So viele Mühe und Arbeit hat er für die Wahrheit ertragen; ſo viele Sorgen hat er angewendet, ſie zu entdecken, und andern bekannt zu machen. Ewige Wahrheit! Iſt es denn nicht einmal Zeit, dieſen getreuen Diener von den Drangſalen dieſes Lebens zu befreyen, und ihn in die Ruhe der wahren Freyheit zu ſetzen, wie du verſprochen: **Ihr werdet die Wahrheit kennen/ und die Wahrheit wird euch frey machen:** Joh. 8. 32.*.

Ja, o Herr! er entdeckte deine Ankunft von weiten, durch die lebhaften Schmerzen, durch die hitzigen Fieber, durch die betrübte Ruhe, in der er das letzte Jahr ſeines Lebens zubringen mußte. Aber noch mehr zeigten ihm ſelbe die Salbung, durch die du ſein Leiden verſüßet, die unüberwindliche Geduld, mit der du ſein Gemüth bewaffnet, und über alles das Vertrauen, das du in ſeinem Herzen ausgegoſſen.

Als Auguſtinus zu dieſem Kampfe ſich rüſtete; ſo ſtärkte er ſich durch die Betrachtung der Bußpſalme, die er ſich abſchreiben, und vor die Augen ſetzen ließ, um ſich durch das Angedencken ſeiner Fehltritte und des Wunders, das die Gnade in ihm gewirket, aufzumuntern, und die Barmherzigkeiten Gottes ewig zu beſingen.

* Cognoſcetis veritatem, & veritas liberabit vos.

Mit einem gleichen Glauben hatte Benignus dieſen Schatz der heiligen Bücher offen und vor den Augen ſeines Geiſtes; aus dieſem ſchöpfte er die Kraft und die Tröſtung, die der menſchlichen Schwachheit ſo nöthig iſt. Er ließ ſich alles, was ſich auf ſeinen Zuſtand ſchickte, und bequem war, das Verlangen eines glückſeligern Lebens in ihm zu unterhalten, und das ganze Evangelium des heiligen Johannes ſechzigmal Zeit ſeiner Krankheit ableſen. Alle jene Stellen des heiligen Paulus, welche ſo viel gefährliche Steinklippen für lauliche und knechtiſche Seelen ſind, waren für ihn Quellen der Hoffnung und Ausſprüche des Heils.

Der geheimnißvolle Pſalm, deſſen erſte Worte die Gottloſen für eine Verzweiflung des am Kreuze verlaſſenen Erlöſers anſehen *, waren auf den matten Lippen des Dieners, wie auch auf der Zunge ſeines Meiſters, der Lobgeſang des Opfers, das er Gott darbringen wollte. Dieſer war der letzte Seufzer ſeiner ſterbenden Beredſamkeit, den ſeine getreuen Freunde ſammeln, und allen als ein Unterpfand ſeines Glaubens überlaſſen ſollten.

Allein ſein Glaube, ſeine Liebe überlebten ſeine Beredenheit. Von Schmerzen ganz überhäufet, und faſt ohne Stimme, ließ er ſich das Gebeth des göttlichen Lehrmeiſters immer wiederholen. Er vertiefte ſich nicht in deſſen eigentliche Bedeutung. Seine ganze Wiſſenſchaft war nichts als

* Mein Gott / mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen. Pſ. 21.

als ein einfältiges Vertrauen jener Kinder, deſſer Vater im Himmel iſt. Man ſah ſein Herz ganz zärtlich, bey jedem Worte vor Freuden aufſpringen, und ſeine Seele ſchon vor dem Tode aufgelöſet werden.

Wo waren bey ihm die Angſt und Quaal, das Schrecken und die Erzitterung, die die gemeinen Gefährten des Todes weltlicher Menſchen ſind? Wo waren die Verwirrung der Aeltern, um den Ohren des Sterbenden den Namen des Tods anzukünden; die Beſtrebung aufrichtiger Leute, um den Herzen chriſtliche Geſinnungen, die es niemals gekannt, einzuflößen; die Begierde der Erben, um die hinterlaſſenen Güter durch ihre Wünſche aufzuzehren, welche öfters nur Früchte des Geizes und der Unmenſchlichkeit ſind? Wo war das klägliche Geſchrey, welches öfters verſtellet, allezeit ungeſtümm, und ein unnützer Zoll iſt, den man der Eitelkeit der Großen abzinſet? Nichts von allen dieſen fand man bey dieſem getreuen Knechte. Man ſah einen Zulauf weiſer Freunde, die die letzten Augenblicke ſeines Lebens durch ihre Seufzer ehren wollten; man ſah die Jüngern, um zu einem gleichen Leben ſich zu ermuntern, und die Aeltern, um die Kunſt ſo glückſlich zu ſterben, zu erlernen. Man ſah eine Familie, die durch Erkenntlichkeit und nicht durch Eigennutz erweichet war, aufrichtige Seufzer und Thränen ausgießen, welche ihren Urſprung in dem Herzen nahmen.

Zween geliebte Neffen, welche nicht ſeine Güter: denn ſein Eifer und ſeine Güte bewahrten

ihn

ihn vor der Gefahr, auf Erden Schätze zu ſammeln; ſondern ſeinen Ruhm, welcher ſeinem Namen durch alle Zeiten aufbehalten iſt, ſeine Mäßigkeit und genaue Frömmigkeit, die ſeinen Namen weit über den Haß und Neid ſetzten, erbten, und die zween beſtändige Zeugen ſeiner letzten Geſinnungen waren; theilten nun das Verdienſt ſeiner Beſtändigkeit mit ihm, und ſtärken ſich mit der Hoffnung, eine weit mächtigere Stütze in dem Himmel zu haben, als ſie bisher bey der Welt und dem Hofe nicht fanden.

Zweifeln ſie nicht hieran, meine Herren. Dieſer tapfere Verfechter der Wahrheit erſcheinet nunmehr vor dem Richterſtuhle Gottes, von ſeinen Werken begleitet, die zwar in der That von der menſchlichen Gebrechlichkeit beflecket; aber dennoch groß und prächtig ſind, und derer Werkzeug er nach dem Wohlgefallen des Himmels war. Betrachten wir im Geiſte dieſen eifrigen Diener ſo, wie uns der große Gregorius die Apoſtel am Tage des letzten Gerichtes abſchildert. Sie führen dem ewigen Richter die Völker zu, welche ſie dem Evangelium unterwürfig gemacht. Petrus bringt das Jüdenland, Andreas Achajen, Johannes Aſien, Thomas Indien, Paulus faſt die ganze Welt. Sehen wir unſern Benignus auf den Fußtapfen der Apoſtel an, der dem Herrn nicht Barbarn, nicht Unverſtändige, ſonder den Kern der geſitteſten und klügſten Völker darſtellet, die ſeine Sorgen in der Einigkeit des Glaubens verſammelt. So viele Seelen, ſo viele Familien, denen er den Weg des Himmels eröffnet,

wer-

werden das Gericht nicht erwarten, um die göttliche Barmherzigkeit für ihn anzuflehen. Sie erheben dieſen Augenblick ihre Stimmen von allen Seiten der Welt gen Himmel. Die Schutzgeiſter, die dieſen unermüdeten Biſchof an der Bekehrung der Sünder mit ihnen arbeiten geſehen, bringen ſelben dahin.

Ihr Prieſter des Allerhöchſten! die die Vorſicht bey ſeinem Grabe heut verſammelt, um ihm die letzten Pflichten der Frömmigkeit und Freundſchaft abzuſtatten, vereiniget mit dieſen eure Wünſche und Seufzer, und leget ſie auf den Altar. Das allmächtige Opfer, das ihr für ihn darbringet, ſetze ihn ebeſtens in den Stand, jenes für uns im Himmel zu ſeyn, was er auf Erden war, und von Gott das Heil für ſeine Heerde, den Sieg für den König, und den Frieden für die Kirche zu erhalten!

Lobrede

Auf ſeine Durchlauchten den Herrn Annas Julius / Herzog von Noailles / Pair und Marſchall von Frankreich, welche in der Kirche der Barfüßer in der Gaſſe des heiligen Honorius / zu Paris den 27. Hornung 1709. gehalten worden.

Ekkl. 33. 3.

Ein verſtändiger Menſch gläubet dem Geſetze Gottes; und das Geſetz hält ihm auch Glauben. *

Es iſt ſehr beſchwerlich, die Lebhaftigkeit der Menſchen, ſich an der Vernunft zu ſtoßen, mit dem wenig verſtändigen Gebrauche, den ſie davon zu machen gewohnt ſind, zu vereinigen. Der größte Theil beſchäfftiget ſich nur, Mittel zu ſuchen, um ſich von den Verbindlichkeiten des göttlichen Geſetzes loszureißen, es mag nun durch Unglauben oder Ungehorſam geſchehen: und wenn ſie ſich ſchmäucheln können, die Gewiſſensbiſſe betäubet zu haben; ſo ſchätzen ſie ſich weiſe und glücklich.

Unterdeſſen wird die Anordnung Gottes, wider ihren Willen, erfüllet. Wenn ſie dem Geſetze nicht getreu ſind, ſo iſt ihnen das Geſetz allezeit getreu.

* Homo ſenſatus credit legi Dei; & lex illi fidelis.

treu. Es hält, was es verſprochen, und läßt ſie, durch die Unordnung ihrer Sitten, durch die grauſame Beherrſchung ihrer Leidenſchaften, durch die Vernichtung ihrer Anſchläge, durch die Schande und Mühe, welche mit ihren Ergetzlichkeiten verknüpfet ſind, fühlen, daß ihre Drohungen nicht eitel ſind; und daß es eine Thorheit und ein Elend iſt, dem Herrn nicht gehorchen.

Der wahre Weiſe und Glückſelige iſt alſo nur dieſer, der ſeine Weisheit darinnen ſetzet, und ſein Glück damit ſuchet, daß er dem Geſetze glaubt, und folgt, indem er erfährt, da er ſich in Erfüllung der Pflichten, die ſie vorſchreibt, getreu bezeigt, daß ſie in ihren Verſprechungen unveränderlich iſt: **Ein verſtändiger Menſch gläubet dem Geſetze Gottes / und das Geſetz hält ihm auch Glauben.**

Wird man ſich zu ſehr erkühnen, und die Geheimniſſe Gottes gar zu tief einſehen wollen, wenn man dieſen weiſen Mann, welchen wir beweinen, in die Zahl dieſer glücklichen Gläubigen rücket: **Ein verſtändiger Menſch;** Erinnern wir uns ſeiner Aufführung in Mitte der Welt und des Hofes: werden wir dieſe beyden Zeugniſſe ſeiner Weisheit und ſeinem Glücke verſagen können? Er erzeigte ſich dem Geſetze, durch die Erfüllung ſeiner Pflichten, getreu. Dieſes iſt die hohe Stuffe ſeiner Weisheit: **Ein verſtändiger Menſch gläubet dem Geſetze Gottes.** Das Geſetz erzeigte ſich ihm, durch die Erfüllung ihrer Verheißungen, getreu. Dieſes iſt das volle Maaß ſeines Glückes: **Und das Geſetz hält ihm auch Glauben.**

Sehen ſie, meine Herren, die zween Lobſprüche, die wir dem Angedenken des durchlauchtigſten und großmächtigſten Herrn, Herrn Annas Julius Herzogs von Noailles / Pairs und Marſchalls von Frankreich / Commandeurs der Orden des Königs / erſten Hauptmanns der Leibwache ſeiner Majeſtät / Feldherrn ſeiner Kriegsheere / Unterkönigs von Katalaunien / Statthalters der Grafſchaften Rouſſilon / Conflans und Cerdaigne / ſchuldig ſind.

Sie begreifen bey dem einzigen Entwurfe dieſer Rede, meine Herren, daß die Eitelkeit, an dem Dienſte einer ſeit ſo vielen Jahren Gott geweihten Zunge, keinen Antheil nehme. Alles, was ſich vor meinen Augen befindet, würde ſich wider mich auflehnen. Nicht nur die heiligen Altäre, derer Anblick keine Götzen verträgt; ſondern auch dieſes ganze Trauergerüſt, welches der Gebrauch eingeführet, und die Religion unſerm Schmerzen vergönnet, iſt eigentlich nichts anders als eine Beſchämung des menſchlichen Stolzes, eine Erniedrigung der Großen, welche fühlen, daß der Glantz dieſer traurigen Pracht ihre Ueberbleibſel keineswegs über die Aſche des gemeinen Theiles der Welt erhebe.

Nein! nicht dieſen, ſondern der Religion, der Ehre der Frömmigkeit, der Unterweiſung derjenigen iſt meine Rede gewidmet, welche, indem ſie ſich über die menſchlichen Geſetze erhaben zu ſeyn glauben, die Frechheit das Geſetz Gottes zu verachten, als eine mit ihrem Stande verbundene Freyheit anſehen dörfen. Dieſen ſtelle ich die

Weisheit und das Glück eines Mannes von ihrer Größe vor die Augen, und mache deſſen Lobſprüche zu Mitteln ihres Heils.

Unterdeſſen, mit welcher Mäßigkeit man auch ſuchet, das Lob zu ertheilen; ſo iſt doch das gegenwärtige Jahrhundert ein Feind des Lobes, und man will, unter dem Scheine, die Schmäucheley zu haſſen, die Großen nicht anders, als an den Zügen der Verläumdung und Bosheit erkennen. Allein jemehr ſich die verderbte Welt bemühet, ihren Ausſchweifungen hierdurch ein Anſehen zu geben das die ſchönſten Seelen mit hinein verwickelt, und behaupten will, daß die Unſchuld verlohren, weil ſie ſich laſterhaft ſieht; deſtomehr muß der Sitz der Wahrheit die Ehre der Tugend, wider den falſchen Ausſpruch des Stuhles der Laſterhaften, unterſtützen. Ihr Diener des Altars! umſonſt erheben wir unſere Stimmen wider die Lügen und den Neid; umſonſt verbiethen wir, ihnen Glauben beyzumeſſen, wenn wir ſo ſchwach ſind, und uns nicht erkühnen, unſern Mund zum Vortheile tugendhafter Männer zu eröffnen. Je weniger man Vollkommene findet; deſtomehr muß man das Beſtreben derjenigen loben, die es ſeyn wollen; und beſonders, wenn man Thaten zum Gegenſtande hat, die aller Augen ausgeſetzet ſind.

Es iſt alſo unſere Pflicht, den ſeltnen Eigenſchaften, welche der Himmel ſelbſt mit ſo vieler Gunſt beehret, Ehre wiederfahren zu laſſen. Allein verhüten wir uns, daß uns das Glück dieſes Lebens nicht in ein Mißtrauen auf das Glück der Ewigkeit ſetzet. Wenn die Glückſeligkeit die Tu-

gend zum Grunde hat; ſo iſt es, anſtatt eines Fallſtrickes, ein Werkzeug, und eine Vordeutung unſers Heils: und die freygebige Gerechtigkeit, welche Gott unſern unvollkommenen Tugenden bezeiget, iſt ein Zeichen ſeiner Nachſicht, und Barmherzigkeit gegen unſere Fehltritte. Dieſes werde ich durch ſeine Gnade, in dieſer Rede, zeigen.

Erſter Theil.

Alles, was das göttliche Geſetz den Menſchen, die in der bürgerlichen Geſellſchaft verknüpfet ſind, vorſchreibt, hat der Apoſtel in dreyen allgemeinen Pflichten eingeſchränket: Fürchtet Gott; ehret den König; liebet die Brüderſchaft. 1. Petr. 2. 17. *. Man erfüllet dieſe Pflichten durch die Frömmigkeit gegen Gott, durch die Treue gegen den König, durch eine wohlthätige Neigung gegen die ganze Welt. Und durch dieſe hat der Herzog, den wir beweinen, ſeinen Eifer für das Geſetz bewieſen.

Er fühlte von Kindsbeinen an, den Eindruck dieſes Geſetzes durch die Beyſpiele ſeines Hauſes und durch die geheime Stimme ſeines Bluts. Er entſproß aus einem edeln und kriegeriſchen Geſchlechte, welches durch ſiebenhundert Jahre bekannt iſt, und deſſen Urſprung ſich in einem noch tieferen Alterthume verlieret. Eine ſtuffenmäßige Einſetzung der Erbſchaften, welche ſeit fünfhundert Jahren errichtet, durch ſo viele letzte Willensmeynungen fortgeſetzet, durch feyerliche Schlüſſe befe-

* Deum timete, Regem honorificate, fraternitatem diligite.

befeſtiget worden, hat ſelbes bey der Verewigung des Namens, der Güter und der Waffen erhalten. *.

Die erſten Spuren, welche uns noch übrigen, ſind durch die Frömmigkeit und Freygebigkeit gegen die geiſtlichen Stiftungen und berühmteſten Abteyen von Limoſin bemerket. Man ſah damals die Frömmigkeit als den Grund zur Größe der Geſchlechte an. Und betrog man ſich wohl? Dieſes Haus wenigſtens beweiſet, daß man ſich nicht allezeit betrogen habe.

Der Eifer dieſer getreuen Diener in den Pflichten des Krieges und dem Dienſte unſrer Könige zählet nicht weniger Jahre, als ihre Frömmigkeit. Man ſah den Petrus von Noailles den Fußtapfen des erſten Eroberers von Jeruſalem in Syrien nachfolgen. Man ſah den Hugo, den heiligen Ludwig auf der berühmten Reiſe nach Aegypten begleiten, und als ein Schlachtopfer des Glaubens daſelbſt ſterben. Man ſah in den aquitaniſchen Kriegen, das feſte Schloß Noailles, welches ein Raub der engländiſchen Rache geworden, der Nachwelt den Eifer Johanns von Noailles für die Vortheile Frankreichs, durch ihre gänzliche Zerſtörung bemerken. Man ſah Ludwigen ſich unter Ludwig, den Zwölften in Wälſchland bey der Schlacht von Aignadel hervorthun. Man ſah ſeine drey Söhne Anton, Franz, und Aegidius in den beſchwerlichſten und wichtigſten Angelegenheiten des

* Ein Parlamentsſchluß von Paris im Jahr 1728. welcher alle Titel dieſer Einſetzungen ſeit dem Jahre 1248 widerruffen.

Staats unter Franz, dem Erſten, Heinrich, dem Zweyten, und ihren Nachfolgern beſchäfftiget. Da ſich der Erſtgebohrne zu den höchſten Würden des Kriegs und Hofes erſchwang; ſo trugen die beyden andern, welche mit den Ehrenſtellen der Kirche gezieret, und von ihren Verſtande berühmt waren, die Ehrfurcht und das Schrecken des Namens ihres Königes in allen Höfen von Europa herum. Was für ein beſonderer Zufall war nicht dieſer! Zween Brüder, von gleichem Geiſte und mit eben dem Fortgange, theilten unter der Regierung von vier Königen neun Geſandſchaften.

Allein ein ſeltenes Glück dieſes durchlauchten Hauſes war, daß die Ehrenſtellen, die ſich in ſelbem verſammelt hatten, allezeit von jenen begleitet wurden, welche ſie zu vermehren fähig waren. Ritter der Orden des Königs, Hauptleute der Leibwache, Herzoge und Paire, Statthalter der Städte und Provinzen waren die Ehrentitel, mit denen ſie die Namen ihrer Väter bekrönten, und derer Pracht dieſen, den wir bedauren, von der Wiege an umgaben.

Er ließ ſich hiervon nicht, wie der meiſte Theil junger Leute, blenden, welche aus den Namen ihre Voraltern nichts als eine Wiſſenſchaft der Eitelkeit machen. Er kannte die Seinigen aus ihren chriſtlichen und politiſchen Tugenden. Er erlernte von ihnen Gott, dem Staate und ſeinem Könige dienen. Er konnte mit dem David ſagen: Ich habe von ihnen, o Herr! die Befehle deines Geſetzes als ein koſtbares Erb empfangen, als ihre Würden und Länder ſind: Ich habe

deine

deine Zeugniſſe zum Erbtheile bekommen. Pſ. 118. 111. *. Er hatte zu dem erſten Wegweiſer und zugleich zum Muſter einen Vater, der eben ſo geſchickt, als den Pflichten der Ehre und Tugend, noch mehr aber den Regeln einer bürgerlichen Klugheit und der Wiſſenſchaft des Hofes getreu war: eine Mutter, welche die Eingezogenheit mit der Größe, die Höflichkeit mit der Frömmigkeit allezeit vereinigte; die ſich allenthalben Ehrfurcht und Vertrauen gewann, und gegen welche die Welt eben jene Hochachtung, welche die Iſraeliten gegen die Judith getragen; nämlich allezeit von ihr Gutes zu ſprechen, ohne Böſes jemals zu gedenken.

Wie konnte nun ihr Sohn, der ihren Schritten folgte, die Weege des Herrn verfehlen? Er fand ſie, meine Herren, er betrat ſelbe; er entfernte ſich niemals, ſie aus den Augen zu verlieren. Die Schwachheiten der Jugend hatten niemals die traurige Wirkung bey ihm, die ſie bey ſo vielen andern hervorbringen, um ſie in die Vergeſſenheit des Heils zu ſtürzen. Von der Zeit an, erfüllte er ſeinen Geiſt mit allen den Kenntniſſen, welche ſeine Frömmigkeit ernähren konnten. Er verſchaffte ſich durch die Leſung heiliger Bücher eine nützliche und ernſthafte Hülfe, wider den Müßiggang des Hofes und die Verdrüßlichkeiten des Alters. Und was für eine Urſache hatte er nicht, den Herrn zu preiſen, daß er dieſen heilſamen Geſchmack in ſeinem Herzen ausgebreitet, durch welchen er die Geſinnungen und Neigungen des

* Hæreditate adquiſivi teſtimonia tua.

Davids ſowohl in ſeinen beſonderen Anliegen als in öffentlichen Zufällen annahm? Aus dieſen Quellen der Gnade ſchöpfte er das Verlangen und den Anſchlag, ſich Gott nicht nur durch die Aufmerkſamkeit bey dem göttlichen Worte und dem Opfer des Altars; ſondern auch durch den Gebrauch der heiligen Geheimniſſe zu nähern. Er erhielt bald die Oberhand über ſeine Leidenſchaften, um bald in dem Stande zu ſeyn, ſelbe weislich anwenden zu können. Er wußte wohl, welcher Nachrede ihn dieſe Übung ausſetzen konnte. Allein ſeine einförmige Aufführung bewies hierinnen ſeine Aufrichtigkeit. Gleichwie er keine anderen Zeugen ſeiner Werke verlangte, als jenes unſichtbare Aug, welches alles ſieht; ſo war er auch zufrieden, es zum Richter zu haben; und dieſe Abſicht befeſtigte ihn in ſeinen weiſen Entſchlüſſungen.

Unterdeſſen wollte Gott, daß andere Augen auf ſeine Aufführung gerichtet ſeyn ſollten; und dieſes waren die Augen des Königs. Obwohl er nicht mehr als eilf Jahre alt; ſo beſtimmte ihn doch der König zur Wache ſeiner Perſon, da er ihm die Würde eines Hauptmannes der Leibwache nach ſeinem Vater verſprach. Da er eine ſolche Ehre erhielt, ehe er ſie verdienen konnte; ſo bemühte er ſich nichts mehr, als ſich deren würdig zu machen. Und darum war ſeine erſte Sorge, unter jenen zu dienen, denen er einſtens befehlen würde, um die Geſetze der Beherrſchung deſto ſicherer zu erlernen, wenn er die Geſetze des Gehorſams ausüben würde; und um zu zeigen, daß ihm nach dem

dem Dienſte, deu Gott von ihm foderte, nichts koſtbarer wäre, als der Dienſt, den er ſeinem Könige zu leiſten hätte: Ehret den König.

Voll von dieſen edeln Geſinnungen, ward er als Hauptmann ſeiner eigenen Fahne, den Holländern, wider den Biſchof von Münſter, zu Hülfe geſchickt. Man hatte in dieſer Unternehmung den Fortgang, der jedem bekannt iſt. Der Anblick der königlichen Völker hemmete das Glück des kriegeriſchen Prälaten. Der junge franzöſiſche Befehlshaber, der nicht mehr als funfzehn Jahr zählte, war ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit bey dem Adel deſſelben Landes, welchen eine lange Ruhe nachläſſig gemacht, ſich der Laſt des Krieges auszuſetzen. Ein eitler Geiſt würde ſich vielleicht mit den Lobeserhebungen, welche ihm ſein Alter und das erſte Feuer zuzogen, geſchmäuchelt haben, allein unſerm jungen Helden wurden ſie nur ein Antrieb, der ihn tapferer und eifriger machen ſollte, um durch wahrhaftig merkwürdige Thaten die Aufmerkſamkeit ſeines Monarchen zu verdienen.

Wie viele Gelegenheit hatte er nicht in den folgenden Feldzügen, bey der Eroberung der Grafſchaft Burgund, bey der Einnehmung von Lothringen, in dem Kriege mit Holland, in denen er ſich bald als Generaladjutant ſeiner Majeſtät, bald in den Verrichtungen ſeines Amtes, oft allein von den vier Hauptleuten bey der Leibwache des Eroberers befand? die andern drey, welche wegen des Verdienſtes ihrer alten Verrichtungen anderswo beſchäfftiget waren, hatten die Ehre

Provinzen zu verwalten, und Heere anzuführen: Noailles hatte, bey der Ehre allezeit vor den Augen ſeines Herrn zu ſeyn, den Vortheil und die Mittel ſich durch ſeinen Muth, durch ſeine Beſtändigkeit, und beſonders durch ſeine zarte Neigung, welche ſeine Verrichtungen zu beleben ſchien, mit deſſen Herzen zu verbinden. Er ſchien beſtimmet zu ſeyn, vor dem Geſalbten des Herrn Zeit ſeines Lebens einherzugehen. Es iſt dieſes eine Ehre, welche Gott einſtens einem Manne nach ſeinem Herzen zur Belohnung verſprechen: Er wird thun/ wie es meinem Herzen wohlgefällig ſeyn wird. Und er ſolle alle die Tage vor meinem Geſalbten wandeln. 1. B. der Kön. 2. 35. *.

Ja, meine Herren, Noailles wandelte vor ihm her, und die Vorſehung, welche uns mit ſo vielem Glücke dazumal überhäufte, leitete ſeine Schritte glücklich; als ein tödtlicher Streich bey der Belägerung von Valenciennes kaum einen Augenblick fehlte, um uns den Geſalbten des Herrn und mit ihm alle das Glück und die Ehre Frankreichs zu rauben. Dieſer Prinz, der durch ſeine Gegenwart und Fertigkeit das Glück ſeiner Heere ausmachte, war eben nach ſeinem Gebrauche bemühet, die Vertheidigung des Platzes zu unterſuchen, und die Arbeiten zu beſichtigen. Noailles, der allezeit ein waches Aug für die Sicherheit ſeines Königs hatte, und ihn dem Feuer einer feindlichen Karthaune ausgeſetzet zu ſehen

er-

* Juxta cor meum faciet, & ambulabit coram Chriſto meo cunctis diebus.

erſchrocken war, zeigte ihm die Gefahr; und in der Bewegung, die der König machte, um ihn anzuhören, ſah man die Kugel neben ſeinen Kopfe die Luft zertheilen, und den Tod anderswo wüthen laſſen.

Du haſt ihn uns erhalten, o Herr! ewig ſolle dir dafür Dank geſagt ſeyn. Allein wir erkühnen uns, unſer Gebett zu dir zu erheben, um dieſe Wohlthat zu verlängern. So lange wir dieſen Prinzen beſitzen, der dir ſo angenehm und der Gegenſtand ſo vieler Gnaden und Erbarmungen iſt; ſo lange mögen ſich die Zeiten ändern: wir werden niemals glauben, daß ſich dein Herz gegen ihn oder uns geändert habe. Prüfe uns, wenn es nöthig iſt, und hemme den Lauf unſerer Siege; benimm uns den Stolz, den wir deßwegen haben: dieſes wird unſer Heil wirken. Allein laſſe uns in ſeiner Perſon das Unterpfand der Wiederkehr deiner vorigen Gutthaten. Und wenn ſich dieſe wegen unſrer Sünden länger verzieht, als wir nicht wünſchen; laſſe uns die Zeit, die Unterwerfung, die wir dir ſchuldig ſind, das Stillſchweigen, das der menſchliche Stolz bey deinen Rathſchlüſſen halten muß, und die aufrichtige Reue der Sünden, die uns deinen Zorn zugezogen haben, von ihm zu erlernen.

Laſſen ſie uns, meine Herren, zu unſerm Gegenſtande zurückkehren. Die Erhaltung des Monarchen war alſo mit dem aufmerkſamen Eifer dieſes wachſamen Feldherrn verbunden. Und was für einen Dienſt leiſtete er nicht zu gleicher Zeit dem Staate? Denn gleichwie er allezeit die

Fröm-

Frömmigkeit gegen Gott mit dem Eifer für den König vereinigte; alſo ſonderte er niemals dieſen Eifer von der Liebe und Neigung gegen die Völker ab: **Liebet die Brüderſchaft.**

Weder die Erhebung zu den Geſchäften, noch der Stand, noch die Geburt hinderten ihn, den Trieb der Menſchlichkeit, welcher uns unter einander nähert, und alle durch die Geburt und den Tod gleich machet, und noch mehr das Band des Glaubens und der Liebe zu fühlen, welche uns alle zu Brüdern machet, und von Herzen vereinigen muß. Er zeigte ſich durch die Klugheit, die er hatte, die Geſchäffte der Religion in Languedock zu führen, wohin er drey Jahre vor der Unterdrückung des nanteſiſchen Vertrages als Feldherr verſchicket worden.

Man zählte damals in dem Schooße dieſer reichen Provinz mehr denn dreymal hundert tauſend Seelen, die der Irrlehre anhiengen. Was iſt dieſes für ein Gegenſtand der Frömmigkeit eines Feldherrn, der für die Altäre und den Thron ſo eyfrig iſt! Oder vielmehr was iſt dieſer für ein Gegenſtand des Mitleidens eines wahren katholiſchen Chriſten, der ſich von dieſen Leuten nicht anders als durch ſeine Geburt unterſchieden ſieht! Ein Volk, das unglücklich, auf den Wegen ſeiner Väter in den Irrthum verwickelt, unſchuldig, von ſich ſelbſt zur Tugend geneigt, und ohne es zu wiſſen, durch das Laſter eines andern ſträflich iſt; das die Lügen und den Irrthum aus den Quellen der Wahrheit, aus dem Worte Gottes ſelbſt ſauget: ein Volk endlich, das ſeinen Mitbürgern wegen

der verſchiedenen Religionen verdächtig, und in der Mitte ſeines Vaterlandes ein Fremdling wird: ein ſolches Volk, ſpreche ich, zu ſehen; was für ein durchdringendes Bild des Schmerzens und Mitleidens iſt dieſes! Unterdeſſen wurden alle dieſe Geſinnungen von dem Anblicke des Zuſtandes, in welchem es ſich befand, in dem Herzen des Feldherrn erſticket. Es war eben aufrühriſch, und widerſetzte ſich ihrem Könige wider das Geſetz Gottes, für welches es zu eifern glaubte.

Ganz Vivarez war im Schrecken. Der Herzog, der auf der Rhone hinabfuhr, erhielt die Nachricht, daß die Aufrührer zur Verachtung der Gnade, die ſie von der Güte des Königs erlangen ſollten, auf ſeine Völker losgegangen wären. Er ländet an, und ohne zu verziehen, geht er ihnen unter die Augen, er hält ihr Feuer aus, er greift ſie an, er ſchlägt ſie in die Flucht, und zwingt ſie endlich in ihren Städten und Schlöſſern ſelbſt, die ihnen zur Schutzwehr dienten.

Erſtickte er wohl in dieſen Bewegungen die Stimme der Menſchlichkeit? Nein, meine Herren; ſeine Rache fiel nur über die Häupter und Steine der Kirche, welche der Werkzeug oder Vorwand des Aufruhres waren. Alle andere, welche das Schwert in dem Streite würde fortgeriſſen haben, fanden ihr Heil in der Schwäche ihrer Mauren; und der Ueberwinder ſchien aus keiner andern Urſache ſich derſelben Meiſter zu machen, als um jene anzutreffen, denen er verzeihen könnte. Dieſes war ſchon vormals der Rath, welchen der hei-

lige Auguſtinus den Dienern der Geſetze und der Gerechtigkeit der Prinzen gegeben. *.

Er hatte nichts mehr vonnöthen, den Aufruhr zu ſtillen. Allein das Feuer würde bald wieder ausgebrochen ſeyn, wenn nicht die Mäßigkeit des Feldherrn das ſchwierige Volk das Glück des Gehorſams fühlen ließe. Der Vertrag von Nantes wurde nach zweyen Jahren widerruffen, die Wortsdiener vertrieben, die Bethhäuſer zerſtöret: alles war in Waffen, oder vergoß Thränen. Wie bezeigte ſich der Herzog? So, als noch keiner ohne ein ſolches Herz, als das ſeine war, gethan hat. Er hielt durchaus die Gewalt der Waffen zurück, er bemühte ſich die Furcht zu hemmen, und wollte Gott, daß er die Thränen hätte ſtillen können! Er verwandelte ſie wenigſtens in Thränen der Verwunderung und Freude, da man ihn ſeine Macht mit ſo vielen Nachſicht und Güte gebrauchen ſah, daß der meiſte Theil ſchon im Herzen gefangen und überwieſen war, da der Verſtand noch in den Irrthume ſteckte. Er wollte ſich lieber aus Ueberweiſung als durch das Anſehen, lieber durch Verheißungen und Geſchenke, als durch Bedrohungen gehorchen laſſen. Er hielt den Soldaten in einer genauen Kriegeszucht. Er begnügte ſich den Gemeinden und Städten einen verſtändigen Befehlshaber oder einen eifrigen Geiſtlichen zuzuſchicken, um ihnen den Befehl des Königs und das Wort Gottes zu überbringen; um ihnen, wie einſten die Geſandten

* Ad hoc facinus examinent, ut inveniant, quibus parcant. Aug. ad Marcell. Trib. Ep. 133.

ten des Ezechias den betrübten Ueberbleibſeln des zerſtreuten Iſraels zuzuruffen: Kommet zurück, ihr Völker, zum heiligen Orte, kehret zum Dienſte Gottes, den eure Vätter, verlaſſen haben. Reichet ihm die Hand, denn er ſtreckt die Seinige gegen euch aus: Werdet nicht wie eure Väter/ die vom Herrn dem Gott euerer Väter abgewichen ſind. Gebet dem Herrn die Hand/und kommet zu ſeinem Heiligthume 2. B. der Kron. 30 7. 8. *. Weit gefehlt, daß ſie dieſen zärtlichen Einladungen, wie die verhärketen Iſraeliten, das Ohr verſchließen ſollten: man ſah die Heerden, die Hirten, gantze Städte haufenweiſe mit vereinbarten Berathſchlagungen und allgemeiner Einſtimmung herbeyeilen, um ſich das Joch der Kirche ſelbſt aufzuladen, und deren Sanftmuth am erſten zu erkennen. Und wollte Gott! daß das Ungewitter neuer Kriege nicht zur Zeit der Aernte losgebrochen wäre, um den Aufruhr und die Gottloſigkeit in einigen Ruchloſen wieder zu erwecken; ſo würde das Werk der Güte in allen ſeinem Glanze aufrecht verblieben ſeyn. Der Ausſpruch des Weiſen hatte doch wenigſtens ſeine Erfüllung, daß das Lob und der allgemeine Ruff eine Belohnung der Barmherzigkeit und Sanftmuth ſey: Wer zur Barmherzigkeit geneigt iſt/ der wird geſeegnet werden. Sprüchw. 22. 9. **.

* Nolite fieri ſicut patres veſtri, qui receſſerant a Domino Deo patrum ſuorum: tradite manu Domino, venite ad ſanctuarium.

** Qui pronus eſt ad miſericordiam, benedicetur.

Was er hier gethan, das that er mit eben dem Fortgange in allen andern Provinzen. Er war gegen ſeine Freund und jene, welche ſeine Hülfe ſuchten, nicht wie jene betrügeriſchen Wolken, die dem trocknen und bedürftigen Erdreiche Regen zu verſprechen ſcheinen; derer Verſprechen aber von dem Winde fortgetrieben wird: Als Wolken und Wind ohne folgenden Regen; alſo, ſpricht Salomon iſt ein eitler Menſch, deſſen Worte ohne Wirkungen ſind; Ein ruhmſüchtiger Mann und der ſeinen Verheißungen nicht nachkömmt. Sprüchw. 25. 14. *.

Er war nicht von denjenigen, die ſich bemühen, die Freygebigkeit des Fürſten in Geiz gegen andere und in Verſchwendung gegen ſie alleine zu verwandeln. Er ſah ſie als eine gemeine Quelle an, und fürchtete nicht, daß ſie für ihn vertrocknen würde, wenn andere an ſelber Theil nähmen. Er war vielmehr die Stimme jener, welche ſich nicht getrauten, von ihrer Nothdurft zu ſprechen, oder welche das Unglück ſo weit von dem Throne entfernet, daß ſie ihre Noth nicht hören laſſen konnten. Er kannte den Augenblick, in dem er ihre Seufzer und Bitten vor den König mit Fortgange bringen konnte. Er war allezeit bereit, die Unſchuld und Wahrheit zu unterſtützen; die vergeßnen Dienſte in das Gedächtniß zurückzuruffen; ſelbſt jenen, auf die er ungehalten ſeyn, und von denen er Undank vorſehen konnte, Gnaden und Aemter zu erhalten. Er wußte ſich ſeiner Gunſt edel und rühmlich

* Nubes & ventus & pluviæ non ſequentes vir glorioſus & promiſſa non complens.

lich zu gebrauchen, da er ſich befliß, ſelbe der ganzen Welt nützlich und verhülflich zu machen.

Wenn er hier ſtehen geblieben wäre, ſo würde ſeine Liebe nur hierdurch thätig geweſen ſeyn, daß er die Fürſten ermunterte; er und ſeine Freygebigkeit würden ſich nur in den Gütern eines andern gegründet haben. Allein der Glaube lehrte ihn, daß man dem Armuthe von ſeinen eigenen Gütern beyſpringen müſſe: **Gib Almoſen von deinem Gute.** Tob. 4. 7. *. Jene Quellen der Reichthümer, welche bey vielen nur im Spielen, auch bey ihrem größten Bedürfniſſe, verſchwendet werden, wurden bey ihm zum Almoſen aufbehalten. Er kannte keine Schranken, um ſie abzuſchlagen. Der einzige Anblick des Elends hatte in ſeinem Herzen eben die Wirkung, als eine lebhafteſte Bitte. Wie vielen Befehlshabern, welche der ſchlechte Zuſtand ihres Hauſes gedrücket, hatte er nicht durch unverſehene Hülfe Muth gemachet? Wie oft hat er nicht ſeine Soldaten durch eine allgemeine Freygebigkeit zur Arbeit ermuntert? Man hatte in ſeinen Ländern und in den Provinzen, derer Statthalter er war, ein in ſeiner Freygebigkeit geſichertes Vertrauen wider alle Unbilden der Zeit. Jene Länder, in denen die Religion vernachläſſiget worden, fanden in ſeiner Frömmigkeit den vorigen Glanz ihrer Altäre.

Da er alſo die Pflichten eines bürgerlichen Lebens durch ſein gutthätiges Gemüth; die Pflichten eines Lebens der Großen durch den Eifer gegen den König; die Pflichten eines chriſtlichen Lebens

* Ex ſubſtantia tua fac eleemoſynam.

durch ſeinen Glauben und ſeine Frömmigkeit mit ſo vieler Sorge und Aufrichtigkeit ausübte; war er nicht, in der That, der weiſe Mann, der dem göttlichen Geſetze getreu iſt: Ein verſtändiger Menſch gläubet dem Geſetze Gottes. Geſtehen wir alſo ſeine Weisheit; und wenn wir die Treue des Geſetzes, welche ſie ihm ſowohl im Leben als im Tode bezeiget, in dem zweyten Theile werden geſehen haben; ſo werden wir auch ſeine Glückſeligkeit geſtehen. Und das Geſez hält ihm auch Glauben.

Zweyter Theil.

Nur ein einziger, dem das Glück misgünſtig war, dorfte ſich ſterbend über die Unnützlichkeit der Tugend beklagen *. Allein er war ein Heyd und ſeine Tugend nichts anders als ein eitler Stolz der Vernunft.

Das Chriſtenthum erhebt den Menſchen zu einer Art der Tugend von deren Früchten ein wahrer Gläubiger ſicher iſt; und obwohl dieſer koſtbare Schatz eigentlich erſt nach dem Tode geſammelt wird; ſo will ſie doch Gott zuweilen auch in dieſem Leben verkoſten laſſen, da er uns einige Blumen von jener Krone auf die Erde ſtreuet, die er uns im Himmel zubereitet.

Der Apoſtel ſaget uns, meine Herren: daß die Gottſeligkeit zu allen Dingen nütze iſt; daß ſie nicht nur die Güter des zukünftigen, ſondern auch des gegenwärtigen Lebens durch die Verhei-

* Brutus.

ßung Gottes in ſich einſchließt: **Welche Verheißung hat ſowohl dieſes Lebens/ das nun iſt/ als auch des künftigen.** 1. Tim. 4. 8. *

Vergönnen ſie mir, dieſe Wahrheit durch das Beyſpiel desjenigen, für welchen wir den Herrn anruffen, zu beſtättigen. Ein beſtändiger Fortgang in ſeinen Unternehmungen, das Vertrauen eines großen Königes, die Liebe der Völker, die er regieret, dieſes zahlreiche und blühende Haus, das er hinterlaſſen: was ſind dieſe anders als die angenehmſten Schätze dieſes Lebens? Sind ſie nicht die Erfüllung der Verheißungen des Geſetzes: **Welche Verheißung hat des Lebens/ das nun iſt.**

Nein, das Glück iſt nicht mit der Anzahl, der Tapferkeit, der Stärke der Heere; ja nicht einmahl mit der Gerechtigkeit der Waffen verbunden. Es hat der Geiſt Gottes ein herrſchendes Recht, deſſen Regeln und Geſetze von den Satzungen der Menſchen weit abgehen. Gott läßt vermöge dieſer Geſetze, welche nach unſerm Heile gerichtet, und ihm alleine bekannt ſind, den Gottloſen die Frömmigkeit zuweilen beſiegen. Denn wenn nicht Gott derjenige iſt, ſagt Job, welcher dieſe Veränderungen, dieſe ſo unerwarteten und der menſchlichen Vernunft ſo widrigen Streiche anrichtet; wer wird es denn ſeyn: **Iſts aber dieſer nicht/ wer iſts dann?** Job. 9. 24. **. Es ſind alſo die Rathſchlüſſe Gottes, der alles,

* Pietas ad omnia utilis, promiſſionem habens vitæ, quæ nunc eſt, & futuræ.

** Quod ſi non ille eſt, quis ergo eſt?

was er thut, durch ſeinen Willen rechtfertiget, allein fähig das Glück zu binden; und es iſt folglich dieſer Willen den wir zu neigen, und uns günſtig zu machen uns bemühen, wenn wir unſern gerechteſten Anſchlägen einen glücklichen Ausgang verſchaffen wollen. Und darum ſpricht Salomon, daß das Glück, das Vertrauen, die Unerſchrockenheit der Tapfern ſelbſt in der Furcht Gottes verborgen liege: In der Furcht des Herrn iſt die Zuverſicht der Stärke. Sprüchw. 14. 26. *

Betrachten wir hier die kriegeriſchen Thaten dieſes Helden, der in allen Unternehmungen die ſeiner Anführung anvertrauet worden, glücklich war. Sechs Feldzüge in Catalaunien ſind hievon öffentliche Beweiſe. Und was ſie deſto ſeltſamer machte, war, daß er, da die Feinde, mit denen er zu ſtreiten hatte, eine ungleich größere Macht beſaſſen, ſie niemals als mit Ehre und Glücke angegriffen; von ihnen aber niemals als mit ihrer Schande und ihrem Verluſte angegriffen worden. Kann man wohl ſo viel auch von unſern glücklichſten Feldherren ſprechen?

Er bemächtigte ſich gleich anfangs von Campredon, welches er nachmals vor den Augen der Feinde in die Luft ſprengen ließ, um ſich des Eingangs in das Land zu verſichern. Er drang in das ebene Land; er nahm verſchiedene wichtige Oerter ein. Er machte ſich in dem Mittelpunkt der Provinz Meiſter von Vic. Er öffnete durch Graben und Sprengen einen Weg, der zur Ueberbringung des großen Geſchützes bisher unbrauchbar

* In timore domini fiducia fortitudinis,

bar war, um zur Belägerung von Urgel zu eilen. Die Annäherung des Unterkönigs verhinderte nicht deſſen Eroberung. Man hatte noch das Vergnügen, Belver in ſeinem Angeſichte zu beſeſtigen, und zwölf Schlöſſer zu ſchleifen, die den Feinden zum Hinterhalte dienen konnten.

Roſes, deſſen wichtige und beſchwerliche Einnahme nach ſeit funfzig Tagen eröffneten Laufgräben einen unſerer gröſten Feldherren mit der Würde eines Marſchalls belohnte *, war der Preis, mit welchem ſich der Herzog eben die Würde erkaufet, die er itzt empfangen ſollte; und er brauchte nur zehn Tage, um ſelbes zu erobern.

Allein was für eine rühmlichere und glücklichere That war nicht die Ueberſetzung der Ter, jenes breiten und wegen des ſchlüpfrigen Sandes, den er unter ſeinen Fluten verſtecket, ſo gefährlichen Fluſſes? Das ganze feindliche Heer gebrauchte ſich deſſen als eine Bruſtwehr, welche unſere Unternehmungen hemmen ſollte. Man mußte ſie überwinden, und die Verſchanzungen überſteigen. Der Marſchall, welcher ſich durch Klugheit und Heimlichkeit zu jenem bereitete, was er durch Kühnheit und Tapferkeit morgens in das Werk ſetzen wollte, verſtellte ſich bis zur Nacht, um die Vorkehrungen des Feindes auf die rechte Seite zu ziehen. Die einfallende Nacht veränderte die Befehle, und beym Anbruche des Tages gieng man mit allen Kräften auf die linke Seite loß. Er wurde weder durch das heftige Feuer, noch

* Der Hr. Marſchall von Pleſſis - Pralin im Jahre 1645.

durch die Gefahr ſeiner erſten Geſchwader, die auf dem Sande zu wanken anfiengen, zurückgehalten. Die ganze Linie kam in Bewegung, und warf ſich mit gleichem Muthe in den Strom. Er gewann das Geſtade, er trieb die Feinde zurück, er eroberte ihre Verſchanzungen. Ihre Reuterey war umſonſt jenſeit eines tiefē Stromes beſchützet; man brach in ſelbe ein, und die Ueberbleibſel waren gezwungen, ſich dem Untergange in den engen Wegen auszuſetzen.

Ein ſolcher Zufall konnte nichts als glückliche Folgen haben. Und ſie waren auch ſo häufig, daß die Ueberwundenen kaum Zeit gewonnen, ſich zu erholen. Die Beſatzung von drey tauſend Mann waren nicht fähig, Palamos zu retten. Gironne, welches ſeit vielen Jahrhunderten über ihre ſo glücklich ausgeſtandenen Belägerungen ſtolz war, fand endlich ſeinen Ueberwinder. Oſtalric konnte ſeiner Macht ſo wenig als Caſtel⸗Follit entgehen. Man erhielt alles, was man immer unternehmen wollen.

Was wendeten die Feinde nicht an, um Mittel zu finden, ihren Schaden zu erſetzen? Sie ſuchen über die Anhöhen von Maurillas in Rouſſillon einzubrechen; und man kömmt ihnen vor, und zwingt ſie, ſich zurückzuziehen. Sie wollen einen Einfall in Cerdaigne machen; und ſie finden alle Zugänge ſowohl verſchloſſen, daß er ſich, nach unzählbaren ausgeſtandenen Arbeiten der Züge und Lägerungen, glücklich ſchäzen, den Ueberreſt ihres Heeres nach Haus führen zu können. Sie unternehmen mit großer Zubereitung die Belägerung von Prat de Moulon, ohne einige andere

Wir⸗

Wirkung, als daß ſie ihre Schwäche bloß ſtellten. Sie glauben, Oſtalric zurück zubekommen, und ſelbes zur Uebergabe zu zwingen; und die einzige Nachricht des Aufbruches unſeres Marſchalls heißt ſie, ihre Beute im Stiche laſſen.

Lege man dieſe Thaten der Anführung des Feldherrn, dem Muthe der Soldaten, der Kriegeszucht, dem Glücke, dem Zufalle bey. Alles dieſes kan hieran Theil genommen haben; und es iſt der gemeine Brauch, alles meiſt eingebildeten Urſachen zuzueignen, und ſich oft eine Ehre daraus zu machen. Wir wollen dieſe Ehre Gott geben. Er iſt der GOtt der Heerſchaaren, und er trägt dieſen Namen nicht umſonſt. Dein/ o Herr/ rief ein ſiegender Prinz, dein iſt die Ehre und der Sieg. 1. B. der Kron. 29. 11. Gott verband ein ſo beſtändiges und getreues Glück mit der Perſon dieſes Kriegers, welcher in allen ſeinen Unternehmungen keine ſtärkeren Waffen hatte als die Waffen der Frömmigkeit, und der, da er nur beſorgt war, ſeinen Gott zu gefallen, hierinnen das Mittel fand, auch ſeinen Fürſten zu gefallen.

Unter den Vortheilen dieſes Lebens, iſt das Glück den Königen zu gefallen, kein geringes Geſchenk, mit dem Gott ſeine Diener belohnet. Es war dieſes eine von jenen Belohnungen, mit welchen Gott die Treue des Tobias vergelten wollte. Dieweil er/ ſpricht die Schrift, des Herrn ingedenk war: ſo gab ihm Gott Gnade von dem Angeſichte des Königs. Tob. 1. 13.*.

* Quoniam memor fuit Domini in toto corde ſuo, dedit illi Deus gratiam in conſpectu regis.

Wenn die Tugend des Tobias das Glück hatte, bey einem abgötteriſchen und grauſamen Salmanaſar Gnade zu finden, obwohl er ein Fremdling und Gefangener war: was für einen Eindruck muß nicht die Frömmigkeit eines getreuen und eifrigen Dieners in dem Herzen eines gläubigen Prinzen gemacht haben, welcher, da er ſich einen unumſchränkten Beherrſcher ſeines Volkes ſieht, noch weit mehr überzeuget iſt, daß alle vor dem Herrn Unterthanen ſind?

Dieſes war jene Gleichförmigkeit der frommen Geſinnungen des Fürſten und Dieners, welche jene lange Folge der Wohlthaten der Gnaden und Ehren, jene Bezeigungen des Vertrauens und freyeren Umganges, jene Ausdrücke der Freundſchaft und Empfindlichkeit, derer ſich der König in den Briefen, mit denen er ihn beehrte, bedienen wollte, über dieſen verbreitete. Ausdrücke, welche der Majeſtät der Monarchen nicht entfahren, als wenn ihr Herz von einer wahren Hochachtung und aufrichtigen Neigung gerühret wird

Dieſe Zuneigung legte ſich ſchon in den jungen Jahren des Noailles bey der berühmten Belägerung von Maſtricht am Tage. Man griff ein wichtiges Werk an, welches die Stärke des Platzes und den Grund des feindlichen Vertrauens ausmachte. Gleichwie der Angriff vor den Augen des Königs geſchah; ſo zwang ihn das hartnäckige Gefecht, neue Völker zu Hülfe zu ſchicken. Dem Noailles ward die Anführung aufgetragen. Er eilte dahin. Seine zween Brüder folgten ihm

nach.

nach. Sie waren kaum angelanget, und der Ort mit dem Degen in der Fauſt behauptet, als eine entzündete Mine, alles was ſich daſelbſt befand in die Luft warf. Das ausbrechende Feuer vermehrte in dem Schrecken der Nacht den entſetzlichen Anblick. Man zweifelte nicht, daß nicht Noailles auch mit den übrigen würde hingeraffet seyn. Sein Vater, der ſeines Amtes wegen an der Seite des Königs ſtand, empfand den Streich in dem Innerſten ſeines Herzens. Allein wenn er die Kraft gehabt zu ſchweigen, und ſeinen Schmerzen der Ehrfurcht gegen die Majeſtät aufzuopfern, ſo ſchämte ſich der König nicht, ſein Leid blicken zu laſſen. Er war weit zärtlicher über den Untergang eines ſolchen Dieners gerühret, als der Vater über den Verluſt eines ſolchen Sohnes. Er ward unterdeſſen von der Vorſehung beſchützet; und der Vortheil die Liebe ſeines Fürſten erkannt zu haben, war ihm weit reizender und koſtbarer, als das Leben ſelbſt.

Sein ganzes übriges Leben war mit eben dergleichen Gunſtbezeugungen gezieret. Iſt dieſes nicht hievon ein öffentliches Zeugniß, daß man die königliche Prinzen ſeiner Anführung und Aufſicht anvertraute, als ſie den König, ihren Bruder, bis an die Gränzen Spaniens begleiteten, und die ſchönſten Provinzen Frankreichs beſichtigen wollten. Man wußte, daß, wenn der Marſchall an ihrer Seite gienge, ſie die Aufrichtigkeit, die Ehre, die Pracht, die Freygebigkeit und Frömmigkeit, welche die getreuſten Wachen und ſicherſten Anführer ſind, die die Prinzen umgeben können,

nen, begleiten würden. Man entfernte hierdurch von ihnen den Hochmuth, die Härtigkeit, die Gewalt, das Schrecken, allen den verhaßten Staat, welcher, anſtatt den Glanz der Majeſtät zu erhöhen, ſelben erniedriget, verſtellet, und ihm die Gemüther raubet. Die Herzen flogen aus den innerſten Theilen der Provinzen herbey, und ſtatteten ihnen die Pflichten der Zärtlichkeit und Ehrfurcht ab. Sie fanden an der Seite der jungen Prinzen den Herzog von Noailles, welcher ihnen den Werth der Herzen und die Zuneigung der Völker zu erkennen gab; und der ſie lehrte, das Verdienſt zu unterſcheiden, und ihre Blicke und Gnaden, wo es nöthig war, hinzuwenden. Konnte er wohl dem Vertrauen des Fürſten ein richtigers Genügen leiſten, und ſeinen königlichen Kindern beſſer dienen, als wenn er ſie die Kunſt zu herrſchen lehrte, da er ſie gewöhnte, ſich beliebt zu machen?

Allein wodurch konnte dieſer großmüthige Monarch dieſem eifrigen Diener die Beſtändigkeit ſeiner Zuneigung beſſer bezeigen, als wenn er eben dieſelbe auf ſein zahlreiches Haus erſtreckte. Man hat allezeit eine große Nachkommenſchaft als den Seegen des Himmels angeſehen. David ſtellet uns die Kinder um die Tafel des Vaters vor, wie die jungen Zweige der Oelbäume vor ſeinen Augen aufwachſen: Wie junge Oelzweige rings um deinen Tiſch. Pſ. 127. 3.*. Salomon ſchildert uns das tugendhafte und fleißige Weib, als eine Krone ihres Mannes: Ein fleißig Weib iſt

* Sicut novellæ olivarum in circuitu menſæ.

iſt ihrem Manne eine Krone. Sprüchw. 12. 4., und die Söhne als die Krone ihre Väter: Kindskinder ſind eine Krone der Alten, Sprüchw. 17. 6.*. Mit wie viel koſtbaren Steinen hat nicht das Gemahl, welches ihm Gott ſchenkte, dieſe Krone beſetzet? Mit welcher Kunſt und mit welchem Verſtande hat ſie ſich bemühet, ſelbe auszuputzen, und ihnen jenen Charakter des Adels und der Güte, welcher der Grund ihrer Seele, und ihres wahrhaften Werthes war, einzudrücken? Allein mit welchem Bezeigen haben die Söhne ſelbſt, deſſen Glanz zu erhalten, geſuchet?

Es beſtand dieſer Glanz nicht allein in ſo vielen Ehrentiteln, welche ſich ſein durchlauchter Erbe durch Tugenden, die ſein Alter überſteigen, und Thaten, welche Spanien genoſſen, und die Frankreich Ruhm verſchaffet, würdig gemacht, zu führen. Er iſt vielmehr eine gewiſſe Art einer beſonderen Nachfolge in der Wohlgewogenheit des Königs, welcher, um niemals die Hochachtung und das Angedenken des Vaters zu verlieren, den meiſten Theil ſeiner Kinder durch die edelſten Würden und höchſten Bündniſſe verbindlich machen, und ſie in ſeinem Palaſte bey einer Prinzeſſinn haben wollte, welche Frankreich die koſtbarſte und ſeinem Herzen die angenehmſte von der Welt war.

Allein wie? erlaube mir, o Herr! dir in Demuth jenes zu ſagen, was ein unglückſeliger Sohn des

* Mulier diligens corona viro ſuo - - Corona ſenum filii filiorum.

des Iſaaks aus Zorn zu dir geſprochen: Haſt denn du nur einen Segen/ mein Vater? 1. B. Moſ. 27. 38. *. Haſt du denn für deinen Diener nur die Fette des Erdreiches und den Segen dieſer Zeit? Für wem wirſt du den Thau des Himmels, jene ewige Einſegnung aufbehalten? Für ihn, meine Herren! bemerken ſie dieſes nicht in dem ganzen Laufe ſeines Lebens? Hat nicht der Thau des Himmels dieſen Ueberfluß aller ſeiner Güter hervorgebracht? Dieſe waren bey ihm Früchte der Gnade und Tugend, Gelegenheiten zu guten Werken, der Saamen der Ewigkeit.

Weit gefehlt, daß alle dieſe frommen Zubereitungen ſich mit dem Alter ſchwächten; ſie ſchienen ihn vielmehr aufzumuntern. Seine Krankheiten, die ſich täglich verdoppelten, waren ihm der Schall der letzten Poſaune. Er gehörte nicht zu jenen, welche, da ſie ihre Ohren bey dieſen traurigen Tönen verſtopfen, nur beſorget ſind, ſich ſelbſt bey der Rechenſchaft, die ſie itzt geben ſollten, zu betäuben. Er legte ſie wöchentlich ab: und kann man nicht, bey dieſem Eifer gegen eine ſo nöthige und ſo oft vernachläſſigte Pflicht, ſagen, daß er ſein Herz, wie der Prophet, in ſeinen Händen halte?

Es war nicht nöthig, da ſich das Ende näherte, ſeine Seele aus der Mitte der Ergetzlichkeiten dieſer Welt zurückzuruffen, ſie der Liebe der Reichthümer zu entreißen, oder aus den Ränken und Fallſtricken des Hofes zu wickeln. Sie war ſchon lange Zeit frey; und er beſaß ſie im Frieden, nicht nur

* Num unam tantum benedictionem habes Pater?

nur durch eine gänzliche Aufgebung aller Würden des Hofes, welche er in geliebte und getreue Hände übertragen; sonder auch durch weiſe und chriſtliche Betrachtungen. Er hatte ſich, ſeit zweyen Jahren, aller Sorgen dieſes Lebens entſchlagen, außer jener, ſeinen König zu ſehen, und ſich zu bereiten, vor ſeinem Gotte zu erſcheinen. Ein Streich ſchlug ihn endlich nieder. Ein neuer Zuſtoß der Schwäche und Krankheit ließ ihn fühlen, daß ihn der Richter erwarte. Er machte alle nöthige Anſtalten, um vor ihn zu treten. Er berief nach zweenen Tagen den Diener der Buſſe, um ſeine Seele von dem Ueberreſte der Sünden zu reinigen. Er hatte faſt noch die Gebethe der Verſöhnung im Munde, als ihm der letzte ſehr gähe und gewaltige Anfall ſeiner Krankheit Zunge und Sinne band, und nur ſo viel Zwiſchenraum des Lebens und Todes hinterließ, als er nöthig hatte, die letzte Gnade des Herrn durch die Salbung und das Gebeth zu empfangen.

Er hatte neben ſich als einen Dollmetſchen bey Gott, jenen Bruder *, der allezeit ein Herz mit ihm beſeſſen: jenen getreuen und wachſamen Hirten, welcher durch ſeinen Eifer weit mehr, als durch ſeine Würde mit der Sorge unſrer Seelen beladen, ſich bemühte, ihm durch Zeichen und Blicke, die dem Geblüte und der Freundſchaft leicht verſtändlich ſind, chriſtliche und andächtige Geſinnungen einzuflößen, von denen ſeine Seele durchdrungen iſt; und welche ſein Anblick ſowohl als ſein Beyſpiel ſeiner ganzen Heerde beybringt.

Und

* Der Cardinal von Noailles.

Und wie hoch ſchätzen ſie, meine Herren, dieſes Geſchenk des Himmels, dieſe ſo erwünſchliche und ſeltne Zubereitung, welche verſchaffet, daß der letzte Gebrauch ſeiner Vernunft in der Reinigung ſeines Herzens durch die Buſſe beſtand; daß ſeine lezten Seufzer, Seufzer des Schmerzens, der Reue ſeiner Sünden, der Hoffnung und der Liebe Gottes waren; daß dieſe glücklichen Seufzer eine Zeit angetroffen, in welcher ſie von der Menge der Seufzer und des Schmerzens der Welt nicht unterbrochen worden? Denn welchen Anfall würden nicht die Thränen und das Geſchrey eines beſtürzten Hauſes, das Trauren ſo vieler Freunde, die ſich umſonſt ereifert, ihm beyzuſpringen, auf ſein Herz gemacht haben? Zweifeln wir nicht: ſein Glaube würde ſeine Zärtlichkeit überwunden haben; allein dieſer Sieg hätte ihn wenigſtens die Mühe des Streites gekoſtet. Er iſt glücklich, daß er zu den Stimmen der Welt taub geworden, da er aufgehöret, von Gott frey denken zu können.

Auf dieſe Art hält das Geſetz Gottes denjenigen ſeine Verheißungen, welche ihm getreu ſind: und dieſes iſt die höchſte Stuffe der Vernunft und menſchlichen Weisheit, ſich durch die Treue gegen das Geſetz zu dieſem Glücke zu bereiten: **Ein verſtändiger Menſch gläubet dem Geſetze Gottes / und das Geſetz hält ihm auch Glauben.** Der Glaube dieſes erlauchten Todten machte ihm dieſe Worte begreiflich, und wie wir Urſache zu glauben haben, ſo wird er in ſelben das Heil gefunden haben.

Sie,

Sie, meine Herren, ſie werden ſich einmal an eben dem Ende ſehen. Man hat hier keines Propheten nöthig, um ihnen dieſes anzukündigen. Dieſes iſt ein Schluß, der ſich auf alle erſtrecket. Aber vielleicht muß man ihnen ſagen, daß, ſo einen hohen Gedanken ſie von ihrem Geiſte und von ihrer Vernunft haben, ſie dennoch nicht alle in der Weißheit ſterben werden. So ſchrecklich dräuet GOtt allen Menſchen: Sie werden ſterben / ſpricht er; aber ohne Weisheit. Job. 4. 21.

Heißt es nicht, in der That, ohne Weisheit ſterben, wenn man ſich an dem Aeußerſten ſeiner Laufbahne befindet, ohne jemals das Ende vorzuſehen; wenn man die Augen über den Abgrund der Ewigkeit nicht eher eröffnet, als da man bey ſelbem angelanget iſt; wenn man, um ſelbe zu öffnen, nöthig hat, daß man durch Ermahnungen, durch Anhalten, durch Thränen unſrer Freunde, dahingebracht, und gezwungen werde; wenn man den Tod, der ſich uns nähert, nicht anders anſieht, als daß wir unſere Blicke auf die Welt, die uns entflieht, zurückwerfen, daß wir die Furcht, die uns überfällt, durch das Blendwerk einer eiteln Hoffnung, oder einer betrügeriſchen Standhaftigkeit erſticken, daß wir faſt niemals an den Tod gedenken, als um ſelben zu vermeiden, nicht aber um uns hierzu geſchickt zu machen.

Auf dieſe Weiſe ſterben alle Tage die Klügſten, die in großen und hohen Geſchäfften ſo aufgekläret ſind. O der unverſtändigen Weiſen! Sie erſtrecken ihre Abſichten, ihre Maaßregeln, ihre

Anſchläge bis an das Aeußerſte der Welt, bis in die zukünftigen Jahrhunderte; und bey ihrem letzten Augenblicke bleiben ſie blind. Sie wiſſen ganze Staaten und Reiche zu beherrſchen, und verſtehen die Kunſt zu ſterben nicht. Sie leben, ohne an den Tod zu gedenken. Sie ſterben hin, ohne daran zu denken, ohne daran denken zu dörfen, ohne daran denken zu wollen, ja oft ohne daran denken zu können. Und weil niemand daran denket; ſo gehen ſie ewig zu Grunde. Dieſes iſt der Schluß, den uns die Schrift aus der allgemeinen Betäubung zu ziehen gebietht: **Weil es niemand verſtehet/werden ſie zu Grund gehen ewiglich.** Job. 4. 20. *.

Der Held, meine Herren, für den wir die göttliche Barmherzigkeit anruffen, hat ſeine Gedanken nach dem Tode gerichtet. Richten wir auch die Unſrigen dahin, wie er gethan: und wenn wir können, richten wir ſie noch beſſer, als er dahin. Hierüber, und nicht über die Unternehmungen und Ehren der Welt iſt es uns erlaubet, eiferſüchtig zu ſeyn, die erſten Plätze zu behaupten, und GOtt, der unſere Herzen kennet, der unſere Bemühungen krönet, und unſern Gebrechen Gnade erzeigt, wird uns allen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

) ✝ (

Lob,

* Morietur, & non in ſapientia : - quia nullus intelligit, in æternum peribunt.

Lobrede

Auf ſeine königliche Hoheit / den Dauphin / welche in der Kirche Notre Dame zu Paris den 3. Jul. 1711, in Gegenwart des Dauphins gehalten worden.

Ekkleſ. 3. 19.

Mein Sohn verrichte deine Werke mit Sanftmüthigkeit / ſo wirſt du neben dem / daß du Ehre bey den Menſchen haſt / auch geliebet werden. *

Ihre königliche Hoheit /

Iſt es meine Stimme, die ihnen dieſe Worte verkündiget, oder jenes großen Prinzen, dem ſie itzt die Pflichten ihrer Andacht und ihres Schmerzens abſtatten? Nein, Durchlauchtigſter! die Weisheit Gottes ſelbſten hat dieſen Ausſpruch zu ihren Kindern gemacht; ſie hat ihn dem Herzen ihres Vaters eingedrücket, und ſie würde noch itzt, wenn es vonnöthen wäre, ſeine Aſche beleben, um ihnen dieſe Lehre zu machen, wenn er den ſüſſen Troſt vor ſeinem Tode nicht gefühlet hätte, ihnen deren Ausübung durch ſein Beyſpiel eingeflößet zu ha-

 ben,

* Fili, in manſuetudine opera tua perfice: & ſuper hominum gloriam diligeris.

ben, und wenn ſie ſelbſt, in der That, jene Ehre und Liebe nicht erkennten, mit denen ſie allenthalben ſein Gedächtniß gekrönet erblicken: Du wirſt neben dem, daß du Ehre bey den Menſchen haſt/ auch geliebet werden.

Dieſer Geiſt der Sanftmuth iſt itzt die einzige Stütze unſrer Hoffnung und Andacht, die wir Gott für ſein Heil darbringen. Jene Erde, deren Verheißung das Evangelium den Sanftmüthigen macht, iſt ohne Zweifel nicht dieſer Ort der Drangſalen und der Verwirrung, wo die Gewaltigen den Gerechten den Beſitz ſtreitig machen. Wenn jemals die Friedfertigen ein wahres Recht zu dem Erbe der Kinder Gottes gehabt haben, ſo iſt es zu unſern Zeiten, wo ſie ſo ſeltſam ſind, und ſo viele Mühe haben, ſich in ihrem Reiche feſtzuſetzen.

Der Friede hat itzt keinen einzigen Aufenthalt in Europa; man erkennet ihn nur in den barbariſchen Ländern; und die chriſtlichen Völker, welche die Salbung der Liebe in ihrem Namen tragen, ſcheinen das Zeichen zum Aufruhre und Haſſe, zu Schlachten und Blutvergießungen gegeben zu haben. Alle haben das Schwert und Feuer in den Händen, und vergeſſen den Gott des Friedens, welchem ſie doch zu dienen ſich ſchmäucheln, um dem Erdkreiſe ein Angedenken ihrer Uneinigkeiten zu ſtiften; und ſie ſuchen ſogar die Ungläubigen in ihren Haß einzumiſchen, als wenn ihnen Hände fehleten, ſich ſelbſten zu verderben.

Man könnte ſagen, daß die Welt für den übermäßigen Hochmuth zu wenig Kronen habe, und

daß

daß der Raum eines jeden Thrones für einen König zu groß ſey. Man will weder dem Rechte der Nachfolge noch der Anverwandſchaft folgen, um ſelbe beſteigen zu können; ja man höret nicht einmal die Stimme der Völker. Es iſt ihnen nicht mehr erlaubt, jene Könige anzunehmen, die die Natur und die Geſetze ihnen geben; man will, daß ſie ſelbe vom Geſchicke, von der Gewaltthätigkeit der Waffen, von dem Eigenſinne der Fremden und ſogar von ihren Feinden erwarten ſollen.

In was für einem andern Jahrhunderte hat man gleiche Verwirrungen geſehen! Es iſt dieſes geſchehen, uns ein Abſcheuen beyzubringen, um dem Hochmuthe, dem Neide und der Ungerechtigkeit jene ſchmäuchleriſchen Geſinnungen zu entreißen, eben da die Vorſehung, im Angeſichte der ganzen Welt, uns ein öffentliches Muſter der Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Leutſeligkeit in dieſem Prinzen gegeben, in welchem wir die Vollziehung der Verheißungen des Gottes der Sanftmuth und des Friedens, durch unſre heißen Gebethe, gewünſchet.

Aber du, o mein Gott! der du ihn uns gegeben, du haſt ihn uns entriſſen. Wir ſind dir unſterblichen Dank für ſelben ſchuldig. Du haſt ihn uns lange genug gelaſſen, die Wunder deiner Güte anzubethen, und alle Große zu überführen, daß es weit ſichrere Wege zur allgemeinen Bewunderng und zur Unſterblichkeit gebe, als jene nicht ſind, welche der Ehrgeiz der meiſten Helden betritt.

Denn worinnen ſuchen ſie ihre Ehre? In der

Herrſchſucht; in der Furcht, die ſie bey andern erwecken; in der Hoheit, die ſie, wenn ſie können, über andre gekrönte Häupter zu erlangen trachten: dieſes ſind die gemeinen Gegenſtände ihrer Unternehmungen. Wir haben, meine Herren, zur Beſchämung dieſer eiteln Menſchen keinen ehrgeizigen, aber wohl einen tapfern und großmüthigen Prinzen geſehen, der ſeine Ehre und ſein Glück nicht in der Beherrſchung der Reiche, ſondern in ſeiner Unterwerfung; nicht in der Hoheit über gekrönte Häupter, ſondern in der Ehre andern die Krone zu weichen; nicht in der Beſtrebung ſich furchtbar zu machen, ſondern ſich gütig zu zeigen, geſetzet. Hat er nicht durch dieſe drey Wirkungen ſeiner Güte und Sanftmuth, durch welche er ſo viel gefährliche Leidenſchaften beſieget, und welche die Theile meiner Rede ausmachen werden, ſowohl die Bewunderung als die Liebe der ganzen Welt erworben? Denn wem hat er ſich angenehmer gemacht? Dem Könige, ſeinem durchlauchtigſten Vater, durch ſeine ehrfurchtsvolle und beſtändige Unterwürfigkeit? oder den Prinzen, ſeinen Söhnen, durch die Ueberlaſſung ſeiner eigenen und natürlichen Rechte auf ſo viele Kronen? oder endlich ſeinem Volke, durch die Zärtlichkeit ſeines Herzens, die er ihm bewieſen?

Laſſen ſie uns, meine Herren, die Geſchichte und andre Künſte der Mühe überheben, den durchlauchtigſten, großmächtigſten und vortrefflichen Prinzen, ſeine königliche Hoheit, Ludewig, Dauphin den zukünftigen Zeiten durch dieſe Eigenſchaften abzuſchildern.

Ich

Ich werde jene Gefahr, welche wenigen Rednern gemein iſt, mit aller Mühe zu vermeiden ſuchen, daß meine ſchwachen Ausdrücke ihren Gedanken, und noch vielweniger den Regungen ihres Herzens nicht beykommen. Wenigſtens ſchmäuchle ich mir, daß ihre edeln Gedanken und die Zärtlichkeit ihrer Geſinnungen meinen Worten Hülfe leiſten werden, und ſie hierdurch in dem wenigen, was ich ſagen werde, alles finden werden, was ich reden ſolle, und was ich zu reden wünſche.

Erſter Theil.

EIn König, welcher durch die Hoheit ſeiner Perſon weit mehr als durch die Hoheit ſeines Stands, durch die Stärke ſeines Anſehens und durch die Größe ſeines Betragens das ſichtbarlichſte Bild der Hoheit Gottes unter uns geworden, und welcher zugleich durch die Zärtlichkeit ſeines Herzens gegen ſeine glückliche Familie, weit mehr als ein ändrer Monarch, an dem göttlichen Lobe Theil nimmt, daß er durch ſeine väterlichen Geſinnungen alle andere übertroffen habe *; verdiente auch einen ſolchen Sohn zu beſitzen, welcher durch ſeine Ehrfurcht, durch ſeine Liebe und durch die Ergebung ſeines Willens gegen ſeinen Vater, alle andre hinter ſich gelaſſen.

Und iſt dieſes nicht, meine Herren, das ſeltſame Glück, mit welchem es Gott beliebet, das Reich dieſes Königs zu beglücken, daß er ſich alle

* Tam Pater nemo, Tertull.

von ſeinem Geblüte durch das Band jener Liebe verbunden, welche der Apoſtel ein königlich Geſetz * nennt: ein Geſetz, dem ſich Prinzen ſelbſt unterwerfen, um den Unterthanen ein Beyſpiel zu geben, und welches den Auswärtigen alle Hoffnung zur Zwietracht zerſtöret.

Vergeſſen ſie, wenn ſie können, jene traurigen Zeiten, in welchen unſerm Frankreiche dieſes Glück gefehlet; es gab ſich durch ſeine eignen Spaltungen den begierigen Händen ſeiner Feinde Preis. Sein Thron ſtand niemals in Gefahr, erſchüttert zu werden, als da jene ihre Hände wider ſelben ausgeſtrecket, welche gebohren waren, deſſen Stütze zu ſeyn. Alle Bemühungen der Auswärtigen wären eitel abgelaufen, wenn ſie nicht ihre Kräfte von unſern inwendigen Zwiſtigkeiten genommen hätten.

Vergeſſen ſie, ſage ich, jene traurigen Zeiten, welche Frankreich mehr als zu oft geſehen; und befleißigen wir uns vielmehr, den Gott der Belohnung zu preiſen, daß ſeine mächtige Vorſicht uns bey der Hoheit jener Weisheit und jenes Glückes erhalte, welche er unſerm Könige mitgetheilet, um die Glückſeligkeit der Ruhe und des Friedens in ſeinen Kindern zu bilden, gleichwie er ſelbe durch ſein ganzes Reich auszubreiten ſuchet. Ruffen wir mit dem Salomon: **Die Kinder der Weisheit ſind Gehorſam und Liebe.** Ekkleſ. 3. 1. **.

Allein die erſte Stütze dieſes königlichen Bandes,

* Legem regalem diliges. Jac. 2.

** Filii ſapientiæ nati illorum, obedientia & dilectio.

des, das Haupt dieſer glücklichen und weiſen Nachfolge iſt, leider! vor unſern Augen verſchwunden. Wäre es wohl möglich, auf eine ſolche Undankbarkeit zu verfallen, daß wir ſein Angedenken vergeſſen?

Er war die erſte Frucht der glücklichen Verbindung mit Marien Thereſien von Oeſterreich. Jenes Stillſchweigen, welches die ſchreckbaren Waffen des Ueberwinders von Aſien * der ganzen Welt aufgeleget: eben dieſes hat auch der pyreneiſche Friede in den chriſtlichen Staaten geſtiftet, und ganz Frankreich zu der Geburt dieſes Prinzen bereitet, welcher dazumal der Gegenſtand unſrer Freude, und heut die Urſache unſrer Thräuen geworden.

Zu gleicher Zeit und faſt an ebendemſelben Tage, theilte Gott ein gleiches Geſchenk dem Hauſe Spanien mit, da er den heißen Seufzern Philipps, des Vierten, durch einen Erben ein Ende machte. Eitle Entwürfe der Menſchen, welche von den Abſichten Gottes ſoweit, als der Himmel von der Erde, entfernet ſind! Die Staatsklugheit Oeſterreichs glaubte, dem Wachsthume Frankreichs einen unüberwindlichen Widerſtand zu ſetzen, da ſie bey dem Ehebündniſſe der Infantinn jene Bedingniß verlangte, eine feyerliche Abſchwörung der Rechte auf die Nachfolge ihrer Ahnen zu thun; und Gott ließ den Augenblick einen gerechten Prinzen auf dem Erdkreiſe erſcheinen, der ſeiner Schweſter den Schaden, durch ein weiſes Vermächtniß, erſetzte, den man

* Siluit terra a conſpectu ejus. 1. Macc. 1.

ihr durch einen harten Schluß zufügte. Man ſah innerhalb fünf Tagen jenen, durch welchen ſo viele Kronen, die Karl, der Fünfte, zuſammen gehäufet, aus dem Schooße ſeines Hauſes kommen, und jenen, durch welchen ſie dem Hauſe Bourbon zufallen ſollten, an das Tageslicht tretten. Die Welt glaubte in dieſem Prinzen eine neue Stütze gebohren zu ſehen, und der Himmel ſah einen Zweig des Hauſes von Oeſterreich in ſelbem verdorren. Alles dieſes war damals vor uns unter der Decke des Zukünftigen verborgen. Du, o Herr! haſt ſie mit der Herrlichkeit deines Donners und mit Bewegung des ganzen Erdkreiſes aufgezogen. Allein unſer Blick dringet noch nicht in das Innerſte dieſer Geheimniſſe hinein. Gib uns, o mein Gott! die Früchte deines Friedens, und wir werden die ganze Reihe deiner Anordnungen erblicken.

Allein, meine Herren, laſſen ſie uns den Schritten unſers jungen Prinzen nacheilen. Er trachtet alleine nach Ehre und Tugend. Die Anführer *, die man erwählet, ihm derer Wege zu zeigen, waren der Mühe überhoben, ſie ihm zu unterſcheiden, und angenehm zu machen. Die Ehre, die Wahrheit, die Religion, die Frömmigkeit, welche aus ihrem Munde zu reden, und ſie mit ihrem Lichte zu erfüllen ſchienen, um ſelbes der Seele des jungen Helden einzugießen, trafen niemals den mindſten Widerſtand an. Sie hatten keine widerſpännſtigen Leidenſchaften von dieſem glück-

* Der Herzog von Montauſier und der Biſchof von Meaux.

glücklichen Felde auszurotten, um in ſelbes den Saamen einer chriſtlichen und königlichen Tugend auszuſtreuen. Niemals überfiel der Feind dieſe getreuen Wächter in dem Schlafe, um das Unkraut unter den Weizen des Herrn zu miſchen. Die Lehren, welche ſie ihm gaben, fielen mit ſolcher Süße in ſeine Seele; gleich dem Thaue, der ſich über die Blumen verbreitet.

Dieſe Eindrücke, die das junge Herz des Prinzen empfieng, hatten von dem Feuer der erſten Leidenſchaften, ſo die jungen Jahre hervorbringen, und nur gar zu oft die glücklichen Triebe der Natur erſticken, keine Veränderung zu beſorgen. Vielmehr wuchſen die Gelehrigkeit und Güte mit den Jahren auf und ſchienen uns die Sitten jener beglückten Zeiten wieder zu bringen, welche uns nur durch das Zeugniß der heiligen Schrift bekannt ſind: wo die Kinder, auch von funfzig Jahren, ſich mit Vergnügen unter die väterlichen Befehle beugten, und die Söhne ſowohl als die Gemahlinnen, der Könige ſich dem Könige mit größter Ehrfurcht näherten, und die Spitze ſeines Zepters küßten *.

Er war mit dem Bande der Ehe verknüpfet: allein er hatte nicht vonnöthen, ſich jener Freyheit, die ihm die Geſetze erlauben, zu gebrauchen, und ſich ſeinen durchlauchtigſten Aeltern zu entziehen, um ſeiner Gemahlinn alleine anzuhangen. Er fand genug in ſeinem eignen Herzen, womit er das Glück der weiſen Maria von Bayern beförderte, ohne daß er dem Könige ſeine Pflicht ent-

* Eſth. 5.

zog, die ihm ſeine erſte Liebe gegen ſelben aufleg- te. Jene drey koſtbaren Früchte, mit denen Gott dieſes Band ſegnete, gaben ihm die Freude und das Anſehen eines Vaters; aber ſie ſtörten nicht ſeinen Eifer in den Pflichten eines Sohnes. Er ward nur mehr angetrieben, ſie zu erfüllen; und durch den Gehorſam, den er ihrem Großvater er- wieß, lehrete er ſie und ihre Nachkommenſchaft, was ſie ihn zu erweiſen ſchuldig wären.

Erwarten ſie nicht, meine Herren, daß ich ihnen die Größe des Gehorſams des Dauphins durch die Schwere des Jochs, ſo er zu tragen hatte, ab- ſchildere. Das Verhältniß des Königs und des Prinzen war auf eine gewiſſe Weiſe der Art zu handeln, ſo zwiſchen uns und Gott iſt, gleich; deſ- ſen Befehle nämlich nichts als Wohlthaten und Gnaden ſind *. Es war unter ihnen ein be- ſtändiger Streit einander zu lieben, und in ſel- bem einander vorzukommen. Der König ſchien nichts zu verlangen, als was dem Sohne ange- nehm ſeyn konnte, und der Sohn ſuchte allezeit jenes zu erfüllen, was dem Könige am gefällig- ſten war.

Sie fanden endlich beyde die ſchönſten Gelegen- heiten, die ihrer würdig waren, da ſich einige Zeit hernach ein volles Feld den kriegeriſchen Tugenden des Dauphins öffnete.

Der berühmte Frieden zu Nimwegen hatte den Prinzen von Oranien die Waffen aus den Händen gewunden, und die Bande zerriſſen, in welchen die Freyheit ſeines Landes verſchmachten ſollte. Er trug

* Cujus imperium beneficium eſt. Paulin. ep. 5.

trug ſich den Engländern an, ihre Religion zu ſchü⸗tzen, um ſich auf den Thron ſeines Schwiegerva⸗ters zu ſchwingen. Der glückliche Ausgang dieſes Vorhabens hieng alleine von dem ab, daß er ſo vie⸗le Feinde über unſer Königreich triebe, die den Kö⸗nig zwängen, ſeine Macht alſo zu zertheilen, daß er nicht vermögend wäre, ſeinem Bundsgenoſſen beyzuſpringen. Dieſes war, wozu dieſer tiefſin⸗nige Geiſt alle Kräfte ſeiner Staatskunſt anwen⸗dete. Er verbreitete ſeine Ränke von dem äußer⸗ſten Norden bis zu den Alpen; er feuerte die Eifer⸗ſucht Deutſchlandes wider uns an: und zu dem Mittelpunkte dieſer verborgenen Bewegungen, er⸗wählte er die Stadt Augsburg.

Alle Finſterniſſe, mit denen er ſeine geheimen Abſichten verhüllte, waren zu ſchwach, ſelbe der Weisheit unſers Königs zu verbergen. Sie durch⸗drang das Innerſte derſelben. Er beſchloß, um dieſe eiteln Entwürfe in dem Schooße von Deutſch⸗land, in welchem ſie gebildet worden, zu erſticken, ihnen durch einen unverſehnen Friedensbruch vor⸗zukommen, und ſich Meiſter von Philippsburg zu machen: und durch dieſe Unternehmung, welche weder die verborgnen Feinde muthmaßen, noch die Jahrszeit verrathen konnte, mußte der Muth und das Glück des Dauphins geprüfet werden. Und wie hat er der Hoffnung ſeines Vaters genug ge⸗than? Man könnte faſt ſagen, daß er ſelbe über⸗troffen, wenn dem Könige ſein eignes Blut weni⸗ger bekannt geweſen wäre.

Man kann nicht läugnen, daß er die Feinde eher überfallen, als ſie fähig geweſen, ihm zu widerſte⸗

hen;

hen; als ſie auf uns mistrauriſch geworden; ja! als ſie nur den kleinſten Verdacht auf eine ſo gähe Bewegung gehabt. Allein im Mangel der Zubereitungen hatten ſie weit mächtigere Hülfe, als unſer Prinz fürchterliche Armeen: den nahen Winter, reiche und bevölkerte Städte, eine Anzahl berühmter Pläze, an welchen ſich das Glück vieler Helden vergebens gewaget, und die ihre Beſchüzung ſchon in ihrem Namen fanden. Philippsburg, welches ſeit ſechzig Jahren der Gegenſtand ſo vieler kriegeriſchen Völker geweſen, und ſich durch ſeine Feſtungswerke, durch ſein erſtaunliches Geſchüz, und noch vielmehr durch den anhaltenden Regen und die Ueberſchwemmung der Moräſte, itzt weit ſchrecklicher als zuvor gemacht, ſtellte ſowohl die Natur als Kunſt einem Kriegsheere entgegen, welches ſich in dem Felde ſehen ließ, da andere daſſelbe verlaſſen. Allein die Gegenwart des Dauphins, ſeine Tapferkeit, ſeine Gefliſſenheit, ſeine Beſtändigkeit, die ihn bald in den Laufgräben, bald an andern gefährlichen Orten ſehen ließ; ſeine Freygebigkeit und Güte, welche den Soldaten ſowohl zu ſeiner Pflicht als zur Gefahr anfeuerte; ſein Eifer für die Kriegszucht, und das Beyſpiel, ſo er ihnen gab, trieben dreyßig Bataillons und funfzig Geſchwader, welche ſeine ganze Macht ausmachten, ſo weit, das ſie einen weit größern Muth, als viele zahlreiche Heere bezeigten. Zwanzig Tage waren die Laufgräben eröffnet, ſo fiel die Vormauer des mächtigen Deutſchlandes in ſeine Hände; und der einzige Ruff dieſer Eroberung benahm den andern Ländern die Hoff-

nung,

nung, ſich länger zu halten, oder den Obſieger zu rückzuſchlagen. Mannheim widerſtand ihm drey Tage. Heidelberg eröffnete die Thöre. Frankenthal hielt ſich zween Tage. Die übrigen Pläze folgten dieſen nach, und ergaben ſich jenen, welche unter dem Befehle des Prinzen die Heere anführten.

Der ganze Hof erwartete den Ausgang dieſes Feldzuges mit größter Begierde, und der Monarch, welcher ſo eifrig für die Ehre ſeines Sohnes, als der Sohn für die Ehre des Monarchen war; beſchwor indeſſen die Winde und das Wetter, ſo ſich ihm zu widerſetzen ſchienen. Er lag bey den Füßen der Altäre, von den Großen ſeines Hofes umgeben; er ſtattete dem Gotte der Heerſchaaren die Pflichten ſeiner Unterwürfigkeit ab; er trauete auf ſein Wort, und befahl ihn die gemeine Sache der Könige; indem man ihm die Nachricht brachte, daß ſeine Seufzer erhöret, und die Feſtung erobert worden. Die Freude, die er hierüber empfand, hielt ihn keinen Augenblick auf, den Urſprung ſeines Glückes zu preiſen. Er warf ſich mit den Geſinnnngen eines Davids vor ſeinem Gotte nieder, und ſprach: Dir, o mein Gott! und nicht mir und meinem Sohne, gehören Macht, Ehre, Siege und Lobeserhebungen zu! Dein iſt die groſſe Herrlichkeit/ o Herr! und die Macht und die Ehre und der Sieg: dir ſey Lob. 1. B. der Kron. 29. 11. Wer bin ich, was iſt mein Volk und mein Sohn Salomon ohne dich? Wer bin ich/ und was iſt mein Volk? V. 14. Gib ihm, Herr! und gib uns, die wir über andre herrſchen, ein vollkommenes Herz, dir zu dienen, und an-

dern das ſüße Joch deines Dienſtes aufzulegen! Gib auch meinem Sohne Salomon ein vollkommen Herz, daß er deine Geborthe ins Werk richte. V. 19. *.

Wie oft mußte er nicht nachmals ſeine Bitt erneuern? Und wie beliebte es Gott die Aufrichtigkeit ſeiner Seufzer zu prüfen? Sein Herz war hierzu allezeit bereitet, und iſt es noch. Iſt denn nicht dieſes, o Herr! nach deinem Herzen gebildet ſeyn?

Unterdeſſen hatte der Prinz von Oranien ſeine Abſichten den Augen der Welt vorgeleget, die er bisher in ſeinem Innerſten verborgen hielt. England öffnete ihm ſeine Häven; Londen das Kriegsheer, das Parlament und der König ſelbſt waren in ſeiner Gewalt. Um ſeinen Ehrgeiz von einem Laſter, ſo ihm ohnedieß unnütz war, zu befreyen, und die Luſt des erhaltenen Thrones durch die Gewiſſensbiſſe einer begangenen Mordthat nicht zu verbittern, ſuchte er hierinnen eine falſche Ehre, daß er die Augen zuſchloß, und den König Jakob entweichen ließ. Er ſah ihn mit Luſt nach Frankreich ziehen, weil er einen langwierigen Krieg hierdurch hoffen konnte, der ihn ſeinen neuen Unterthanen nothwendig machte, und der Gefahr überhob, ihre Unbeſtändigkeit und ihren Haß, den ſie gegen alle Könige tragen, welche ihre Sklaven nicht ſeyn wollen, zu erfahren.

In

* Tua eſt, Domine, potentia, & gloria atque victoria: tibi laus - - Quis ego & quis populus meus? - - Filio meo da cor perfectum, ut cuſtodiat mandata tua.

In der That es brennte nach ſeiner Hoffnung eine Kriegsflamme auf, welche auch das durch zehn Jahre vergoſſene Blut nicht auslöſchen konnte.

Und was für ein Antheil nahm der Prinz an den Begebenheiten, die uns in dieſem Kriege ſo viel Ehre gemacht? Ich will hier nicht erzählen, wie er in den berühmten Belägerungen von Mons und Namur bey dem Könige unzertrennlich geweſen; was ſeine Rathſchläge und öfters ſeine Gegenwart zu den gefährlichſten Angriffen beygetragen, und wie er ſelbe durch ſein eigenes Blut noch herrlicher zu machen geſuchet. Wie oft wünſchte er ſich nicht die Gelegenheit, mit den Feinden ſchlagen zu können?

Dieſes war die Urſache, welche ihn in zweenen verſchiedenen Feldzügen über den Rhein zurückzog, wobey er nichts vergaß, die Deutſchen zu einer Schlacht anzulocken. Man könnte ſagen, daß ihm zum Siege weiter nichts gefehlet, als ſeine Feinde außer Stande zu ſetzen, ihm ſelben ſtreitig zu machen.

Verlangen ſie, meine Herren, einen Beweis ſeiner Wachſamkeit, die Abſichten der Feinde vorzuſehen; ſeiner Geſchwindigkeit ihnen vorzukommen, ſeiner Standhaftigkeit, die Beſchwerden des Krieges zu übertragen; ſo gedenken ſie nur an den Zug bey Vignamont, welcher ſeinen letzten Feldzug ſo berühmt gemacht. Sein und das Kriegsheer des Königes von England lagen in der Gegend von Lüttich, und waren entſchloſſen, das Feld einander abzudringen. Der Feind ſah ſich hierzu am erſten genöthiget; er glaubte dieſe Schande

zu erſetzen, wenn er ſich gegen die Seite des Meeres zöge, um die Bewegungen ſeiner Flotte zu unterſtützen, und unſre Plätze zu überfallen, ehe wir denſelben mit Hülfe beyſpringen könnten. Man mußte ſich alſo der Schelde und der Brücke bey Epieres bemächtigen. Dieſes war der Gegenſtand und die einzige Abſicht zweener Helden, die dieſen Kampfplatz betraten, und derer jeder das Haupt eines Kriegsheeres von ſechzig tauſend Mann war.

Wie die Schrift die aufgehende Sonne beſchreibt, alſo betrat unſer Dauphin dieſen Kampfplatz, mit den Schritten eines Rieſen: *Sie iſt fröhlich wie ein Rieſe/ ihren Weeg zu laufen.* Pſalm. 18. 6.*. Sein Zug verbreitete eben jene Freude, ebendenſelben Eifer zur Arbeit über ſeine Völker, welche der erſte Straal der Sonne den ganzen Erdkreis fühlen läßt. Sein ganzes Heer ſchien den Helden und Kämpfern ähnlich zu ſeyn, in denen die Begierde zur Ehre, wie der heilige Paulus ſagt, die Empfindung der äußerſten Nothdurft erſticket. Der Durſt und Hunger rühret ſie nicht, um die Lorbern des Sieges zu brechen. Sie enthalten ſich von allem, was ihre Fertigkeit im Streiten vermindern kann: *Er enthält ſich von allen / daß er eine Krone bekomme.* 1. Kor. 9. 25 *. Die Schritte dieſer Rieſen waren täglich von zwölf bis achtzehn Meilen. Das Fußvolk ſtritt mit der Reuterey um die Ehre der Arbeit und Geſchwindigkeit. Die gröſ-

* Exſultavit, ut gigas, ad currendam viam.

** Ab omnibus ſe abſtinet, ut coronam accipiat.

größten Flüße der Niederlande, die Maas, die Sambre, die Schelde, die Lys, ſahen ſie an ihre Ufer fliegen, und ihre Brücken und Waſſerfuhrten überſetzen. Brabant und Hennegau waren nach ihrer ganzen Länge durchſtrichen; und in wie viel Zeit? Innerhalb vier Tagen. Waren dieſes gemeine Tage, meine Herren, oder hielt die Sonne ihren Lauf ein, wie ſie einſtens auf den Befehl des Joſue gethan? Gieng ſie langſamer in ihrem Kreiſe, um unſerm Zuge mehr Zeit und Anſehen zu geben? Ach! der Glaube unſerer Tage iſt allzuſchwach, dieſe Wirkungen der Allmacht Gottes zu verdienen. Unterdeſſen hatte doch die Wahrheit die Wahrſcheinlichkeit beſieget, und die Reiſe von vierzig Meilen, zu der ein Kriegsheer acht bis zehn Tage nach den Kriegsregeln anwenden ſollte, war bey einem kriegeriſchen Prinzen nur ein Werk von vier Tagen.

Wenn er ſich nachmals nicht mehr ſo oft an der Spitze unſrer Kriegsheere gezeiget; ſo war die Urſache, daß der Trieb zu befehlen niemals vor der Ehre zu gehorſamen die Oberhand erhalten. Er war von der Weisheit des Königs, von ſeiner tiefen Einſicht in die Nothwendigkeit der Geſchäffte, und des wahren Wohlſtands des Staates überführet: und daher ſah er nichts vortheilhafters für ſich, als ſich deſſen Einſichten gänzlich zu überlaſſen, und er ließ niemalen ſeine Neigungen einſehen, um die Richtigkeit und Sicherheit des königlichen Willens nicht zu kränken. Niemals miſchte der glückliche Fortgang anderer Kriegsheere in ſeinem Herzen den Neid zu dem

Eifer, ein gleiches zu thun. Es mag immer ſeine oder eine fremde Fauſt überwunden, oder Plätze erobert haben; ſo gehörte der Sieg ſeinem Vater: und dieſes war alles, was ſich ſein Herz wünſchte.

Laſſen ſie, meine Herren, die verfloſſenen Zeiten die Thränen eines Alexanders bewundern, die er beym Anblicke der Bildſäule und der kriegeriſchen Unternehmungen des Philippus vergoſſen. Sehen ſie vielmehr auf einen Sohn, der keine anderen Siegesbögen ſeiner würdig achtet, als die von den Lorbern, und Ehren ſeines Vaters erbauet ſind; der keine Seufzer ausſtößt, keine Schmerzen fühlet, keine Zähren entfallen läßt, die er nicht den Gefahren ſeines Vaters aufopfert. Wie viele vergoß er nicht in den zwoen traurigen Krankheiten, welche alle Franzoſen erzittern machten? Alle Bewegungen unſrer Herzen vereinigten ſich in ſeiner Bruſt. Er empfand einen viel größeren Schmerzen, als der Schmerzen des ganzen Volkes war, und da ſich Frankreich befürchtete, ihren König zu verlieren; ſo fürchtete er, den der Himmel zum Nachfolger zu beſtimmen ſchien, ſich weit mehr, König zu ſeyn.

Sie haben ihm ſeine Betrübniß und ſeine Thränen reichlich vergolten, großer König! für welchen zwar der Himmel, aber leider! nicht für uns, den theuerſten Prinzen auf dem Erdkreiſe erſcheinen ließ. Er war gebohren, ihre Freude zu mehren; die Stütze ihres Staates, der Vertraute ihrer geheimen Abſichten zu ſeyn; ihr Blut und ihren Namen zu verewigen; uns ein Beyſpiel zu geben, ihnen

zu gehorſamen, ihnen zu dienen; aber nicht über Frankreich zu herrſchen. Er war endlich gebohren, andern den Zepter zu geben, und ſeinen Kindern die Thronen zu weichen. Dieſes iſt der zweyte Grund ſeines Lobes und unſers allgemeinen Schmerzens.

Zweyter Theil.

Es iſt dieſes kein ſeltſamer Zufall in dem Hauſe unſrer Könige, daß man die Unterwürfigkeit der Söhne vor den Augen ihrer Väter gekrönet, und die benachbarten Völker herbey eilen ſieht, jene Prinzen zu ihren Beherrſchern zu verlangen, welche ein langer Gehorſam die Art zu regieren gelehret.

Ludwig, ein Sohn Philipp Auguſts, gleichte eben ſo an Ehrfurcht und Verbindlichkeit gegen ſeinen Vater, dem funfzigſten Dauphin, der ihm nach fünfhundert Jahren folgen ſollte; gleichwie ſein Vater durch ſeine heldenmäßigen Unternehmungen das Bild des Monarchen ausdrückte, welchen wir verehren. Mit welchem Ueberfluſſe hat nicht Gott, der die Kronen nach ſeinem Willen austheilet, dieſen ehrfurchtvollen Sohn ſowohl in ſeiner Perſon als in ſeinen Nachkömmlingen belohnet! Er ſah die Engländer zu ſeinen Füſſen liegen, und ihn das Meer zu überſetzen zwingen, um über ſie zu herrſchen. Er war ein Sohn eines Helden, ein Vater eines Heiligen: ſein älteſter Sohn war jener aus ihren Voräl-tern, Durchlauchtigſter, dem die Thronen der

Erde zu Stuffen gedienet, den Himmel zu beſteigen; und ſein jüngſter Sohn, Karl von Anjou, ſah Provence, Sicilien, und Neapel unter ſeiner Macht. Man weis wohl, Durchlauchtigſter, welcher aus allen dieſen Thronen das erſte Augenmerk ihrer rühmlichen Ehrbegierde iſt. Wie ihre Frömigkeit dieſes Geheimniß uns nicht verbirget! ſo tragen wir auch keine Scheu, ihnen dieſes zu ſagen, und ſie werden es uns verzeihen.

Allein was immer für eine Gleichheit zwiſchen Ludwig, dem Sohne Philipp Auguſts, und Ludwig, dem Sohne Ludwigs, des Großen, in der Beobachtung ihrer Pflichten, in dem Lohne, den ſie empfangen, und in dem Glücke, daß ihre Nachkommenſchaft genießt, ſich befindet; ſo iſt doch der ganze Vortheil dieſes Gleichniſſes auf Seite unſers Dauphins, indem der erſte die Kronen angenommen, die das Glück ihm antrug; und unſer Dauphin jene andern überlaſſen, die ſich ihm durch die Hände und Ordnung der Natur anbothen.

Es iſt hier keine Zeit, jene berühmte Frage von der Abtretung unſer Königinn, Maria Thereſia, die ſie auf das Erbtheil ihrer Ahnen gethan, zu erörtern. Umſonſt widerſetzten ſich die auswendigen Mächte, daß ſich ſo viele Kronen auf dem Haupte des Dauphins vereinigen ſollten. Die Natur redte für ihn, und es war niemand als er ſelbſten, der ihr das Stillſchweigen auflegen konnte. Dieſes war, meine Herren, ſo er auch gethan.

Eine heldenmäßige und faſt übermenſchliche Be-

Begierde alle Völker befriediget, die Staatsvortheile gemäßiget, und die Herzen vereiniget zu ſehen, erſtickte in ihm die Triebe zu herrſchen, und den perſönlichen Vortheil ſeiner Größe. Dieſe Betrachtungen, ſo lebhaft ſie immer waren, konnten ihn von den gerechten Maaßregeln und weiſen Einſichten des Königs niemals abwendig machen, um der Verwirrung unſrer Benachbarten zuvorzukommen und ſie wegen der Nachfolge Spaniens zu befriedigen.

Denn was für eine andere Urſache konnte ihn wohl zu einem Schluſſe bringen, alle ſeine Rechte dem Prinzen von Bayern, in dem ſich das kaiſerliche und königliche ſpaniſche Haus von Oeſterreich ſo glücklich vereinigten, gänzlich zu überlaſſen? Allein der Himmel hat dieſen einzigen Zweig der Welt entriſſen, ehe ſich die Blüthe und das ganze Geſchäfft entwickeln konnte. Mit welchem guten Herzen hat er nicht ſeine Einwilligung zu dem berühmten Schluſſe der Zertheilung des Reiches gegeben, der das Meiſterſtück der Staatskunſt, oder vielmehr der liſtigen Ränke eines neuen Königs war, welcher ſich vor den Augen des ganzen Europa zu einem Bürge einer Theilung aufwarf, bey welcher er uns Gewähr zu leiſten weder Macht noch Willen hatte?

Der Tod Karls, des Zweyten, und ſein weiſes Vermächtniß, ſo mit Rathe der Großen Spaniens und ſelbſten des allgemeinen Vaters der Gläubigen * geſchloſſen worden, zerriß alle Schlüſſe und Verbindungen dieſer Handlung.

* Innocentius XII.

Mit welchem Eifer nahm er nicht die Gelegenheit, ſein von allem Eigennutze befreytes Herz, ſeine gerechten Abſichten zur Ruhe von Europa, ſeine zarte Neigung gegen ſeine durchlauchtigen Kinder aller Welt vor Augen zu legen? Es iſt wahr, daß er ſich aller ſeiner Rechte durch den letzten Willen des Königs von Spanien beraubet, und den Herzog von Anjou mit ſelben beſchenket geſehen; allein er ſah andrerſeits die mistrauiſchen Scheingründe unſrer Benachbarten gehoben, die Macht zweyer Reiche in das Gleichgewicht geſetzet, die Kriegesbewegungen nach ſeiner Meynung auf lange Zeit entfernet: und dieſes war, ſo der ganzen Welt den Frieden verſchaffte, und worinnen er ſeine ganze Größe ſetzte.

Und in der That, mit was für einer geſchwinden und wunderbaren Vereinigung der Meynungen und des Willens haben alle Glieder dieſes ſo großen und weitläuftigen Körpers, als das Reich Spanien iſt, ihren König wegen der Wahl ſeines Nachfolgers geprieſen? Der Freudenruff, der zu Madrid ausgebrochen, erſcholl alſobald durch Flandern, Sicilien, Neapel, Meiland, bis nach Indien.

Woraus kann man die Weisheit und Gerechtigkeit einer Anordnung klärer erſehen, als aus dieſer gähen, gleichförmigen und allgemeinen Uebereinſtimmung ſo verſchiedener Stände, einen Beherrſcher aus den Händen ihrer alten Feinde anzunehmen; Ludwig, den Großen, den Dauphin, den Herzog von Anjon als die Quellen ihres Glückes, als die Hoffnung der Völker an-

zu-

zuſehen? Namen, die ihnen bisher nichts als Schrecken verurſachten!

Jene Staaten ſelbſt, die unſer Glück mit eiferſüchtigen Augen anſehen, ich verſtehe Holland und England, erſtaunten über dieſen Zufall; ſie konnten die Gerechtigkeit nicht ſtreitig machen, und erkannten den neuen König. Eine gewiſſe Macht allein nahm ſich vor, uns über ein Recht anzugreifen, das uns das Urtheil Europens und ihrer eignen Bundsgenoſſen zugeſprochen.

Der Dauphin ſchien nichts anders zu haben, als die Früchte ſeiner Mäßigkeit zu genießen, welche ihm viel ſüßer waren als jene, ſo die verwirrten und wilden Leidenſchaften hervorbringen. Mitten unter ſo vielen Thronen vergnügte er ſich, jenen Glanz, der ihm von ſelben zufloß, zu beſitzen, die Stütze der Hoheit ſeines Vaters und der Urheber der Größe ſeiner Söhne zu ſeyn, und folglich das Glück Frankreichs und Spaniens in eines zu verknüpfen.

Der Gedanke dieſes Glückes und die Einbildung ſeiner Folgen trieben unſere Nachbarn zur Reue, daß ſie unſere Rechte ſo geſchwind erkennet haben. Sie glaubten beleidiget zu ſeyn, daß ſie uns die gerechte Sache zuerkennet. Sie fiengen an zu zittern. Sie verlangten, daß wir ſie nicht allein von der Gefahr, ſondern auch von der Furcht unſerer Waffen auf unſre eigne Unkoſten beſchützten; daß wir ihnen unſre wichtigſten Plätze, die ihnen zur Schutzwehr wider uns dienen ſollten, einräumten; und daß wir, mit einem Worte, die Schlüſſel des Reichs in ihre Hände liefer-

ten, um uns die Mittel zu benehmen, bey ihnen einzudringen.

Aber was war wohl der Grund, oder nur der Schatten einer vernünftigen Urſache dieſen ſo häßlichen und ungerechten Anfoderungen? Kein andr r, als den die Philiſter wider den gerechten Iſaak vorwanden, deſſen Glück ihnen verdächtig geworden. Geh, ſprachen ſie, zieh zurück, entferne dich von uns; deine Macht iſt zu hoch geſtiegen; wir wollen dich weder für einen Nachbar noch für einen Bundsgenoſſen mehr erkennen: Zeuch von uns hinweg: denn du biſt uns viel zu mächtig worden. 1. B. Moſ. 26 16. *.

Der Frieden mußte endlich gebrochen werden. Du, o Herr! haſt es zugelaſſen; du haſt es ſelbſt wollen. Du haſt uns unter der Treue deiner Verſprechungen verbnnden, alleine einen Krieg zu unterhalten, in welchem wir keine andre Stütze haben, als die Gerechtigkeit unſrer Sache und deiner Gerichte. Du haſt uns nicht allein hierzu verbunden; du haſt uns auch gedemüthiget. Du haſt bey dem Eifer eines Großvaters für die Reinigkeit des Glaubens, bey der friedfertigen Mäßigung eines Sohns, und bey der unſchuldigen Frömmigkeit eines jungen Königs den deine Hand auf den Thron geſetzet deine Augen zugeſchloſſen. Du ließeſt dieſen Thron erſchüttern, und die Altäre durch die Gottloſigkeit entheiligen, welche deinem heiligſten Namen von den Königen, ſeinen Vorfahrern erbauet worden. Du haſt deine

* Recede a nobis, quoniam potentior nobis factus es valde,

ne Waffen mit den Waffen unſrer Feinde; die Geiſeln des Hungers und des Todes mit dem Schwerte und Feuer ihres Haſſes vereinbaret. Können wir nicht, von deinen Streichen alſo gedemüthiget, dir das Wehklagen der Propheten zuſchicken, und mit ihnen ſagen: Warum, o Herr! warum ſchläfſt du bey unſerm Schreyen? **Warum ſchläfſt du, o Herr? Pſ. 43. 23.** *. Haſt du uns getäuſchet, da du jenen deine Hülfe verſprochen, die dir dienen? **Ach / ach! Herr Gott, haſt du dieß Volk betrogen? Jerem. 4. 10.** **. Wie lange wirſt du noch, du Wahrhafter und Heiliger, zurückhalten, der Billigkeit und Heiligkeit unſrer Sache das Recht wiederfahren zu laſſen? **Herr, der du heilig und wahrhaftig biſt / wie lang richteſt du nicht? Offenb. 6. 10.** ***.

Ach! Du antworteſt uns eben durch die Stimme der Propheten, und durch tauſend vergangene Zufälle: Daß wir vor deiner Gerechtigkeit, die wir zum glücklichen Fortgange unſrer gerechten Sache anriefen, wegen unſrer Sünden hätten zittern ſollen; daß wir genugſam hätten begreifen ſollen, daß wir ohne dich nichts ſind, die wir nur unſre Hoffnung auf unſre Stärke, auf unſre Schätze und unſer Glück ſetzten. Du haſt uns in das Nichts unſrer Macht verſenket, um uns ſelbes fühlen zu laſſen, da wir es nicht begreifen wollten. Du findeſt dein Vergnügen, wenn du aus dieſem Abgrunde, den man endlich begreift, und

* Quare obdormis, Domine?

** Ergone decepiſti populum tuum?

*** Usque quo ſanctus & verus non judicas?

und erkennet, eine neue Welt außerordentlicher Werke und Wunderthaten nach deinem Belieben hervorziehſt; du ſprichſt endlich, du wolleſt nicht, daß ſich Iſrael wider dich brüſte; daß es ſage: Ich habe meine Feinde mit meiner eignen Stärke überwunden: Daß ſich Iſrael nicht rühme wider mich/ und ſage: Ich bin durch meine Stärke befreyet worden. B. der Richter. 7. 2. *.

Wir ſind überführet, o Herr! wir erkennen unſer Nichts. Du haſt alſo auch deine Hand uns zu Guten ausgeſtrecket. Denn was haben wir dieſen Winter geſehen? Du machteſt aus einem flüchtigen Prinzen einen ſiegreichen König. Du ließeſt ſeine Feinde bis in die Hauptſtadt und das Innerſte ſeines Königreiches nur darumen eindringen, damit ſie auf einmal alle Hoffnung verlöhren, ſich in ſelbem feſtzuſetzen, und zugleich mit ihren eignen Augen einſähen, daß ein jedes Herz ſeiner Unterthanen ein unüberwindlicher Platz, und außer dem Angriffe ein unbeweglicher Thron wider alle ihre Beſtrebungen wäre. Du haſt ſie dahin durch die Wege des Sieges geführet; um ihnen alles durch eine gänzliche Zerſtreuung ihres Kriegsheeres, und Verwirrung ihrer Abſichten wiederum zu entreißen.

Schien nicht dieſer außerordentliche Streich, den wir erwartet hatten, uns in die Zeiten der Wunderthaten zu verſetzen, und die Zurückkunft des göttlichen Schutzes zu verkündigen? Ja, meine Herren, zweifeln ſie nicht; Gott war es, der durch ſeine geheimen Bewegungen dem Dauphin

dieſe

* Ne glorietur contra me Iſrael, & dicat meis viribus liberatus ſum.

dieſe heldenmäßige Standhaftigkeit eingeflößet, von dem Schickſale Spaniens nicht zu verzweifeln, und die Rechte des Königs, ſeines Sohns bis auf das äußerſte zu unterſtützen.

Die Begierde, welche Frankreich für den Frieden bezeigte, hieß die Bundsgenoſſenen ihrer eigenen Beſchwerden, die ſie hatten, vergeſſen, und machte ſie weit trotziger, als es der glückliche Fortgang ihrer Waffen that; ſie verſprachen ſich wenigſtens, durch die Mitte unſers Königreichs einen offenen Weg zu erhalten, um Spanien den tödtlichſten Streich zu verſetzen. Der Dauphin ſah wohl ein, daß der Frieden, welcher bey ſolchen Gefahren ſehr übel gegründet, ein weit größeres Uebel, als das ganze Unglück des Krieges brächte; und daß es weit ſicherer wäre, ſich dem Eigenſinne eines blinden Ungefährs anzuvertrauen. Jedoch reden wir etwas dem Chriſtenthume gemäßer; ich will ſagen, daß man ſich der Gefahr weniger ausſetzen würde, wenn man den Entſchluß des Himmels, ſo verborgen er immer vor unſern Augen bliebe, erwartete, als wenn man ſich einem Waffenſtillſtande oder Frieden überließe, welche den kriegenden Theilen die Waffen nicht aus den Händen wänden, und das Feuer in unſern Gränzen nicht auslöſchten, als um ſelbes in unſerm Schooße von neuem zu entzünden.

Der Prinz vermeinte endlich nach vielen Nachrichten und verſchiedenen Berathſchlagungeu, die der Eifer für den Staat den aufgeklärteſten Räthen eingab diese Geſinnungen des Vertrauens und der Größe in den Herzen des Königs, ſeines

Herrn

Herrn Vaters, einzuſehen. Er betrog ſich hierinnen nicht. So viele Maaßregeln die Klugheit immer bis dahin aufgeſuchet, die verbundenen Mächte zu billigen Bedingniſſen zu vermögen; ſo verblieb der König auf ſeinen tapfern Entſchluſſe, welchen vielmehr die Ehre als die Natur dem Dauphin beygebracht zu haben ſchien. Die Härtigkeit, welche die Feinde bey den Friedensſchluſſe hatten, erhärtete uns ſelbſten. Man fühlte ſich von einem neuen Feuer begeiſtert, einem Könige, der des Throns ſo würdig war, und einem Volke, das ihm ſelben ſo getreu übergab, beyzuſtehen.

Schien nicht der Himmel dieſe edelmüthige Entſchlieſſung genehm zu halten? Unterſtützte er nicht unſer Vertrauen durch die unverhofften Streiche, die ſich mit ſo vielem Glücke nachmals äußerten? Was für eine Vorbedeutung eines glücklichen Ausſchlages finden wir nicht in der Vorſorge Gottes, die er angewendet, unſern Muth zu erheben!

Bethen wir, meine Herren, ſeine Vorſehung an, und ruffen wir mit den Heiligen auf: Herr, du biſt wahrhaftig groß; und dein Reich dauert in alle Ewigkeit! Du züchtigeſt, und heileſt: Du ſchlägſt / und heileſt. Du weißt bis zum Abgrunde zu ſtürzen, und aus ſelbem wieder zurückzuführen: Du führſt in die Hölle / und führſt wieder heraus. Und niemand kan deiner Hand widerſtehen: Und iſt niemand / der deiner Hand entfliehen möge. Tob. 13. 2. *. O!

* Tu flagellas, & ſalvas; deducis ad inferos, & reducis: non eſt, qui effugiat manum tuam.

O! daß doch Frankreich und Spanien, welche durch die gemeinſchaftlichen Vortheile ſo genau verbunden ſind auch ihre Gebethe vereinigen möchten, dieſem tapfern Prinzen, der der Urheber ihres Bandes war, einen gütigen Gott zu erbitten! denn da er ſeine Rechte ſeinem Sohne gewichen, ſo legte er den Grund zur Vereinigung zweyer mächtigen Völker. Allein dieſe Vereinigung würde zu nicht andern genützet haben, als ſelbe durch eine häßliche und abſcheuliche Entzweyung wieder zu vernichten; wenn er nicht ſeine erſte Wohlthat wider die Reitze eines eiteln Blendwerkes des Friedens durch die Zweyte unterſtützte. Er bewog das Herz ſeines Vaters, das er für die Ehre dieſes Verbindniſſes eben ſo empfindlich als ſein eigenes fand. Setzen wir ihn durch unſre Gebethe auch in den Stand, das Herz Gottes zu beugen, damit er von den Banden der Gerechtigkeit befreyet werde, und ſich alſobald dem Throne ſeiner Gütigkeit nähern möge, um ihm die Nothdürftigkeiten dieſer zweyen großen Reiche vorzutragen, welche ſeine Vorſehung die geheiligten Benennungen des Katholiſchen und Allerchriſtlichſten ſo angenehm und vor allen würdig machen, nimmermehr getrennet zu werden. Beeifern wir uns, ihm den Wohnſitz der Ewigkeit zu erhalten, um uns ſeine Erkenntlichkeit zu verbinden, die uns die Ruhe verſchaffe, welche die gegenwärtige Abſicht unſrer Wünſche iſt; oder ſuchen wir vielmehr, um uns durch unſern Eifer für ſein Heil zu beſtreben, ſeine Mühe zu erkennen, die er allezeit angewendet, nicht ſich fürchterlich zu machen,

ſondern ein Wohlthäter der ganzen Welt zu ſeyn.

Dritter Theil.

Wenn uns Salomon einen laſterhaften Menſchen verſchrien machen, und in allen ſeinen natürlichen Zügen häßlich abſchildern will; ſo giebt er ihm ſtolze Aug n: Hohe Augen / eine Zunge, die Lügen liebt: Lügenhaftige Zunge: grauſame und blutgierige Hände: Hände / die unſchuldig Blut vergießen: ein Herz, das mit boshaften Abſichten erfüllet iſt: Ein Herz / das mit ſehr böſen Anſchlägen umgehet: Füße, die nach dem Böſen zu laufen allezeit geſchickt ſind; Füße / die geſchwind laufen, böſes zu thun. Sprüchw. 6. 17. 18. *. Alſo waren Abſalome, Herodeſſe, Nerone beſchaffen: Namen, die allezeit das Abſcheuen aller Jahrhunderten geweſen.

Entfernen wir unſre Augen von dieſen traurigen Abſchilderungen, und machen wir uns vielmehr eine nach allen Zügen entgegengeſetzte Vorſtellung; liebreiche Augen, eine wahrheitliebende Zunge, freygebige Hände, ein gerechtes und gutes Herz, ein vernünftiges und gemeſſenes Thun und Laſſen. Sehen ſie, meine Herren, dieſes iſt das Bild unſers Dauphins. Er war freundlich und leutſelig in ſeinen Unterredungen, warhaft und beſcheiden in ſeinen Worten, gütig und verbind-

* Oculos ſublimes, linguam mendacem, manus effundentes ſanguinem, cor machinans cogitationes peſſimas, pedes veloces ad currendum in malum.

kindlich in ſeiner Lebensart, aufrichtig und gut in ſeinen Geſinnungen, bereit und eilfertig in ſeinen Pflichten. Sind dieſe Züge nicht fähig, ihn allen zu erkennen zu geben? allein ſind ſie nicht auch fähig, ihn allen liebenswürdig zu machen?

Der Prinz, welchen Gott mitten in die Welt, wie die Sonne, geſetzet, um ſelber vorzuſtehen, und über ſelbe zu herrſchen, konnte ſich nicht lange Zeit verborgen halten, ohne ſie in Betrübniß und Traurigkeit zu verſetzen, und donnernde Ungewitter zu erwecken. Er mußte ſich öffentlich zeigen, um alles zu erfriſchen, und eine allgemeine Freude zu verbreiten. Und daher kömmt es, daß ſich unſre Könige ſo ſehr von andern Beherrſchern unterſcheiden; und daß der Dauphin ſo viele Hochachtung und Liebe bey den Völkern gewonnen, daß ſein einziger Anblick ſchon genug war, mitten unter dem gräßlichen Getümmel des Krieges und Hungers, die Thränen, ja die Stimme des Schmerzens ſelbſten zu ſtillen. Sie waren vergnügt, wenn nur ihre Seufzer von ihm gehöret wurden, und ſie fühlten ihr Beſchwerniß viel geringer, das er mit ihnen zu tragen ſchien. Sie vergaſſen ihrer Drangſalen, die ſie in ſeinem Gedächtniſſe und Herzen eingegraben ſahen. Er war leutſelig mit Hoheit, verträulich ohne Niederträchtigkeit, leicht andre ſich nähern zu laſſen, ohne der Ehrerbietung, die man ihm ſchuldig war, zu nahe treten. Sein Palaſt war dem Volke niemalen unzugänglich. Seine Wachen und Höflinge, die nach der Empfindlichkeit, welche er gegen die Unglückſeligen trug, eingerichtet waren,

dienten ſelben bey ihm zu Einführern und Dollmetſchen. Sie hatten allezeit, ſelbſt in ſeiner Krankheit, auch bis zu ſeinem Bette einen freyen Zutritt. Ja, den Tag ſeines Tods ſelbſten kamen ſie, ihre Thränen vor ſeinen Augen zu vergießen, die ihnen ſeine Gefahr aus den Innerſten ihres Herzens erpreßte: und das Vergnügen, das er bey dieſem Merkmälern ihrer Zärtlichkeit verſpürte; das Vergnügen das er ihnen machte, ihnen ſeine Hoffnung der Geſundheit, die man ihnen gab, einſehen zu laſſen, war vielleicht die letzte Freude ſeines Lebens.

Was für eine Meynung, von ſeiner Klugheit zu herrſchen, brachte uns nicht die unumſchränkte Gewalt bey, die er über ſeine Zunge hatte, welche, wie der Apoſtel * ſagt, ein unbändiger Unterthan, der niemals ruhet; ein Feuer, das alle Augenblicke alles im Brande ſtecken kann, iſt? Hat er ſie jemals zur Lügen, zur Verläumdung, zum Schmähen, zum Murren, zur Zwietracht angewendet? Sie war ſtumm und allen dieſen unfreundſchaftlichen und ſchädlichen Gebräuchen verſchloſſen. Sie kannte nichts als den Frieden, die Treue, die Aufrichtigkeit und die Wahrheit. Niemals war ſein Wort einer Veränderung unterworfen; er war ſo ſtandhaft ſelbes zu halten, als beſcheiden, es von ſich zu geben. Wie oftmals war er unſchuldsvoll wider die Nothwendigkeit der Schwüre und Bündniſſe aufgebracht, die man eingeführet, das Verſprechen einer Treue zu verſichern! Wie oftmals ſagte er: daß, wenn es

* Jak. 3.

es bey ihm allein ſtünde, man weder Siegel, noch Handſchrift und Feder zu dieſem Gebrauche in bürgerlichen Handlungen haben würde!

O! daß doch dieſer Ausſpruch der Ehre, und Frömmigkeit mit Gold und Diamanten, mit Licht und Feuer in aller Herzen eingegraben würde, welcher nicht nur den Betrug und die Zweydeutigkeit, ſondern alle nichtige Vorſehungen beſchämet, die die menſchlichen Geſetze eingeführet haben. Die Richtſchnur und das Geſetz dieſes Prinzen waren die Richtſchnur und das Geſetz des Sohns Gottes: Ja / ja: Nein/ nein. Erfülle dann in ihm, o Herr! dein Wort, und erweiſe dieſem öffentlichen Beſchützer der Wahrheit deine Gnade.

Laß deine Barmherzigkeit einem barmherzigen Prinzen wiederfahren. Du haſt geſprochen: Gebet, und es wird euch gegeben werden. Vergebet/ ſo wird euch vergeben werden. Luk. 6. 38. 37. *. Was vergab er, oder was hatte er zu vergeben? Und welche waren ſeine Feinde? Er beſaß die Weisheit, ſich keine zu machen, und das Glück, niemals einige gehabt zu haben. Selbſt die Feinde des Staats trugen Ehrfurcht gegen ihn, und ſein Name wurde eben ſo, wie Salomon, in den entfernteſten Inſeln geliebet: Dein Name iſt weit und fern bis zu den Inſeln berühmet/ du biſt auch um deines Friedens willen geliebet worden. Ekkl. 47. 17. **.

* Date, & dabitur vobis. Dimittite, & dimittemini.

** Ad inſulas divulgatum eſt nomen, & dilectus es in pace tua.

Er hatte alſo keine Urſache zu verzeihen. Allein was für eine Neigung hegte er nicht, freygebig zu ſeyn? Zu welchem andern Gebrauche verwendte er ſeinen Ueberfluß und ſein Anſehen, als den Dürftigen beyzuſpringen, die Verdienſte zu belohnen, den Soldaten zur Arbeit anzufriſchen? Alle Morgen ließ er ſich die geheimen Nothwendigkeiten der Officier ſeiner Kriegsheere unterbringen, und ſchickte ihnen Augenblickes ſtandesmäßige Hülfe. Die erſten Tage eines jeden Monats, ehe er noch auf ſeine Ergetzungen gedachte, wand er zu der Vorſorge auf, ſeine Almoſen zu beſtimmen: und wie viele Familien nahmen nicht Theil daran? Alſo wurden ſeine Reichthümer, die er aus der königlichen Kammer erhielt, unter ſeinen Händen Reichthümer einer chriſtlichen Freygebigkeit, und die Wünſche und Gebethe der Armen übertrugen ſelbe in die ewige Schatzkammer.

Sein Herz, meine Herren; ſein Herz war alldorten bey ſeinem Schatze verſammelt. Was für ein Herz war mehr von den Feblern des Eigennutzes, des Zorns, des Haſſes, des Neides entfernet, als das Seinige? Gott, der die Herzen ergründet, traf keine bösartigen Leidenſchaften in ſeinem an, die ihr Geſchrey bis zum Himmel erheben. Ja er ſah in ſelbem keine überläſtigen und mürriſchen Neigungen, welche den Umgang und die Bedienung der Groſzen ihren Dienern ſo beſchwärlich und ihren Freunden ſo verdrüßlich machen. Es war ihm viel leichter alles zu entſchuldigen, zu erdulden, und durch die Finger zu

ſehen,

ſehen, als mit Schärfe zu reden; als Drohungen und Strafworte zu gebrauchen. Hat er jemals eine Ungeduld, oder einen Widerwillen gezeiget? Ja; aber nur wider jene niederträchtigen Geiſter, denen die hölliſche Kunſt, fremde Ehre zu verdunkeln, die Tugend lächerlich und das Verdienſt verdächtig zu machen, nur gar allzu oft den Zutritt und die Vertraulichkeit der Prinzen zuwege bringt. Ein froſtiges und ernſthaftes Stillſchweigen erſtickte auf der Zunge des Läſterers, des Verläumders und Gottloſen die Bosheit, Frechheit und Gottloſigkeit. Beſtrafen ſie mich einer Schmäucheley, wenn ich zu viel ſage: ſie, welche die Ehre hatten, ſich ſeiner Perſon zu nähern, und beſtändige Zeugen aller Bewegungen dieſes Prinzen zu ſeyn, der ſich niemals zu verſtellen wußte.

Dieſes ſahſt du, o Herr! in dem Herzen des Dauphins: dieſe Weite, dieſe Gerechtigkeit, dieſe Aufrichtigkeit, mit einem Worte, dieſe gründliche Güte, die du dem Salomon ſo viel angerühmet: **Ein weit begreifend Herz/ wie der Sand, der am Ufer des Meers iſt.** 3. B. der Kön. 4. 29.; die du beym David ſo ſehr erhoben: **Mit aufrichtigem Herzen und in Gerechtigkeit.** 3. B. der Kön. 9. 4. *. Du ſahſt zwar in ſelbem Gebrechlichkeiten und Schwachheiten; aber haſt du ſie nicht auch bey dieſem heiligen Helden gefunden? Allein die Gebrechlichkeiten, die eine wahre Reue ausgelöſchet, ſind ſo gar aus deinem Gedächtniſſe für allezeit verſchwunden; und die Tu-

* Latitudinem cordis ſicut arenam, quæ eſt in littore maris - - In ſimplicitate cordis, & in æquitate.

genden, obwohl ſie durch die Sünde einigemahl verdunkelt worden, erheben ſie durch deine Gnade. Dieſe Tugenden daher, derer er durch deine Gnade, mit ſolcher Sorgfalt allezeit gepfleget, leben vor dir, und ſind unſterblich.

Dieſe beſtändige Ehrerbiethung gegen die Uebungen und Grundſätze der Religion; dieſer einfältige Glaube, der ohne Zweifel, ohne Vorwitz war; dieſe tägliche Beſtändigkeit, dem Gebethe und göttlichen Opfer abzuwarten; dieſe ſtrenge Beobachtung der Ertödtung und der geheiligten Faſten, von der er mitten unter der Beſchwerlichkeit und Freyheit der Waffen nicht nachgelaſſen; dieſe erhabene Barmherzigkeit und reine Liebe, die von dem Bedürfniß der Armen ſo leicht gerühret wurden: ſo viele Tugenden endlich, derer die Natur ohne der wahren Frömmigkeit niemalen fähig war.

Und wie haſt du ihn dann, o Herr! aus dieſem Leben erlaſſen, ohne ihm die Gnade zu verleihen, die du ſo vielen verſchrienen Sündern mitgetheilet, daß er ſich mit Gelegenheit bereitete, vor deinem Angeſichte zu erſcheinen? Seufzen wir, meine Herren, aber für uns; ſeufzen wir, daß wir den ſüßen Troſt verlohren haben, ihn ein ſo ſchönes Leben mit dem erbaulichen Beyſpiele eines ſchönen Tods krönen zu ſehen: für ihn haben wir nichts zu trauren. Er hat wenige Tage zuvor die Geheimniſſe des Oſterfeſtes empfangen. Er hat, alſo zu reden, ſeine Sünden durch das häufige Almoſen ausgeſöhnet. Er brachte die folgenden Tage in der Einſamkeit, um den Andachts-

übun-

übungen dieſer heiligen Zeit obzuliegen, und die Tage ſeiner Krankheit im Schmerzen zu: was für eine Hinderniß konnte ihm alſo abhalten, Gott zu hören, und was für einen Widerſtand traf Gott an mit ihm zu reden?

Hat man ihn nicht in ſeinen Feldzügen, bey einer geringen Hoffnung einer Schlacht der annahenden Gefahr durch die Sacramente zuvorkommen ſehen? Und, da ihm einige Jahre hernach ein unverſehenes und heftiges Uebel das Leben rauben wollte, hat nicht der einzige Gedanke der überſtandenen Gefahr ſein Herz folgendes Tages der Buſſe geöffnet? Hat er nicht nachmals dieſes Angedenken durch den Sieg über Leidenſchaften, welche die ſchwerſten zu beſiegen ſind, allezeit beehret? Ach! was wurde er nicht in ſeiner letzten Krankheit bey dem Gedanken einer nahen Gefahr gethan haben?

Daß er doch dieſen Gedanken gehabt haben möchte! Man ſagte ihm von allen Seiten, was man einſtens zu einem alten Könige geſprochen: Du wirſt geſund werden. 4. B. der Kön. 8. Und jene, die ihm dieſe Hoffnung gaben, waren weder Propheten, die geſchickt waren, ihn zu beſtrafen, weder Feinde, die ihren Vortheil ſuchten, ihn zu betriegen, wie ſie es in Anſehung jenes Königs waren: es waren ſeine eifrigſten Bedienten; Leute, die ihm die ergebneſten und allerliebſten waren, und die ihr Leben für ſeinen geringſten Vortheil aufgeopfert hätten. Es geſchah vor den Augen eines Monarchen, dem die wahre Frömmigkeit das Heil des Prinzen weit koſtbarer machte, als deſſen Geſundheit. Der

Der Anblick eines Uebels, das allezeit Schrecken und Einſamkeit nach ſich zieht, hat die zärtliche Neigung des Königs nicht im mindeſten furchtſam gemacht. Er entriß ſich dem Geſchreye ſeines ganzen Hofes, um für das Uebel ſeines Sohns zu ſorgen. Er vergaß faſt, daß ſein eignes Leben das Leben des Staats wäre, um für die Sicherheit desjenigen zu wachen, in welchem er wieder aufzuleben vermeynte.

Mit was für einem Schrecken und Erzitterung des Herzens ſah er in einem Augenblicke alle Geſichter erbleichet, alle jene, die noch bisher ſeine Hoffnung unterſtützten, niedergeſchlagen, und von einem Streiche beſtürzet, der dem Dauphin, die Stimme und faſt alle Sinnen rauben wollte?

Gott ließ unterdeſſen ſeine Barmherzigkeit noch ſehen, und gab ihm ſo viele Kraft, die Gnade der Losſprechung und Salbung durch Zeichen und Seufzer zu wünſchen. Er empfieng ſie, und hörte auf zu leben.

Er iſt vor dir, o Herr! er iſt in dem Heiligthume deiner geheimen Gerichte verborgen. Weit ſey von uns, in ſelbe einzudringen; unterdeſſen hat uns doch der Ausſpruch deiner Weisheit befohlen, keine andern, als Geſinnungen der Güte von dir zu hegen: Haltet vom Herrn in Güte. B. der Weish. 1. 1. *.

Wenn dein Diener Ambroſius glaubte, daß er keine Urſache hätte, an dem Heile eines jungen Kaiſers den der Tod ohne Taufe überraſchelt, zu zweifeln; und wenn er ſich nicht ſcheuete, zu verſichern,

* Sentite de domino in bonitate.

chern, daß er die Gnade erhalten, weil er ſie gewünſchet, und begehret, ehe er in Gefahr gerathen *: werden wir denn weniger Vertrauen haben, mit dieſem heiligen Vater aufzuruffen: Gib, o Herr! gib deinem Sohne den Lohn ſeiner Begierde **, weil dieſe Begierde nur wegen Kürze der Zeit fruchtlos geweſen, woran ſein Willen keinen Theil hatte ***.

Er iſt alſo würdig, daß wir ihn beweinen. Großer König! verbergen ſie ihre Thränen nicht. Das große Herz des Davids ſchämte ſich nicht, ſelbe für einen Sohn zu vergießen, und gleichſam zu verſchwenden, den der Aufruhr des Lebens unwürdig gemacht: Mein Sohn, mein Sohn Abſalom, rief er, daß ich mein Leben für deines geben könnte! Wer giebt mir, daß ich für dich ſterben möge! 2. B. der Kön. 18. 33. ****.

O! was würde er nicht gethan haben, wenn er den Salomon, die Freude ſeines Volks und ſeines Herzens, verlohren hätte! Das Volk unterdeſſen, ſo vieles Abſcheuen es vor den Laſtern dieſes böſen Sohnes hatte, hielt es doch für eine Pflicht, die es der Frömmigkeit ſchuldig wäre, den Schmerzen des Vaters nachzuahmen. Man floh, man klagte. Die ganze Stadt und der Hof waren mit Verwirrung und Schrecken erfüllet, gleichſam als wenn man eine Schlacht verlohren

* Certe, quia popoſcit, accepit. Ambr. de Obitu Valent. 51.

** Solve pater ſancte munus, quod concupivit. Id.

*** Celeritate temporis non voluntate fraudatus. Id.

**** Quis mihi tribuat, ut ego moriar pro te?

hätte: Gleichwie ſich ein Volk pflegt zu mei-
den/ das den Rücken gewandt hat/ und aus dem Streite geflohen iſt. *. Unnütze Thränen, die mit wenigem Rechte verſchwendet worden!

Allein wir, meine Herren, wir können niemals genug Thränen vergießen, und wir müſſen unſer Wehklagen bis zum Himmel erheben. Wir haben keinen Abſalom zu bedauren; aber wir haben einen David zu tröſten

Und was für einen beſſern Troſt werden wir ihm beybringen, als wenn wir ihm durch unſern Eifer und unſere Ergebenheit zeigen, daß, wenn er, den Erſten, Zärtlichſten und Gehorſamſten ſeiner Unterthanen in dieſem Sohne verlohren, ihm noch ſo viel Söhne, die ihn als Vater erkennen, übrigen, als er Unterthanen in ſeinem Reiche beſitzet.

Ja, Durchlauchtigſter, erlauben ſie, daß wir uns erkühnen, dieſen Titel mit ihnen in Anſehung des Königs zu theilen, wie ſie ſelben mit uns in Anſehung Gottes theilten. Dieſer hat ihnen ein ſolches Herz für die Völker gegeben, das einsmals alle Chriſten gegen einander hatten. Sie werden, die ſie dem Eindrucke der Gnade noch getreuer, als den Bewegungen des Geblütes ſind, jenes für uns ins Werk ſetzen, das weder der unerwartete Tod ihrem Herrn Vater, noch die Hartnäckigkeit des Kriegs dem Könige, ihrem durchlauchtigſten Groſsvater, zugelaſſen. Er hat ihnen die zarten Geſinnungen vor den Augen des Hofs

* Quomodo declinare ſolet populus verſus & fugiens de prælio.

Hofs und der Vornehmſten des Reichs anvertrauet; ja er hat ſie ihnen übergeben, welche er ſo viele Jahre für die Ruhe der Kirche und das gemeine Glück ſeiner Unterthanen geheget. Dieſe werden niemalen in ihrem Herzen zu Grunde gehen. Sie ſind auf dem beſten Felde gebauet, und von dem Thaue des Himmels durchdrungen, daß ſie uns nichts anders, als hundertfache glückliche Früchte bringen können. Es wird die glückliche Zeit erſcheinen, in der wir mit Freuden einärnten werden, was wir mit Mühe und Thränen ausgeſäet haben. Bitten wir den unſterblichen König, den Beherrſcher aller Zeiten, daß er uns die Zeit des Friedens, der ſich unſrer Begierde von Jahre zu Jahre entziehet, zuſenden möge; und ſuchen wir durch eben das Opfer, das wir ſeiner ewigen Barmherzigkeit für den Prinzen, den er uns genommen, darbringen, auch für dieſe Prinzen, die er uns noch übrig gelaſſen; am allermeiſten aber für jenen, der uns beherrſchet, und ſie dieſe Kunſt lehret, ſeinen dauerhafteſten Segen zu erhalten.

Lobrede

Auf ſeine Durchlauchten / den Herrn Ludwig Franz / Herzog von Boufflers / Pair und Marſchall von Frankreich, welche in der Kirche der Minimen auf dem königlichen Platze zu Paris den 17 Chriſtmonats 1711. gehalten worden.

2. B. der Makk. 6. 31.

Alſo iſt dieſer Mann aus dieſem Leben geſchieden / und hat nicht allein jungen Leuten / ſondern auch dem ganzen Volke die Gedächtniß ſeines Tods / zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths hinter ſich gelaſſen. *

Es giebt keinen Antiochus mehr, welcher den Eleazar und die Tapfern von Iſrael zwinget, ihren Muth und ihre Tugend wider das Schrecken der Peinen zu unterſtützen. Allein ein Jahrhundert, wie das Unſrige iſt, in dem die häßlichſten und niederträchtigſten Leidenſchaften eine tyranniſche Herrſchaft über die edelſten und liebenswürdigſten Tugenden, zur Verachtung der Geſetze des Gewiſſens und der Ehre genommen: ein Jahr hundert von ſo verderbten Sitten zwinget

* Et iſte quidem vita deceſſit, non ſolum juvenibus, ſed & univerſæ genti exemplum virtutis & fortitudinis derelinquens.

get die Standhaftigkeit der Gläubigen, für die Heiligkeit der Sitten nicht minder zu ſtreiten, als die verfloßnen Zeiten ſelbe gezwungen haben, für die Heiligkeit des Glaubens zu fechten.

Es iſt dieſes ein Krieg, meine Herren, der dem Scheine nach nicht ſo ſchrecklich iſt; wo die Feinde nicht ſo mächtig, die Siege nicht ſo blutig, die Triumphe nicht ſo glänzend ſind; allein wo vielleicht die Helden um ſo viel mehr ſeltſam ſind, weil ſie ihr eigen Herz zum größten Feinde haben. Was für eine Stärke, was für eine Tugend muß man alſo nicht beſitzen, um zu gleicher Zeit der Stürmer, der Ueberwinder, und das Schlachtfeld ſelbſten zu ſeyn? und was für Lobeserhebungen ſind wir jenen nicht ſchuldig, die ihren Zeiten und der Nachwelt ſo nöthige Beyſpiele geben? Dem ganzen Volke die Gedächtniß ſeines Todes, zum Exempel der Tugend und eines tapfern Gemüths.

Wir haben einen von dieſen ſeltnen Siegern geſehen, meine Herren. Wir haben ihn nicht in der Ruhe eines ſtillen und gemeinen Lebens, von den Fallſtricken des Eigennutzes, des Neides und des Ehrgeizes entfernet; ſondern auf dem Schauplatze der großen Welt, unter den Gefährlichkeiten und Klippen des Hofs, unter dem Getümmel und Feuer des Krieges geſehen. Wir haben dieſen Mann, der ein Herr ſeiner Leidenſchaften war, um ſie allen Pflichten der Tugend zu unterwerfen, geſehen; aber leider! wir haben ihn verlohren.

Sie wiſſen, meine Herren, von wem ich rede. Es iſt der durchlauchtigſte und großmächtigſte

Herr, Herr Ludwig Franz, Herzog von Bouffleurs, Pair und Marſchall von Frankreich, Ritter der Orden des Königs und des göldenen Vließes, oberſter Statthalter von Flandern und Hennegau, Commendant der Stadt und Feſtung Lille, Hauptmann der Leibwache ſeiner Majeſtät und Feldherr ſeiner Kriegsheere.

Wie viele Ehren ſammeln ſich nicht auf dem Haupte eines einzigen Mannes! Er erkannte ihre Eitelkeit. Allein welche wichtigen Pflichten ſind mit ſo vielen Ehren verbunden? Die Sorge ſie zu erfüllen, machte die Beſchäfftigung ſeines Lebens aus, und fand für ihn, wie wir hoffen, Gnade bey Gott, der in ſeinen Verheißungen jenen getreu iſt, die ihre Pflichten erfüllen.

Vergeſſen wir alſo dieſe eiteln Ehrentitel, welche zu nichts andern dienen, als das Aeußere eines Grabes, welches voll von Würmern und Gebeinen iſt, zu zieren. Weder Marmor noch Aerz ſind fähig, uns die Großen verehrungswürdig zu machen, und noch vielweniger muntern ſie uns auf, für ihre Ruhe zu bethen. Alle dieſe ſtolzen Grabmäler können nur ihrer Aſche den Haß zuziehen, und in den Herzen den Neid erwecken, den man ſonſten auf ſie und ihre Thaten geworfen, wenn nicht die Tugend ihr Gedächtniß ſegnet, und jene falſche Unſterblichkeit, die man vergebens in Säulen und Bildniſſen ſuchet, in eine Krone ihres Heils verwandelt.

Und wie viele würden Rom, Sparta und Athen dieſem tapfern Miltiades, dieſem gerechten Phocion,

cion, dieſem ſtrengen Cato, dieſem mäßigen Fabricius, dieſem für den Staat allezeit ſo eifrigen Decius erbauet haben? Was für eine Gattung der Kronen würde dieſem würdigen Bürger in jenen berühmten Zeiten gemangelt haben, in denen die Liebe des Vaterlandes die größte Tugend und ein unbelebter Marmor der dauerhafteſte Lohn war?

Laſſen wir, die wir zu weit höhern Gedanken durch den Glauben erhaben ſind, der Zeit die Sorge über, die wahre Tugend von der Eitelkeit der großen Namen und prächtigen Würden abzuſondern, da ſie den Augen und dem Angedenken der Menſchen den Marmor ſowohl als die Helden ſelbſt entziehen wird: und ſuchen wir vielmehr das Verdienſt und die Ehre des Feldherrn, für den wir den Himmel anflehen, in dem einzigen Namen, den er vor dem Angeſichte Gottes trägt: ich will ſagen, in dem Namen eines Mannes, der ſeine Pflichten mit aller Treue erfüllt.

Dieſes ſind die Werke, welche mit dem einzigen Namen verbunden ſind, die ſeiner Seele zum höchſten Richterſtuhle nachgefolget, und die Werke, welche der ſterblichen Gebrechlichkeit entfahren, auf der Waagſchaale der Gerechtigkeit überwogen haben. Ueber dieſen Namen hat der Richter ſein Schickſal entſchieden. Laſſe man uns, den Zins der Hochachtung und Liebe, den wir ſeinem Andenken ſchuldig ſind, und die Wünſche, welche die Frömmigkeit von uns abfodert, dem Herrn für ſeine ewige Ruhe aufzuopfern, nach eben dem Gewichte einrichten.

Drey Gründe unterſtützten die Standhaftigkeit des Eleazars wider alle Drohungen des Tods. Der Adel ſeiner Geburt: Sein adelich Herkommen. 2. B. der Makk 6 23. Der Eifer für die Ehre und Rechte ſeines Vaterlandes: Für die ausbündigſten und allerheiligſten Satzungen. V. 28. Die Gerechtigkeit ſeines Gewiſſens, welche von der Ehrerbietigkeit und Furcht Gottes belebet ward: Um der Furcht des Herrn willen. V. 30. *

Eben dieſe drey Bewegungsgründe trieben den Herrn Marſchall von Boufflers an, jenes zu erfüllen, was er erſtens ſeinem Geſchlechte; zweytens dem Vaterlande und Könige; drittens ſeinem Gewiſſen ſchuldig war. Er ehrte ſein Geſchlecht durch ſeine ſeltene Tapferkeit. Er war dem Könige durch ſeinen unermüdeten Eifer für deſſen Perſon und Staat getreu. Er that ſeinem Gewiſſen durch ſeine aufrichtige Religion und ungetadelte Frömmigkeit genug. Seine Tapferkeit war ohne Stolz; ſein Eifer ohne Eigennutz; ſeine Religion und Frömmigkeit ohne Verſtellung. Seltene und koſtbare Vereinigung dreyer ſo edeln Eigenſchaften, die einen großen Mann bilden können!

Wirſt du wohl, o Frankreich! welches du die Früchte ſeiner Arbeiten und Zärtlichkeit durch fünf und vierzig Jahre geſammelt haſt, ſo nachläſſig ſeyn können, ihm dieſe drey Zeugniſſe abzuſtatten? Unſere Feinde ſelbſt haben ſie ihm öffentlich zugeſtanden. Ver-

* Ingenitæ nobilitatis canities - - Pro graviſſimis & ſanctiſſimis legibus - - Propter timorem Dei.

Verzeihen ſie mir, meine Herren wenn ich an ihrer Erkenntlichkeit und Neigung, die wahre Tugend zu loben, einen Zweifel zu trag n ſcheine. Ich muß vielmehr ihn ; ; ; ja, dich muß ich, getreuer Diener des Herrn der Heerſcharen, um Verzeihung bitten, da ich gegen den Widerwillen, den du bey den Lobeserhebungen bezeigteſt, gegen die Mühe, die du anwendeteſt, ſelbe eben ſo eifrig zu fliehen, als zu verdienen, ſo geringe Hochachtung trage. Du haſt lange genug das Vergnügen deiner Eingezogenheit genoſſen: erlaube uns einmal das gezwungene Stillſchweigen zu brechen, das uns deine Strenge aufgeleget. Dein Ruhm iſt nicht mehr in deinen Händen. Durch ihn lebſt du noch einzig unter uns. Er ſteht unter der Vorſorge des Nachruffes. Dieſer beherrſchet itzt deinen Namen mit einer weit größeren Macht, um ihn den zukünftigen Zeiten aufzubehalten, als ſich der Tod über deine Aſche angemaßet, um ſie zu zerſtören. Wir bedörfen deines Namens, um unſern Nachkömmlingen eine Vertheidigung unſers Jahrhundertes durch ihn zu machen. Sie werden wenigſtens an ſeinen Ausſchweifungen und Unordnungen zweifeln, wenn ſie wiſſen werden, daß es in deiner Perſon jenes hervorgebracht, was unſere Väter in den Guesclins, den Boucicaults, den Bayards und Dunois für den Ruhm der Könige, und das Heil des Vaterlandes, die Ehre der Tugend bewundert haben.

Erſter Theil.

Wenn uns das Evangelium Jeſu Chriſti die Milde und Demuth befiehlt; ſo will es die Welt des Beyſtandes der Tapferkeit nicht berauben. Es ſucht nur dieſe wichtige Eigenſchaft von den Fehlern der Hofart, der Wilde und des Stolzes zu reinigen, und ſie dem gemeinen Beſten nützlicher zu machen.

Der Name eines Gottes der Heerſcharen ſelbſt, welchen ſich das höchſte Weſen hat beylegen wollen, läßt uns ein Gericht erblicken, vor welches die Niederträchtigen und Feigen eben ſowohl als die Stolzen, die Friedensſtöhrer und Aufrührer werden beruffen werden. Hier werden ihre Ankläger die Starken von Iſrael, die Gedeone, die Joſuen, die Davide und Makkabeer ſeyn. Hier werden ſie Rechenſchaft ablegen, wie ſie ihren Degen geführet, und welche Ehre ſie ihrer Geburt, und ihrem Blute gemachet. Man vermehret das Gedächtniß ſeiner Vorfahrer, wenn man ihre Tapferkeit erſticket, oder durch Hochmuth verderbt. Die Tapferkeit ohne Stolz und Hochmuth iſt alſo eine Tugend, welche die Großen ſich ſelbſt, ihren Ahnen und ihrem Blute viel eher, als dem Fürſten und Vaterlande ſchuldig ſind.

Dieſes war die Weltweisheit, die in unſern Tagen ſo verlegen iſt, und welcher Boufflers anhieng. Er drückte ſich ihre Grundſätze ein, nachdem er die ſchönen Wiſſenſchaften erlernet, in denen ihm ſein gründlicher und ernſthafter Witz ſo großen Fortgang verſchaffet.

Er

Er war der jüngere Bruder eines Hauſes, welches ſowohl von ſeiner Tapferkeit als von ſeinem reinen Alterthume berühmt war. Es erſcheint in unſern Geſchichtbüchern nicht anders als mit einem kriegeriſchen Anſehen gezieret, und zu einer Zeit, in welcher die Reichthümer die verhaßte Freyheit noch nicht genoſſen, die Aemter und Rechte des Adels an ſich zu ziehen, welche dazumal nur dem Verdienſte allein und der Gunſt ſelbſt ſehr ſelten aufbehalten waren.

Dieſes machte, daß ſeine Vorfahrer ſich immer mehr bemühten, das Herz zu bilden, als die Güter des Glücks aufzuſuchen. Wenn Wilhelm von Boufflers * die picardiſchen Schaaren bey der Eroberung von Neapel und Sicilien vor fünfhundert Jahren anführet; und wenn er an der Spitze ſeiner Völker Manfrieden in der Ebene von Benevento den Sieg aus den Händen reißt, da er die deutſchen Geſchwader über den Haufen wirft; ſo geſchieht es nicht, um ſich von dem Raube dieſer zwey Königreiche zu bereichern; ſondern um die Kronen auf dem Haupte Karls von Anjou zu beveſtigen, und dem heiligen Ludwig, ſeinem Könige, in der Perſon ſeines durchlauchtigſten Bruders, zu dienen.

Dieſe genaue Erfüllung der Pflichten ſeines Standes war den Nachkömmlingen dieſes Helden das beſte Theil ihres Erbes. Sie beſtrebten ſich faſt in allen Kriegen, die Frankreich nachmals zu führen gehabt, ſich deſſen würdig zu zeigen.

* 1266. Belleforet tom. 1. liv. 4. p. 695. edit. 1579. Collenuc. libr. 4.

wider die Flandrer in der Schlacht zu Mons en Puelle, unter Philipp, dem Schönen; wider die Engländer in der Schlacht zu Azincourt, unter Karl, dem Sechſten; wider das Haus von Oeſterreich in der Schlacht zu Guinegate, unter Ludwig, dem Eilften; in der Belägerung von Meiland und in der Schlacht zu Pavia, unter Franz, dem Erſten; in den bürgerlichen Kriegen zu Moncontour unter Karl, dem Neunten *. Man ſah allezeit die Boufflers ihren Platz unter den Tapferſten einnehmen, und durch hohe Bündniſſe den Glanz und die Reinigkeit ihres Geblütes mit Sorgfalt bewahren.

Der Ritter von Boufflers (denn er legte ſich anfangs dieſen Namen nicht als einen müßigen Titel, ſondern als einen Antrieb bey, um prächtigere zu verdienen) folgte den Schritten ſeiner Ahnen. Er eilte in ſeiner zärtſten Jugend, ſeinen Muth jenſeit des Meeres zu verſuchen.

Da die Stille und Ruhe, welche der pyreneiſche Frieden über den größten Theil Europens verbreitet hatte, dem Adel die Gelegenheit benahm, ſich in jener Kunſt zu üben, die ihm am beſten zukömmt, und die er am wenigſten vermiſſen ſoll; ſo war die erſte, die ſich dem Verlangen des Ritters antrug, die Eroberung von Gigeri. Die Entfernung vom Vaterlande, die Gefahr der Unternehmung hielten ihn nicht zurück. Sein Herz wank-

* Enguer. de Montrelet. Belleforêt I. 2. l. 5. p. 1044. Louvet. Nobleſſe Beauvoiſ. Carpent. Hiſt. de Cambray. La Morliere Antiq. d' Amiens.

wankte bey der Wahl zwoer Gefahren, einer Reiſe nach Africa oder des Müßigganges; und er gieng, ohne einen andern Vortheil, als den er in ſeinem Muthe fand, als ein gemeiner Freywilliger, um von den Augen des Königs entfernet, ſeinen Degen wider die Barbarn zu verſuchen, den er ſeinem Dienſte bis zum letzten Hauche widmen wollte.

Es verfloß nicht lange Zeit, ſo fand er ſich unter den Augen ſeines Monarchen. Er war auch ſo glücklich, deſſen Blicke, nicht durch die erhabene Würde, (denn er war nur Unterhauptmann der franzöſiſchen Wachen;) ſondern durch die Größe ſeiner Tapferkeit auf ſich zu ziehen. Es geſchah dieſes in dem Feldzuge von Lille, wo er das erſtemal die Hochachtung des Monarchen gewann, und den Weg jener großen Ehren zu betreten anfieng, mit denen er nachmals überhäufet worden.

Laſſen ſie uns, meine Herren, um alles in Kürze vorzutragen, alle Thaten ſeiner erſten Jahre, in dieſem allgemeinen Lobſpruche einſchließen: daß, wenig berühmte Helden unter uns geweſen ſind, die nicht ſeiner Tapferkeit einen großen Theil ihrer herrlichen Siege zuzuſchreiben haben.

Conde, Turenne, Luxemburg, Crequy, unſterbliche Namen! Ihr Helden, die ihr durch funfzig Jahre die Ehre und das Glück Frankreichs beſtändig unterſtützet; ihr werdet dem Boufflers die Ehre nicht beneiden, ſich euch in dem Range der herrlichen Beſchützer des Staats zu nähern. Er iſt euch in dem Getümmel und Feuer der heftigſten Schlachten allzu nahe gefolget; er hat eu-

re ſchönen Lorbern allzu oft mit ſeinem Blute beſpritzet, als daß er jenes Antheiles beraubet ſeyn ſollte, den er an euern Siegeskränzen hatte; und man würde euch beleidigen, wenn man ſeinem Angedenken jene Lobſprüche verſagen wollte, die ihr ſelbſt ſeiner Tapferkeit ſo oft ſchuldig zu ſeyn glaubetet.

Und in der That, welches Lob erwarb ſich die Kühnheit des Luxemburgs in dem Kriege mit Holland durch die Aufhebung der Belägerung von Woerden, in welcher der Prinz von Oranien voll der Hoffnung, welche ihm die Erhebung zur Würde ſeiner Väter einflößte, die unglückliche Vordeutung des Schickſals empfieng, welches ihm in der Gegenwart dieſes Feldherrn zur Seite folgen mußte. Was für einen Antheil nahm nicht Boufflers an der Ehre dieſer Unternehmung? Er gieng als Oberſter der königlichen Dragoner an der Spitze ſeiner Soldaten; er ſetzte über tiefe Moräſte und befeſtigte Dämme, welche den Feinden anſtatt der Linien dienten; er war mit Blute bedecket, welches aus einer tiefen Wunde floß, und er verließ nicht eher das Schlachtfeld, bis er den Prinzen in der Flucht und die Stadt außer Gefahr geſehen.

Was für eine Ehre machte nicht die berühmte Schlacht bey Heinsheim dem tiefſinnigen Verſtande des Turenne und ſeinen weiſen Vorkehrungen? Dieſer Held wendete in dem Augenblicke, in dem beyde Theile den Streit beginnen ſollten, die ganze Schlachtordnung, um ſeine meiſten Kräfte wider einen Wald zu kehren, der ſeine Rechte ſchloß,

und

und die Kaiſerlichen wider unſern Flügel verſchanzet verſteckte. Boufflers begriff bey dem erſten Anblicke dieſer gähen Bewegung alſogleich die Abſicht des Feldherrn; er ſah die Nothwendigkeit, daß man ſeine Dragoner gebrauchen würde; er verließ den Ort, wo er ſtand, und eilte von ſich ſelbſt gen den Wald. Der hartnäckige und mit gleichem Muthe ausgehaltene Angriff, zog Augenblicks den Kern der Völker und die Stücke beyder Theile dahin. Zwo Stunden des Streites ließen weder das Feld gewinnen, noch verlieren: da endlich der heldenmüthige Oberſte, der ſeine Tapferkeit durch den Anblick einer Wunde, die er empfieng, aufmunterte, über die Verſchanzung ſetzte; alle ſeine Soldaten nach ſich zog; ſich des Eingangs in den Wald bemächtigte; den Anfang des Niedermetzelns unter den Feinden machte, das Geſchütz eroberte, und dieſem berühmten Treffen den Ausſchlag gab.

Turenne iſt das folgende Jahr von dem tödtlichen Streiche jenſeit des Rheins hinweggeraffet worden, welcher ihn gleichſam in den Armen des Sieges fällte. Wie theuer verkaufte nicht Boufflers den Feinden die Frucht, welche ſie ſich von deſſen Tode verſprachen? Nachdem zween Tage in tiefem Stillſchweigen und Ruhe, welche dieſer unverſehene Zufall über beyde Kriegsheere verbreitete, zugebracht worden; ſo machte das Unſrige, welches von dieſem Streiche zwar erſtaunet, aber nicht beſtürzet war, die Bewegung, ſich über den Rhein zurückzuziehen; die Feinde aber, uns die Rückkehr abzuſchneiden.

Wir hatten zwar unſern Feldherrn verlohren; allein er lebte noch in jedem Herzen der Befehlshaber, welche ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit verdoppelten. Boufflers, obwohl er den Titel eines Feldherrn nicht führte, nahm den Platz und Würde ein, welche ihm ſein Eifer und ſeine Tapferkeit gaben. Er machte mit ſeinen Dragonern den Nachtrab; ich will ſagen, er diente dem übrigen Kriegsheere zu einem Schilde wider die Wuth der Deutſchen. Drey mit gleichem Trotze abgeſchlagene Angriffe; zween vor ihren Augen überſetzte Flüſſe; drey Tage des Zuges oder vielmehr beſtändiger Streite und Vortheile brachten uns in Sicherheit zu unſrer Brücke nach Altenheim, und zwangen unſre Feinde, nichts anders als Zuſchauer unſrer triumphirenden Zurückkehr, und des unverhofften Verluſtes ihrer tapferſten Schaaren zu ſeyn.

Da er durch ſein Verdienſt und die Größe dieſes wichtigen Zuges und ſo vieler andern Dienſte, welche er die übrige Zeit dieſes Jahres unter dem großen Conde geleiſtet, der in Elſaß gekommen, um den Schwall der deutſchen Macht durch den Schrecken ſeines Namens aufzuhalten, Feldmarſchall geworden; ſo hatte er die Gelegenheit, ſich die Beyſpiele eines Prinzen zu Nutzen zu machen, welchem die Kunſt zu überwinden angebohren war.

Und wie gebrauchte er ſich derer in den folgenden Jahren, beſonders bey der Brücke von Rheinfelden, wo er unter den Augen der Wachſamkeit und Fertigkeit ſelbſt, ich verſtehe den Marſchall von Crequy, ſtand? Sie-

Sieben bis acht tauſend Deutſche, die bey dem Eingange der Brücke verſchanzet waren, um die Laufgräben zu beſchützen, verhinderten die Abſichten des Crequy nicht, ſelbe zu erobern. Sein Fußvolk war weit entfernet; allein zwanzig Geſchwader und der meiſte Theil der Dragoner zu Fuße waren ihm ein ganzes Heer. Und in der That, bey dem erſten Angriffe wich alles zurück. Die Linien wurden verwirret, über den Haufen geworfen, gen die Brücke oder in den Rhein gejaget. Boufflers zu Fuß verfolgte die Fliehenden über die Todten, Sterbenden und häufigen Flüchtlinge, welche mit ihrer Menge den Weeg ſperrten, bis zur Brücke hin; und öffnete ſich ſelbe mit Gewalt, indem er alles in den Rhein ſprengte. Die aufgezogene Fallbrücke rettete in den Augenblick die Stadt, und gab den Ueberreſt der Ueberwundenen dem Sieger Preis. Er ſteckte ſeine Fahne bey der Fallbrücke auf; er machte ſich von den aufgehäuften Körpern einen ſichern Ort wider das Feuer der Feſtungswerke, und verlohr die Hoffnung', daſelbſt durchzudringen nicht eher, als bis die Brücke abgebrennt wurde, welche die Verzweiflung der Einwohner der Sicherheit ihrer Güter und des Lebens alſogleich aufopferte.

Es kann einigen der Anblick, wo die Todten den Lebenden als eine Mauer wider den Tod dienten, fabelhaft ſcheinen. Allein ich habe die Ehre vor erlauchten Zuhörern zu reden, welche hiervon nicht allein Zeugen waren, ſondern eben ſowohl an der Gefahr und dem Ruhme der Unternehmung, als an den Ehren der Belohnung Theil nahmen.

Wohin würden uns ſeine Thaten führen, wenn wir dem Fortgange ſeiner Tapferkeit nach Maaße des Glücks ſeiner kriegeriſchen Ehrenſtellen folgen wollten?

Er iſt in dem Frieden eben ſo unermüdet, als im Kriege. Er wird über die Alpen geſchickt, Caſal in den Beſitz zu nehmen. Er wird zu dem Fuße des pyreneiſchen Gebirges zurückberuffen, um Fontarabien in Ehrfurcht zu erhalten. Bey den erſten Bewegungen eines erneuerten Krieges, eilt er Courtray einzunehmen. Er bedeckt zwiſchen der Sambre und Maas die Belägerung von Luxemburg. Er begleitete den Dauphin in dem Feldzuge bey Philippsburg. Er erſtreckt die königlichen Waffen, nach der Abreiſe des Prinzen, durch die ganze Pfalz und nach der Länge des Rheins. Da der Krieg vom Jahre zu Jahre mehrers entbrennt, und anwächſt; ſo nihmt er Kochheim mit Sturme ein, und liefert nach dem Sturme funfzehn hundert Deutſchen in Mitte der Stadt ein gefährliches Treffen. Er erobert im höchſten Winter Furne innerhalb funfzehn Stunden, und machte vier tauſend Engländer, die ſich verſchanzet hatten, zu Kriegsgefangenen.

Man wird an die engen Päſſe und hohlen Wege von Steinkerken lange gedenken, wo der Prinz von Oranien unſer Heer, welches eingeſchloſſen und unbeweglich war, zu überfallen glaubte. Man wird niemals die unerhörten Thaten der Soldaten und des Feldherrn, um den Angriff zurückzutreiben, vergeſſen. Allein wird man wohl die Hülfe vergeſſen, mit welcher die Wachſamkeit und

Fer-

Fertigkeit des Boufflers ihren Widerſtand unterſtützte? Er war mit einem Theile des Heeres zwo Meilen von dem Schlachtfelde entfernet. Bey dem erſten Brüllen der Karthaunen eilete er ohne Befehl, den er erſt unterwegs empfieng, herbey; er ſtellet ſich wo die Gefahr am größten zu ſeyn ſchien; er macht den rechten Flügel der Feinde wankend, und zu gleicher Zeit trieb man ſie in der Mitte und am linken Flügel zurück. Nein, meine Herren, wir wollen dem Herzoge von Luxemburg dieſe Ehre nicht rauben; aber dieſes müſſen wir wenigſtens geſtehen, daß die Fauſt und der Verſtand unſers Herzogs nicht wenig beygetragen, die Langſamkeit des Sieges zu verbeſſern.

Sehet, ihr adelichen Krieger, ihr Söhne ſo vieler Helden! ſehet den Gegenſtand eurer billigen Eiferſucht; nicht die Würden und Bedienungen, ſondern die Arbeiten und Gefahren machen das Verdienſt der Ehre aus. Der Feldherr, den wir beweinen, ſchwang ſich über ſeine Ahnen und die Helden ſeiner Zeit, da er ſich einzig beſtrebte, ihnen nicht durch Ehrenſtellen zuvorzukommen; ſondern ſich über ihre Beyſpiele zu erheben, und ihre Thaten entweder zu überſteigen, oder ihnen zu gleichen.

Er gieng auf dem Wege der Ehren ſtuffenweiſe: Eben diejenigen ſahen ihn als Unterhauptmann der Wachen, als Unterwachtmeiſter und gemeinen Oberſten, die ihn nachmals als erſten Befehlshaber der Dragoner und Generaloberſten der franzöſiſchen Wachen, und zu verſchiedenen Zeiten als Statthalter von vier großen Provinzen, nämlich von Luxemburg, Lothringen, Flandern und Hennegau geſehen.

So eifrig er in ſeinem Dienſte war; ſo wenig erblickte man ihn bey Hofe. Winter, Sommer, ihr unter die Laſt des Feldzuges und Annehmlichkeit der Ruhe vertheilte Jahrszeiten! ihr waret ihm unbekannt. Er hatte keine Zeit zu ſeinen Ergetzlichkeiten. Aber hatte er wenigſtens eine, ſein Glück zu befördern? Ihm ſtanden andere Hülfe, andere Stimmen bey, als die Hülfe und Stimme der Beſtrebung, der Ungeſtümmigkeit, des Murrens. Für ihn ſprachen ſeine Dienſte und das Herz des Königs ſelbſten, welches allezeit geneigt iſt, dem wahren Verdienſte Gnade widerfahren zu laſſen. Er ward niemals weder durch Ehrgeiz noch Neide von den ordentlichen Abſichten abwendig gemacht, welche ihn Schritt vor Schritt zur Hoheit führten. Wenn er niemals aufgehöret höher zu ſteigen; ſo geſchah es nicht durch Wege, die den Kindern des Glückes eigen ſind. Er hörte niemals auf höher zu ſteigen, weil er niemals ablieſz, durch Verdienſte weiter zu ſchreiten. Er ſchloſz ganz gelaſſen die Augen bey dem glücklichen Fortgange der andern; und war zufrieden, vor den Augen eines aufgeklärten Monarchen, der gerecht und freygebig iſt, zu arbeiten. Das Geſetz, das er ſich ſelbſt auflegte, war, nichts zu unternehmen, was nicht die Gerechtigkeit des Königs bewegen könnte, ſeine Gnaden und Wohlthaten mit Freygebigkeit über ihn auszugieſzen.

Sehen ſie alſo, meine Herren, einen Mann, der den Pflichten, zu denen ihn ſeine Geburt verbindet, getreu iſt. Laſſen ſie uns itzt auch ſehen, wie

er

er ſelbe in Anſehung des Fürſten und Staates erfüllet.

Zweyter Theil.

JSt es nicht einmal Zeit, daß ein Untergebener, der ſchon mit ſo vielen Ehren gezieret iſt, ſeinem Ehrgeize Gräntzen ſetze? Nein; meine Herren, ſeine Abſichten ſind weit erhabener. Er hat nicht mehr als die erſte Stuffe der Tapferkeit und eines tugendhaften Muths erſtiegen, welche in der Ausübung großer Dinge beſteht. Die zweyte Stuffe, welche uns große und harte Prüfungen mit Stärke aushalten heißt, hat ihm das Glück unſrer Unternehmungen bisher noch nicht erkennen laſſen. Dieſe war die übrige Zeit ſeines Lebens der Gegenſtand ſeines rechtmäßigen Ehrgeizes, der eines Chriſten noch weit würdiger, als eines Unterthanes und eifrigen und uneigennützigen Bürgers iſt: denn den Römern kömmt es allein zu, große Ding zu wirken, und zu leiden *.

Zu Ehrenſtellen gelanget ſeyn, und ſich derer als einer Freyſtäte des Müßigganges wider die Arbeit und Mühe; der Gleichgültigkeit und Unempfindkeit bey allgemeinen Begebenheiten, Bedürfniſſen und Gefahren bedienen, heißt nichts anders als die Larve des Eigennutzes und die Decke der Ehrſucht ablegen. Es heißt zeigen, daß wir unter dem äußeren Scheine der Tapferkeit und des reinen Eifers für den Staat für niemanden andern gearbeitet, und geſtritten als für uns ſelbſt; das wir

* Agere, & pati fortia Romanum eſt.

wir der Götze geweſen, welchem wir unſern Schweiß und Blut; und das leichtbetrogene Volk ſeine Lobſprüche geopfert, die es unſern Dienſten ſchuldig zu ſeyn glaubte, und welche es in der That gegen eitle und falſche Tugenden verſchwendete.

Der Marſchall wußte gar wohl, daß dieſe Staatsklugheit, welche ehrliebenden Männern unbekannt iſt, nur allzuſehr in Schwange gienge, und ſelbſt in der Schule derjenigen, welche ſich die Weiſen ihrer Zeit zu ſeyn achteten, für eine Tugend gehalten würde. Er machte ſich weit andere Regeln der Weisheit und Tugend, und war überzeuget, daß wir alle durch die Geburt ſchuldig wären, unſere Sorgen, alle Bewegungen unſeres Lebens dem Vatetlande, in dem wir gebohren, und dem Fürſten, unter welchem wir leben, anzuwenden. Die Belohnungen, mit welchen ſie unſere Arbeiten beehren, ſchienen ihm niemals die Verbindlichkeit aufzuheben, neue Dienſte zu leiſten; die neuen Ehren waren bey ihm vielmehr neue Bande, die ihn mit ſeinem Dienſte verpflichteten. Er glaubte ſich nicht zu erniedrigen, wenn er ſich von der Höhe ſeines Glückes bis zu jenen Pflichten herablaſſen würde, welche einſtens der Anfang ſeiner Erhebung waren; er wor vielmehr der gänzlichen Meynung, daß nichts, was immer den Vortheil des Fürſten oder Staats betreffen kann, einem wahrhaftig getreuen Unterthane unanſtändig ſeyn müſſe.

Er war jener getreue Hauptmann unter uns, dem der Heiland ſelbſt das Lob geſprochen, welcher ſo fertig zu gehorchen, als unumſchränkt zu befeh-

len

len war, und der eben jene Unterthänigkeit der höhern Gewalt mit Vergnügen bezeigte, welche ihm ſeine Soldaten leiſteten: Ich bin auch ein Menſch der Obrigkeit unterworfen / und habe Kriegsknechte unter mir; und wenn ich zu dieſem ſage: Gehe hin; ſo gehet er hin. Und zu einem andern: Komme her; ſo kömmt er her. Matth. 8. 9. Erlauben ſie mir, meine Herren, dieſe weiſe Ordnung, welche Jeſus Chriſtus in dieſem Hauptmanne als ein Wunder des Glaubens angeſehen, in jenem als ein Merkmaal ſeines allezeit getreuen Eifers zu bewundern, und jene geheiligten Worte zu ſeinem Lobe zu wiederholen: Wahrlich / ſolchen großen Glauben hab ich in Iſrael nicht gefunden. V. 10. *

Mit dieſen Geſinnungen, welche allen ſo gemein ſeyn ſollten, als ſie ihm beſonder waren, gieng er ſelbſt den Gelegenheiten entgegen, zu denen ihn die Weisheit und Güte des Monarchen mit Mühe würde gebrauchet haben; ſo bald er einigen Vortheil für den Staat oder die Ehre des Fürſten zu erblicken glaubte.

Er war beſtimmet, ein Kriegsheer bey der Maas anzuführen; als er, bey dem erſten Gerüchte eines feindlichen Anſchlags auf Namur, ſich ſeines Aufenthalts bey Hofe bediente, die Erlaubniß zu erhalten, die Ehre einer Anführung des Kriegsheeres die Ehre der Beſchützung dieſes wichtigen Platzes vorzuziehen. Und er bekam würklich den Be-

* Homo ſum ſub poteſtate, habens ſub me milites: dico huic: vade, & vadit. Et alii: veni, & venit. - - Amen, non inveni tantam fidem in Iſrael.

Befehl, ſobald die Belägerung unternommen worden.

Der Fortgang iſt allen bekannt. Drey und ſechzig Tage, in denen man den beſtändigen Donnern eines zahlreichſten Geſchützes, das ſo viel mächtige Feinde nur zuſammen bringen konnten, widerſtanden; vier allgemeine Stürme, die man vielmehr ganzen Heeren als abgeſonderten Haufen auf zerſtoßnen und hundert Klafter weit durchlöcherten Mauren abgeſchlagen, hatten endlich die Wirkung, die Ehre dieſer Unternehmung zwiſchen dem Beſchützer und den Siegern zu theilen. Allein die Folge, legte deren ganzen Glanz, den ſie dem einen entzog, der Tugend des andern bey

Der Feind glaubte, trotz des gegebenen Wortes und der Bedingniſſe der Uebergabe, unter dem häßlichen Vorwande eingebildeter Gegenrechte, die Freyheit zu haben, die Ehre und Aufrichtigkeit ſelbſt in der Perſon des Marſchalls anzugreifen. Er hielt ihn gefangen an, da er an der Spitze ſeiner Beſatzung die Feſtung verließ. Wenn gleich der Prinz von Oranien jenen koſtbaren Anſtrich der Ehrlichkeit, den er ſonſt ſeinen Thaten zu geben wußte, bey dieſer Gelegenheit außer Augen ſetzte, ſo genoß er doch das Vergnügen nicht, die Größe der Seele des Boufflers zu erſticken, oder ſeinen Eifer in Gefahr zu ſetzen, ſich ſelbſt zu verrathen. Obwohl man ihm zu gleicher Zeit ſeine Freyheit antrug, wenn er ſich auf ſein Wort verbinden wollte, den Schaden zu erſetzen, über den man ſich beklagte; ſo hielt er es ſeiner Aufrichtigkeit unanſtändig zu ſeyn, die Feinde

de mit zweydeutigen Worten zu täuſchen. Er erklärte ſich ohne Anſtand: Er könnte wider die Vortheile und Meynungen ſeines Fürſten kein Wort von ſich geben/ und hiervon würden ihn weder die Gefangenſchaft noch der Tod jemals bringen. Er ſchrieb zu gleicher Zeit an den König: Daß es an ſeiner Majeſtät ſtünde/ den Ausſpruch über die Billigkeit oder Unbilligkeit ihrer Klage zu thun/ er bäthe ſelbe aber/ daß die Betrachtung ſeiner Perſon keinen Antheil an den Maaßregeln nähme/ welche ſelbe zum wahren Beſten des Staats die tauglichſten erachten würde: er fände ſein gröſtes Vergnügen/ wenn er ihr ſein Leben mit der Freyheit aufopfern könnte *.

Wenn dieſe Standhaftigkeit jene, welche ſo viele Jahrhunderte in dem berühmten Regulus bewundert haben, nicht überſteiget; ſo müſſen wir es allein dem Unterſchiede der Sitten zuſchreiben, welcher unſere Feindſeligkeiten weniger grauſam ſeyn laſſen, als der Haß der Karthaginenſer war. In Abſehen auf die Regungen und Geſinnungen des Herzens hatte Boufflers eben diejenigen, welche der alte Held fühlte. Er würde das nämliche Herz den Grauſamkeiten und Peinen entgegengeſetzet haben, mit dem er das unbillige Bezeigen des Siegers annahm. Und obwohl er hierdurch beleidiget worden; ſo ſchien ihm doch die Unbild ohne Vergleich weit geringer als die Ehre zu ſeyn, dieſen trotzigen Feinden zu zeigen, daß er nicht weniger,

* Der Brief des Boufflers an den König den 6. Herbſtm. 1695.

als dieſer Römer ſie weder zu betriegen, noch ſie zu fürchten wiſſe. *

Der Ueberwinder ſelbſt wurde in Erſtaunen gebracht. Vielleicht mengte ſich zu der Bewunderung die Reue des Verfahrens, welches ihm die Tugend des Herzogs ſo wohl zu erkennen gab. Er ward von ſeiner Gerechtigkeit ſo ſehr als von ſeiner Starkmuth gerühret; und da er ohnedieß von den Beſchwerlichkeiten ſchon ganz ermüdet war, welche die Verſammlung zu Riswick von Tage zu Tage zurückhielten, den Frieden zu ſchließen, deßen Nothwendigkeit er empfand; ſo warf er ſeine Augen auf den Boufflers, um durch ſelben ſein Verlangen, das er hatte, den Frieden zu beſchleunigen, bis zu dem Könige zu bringen. Drey Unterredungen, welche in dem Angeſichte der beyden Läger, zwiſchen dem Miniſter des Wilhelms und dem Marſchalle gehalten wurden, hoben in wenig Tagen alles, was bisher die größte Hinderniß verurſachte. Alſo hatte die Klugheit des Boufflers, die für den Frieden eben ſo glücklich, als ſein Schwert in dem Kriege war, dieſen der gemeinen Ruhe ſo ſchädlichen Knoten durch billige Maaßregeln aufgelöſet, oder entzwey gehauen.

Es war übrigens dieſer Eifer, ſich der Beſchützung Namurs aufzuopfern, keine Wirkung einer Tugend, welche öfters Seelen, die auch nicht tugendhaft ſind, hervorbringen. Er hatte ihn ſo eingenommen, daß er bey allen Gelegenheiten in ſeinem Herzen aufwachte. Dreyzehn Jahre hernach,

* Nec timeri, nec decipi hoſtem voluit. Val. Max. l. 2. c. 9. 8.

nach, da er ſchon ein hohes Alter hatte, erzwang er ſich noch dem Beyfall des Königs, um die Belägerung von Lille auszuſtehen.

Eilen wir, meine Herren; und um zu dieſer groſſen Begebenheit ſchleunig zu gelangen, werfen wir auch, wenn es nöthig iſt, die Lorbern weg, die er nach der Erneuerung des Krieges gepflücket. Uebergehen wir die ſpaniſchen Niederlande, welche in einem Tage der Gewalt ihres rechtmäßigen Königs, durch eine gänzliche Verjagung aller auswärtigen Völker zurückgeſtellet worden. Gedenken wir der Holländer nicht, die über ſeine Eilfertigkeit erſtaunet ſind, und in dem Treffen bey Ekeren geſchlagen worden. Rühmliche Thaten, welche in dieſen Ländern die letzten Gunſtbezeugungen waren, mit denen das Glück, das ſich von uns entfernte, den Boufflers als einen von unſern Feldherren beehren wollte, den es mit deſto größerer Mühe würde verlaſſen haben, wenn das Glück und die Tugend immer beyſammen ſtehen könnten.

Er verſuchte alles; er wendete alle Mühe an, es wieder auf unſre Seite zu bringen: und wenn es ſich nur gegen ihn weniger blind bezeiget hätte; ſo gab er ihm alle Gelegenheit hierzu. Alle Tage waren währenden vier ganzen Monaten entweder durch einen Ausfall oder Sturm berühmt. Ein jeder Sturm koſtete den Feinden weit mehr als regelmäßige Treffen im freyen Felde. Sie hatten die Mauren durch ihre Karthaunen eingeſtürzet, und ſie behaupteten dennoch kein einziges Außenwerk. Der einzige verdeckte Weg, wel-

cher ſiebenmal angegriffen worden, war für ſie eine Grabſtäte von zehn bis zwölf tauſend Menſchen. Man kann ſich leicht vorſtellen, was für einen Antheil der Marſchall an dieſem erſtaunlichen Widerſtande genommen; was für Regungen ſeine Beyſpiele, ſeine Sorgen, ſeine ehrliebenden und verbindlichen Reden, ſeine beſtändige Gegenwart bey den durchlöcherten Mauren und angegriffenen Oertern, ſeine Aufmerkſamkeit die Tapfern zu belohnen, ſeine Freygebigkeit, ſeine einzigen Blicke in aller Herzen hervorbrachten.

Allein was für Ehren empfieng er nicht von den Feinden, da ihn der ausdrückliche Befehl des Königs zur Uebergabe nöthigte? Sie ſtritten nicht mit ihm über die Bedingungen; ſie überließen alles ſeiner Weisheit und ſelbſt ſeinen Abſichten, die er für die Ehre des Königs hegte. Funfzehen hundert Reuter, welche von den erſten Befehlshabern angeführet wurden, dienten ihm zur Bedeckung bis nach Douay. Alſo wahr iſt es, daß ſich die Tugend nur zu kennen geben darf, um keine Feinde mehr zu finden.

Warum genoß er nicht nach ſo vielen Arbeiten die Früchte ſeines Ruhms und die Lobſprüche, welche ihm das Volk beylegte? Allein ſeine Ehre oder vielmehr ſein Eifer erduldete nicht den geringen Fortgang unſrer Waffen: und anſtatt ſich durch die Ehren, mit denen er ſich umgeben ſah, zu tröſten; ſo ſchien ihm ihr ganzer Glanz bey unſern traurigen Zufällen zu verſchwinden. Die groſſen Ehrentitel, die er zur Zeit unſerer Glückſeeligkeit erlanget, ſchienen ihm um allzu geringen

Preis

Preis erkaufet; er wollte ſelbe von neuem verdienen, da er ſein Blut zu vergießen ſuchte, um die Anfälle des Schickſals abzutreiben.

Der König, welcher ſeit langer Zeit das Innerſte ſeines Herzens kannte, glaubte, dieſe Geſinnungen daſelbſt zu leſen, und erſtaunte nicht, ihn noch zum Feldzuge bereitwillig zu finden, ſobald die Belägerung von Mons eine Gelegenheit eines neuen Treffens zeigte. Man verlängerte ihm das Leben, wenn man ihm Wege verſchaffte, ſelbes für den Staat zu verſchwenden. Allein indem er die Ehre annahm, der Gefahr gemeinſchaftlich zu widerſtehen; ſo ſchlug er die Ehre aus, an der Anführung Theil zu nehmen. Koſtbare Rechte, Vorzüge des Alters und Standes, Empfindlichkeiten des Anſehens, Zärtlichkeiten der Ehre, ihr elenden Vortheile! ihr Quellen ſo vieler Streitigkeiten und Zwietracht der berühmteſten Helden! ihr konntet niemals in ſeinem Herzen die Regungen ſeines Eifers unterdrücken. Er verſprach ſeine Fauſt, ſeinen Rath, ſein Leben, wenn es nöthig wäre; allein er will unter eben dem Feldherrnſtreiten, welcher bisher das Kriegsheer angeführet. Er konnte unterdeſſen ſich ſeiner Ehrentitel leicht berauben; er fand ſie alle in der Hochachtung des Feldherrn, in der Ehrfurcht der Befehlshaber, und in der Liebe der Soldaten. Unter dieſen zween ehrvollen Helden war nur ein gemeinſchaftliches Anſehen. Man ſah beyde nur für ein Oberhaupt an.

Das Kriegsheer, welches ſchon voll des Muthes war, ward bey der Ankunft des Boufflers

von einem Eifer und Liebe gegen den Fürſten und das Vaterland außer ſich geſetzt, welche den Feinden die Franzoſen von Heinsheim, Caſſel, Fleurus, Nerwinden und Rocroy zu erkennen gaben. Da es nach einem ſieben Stunden langen und blutigen Gefechte der Menge und Ungelegenheit des Orts weichen mußte; ſo brachte Bouflers durch fünf heftige Anfälle die vereinigten Feinde dahin, daß ſie keinen Schritt wagten, um ſeinen Rückzug zu beunruhigen. Er verließ das Feld mit einem ordentlichen Zuge und faſt in Schlachtordnung. Es hatten die Feinde kein anderes Zeichen ihres Sieges als den Vortheil, die Nacht auf den geſtreckten Körpern zwanzig tauſend gebliebener Soldaten und vier tauſend Befehlshaber zuzubringen; da wir unterdeſſen ihre Beute und funfzig Standarte und Fahnen davon trugen, welche wir mit dem Verluſte von zehn tauſend Soldaten erkauft. Alſo hatten ſie, durch eine neue Vertheilung der Vortheile, das Glück und den Namen des Sieges; wir aber erhielten die Ehre der Schlacht.

Allein, o Herr! Iſt es wohl erlaubet, vor deinen Altären, vor dem Blute des Lamms, das für den Frieden der Welt geopfert worden, dieſe grauſamen und ungeheiligten Handlungen zu ſchildern? Ach! du biſt es, Herr! ja du biſt es, den wir in dieſen verſchiedenen Begebenheiten anbethen, den wir preiſen. Dein Arm unterſtützt den Arm ſo vieler Völker, die aufſtehen, ſich ſelber zu zerfleiſchen; dein Aug führt das Glück der Schlachten, wohin es ihm gefällt. Wir blinden Sterblichen! Wir ſprechen, daß wir in dieſem allen die

Ehre

Ehre unſrer Könige, die Sicherheit unſrer Provin-zen, die Billigkeit unſrer Rechte ſuchen. Du, o mein Gott! du ſuchſt hierinnen deine Ehre und unſer Heil. Du findeſt auch deine Ehre. Finden aber wir unſer Heil, oder bemühen wir uns, ſelbes in dieſem zu ſuchen? Du willſt uns dahin führen: ja du willſt uns dahin zwingen, wenn du nach deinem Willen das Glück und Unglück, das Licht und die Finſterniſſe, das Schrecken des Krieges und die Annehmlichkeiten des Friedens austheileſt, ohne auf unſere Rechte, auf unſere Wünſche und Begierden zu ſehen. Ich bin der Herr, ſprichſt du, ich mache das Licht/ und ſchaffe die Finſterniß: ich mache Friede/ und ſchaffe auch das Böſe. Iſai. 45. 7.* Vierzig Jahre unſerer Glückſeeligkeit haben uns über die Sorge unſeres Heyls eingeſchläfert. Werden wohl fünf oder ſechs Jahre unſerer Demüthigung erklecken, uns aus dieſem Schlafe zu erwecken? oder muß die Hand Gottes noch längere Zeit auf unſern unbeugſamen Häuptern ſchwer werden? Glückſelig derjenige, welcher ſich gegen ſeine Geburt und ſeinen König getreu bezeuget; wenn er zugleich ſich befliſſen, ſeinem Gewiſſen und Gott treu zu ſeyn. Und dieſes iſt es, meine Herren, was unſern Herzog aus dem Elende dieſes Lebens zu den glücklichen Frieden der Auserwählten verſetzet.

Dritter Theil.

Das Zeugniß, welches die Geſchichte der Tugend eines Römers giebt, daß er in ſeinem

* Formans lucem, & creans tenebras, faciens pacem, & creans malum.

Leben nichts gethan, geredet, gedenket habe, als was lobenswürdig geweſen *, iſt ein übertriebener Lobſpruch, und kömmt dem Stolze der heydniſchen Sittenlehre zu, bey welcher Leidenſchaften und Laſter ſelbſt oft zu Tugenden werden. Gott, der die Herzen ergründet, und durchforſchet, beurtheilet dieſelben ganz anders. Er lehret uns, daß die reinſten Sitten vor ſeinen Augen nicht rein ſind; und daß die Tugendhaftſten im Leben ſeiner Gnade, und nach dem Tode ſeiner Barmherzigkeit nöthig haben.

Flehen wir alſo für den Helden die Gütigkeit Gottes, ſo groß ſie iſt, an; allein bitten wir auch um Gerechtigkeit für die Menſchen. Sind wohl in dem Felde, bey Hofe und in der Welt überhaupt viel Leute, derer Reden, Werke, Geſinnungen mehr ſichtbare Zeichen der Religion, der Aufrichtigkeit, der Wahrheit, der Menſchlichkeit und Güte hatten? Und mit dieſer Mäßigung können wir den Lobſpruch eines Heyden zu ſeinem Ruhme anwenden, daß er in ſeinem Leben nichts gethan, geredet, gedacht, was nicht Lob viediente.

Die Religion, jenes Liecht des Herrn, das über uns angezündet iſt, um uns durch ſichere Wege in den Finſterniſſen dieſer Welt zu leiten, erleuchtete allezeit ſeine Schritte. Es war in ſeinem Leben kein Zwiſchenraum der Dünkelheit, welche eine Reue der unſchuldigen Aufrichtigkeit ſeiner erſten Jahre in ihm hätte erwecken können: und wenn man durch die Jugend jenes unbeſonnene

Al-

* Nihil in vita, niſi laudandum, aut fecit, aut dixit, aut ſenſit. Vell. Paterc.

Alter verſteht, welches nach allen Blendwerken des Vergnügens blindlings läuft; ſo kann man von ihm ſagen, daß er weder die Jugend noch Kindheit jemals betreten. Dieſe betrübte Bezauberung, welche anfangs den Spielwerken der Welt den Verſtand eröffnet, und unvermerkt die Kenntniß des wahren Guten verſtecket; dieſer verführeriſche Reiz fand den Verſtand des jungen Boufflers den Süßigkeiten ſeines Gifts verſchloſſen. Die Begierde, ſich durch die Wege der Ehre empor zu ſchwingen, welche anfangs ſeine herrſchende oder vielmehr ſeine einzige Leidenſchaft war, ſchien ihm mit den eiteln Beluſtigungen unmöglich ſtehen zu können, welche oft den Müßiggang auf Unkoſten des Glückes ernähren. Man könnte ſagen, daß ihn der Geſchmack der Ehre der Geſchmack des Vergnügens entzogen habe. Nicht die wohlklingende Lieder Schaubühne, nicht der Mund erdichteter und verliebter Helden lehreten ihn die Regel der Höflichkeit und Ehre: weder die Begebenheiten des Spiels unterrichteten ihn, den Eigenſinn des Zufalls und Veränderungen des Lebens zu ertragen.

Indem er von dieſen niederträchtigen Leidenſchaften befreyet war; ſo muß man ſich nicht verwundern, daß er allezeit mit der Begierde, dem größten Könige zu gehorchen, und zu gefallen, die Furcht und Ehrerbiethigkeit gegen jenen, vor dem alle Könige zittern, zu vereinbaren, und daß die Religion, der Eifer für ihre Reinigkeit, der Widerwillen und Schmerzen ſelbſt, ſie durch die Häucheley und Gottloſigkeit beſchimpfet zu ſehen, al-

lezeit in ſeinen Geſinnungen hervorgeleuchtet, und in ſeiner Lebensart geherrſchet haben.

Er ließ dem beredſamen Eifer die Sorge über, wider öfentliche Ausſchweifungen zu ſtreiten, und wendete den Seinigen nur dahin an, um ſich dem Schwalle des Verderbniſſes, durch die Reinigkeit ſeines Lebens, entgegenzuſetzen. Wenn er nicht wie Gedeon, mit der tönenden Trompete und brennenden Fackel in der Hand die Madianiten, die frechen und ärgerlichen Sünder, bekriegte; ſo hatte er vielleicht mit mehrerem Fortgange, ohne Lärmen, ohne Praleren, ganz ungezwungen, durch ſeine Art und allezeit gleiche Aufführung bey ihnen eben dieſelbe Wirkung, die ein Spiegel verſchafft den man verſtalteten Geſichtern vorhält. Er ſtellete ihnen, ohne zu wollen ihre Fehler vor Augen: und wenn er nicht ſo glücklich war, ihnen die Tugend liebreich zu machen; ſo machte er ſie ihnen, wider ihren Willen, ehrwürdig; gleich den Chriſten der erſten Zeiten, welche, wie Tertullianus ſagt, durch ihre einzige Ankunft alle heydniſchen Weltweiſen beſchämten *.

Da er gegen die Reichthümer ganz gleichgültig war; ſo fühlte er weder Begierde, ſelbe zu ſammeln, noch Mühe, ſie von ſich zu geben. Er war eben ſo aufmerkſam auf die Reinigkeit ihres Urſprungs und Gebrauches, als er ſich würde geſchämet haben, ſie zu Laſtern und jenen ſchändlichen Leidenſchaften anzuwenden, welche den Reichthum und Ueberfluß bey ſo vielen vertrocknen. Er woll-

* De occurſu vitia ſuffundens. Terr de pallio c. 6.

wollte ſie keinesweges der Gewalt, der Ungerechtigkeit, jenen Mitteln zu verdanken haben, welche die Freyheit des Kriegs jenen unſträflich anbiethet, die ſich derer gebrauchen wollen.

Job dorfte die Gerechtigkeit Gottes ſelbſt zum Zeugen anruffen, daß er niemanden jemals beleidiget, oder ſich von fremden Schätzen bereichert habe. Unterdeſſen erſtreckte ſich dieſes Zeigniß bloß auf ſeine Untergebenen oder höchſtens auf ſeine Mitbürger. **Ja / ſpricht er, ſchreyet mein Land wider mich: hab ich ſeine Frucht / ohne Geld gegeſſen / und hab die Seele ſeiner Bauleute betrübet: ſo müſſen mir Diſteln für Korn wachſen.** Job. 31. 38. 39. 40. *.

Ach! nicht die Unterthanen dieſes getreuen Knechtes, nicht ſein Erdreich, noch ſeine Felder ruffe ich, ohne Schrecken, zu dem Richterſtuhle des Herrn. Dieſe werden dahin nichts als Wünſche für ſein Heil aus Erkenntlichkeit der Hülfe bringen, welche ihnen ſeine Menſchenliebe, beſonders in denen letzten Zeiten gereichet. Ihr feindlichen Staaten! ihr durch vierzig Jahre mit Feuer und Schwerte durchwühlten Länder! ihr Felder von denen das Blut ſo vieler Todten hoch gen Himmel geruffen! ihr habt öfters eure Stimme wider die harte Nothwendigkeit der Geſetze, den Vorkehrungen, der Maaßregeln des Krieges erhoben: habt ihr aber jemals nur ein Wort wider die Unmenſchlichkeit, den Geiz, die Grauſamkeit eines

* Si adverſum me terra mea clamat: ſi fructus ejus comedi abſque pecunia, & animam agricolarum ejus afflixi: pro frumento oriatur mihi tribulus.

eines Herzens ausgeſtoßen, welches alle euer Elend empfand, und den Eurigen mit ſeinen Seufzern zuvorkam? hat man jemals den Raub eurer Provinzen bey ihm glänzen geſehen? Er beſaß eine eben ſo großmüthige Seele, als Abraham, welcher ſich ſchämte, ſich nicht nur allein mit der Beute der Feinde, ſondern ſelbſt mit den Geſchencken jener Völker zu bereichern, denen er beygeſtanden, und die er beſchützet. Mit welchem Auge würde er denn die mit dem Blute der Armen befeuchteten Güter angeſehen haben? Wie würde er nicht mit dem Vater der Gläubigen aufgeruffen haben: Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn / dem allerhöchſten Gott / daß du nicht ſageſt: Ich hab Abram reich gemacht. 1. B. Moſ. 14. 22. 23. *.

Da dieſer würdige Sohn Abrahams mit einem gleichen Stolze ſehr zufrieden war, Gott für den Urheber ſeines Glückes und den König für den Verpfleger der Gaben und Wohlthaten Gottes zu haben; ſo kannte er keine andern Quellen des Reichthums; und gleichwie er nur durch ihre Freygebigkeit glänzte; ſo war er auch zu ihren Dienſten freygebig und verſchwenderiſch.

Glauben ſie nicht, meine Herren, daß ich ihm aus den prächtigen Unkoſten, mit denen er in manchen Gelegenheiten die Majeſtät des Königs beehrte, vor Gott ein Verdienſt zu machen ſuche. Der Dunſt dieſer Pracht und eiteln Feyerlichkeiten wird gemeiniglich zur Erde geſchlagen, und gelangt ſel-

* Levo manum meam ad Deum excelſum . . ne dicas ego ditavi Abraham.

ſelten an die Wolken. Allein wird dieſe tugendhafte und mehr als natürliche Neigung dem vernachläſſigten Verdienſte hülfreiche Hand zu reichen; ins Vergeſſen gerathene Dienſte vor die Augen des Monarchen und ſeiner Diener zu bringen; ſich des Eifers der Befehlshaber, derer Tapferkeit ihm bekannt war, zu verſichern, und ſie zu Gefährten ſeiner Arbeiten und ſeines Ruhms zu verlangen; ihre unverſehenen Fehltritte, in die ſie der Zufall wider Willen verwickelte, zu entſchuldigen: wird dieſe Neigung, ſpreche ich, eine Barmherzigkeit ſeyn, welche des göttlichen Anblickes unwürdig iſt?

Nein, meine Herren, bilden wir uns nicht ein, daß das einzige Armuth der Gegenſtand jener Liebe ſey, welche das Evangelium vorſchreibt. Es gibt auch in höhern Ständen eine gewiſſe Art des Bedürfniſſes, welches deſtomehr des Mitleydens würdig iſt, jemehr es von falſchen Schimmer bedecket iſt, und außer ſich niemanden hat, der ſich für ſie bemühe. Dem Blinden war ich ein Auge und ein Fuß dem Lahmen, ſagte Job. Job. 29. 15.*. Ein Fuß derjenigen, derer Glück wankend und außer Stand war, ſich ſelber fortzuhelfen, und ein Aug derjenigen ſeyn, die ſich verlieren, und aus Mangel des Raths in Fallſtricke verwickeln, iſt ein nicht weniger geheiligtes Almoſen, als die Brode in den Mund der Hungrigen legen, und ſeinen Mantel zerſtücken, um die Blöße zu kleiden.

Allein, wenn ſich der Himmel keiner andern

Gat-

* Oculus fui cæco, & pes claudo.

Gattung der Liebe aufſchließt, als die ſich um die Elenden bekümmert, mit welcher Größe der Zärtlichkeit und Menſchlichkeit ſah man dieſen chriſtlichen Helden nach der Schlacht die verwundeten Befehlshaber beſuchen, und den gemeinſten Soldaten Geld austheilen? Es geſchah dieſes zu Steinkerken, zu Namur, zu Lille und wo immer die unglückliche Tapferkeit der Hülfe, der Liebe benöthiget war. Ein gleiches that er in den Schrecken der letzten Hungersnoth; indem er, ſo zu ſagen, das Brod ſeines Tiſches mit den Armen vom Lande theilte, und ſich gegen diejenigen einen Vater bezeigte, die ihn für ihren Herrn erkaunten. Alſo ließ man überall ſeiner reinen und uneigennützigen Tugend Gerechtigkeit widerfahren.

Man ſah dieſes, als er bey dem erſten Geräuſche eines Aufſtandes, welchen die Unfruchtbarkeit des Jahres, der Hunger und Geiz in Paris erwecket haben, durch alle Plätze und Gaſſen, eilte, die Größe ſeines Anſehens und die Beredſamkeit ſeiner Sitten noch weit mehr als ſeiner Zunge mit der Macht derjenigen vereinte, die der öffentlichen Sicherheit vorſtehen, und nicht nur die Stimme des Aufruhrs, ſondern des Klagens und Murrens ſelbſt erſtickte. Die Frechheit, welche von dem Elende aufgebracht war, ward in ſeiner Gegenwart ehrerbiethig und ſtumm. Er war leutſelig ohne Niederträchtigkeit, ohne Schmäucheley, ohne eitle Gefälligkeiten, durch die ſich die Leichtgläubigkeit des Volks oft hintergehen läßt; ſondern wie jener alte Bürgermeiſter, der ſo viele Macht bey dem trotzigſten Volke gewann: er war

leut-

leutſelig, ſage ich, wie jener durch ſeine Ernſthaf⸗tigkeit, durch ſeine Strenge *. Man verehrte in ihm den unverſöhnlichſten Feind der Gewalt⸗thätigkeit, des Raubens, des Betrugs, aller je⸗ner verhaßten Laſter, die das Elend der Völker und die Verwüſtung der Staaten verurſachen. Man braucht nur dieſe grauſamen Leidenſchaften zu haſſen, um von den wildeſten Völkern angebe⸗thet zu werden.

Was für eine allgemeine Zuneignug; ja was für eine Verwunderung würde er ſich erworben haben, wenn man ſein Betragen in ſeinen Hauſe und ſeine Sorge mit einem nähern Blicke hätte einſehen können, die er angewendet, den uner⸗träglichen Stolze, die ausſchweifende Pracht, die thörichte Freude, die Zwietracht und Feindſelig⸗keit aus ſelbem zu verbannen? Wer würde nicht gerühret worden ſeyn, die allgemeine Ordnung und den Frieden, jenes Bild des Stillſchweigens und der Würde, zu ſehen, welche vielmehr in ge⸗heiligten Oertern als in den Paläſten der Gro⸗ßen herrſchen? Wie würde uns nicht dieſes ge⸗treue und glückliche Haus der Zelter Iſraels er⸗innern, in denen die Väter und Mütter Könige ihrer Kinder, gleichwie die Könige Väter ihrer Völker waren?

Und in dieſem Zuſtande der Unſchuld und An⸗nehmlichkeit dieſer frommen Geſinnungen hat ihn der Tod überfallen ... Nein, meine Herren! in

* L. Caſſius multum potuit non eloquentia ſed dicen⸗do tamen: homo ipſa ſeveritate popularis. Cicero de clar. Orat. n. 97.

in dieſem Zuſtande hat der Tod dieſen weiſen Chriſten angetroffen, deſſen Heil der Gegenſtand unſerer zärtlichen Wünſche und gerechten Hoffnungen heut iſt. Der Tod überfällt nur jene, welche ihren Geiſt in dem Fleiſche vergraben, und niemalen an ihre Auflöſung denken. Obwohl er die Stimme des Todes ſchon ſeit drey Jahren durch lebhafte und häufige Peinen in dem Innerſten ſeines Herzens vernahm; ſo ſchätzte er doch ſchon lange Zeit das Leben für Nichts. Könnte es ihm wohl Mühe gekoſtet haben, ein Leben den Händen Gottes zurückzuſtellen, daß er täglich dem Vaterlande und Könige aufzuopfern verlangte? Die Furcht der ewigen Gerichte, ſo erſchrecklich ſie auch den Gerechteſten ſind, kann nur irdiſchen, eigennützigen, fleiſchlichen und zweifelhaften Seelen die Hoffnung und das Vertrauen auf die göttliche Güte rauben: und du haſt ihn, o Herr! vor dieſen Fehlern beſchützet. Ein Herz, wie das Seinige war, konnte ſich unmöglich verſtellen. Und da wir wiſſen, daß er ſeine Sünden in dem Schooße deiner Kirche abgeleget, und dich um Vergebung angeflehet hat: wer kann wohl zweifeln, daß er ſie erhalten habe; und daß die Gnade, die er von den Händen derjenigen empfangen, denen du die Schlüſſel des Himmels anvertrauet haſt, in dem Himmel durch deine letzten Erbarmungen ſey gekrönet worden?

Führe ihn alſo, o Herr! in den ſchleunigen Beſitz jener glänzenden Thronen ein, die du nicht den Bezwingern der Völker und weltlichen Königreiche, ſondern den Ueberwindern ihrer Lei-

den-

denſchaften verſprochen, welche du am letzten Tage zu Richtern dieſer Welt beſtimmet. Und wenn uns, Herr! erlaubet iſt, unſere Nothdurft mit ſeinen ewigen Anliegenheiten zu vermiſchen, ſo erhalte unter uns allezeit zum allgemeinen Nutzen und zur Ehre des erhabenen Standes nicht nur das Angedenken, ſondern auch das Beyſpiel ſeiner Tugenden. Möchten dieſe doch immer in ſeinem Blute verbleiben; und möchte darum ſein Geſchlecht bis in die zukünftigen Zeiten allezeit unbefleckt dauren. Du haſt dem Vater eben jene Gnaden, die Tapferkeit nämlich und die Tugend, bis an das Ende des Lebens mitgetheilet, die du dem getreuen und unerſchrockenen Kaleb erwieſen: Daß er bis in ſein Alterthum bey Kräften geblieben iſt; füge noch zu dieſen den letzten Segen, mit dem du die Nachkommenſchaft dieſes Patriarchen beglücket, und laſſe auch ſeine Nachwelt ſein Erb nach ihm beſitzen: Da ſein Saamen auch ein Erbtheil eingenommen hat. Ekkl. 46. 11. *.

Wenn er den Schmerzen empfunden hat, jenen koſtbaren Sohn vor ſich ſterben zu ſehen, welchen die Güte des Fürſten ſchon mit Ehrenſtellen gezieret, und deine Gnade zubereitet hat, den Eigenſchaften ſeines Herzens nachzufolgen; wenn er die Stärke beſeſſen, dir, o mein Gott! ihn als ein Opfer zu bringen, und wenn er itzt die Freude genießt, ſich mit ihm in Stande zu finden, dich zu beſitzen; ſo unterſtütze hienieden unſre

* Uſque in ſenectutem permanſit illi virtus: - - & ſemen ipſius obtinuit hæreditatem.

Schwäche, und laſſe uns in unſern Tagen ſehen, daß die Kinder der Gerechten die Lieblinge deiner Vorſehung ſind. Laſſe dieſen jungen Sproſſen, der, ſo zart er iſt, dennoch die einzige Hoffnung eines zahlreichen Hauſes iſt, und das Glück hat, ſchon in fünftem Jahre die beſonderſten Wirkungen der Freygebigkeit und Zuneigung des Königs, als dauerhafte Früchte der langen Dienſte ſeines Vaters, auf ſich zu ziehen: laſſe, ſpreche ich, dieſen jungen Sproſſen noch ferner ſo glücklich ſeyn, um Zeit zu haben, ſie durch die Nachahmung eines arbeit- und tugendvollen Lebens zu verdienen. Er wird einſtens bedauren, daß er ſich nicht durch ſeine eigenen Augen, ſondern, leider! nur durch die Stimme des Nachruffs hierinnen unterrichten können; allein er wird auch das Vergnügen ſchmecken, ſie in allen Orten loben zu hören, wo immer Gott und die Könige eifrige, uneigennützige und getreue Diener haben werden: damit ganz Iſrael, wie die heilige Schrift ſagt, erfahre, und allezeit verkündige, wie vortheilhaft es für Himmel und Erden ſey, dem heiligen Gott zu gefallen, und zu gehorchen: **Auf das alle Kinder Iſrael ſehen ſollten, wie gut es iſt, daß man dem heiligen Gott Gehorſam leiſtet. Ekkl. 46. 12*.**

Lob-

* Ut viderent omnes filii Iſrael, quia bonum eſt, obſequi ſancto Deo.

Lobrede

Auf ihre königlichen Hoheiten / den Dauphin / die Dauphine und ihren Sohn, den Dauphin von Frankreich.

Jerem. 44. 7.

Warum begehet ihr dieſe große Bosheit wider eure eig nen Seelen / damit von euch Mann und Weib und Kind mitten aus Juda umkomme? *

So will dann jener wahrhafte und heilige Gott, der den Schlüſſel des Hauſes Davids in der Hand hält; der öffnet: und niemand kann zuſchließen; der zuſchließt: und niemand kann öffnen. Offenb. 3, ſeine unbegränzte Macht, welcher niemand widerſtehen kann vor unſern Augen ausüben; und ſind ſeine ſchrecklichen Drohungen die er ſeinem ſtrafbaren Volke durch ſeine Propheten verkündigen ließ, heute thätig und ſichtbar geworden?

Welche Begebenheiten, welche Anblicke meine Herren! Sein Arm iſt ſowohl über Fürſten als Unterthanen ſchwer geworden. Ein Haus, das dem Hauſe Davids gleicht; das die Hände der

 Weiſ-

* Quare facitis malum grande contra animas veſtras; ut intereat ex vobis vir & mulier, parvulus - - de medio Judæ?

Weisheit erbauet, und ſo viele Säulen unterſtü⸗tzet haben, welche es wider alle Anfälle des Glücks und den Haß der Zeiten unbeweglich zu machen ſchienen; ein Haus, das der Herr durch ſo viele Jahre dem Siege, der Pracht, der Freude geöff⸗net, und dem Schmerzen und Verdruſſe, dem An⸗ſcheine nach verſchloſſen: dieſes Haus wird nun von Gott, durch ſo viele unverſehene, gähe und wiederholte Streiche wüſt gemacht, und dem To⸗de übergeben.

Man ſah unterdeſſen in ſelbem weder Ammone noch Abſalome, die des Zorns Gottes würdig wa⸗ren. Der Gehorſam und die Ehrfurcht, die Ei⸗nigkeit und Liebe herrſchten in allen Herzen. Frankreich ließ in ſelbem niemals jene Zufälle er⸗blicken, welche das Jüdenland einſtens erſtaunt gemacht; und der fromme Monarch vergoß eben jene Thränen über ſein unſchuldiges und betrüb⸗tes Haus, welche David über ſeine ſträflichen und unglücklichen Kinder vergoſſen.

Nachdem ihm voriges Jahr ein Sohn, deſſen größter Ehrgeiz war, dem Vater zu gehorchen, ſo viele Thränen gekoſtet; wo wird er itzt genugſa⸗me finden, einen Enkel, welchen alle chriſtliche und fürſtliche Tugenden zu einem glücklichen Reiche bereiteten; eine Prinzeſſinn, die durch den Reiz ihrer Annehmlichkeit ſchon herrſchte, und ein zar⸗tes Kind zu beweinen, welches die Frucht der ho⸗hen Eigenſchaften ſeines Vater und ſeiner Ahnen unter der Blüthe der liebkoſenden Züge ſeiner Mutter verſteckte?

Haſt du denn, o Herr! dem Reiche dieſes Mo⸗

nar⸗

narchen, unter dem wir faſt alle gebohren worden, und den wir als unſern allgemeinen Vater verehren: haſt du denn ſeinem Reiche eine Dauer, welche noch kein König geſehen, nur deßwegen gegeben, um die unerhörten Wunder ſeiner Zeit in allen Königreichen erſchallen zu laſſen? Haſt du ihm denn die zahlreiche Nachkommenſchaft, die du ihm zu beſtimmen ſchieneſt, nur deßwegen in einer ſo prächtigen Ordnung vor Augen geſtellet, um ihm alles, was die Stüze ſeines Throns für ein ganzes Jahrhundert ausgemacht, in zwanzig Tagen zu rauben? Eine Krone, welche durch zwölf Jahrhunderte von ſo vielen Königen getragen, und mit ſo vielem Glanze auf das majeſtätiſche Haupt, das es durch ſiebenzig Jahre trägt, geſetzet worden, hat keine nähere Stütze, als ein Kind von zweyen Jahren! Durch was für eine Menge verderblicher Laſter haben wir verdienen können, daß der Herr die Schaalen ſeines Zorns und ſeiner Wuth über uns ausgießt: Damit von euch Mann und Weib und Kind/ mitten aus Juda umkomme.

In dieſen Zuſtand verſetzt uns der beweinenswürdige Tod ihrer königlichen Hoheiten des großmächtigſten/ durchlauchtigſten und vortrefflichſten Fürſten und Herrn/ Herrn Ludwig/ Dauphins von Frankreich: der großmächtigſten/ durchlauchtigſten/ und vortrefflichſten Prinzeſſinn und Frau, Frau Adelheid von Savoyen/ Dauphine von Frankreich: und des durchlauchtigſten Prinzen und Herrn Ludwig, Dauphins von Frankreich/ ihres erſtgebohrnen Sohns.

Eitle Schmerzen! nichtige Anſchläge! ſchwache Vortheile der Erde! werdet ihr den Verſtand und das Herz der Chriſten immer beſchäfftigen? Kennen wir denn keine andere Ruhe, kein anders Glück, als welche uns dieſes Leben anbiethet? Heißt dieſes den Prinzen, den wir verlieren, ehren, wenn wir unſere Zärtlichkeit erſchöpfen, um den Verluſt zu beweinen, und wenn wir über jenes, das er durch ſeinen Abſchied erlangt, unempfindlich ſcheinen? Achten wir dieſes ſo wenig, was er ſo hoch geſchätzet? Iſt der Himmel, welchen er ſich zum Zwecke ſeiner Handlungen geſetzet, ein Gewinn, ſo der Ehrſucht der Helden nicht würdig iſt? Reinigen wir unſere Meynungen, meine Herren und entſcheiden wir unſer Vortheile von jenen, die unſern Prinzen und Königen angehören.

Es iſt wahr, Gott ließ ſie für das Glück Frankreichs gebohren werden; aber ſie hatten ein weit größeres Ziel, nämlich ihr ewiges Heil. Gott beraubt uns unſers Glücks, wegen unſrer Sünden; Gott berufft ſie in ihre Glückſeeligkeit, wegen ihrer Tugenden. Worüber können wir klagen? Unſre Hoffnungen haben fehl geſchlagen: ihr Tod iſt die Strafe unſrer Sünden. Ihre Hoffnungen ſind gekrönet worden: ihr Tod iſt der Lohn ihrer Tugenden. Und durch dieſe zwo Begebenheiten erhält Gott, der barmherzige Beſtrafer und gerechte Belohner, eine gleiche Ehre.

Verzeihe alſo, o Herr! unſrer ſchwachen Sterblichkeit das Grämen, das wir fühlen, da wir einen Prinzen von der Erde ſcheiden ſehen, den du

in

in Himmel beruffeſt: wir waren ſeiner nicht mehr würdig, ſeit dem du ihn deiner würdig geachtet haſt. Die Pracht, welche wir dem Angedenken ſeines Namens weihen, iſt nur für uns traurig; für ihn iſt es ein Siegesgepräng. Und wenn wir ſein Leichenbegängniß durch dieſes düſtere Trauergerüſt begehen, das uns der Schmerzen einflößt, und der Gebrauch abfodert; ſo geſchieht es, weil wir den Troſt, ihm Altäre zu bauen, der nur unſrer Nachwelt aufbehalten iſt, zu vermiſſen gezwungen ſind. Was uns dieſen zu verſprechen, oder wenigſtens hoffen zu laſſen ſcheinet, iſt dieſes, daß die gegenwärtige Zeit, ſo ſehr ſie der Lügen, der Verläumdung und ſelbſt der Gottloſigkeit gewidmet iſt, der Nachkommenſchaft keine andern Zeugniſſe von ihm wird hinterlaſſen können, als welche die Aufrichtigkeit und Wahrheit der erſten Jahrhunderte den Helden, derer Namen geheiliget ſind, beygeleget haben. Wir werden ſein Grab nicht mit Lorbern ſchmücken, welche die Hände des Sieges im Blute geſammelt. Man wird daſelbſt keinen aufgehangenen Raub ſeufzender und beſtürzter Feinde, jene mitleidenswürdigen Linderungen eines eiteln Schmerzens, erblicken; aber die durch Vernunft gefeſſelten Leidenſchaften, eine dem Glauben dienſtbare Vernunft, der durch Frömmigkeit beſchämte Freygeiſt und die überwundene Häucheley, der Müßiggang, die Wolluſt, der Ehrgeiz, die Grauſamkeit, alle Laſter, die von den Tugenden erſticket, und bezwungen worden, werden zu ſeinem Siegesgepränge dienen. Die Götzen der Eitelkeit werden dieſen heiligen Ort nicht verun-

reinigen; der Weihrauch unſrer Gebethe, welche die Engel im Geruche der Lieblichkeit in den Himmel tragen werden, wird nicht mit dem Rauche weltlicher Lobeserhebungen vermiſchet werden, mit denen die Schmäucheley der Sterblichen den Stolz der Großen bis zu dem Nichts ihrer Aſche verehret. Vereinigen wir uns, meine Herren; und ſtimmen ſie mit mir die Lieder des Herrn in den Lobſprüchen unſrer Prinzen an.

Erſter Theil.

Wenn die Könige Abbildungen Gottes ſind; ſo ſind ſie es nicht ſo viel durch die Hoheit ihrer Macht, als durch deren Gebrauch, mit welchem ſie das Glück ihrer Unterthanen zu befördern ſuchen. Der Name des Hirten, welchen das Evangelium mit jenen verbunden, ſo die Seelen zu leiten haben, war in dem weltlichen Alterthume auch jenen gemein, welche die Völker beherrſchten: nicht ſo viel den Unterthanen den Gehorſam gegen die Fürſten einzuprägen, als die Fürſten zu unterrichten, daß ſie ihren Unterthanen Beſchützung, Wachſamkeit, ja Liebe und Zärtlichkeit ſelbſt ſchuldig wären.

Unterdeſſen finden die Großen ſchon von der Wiege an, eben hierinnen tauſend Hinderniſſe. Anſtatt daß die gemeinen Seelen, da ſie das Tageslicht empfangen, ihre Abhänglichkeit zu bekräftigen, und das Nichts, aus dem ſie hervorgehen, zu erkennen ſcheinen; ſo bekommen die Seelen der Großen einen Eindruck von dem Glan-

ze der Hoheiten, die ſie umgeben. Der erſte Gegenſtand ihrer Blicke iſt eine Menge Diener, die ſich heſtreben, ihnen zu dienen, ja ſie faſt anzubethen. Ehe ſie unterrichtet werden, daß ſie nur ein Theil des menſchlichen Geſchlechtes ſind, der beſtimmet iſt, die andern Theile zu unterſtützen; ſo ſind ſie ſchon von den Gedanken eingenommen, daß die ganze Welt bloß für ſie ſey. Sie fühlen, daß ſie die Herren derjenigen ſind, denen ihre Erziehung anvertrauet worden; und die Vernunft bekleibt nicht ſo geſchwind in ihrem Verſtande, als ſie ſchon mächtige Feinde finden, die ſie zu beſtreiten haben.

Wider dieſe Feinde, wider dieſe unbeugſamen Leidenſchaften, hat die aufgehende Vernunft des Herzogs von Burgund ihre erſten Kräfte verſuchet. Man hatte nicht nöthig, ihn hierzu durch Liebkoſungen oder Drohworte aufzumuntern, welche die gewöhnlichen Künſte ſind, dem Haſſe des Laſters und der Liebe zur Tugend bey den Kindern den Weeg zu öffnen; er wollte nicht anders, als durch Ueberlegungen, und die Ordnung der Vernunft ſelber haſſen, und lieben lernen. Er öffnete der erſten Stimme der Weisheit das Ohr, und hörte ſie. Jene, welche deren getreue Dollmetſche waren, und ihn in ihrem Namen unterwieſen, hatten ſich niemals, wie es bey jungen Leuten zu geſchehen pflegt, über ſeine Langſamkeit zu beklagen, die Spiele der Kindheit zu verlaſſen, und einen Geſchmack an den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten zu fühlen: Wie lang wollet ihr Kinder die Kindheit lieb haben? Wie lange werdet

 ihr

ihr Unwitzigen die Wiſſenſchaft haſſen? Sprüchw. 1, 22. *.

Eine brennende Begierde, alles zu wiſſen, was den Verſtand eines Prinzen ausputzen, und das Herz bilden kann, benahm ihm alle Luſt zu den Thorheiten und der Eitelkeit, welche ſich der Adel ſelbſt nicht ſchämet, zur Ergetzung und Beſchäfftigung ſeines Lebens zu machen. So gleichgültig er gegen unnütze und vorwitzige Kenntniſſe war; ſo wenig fand er etwas hohes oder rauhes für ſich, ſobald er einigen Vortheil erblickte, den es ihm in genauerer Erfüllung ſeiner Pflichten leiſten konnte. Er wollte nicht gelehrt ſeyn, als um den Staate nutzlich zu werden. In dieſer Abſicht verlegte er ſich mit beſonderem Fleiße auf die Geſchichte; er erlernte die Grundſätze der Sittenlehre, der Staatskunſt, der Rechte; er verfertigte Ueberſetzungen und Auszüge ſolcher Werke, welche die geſchickteſten waren, ihm die Regeln einer vollkommenen Regierung einzudrücken.

Allein die Wiſſenſchaft, die ſeine eifrigſten Bemühungen an ſich gezogen, war die Wiſſenſchaft des Heils. Dieſe nahm er nicht nur zur Führerinn ſeiner Vernunft, ſondern zur Richtſchnur ſeines Lebens an. Er übergab ihr eine unumſchränkte Herrſchaft ſeiner Geſinnungen und aller ſeiner Handlungen. Er hörte täglich den Staats- und Hofmännern ſagen, daß ein Reich glücklich wäre, in dem der Handel blühte, der Frieden und Ueberfluß herrſchten, Gold und Silber

* Uſquequo, parvuli, diligitis infantiam? uſquequo imprudentes odibunt ſcientiam?

der durch alle Hände liefen: Sie haben ein Volk ſelig geſprochen/ das dieſe Dinge hat. Pſ. 143. 15. Er ſtimmte ihnen bey; allein er war andrerſeits überzeugt, daß dieſes nicht die Anſchläge wären, ein Königreich auf den Gipfel ſeines Glückes zu bringen; daß es vielmehr nöthig wäre, daß Gott in ſelbem über die Völker und Könige herrſchte: Aber ſelig iſt das Volk/ des der Herr ſein Gott iſt. Ebend. *; daß nur die reine und aufrichtige Religion die Fürſten ſowohl, als Untergebenen dahinbringen könnte, ſich von Laſtern zu enthalten, welche die allgemeinen Drangſalen verurſachen; und daß unter allen Königen von Juda und Iſrael nur drey, David, Ezechias, Joſias, welche ſich vor andern durch ihre Frömmigkeit hervorgethan, ſo glücklich geweſen wären, den Fremden das Glück und die Ehre ihres Königreichs nicht Preis zu geben: dieſes ſind die Worte des heiligen Geiſtes: Ausgenommen David und Ezechias und Joſias/alle haben ihre Ehre einem fremden Volke überlaſſen. Eккl. 49. 7. **.

Nach dieſem Grunde und nach der natürlichen Neigung der Völker, die Beyſpiele der Großen nachzuahmen, verſuchte er mit ſich ſelbſten dasjenige, was er einsmal, wenn es Gott zugelaſſen hätte, an uns würde ausgeübet haben ***. Er ver=

* Beatum dixerunt populum, cui hæc ſunt. Beatus populus, cujus eſt Dominus Deus ejus.

** Præter David, Ezechiam & Joſiam, omnes dederunt gloriam ſuam alienæ genti.

*** Onus, quod portandum imponis, tu portes prius. Ex te diſcas, qualiter oporteat aliis moderari. Bern. Ep. ad Balduinum.

verbannte alles aus ſeinem Herzen, was er in den öffentlichen Sitten verbeſſern wollte. Er prüfte den Fortgang der Strafe an ſeinen eignen Fehlern, die er unſern Ausſchweifungen bereitete. Er unterdrückte in ſich, was immer die Ruhe ſowohl des gemeinen Lebens als der Königreiche und Staaten zerſtöret; und jemehr er ſich hierdurch in Freyheit und Ruhe fand, deſtomehr verlangte er, uns glücklich zu machen.

Was für eine Hoffnung eines wahren Glücks hatten wir nicht in einer ſo weiſen Erziehung? Aber ſehen ſie, meine Herren, noch weit ſüßere Vorbedeutungen in dem Ehebündniſſe mit der Prinzeſſinn von Savoyen.

Sie kam nach den Plagen eines langen Krieges an unſern Hof, als ein Unterpfand des Friedens. Sie war gleichſam deſſen Bildniß; ſie hatten ebendieſelben Züge: die Munterkeit auf der Stirn, die Freude und Annehmlichkeit in den Augen. Die Grazien umgaben ſie, und folgten ihren Schritten. Die Schrift ſagt, das ein angenehmes Weib die Zierde ihres Hauſes, wie die aufgehende Sonne der Schmuck der Welt ſey: *Wie die Sonne iſt/ wenn ſie am allerhöchſten Orte Gottes der Welt aufgehet: alſo iſt die Geſtalt eines tugendhaftigen Weibs eine Zierde ihres Hauſes.* Ekkl. 26. 21. *. Adelheid erſchien mit gleichem Glanze in Frankreich. Da ſie noch jung und kaum aus den Finſterniſſen der Kindheit hervorgegangen war; ſo zog ſie anfangs durch

die

* Sicut ſol oriens mundo, ſic mulieris bonæ ſpecies ad ornamentum domus.

die Straalen ihres wohlthätigen Auges, und durch die Lebhaftigkeit, welcher eigen iſt, ohne zu beleidigen, und zu ſchad n alles belebt zu machen, die ganze Aufmerkſamkeit des Hofes auf ſich: **Wie die Sonne iſt / wenn ſie der Welt aufgehet.** Was für Einflüſſe für das gemeine Beſte der Erde verſprachen wir uns nicht von dieſem Geſtirne, wenn es zur Höhe ſeines Laufkreiſes hätte gelangen können? und wie weit waren wir entfernet zu fürchten, oder nur zu gedenken, daß es ſo geſchwind aus unſern Augen verſchwinden ſollte!

Man kann nicht ſagen mit welcher Kunſt oder vielmehr, mit welcher Stärke des Verſtands, da ſie ſich ſchon ihres Herzens bemeiſtert hatte, ſie gewußt, ſich nach den Sitten und Vortheilen ihres neuen Vaterlandes einzurichten. Sie erwartete nicht, daß man ſie, wie die Braut des Salomons, einlüde, das Angedenken ihrer Aeltern und des Orts ihrer Geburt fahren zu laſſen: **Vergiß deines Volks und des Hauſes deines Vaters.** Pſ. 44. 11. *. Sie maß ihre Pflichten mit ſolcher Richtigkeit und Geſchicklichkeit ab, daß ſie ſich den weſentlichen Geſinnungen ihres Staats unterwarf, ohne die billigen Geſinnungen, welche ihr die Natur einflößte, zu verlaſſen. Ja ſie machte ſich hieraus eine ſo ſüße Gewohnheit daß, als der Krieg durch ein neues Feuer entzündet wurde, welches das durch zwölf Jahre vergoßne Blut nicht auslöſchen konnte, die grauſame Zwietracht der Theile die Gleichheit der Regungen ihrer Seele nicht verwirrte: oder wenn ſie doch in ihr

* Obliviſcere populum tuum & domum patris tui.

ihr ſelber einigen Streit zu übertragen hatte; ſo waren wenigſtens ihr Geſicht und ſelbſt ihre Seufzer ihrem Geheimniſſe getreu,

Die Sorge, die ſie allezeit hatte, dem Könige zu gefallen, ward immer heftiger, ſinnreicher und lebhafter: und indem der Sieg aufhörte, ſeine Geſänge um ihn erſchallen zu laſſen, welche von der Wiege an die Freude ſeines Lebens ausmachten; ſo war die Prinzeſſinn ſein einziges Vergnügen.

Allein wie war ſie in Anſehen ihres Gemahls beſchaffen? Sie war ihm jenes, was die Weisheit in Anſehen des Salomons geweſen, ich will ſagen, der Gegenſtand aller ſeiner Gefälligkeiten. Salomon malet uns mit eben den Farben ſeine Liebe, die er anfangs zur Weisheit geheget, mit welchen uns ein junger Gemahl ſeine Beſtrebungen für ſeine Braut abſchildern würde: **Ich habe/ſpricht er, ſie lieb gehabt/ und von meiner Jugend auf nach ihr getrachtet/ ich bin ein Liebhaber ihrer Schönheit geworden.** B. der Weish. 8. 2. Ich nahm mir vor, mit ihr in angenehmer Geſellſchaft zu leben. Ich glaubte, daß ſie mir mit ihrem Rathe hülfe; daß ich in ihrem Umgange die Ruhe wider den Verdruß und die Verwirrung meiner Gedanken fände: **Ich weis auch/ daß ſie mit mir Unterredung haben wird von guten Dingen/ und werde Anſprache von ihr haben/ wenn ich in Gedanken und Schwermuth bin.** B 9. Ja, ich war überredet, daß mir ihr Licht große Hülfe zur Beherrſchung der Völker und zum Ruhme meines Namens brächte: **Um ihrentwillen werde ich Anſehen haben**

ben bey dem gemeinen Volke ; ; ; Ich werde Ordnung machen über die Völker. V. 10. 14. *

Würdige Geſinnungen eines Salomons! welche er aber nachmals das Unglück hatte, durch die Verlaſſung der Weisheit und Verſchiedenheit eitler Verliebungen zu verläugnen. Der Herzog von Burgund hatte den Ruhm einer beſtändigen und edeln Treue. Die Weisheit und ſein Gemahl theilten ; ; ; Nein! der Gedanke iſt zu gering, beſchäfftigten allezeit ſeine Sorgen. Er gehörte dieſen Zwoen nicht allein durch die Zierlichkeit ſeiner Tugend, ſondern auch ſeines Herzens gänzlich zu; weil er in der That nichts ſah, das ſeine Zärtlichkeit mehr verdiente.

Man hat villeicht noch niemals in einer gleichen Entgegenſetzung der Charaktere und des Naturels eine gleiche Vereinigung geſehen. Unterdeſſen brachte doch die ſüße Gewohnheit, welche mit einer gegenſeitigen Hochachtung, und mit reifen Ueberlegungen einer geſunden und richtigen Vernunft verbunden war, ſie beyde zu jener Mäßigung, welche die Elemente verträglich und zur Erhaltung der Welt ſelbſt nothwendig machet. Und ſah man in dieſer Verknüpfung ihrer verſchiedenen Eigenſchaften nicht das Bild der Uebereinſtimmung, welche in allen Theilen eines Staates herrſchen ſollte?

Stel=

* Hanc amavi, & exquiſivi a juventute mea, factus amator formæ illius. - - Sciens, quoniam mecum communicaret de bonis, & erit allocutio cogitationis & tædii mei. - - Habebo per hanc claritatem ad turbas - - Diſponam populos.

Stelleten nicht die ernſthafte und leutſelige Art des Dauphins, und die edle und angenehme Miene ſeiner Prinzeſſinn jene Majeſtät vor, welcher eigen iſt, ſich Ehrfurcht zu verſchaffen, ohne Schrecken einzujagen; Vertrauen zu erwecken, ohne der Verwägenheit Raum zu geben? War der Thron jemals feſter unterſtützet, als durch die Gerechtigkeit Ludwigs und durch die Güte der Adelheid? Iſt jemals der Beſtrebung Ludewigs, dem weiten Umfange ſeines Kenntniſſes, der Richtigkeit ſeines Verſtandes ein einziges Mittel entfahren, um den Geſetzen ihre Kraft und Stärke, den ſchönen Wiſſenſchaften ihren alten Glanz, allen Völkern Vertrauen zuwege zu bringen? Und hat Adelheid jemals ihre verbindende Lebensart vergeſſen, um die Pracht und das Vergnügen des Hofes zu ſeyn?

Ach! wie ſchmäuchelten wir uns mit dem Verſuche, den ſie von ihren koſtbaren Gaben in der unumſchränkten Beherrſchung ihres Hauſes abgeleget, welches der König aus beſondrer Zuneigung, die noch keine Prinzeſſinn von ihrem Range erfahren, ihrer Obſicht anvertrauet? Mit welcher Willfährigkeit verband ſie alle zu ihren Pflichten, da ſie die Ihrigen gegen alle beobachtete? In welcher kurzen Zeit empfand ſie, was für ein Ruhm und Vergnügen es ſey, ſich beliebt zu machen? Und welche Vordeutungen eines vollkommenen Glücks fanden wir nicht für Frankreich hierinnen?

Allein die Vordeutungen waren zu wenig. Konnte man wohl größere Verſicherungen verlangen, als es dem Könige beliebte, ſeinen Unterthanen von dem Vertrauen zu geben, das er gegen

ſei-

ſeinen Enkel in den Geſchäfften des Reichs hegte? Der Prinz hatte es bisher als eine Pflicht der Weisheit angeſehen, ſich nicht zu beſtreben, ſelbe vor den Augen des Königs zu zeigen, indem der heilige Geiſt dieſe ausdrückliche Ermahnung giebt: **Wolle dich beym Könige nicht weiſe dünken laſſen.** Ekkl. 7. 5*. Allein der König, der weit geſchickter war den Grund der Herzen zu durchdringen, als der Prinz ſeines zu verbergen, hatte ſchon ſeit langer Zeit alle dieſe Schätze entdecket, und wollte ſie endlich allgemein machen.

Der Tag, welchen er zu dieſer Abſicht erwählet, konnte kaum feyerlicher ſeyn. Die von den Provinzen des Königreichs abgeſchickten Prälaten kamen unter den Prinzen und Herren des Hofes, dem Könige die Hülfe anzutragen, welche das Heiligthum dem Throne aus Erkenntlichkeit des Beyſtandes anboth, welchen der Thron dem Heiligthume leiſtete. Eine Verdoppelung des Eifers, welche bey dieſer Gelegenheit die Wirkungen der Freygebigkeit vergrößerte, erfüllte auch das großmüthige Herz des Monarchen mit neuen Regungen der Zärtlichkeit gegen die Kirche, und des Mitleidens gegen ſeine Unterthanen. Er beweinte die traurige Verwickelung der Kriege, welche ſeit ſo vielen Jahren die billigen Wirkungen derſelben zurückhielten. Allein er ſetzte hinzu, daß ſein ſüßeſter Troſt wäre, einen Enkel zu haben, welcher durch ſein Alter und ſeine weiſen Abſichten fähig ſeyn würde, jenes auszuführen, was ihm ſein Alter nur zu hoffen erlaubte; daß er ihnen ſelben

* Penes regem noli velle videri ſapiens.

nicht ſoviel als einen Erben der Krone, ſondern als einen Vertrauten, einen Verwahrer, und getreuen Diener ſeiner Anſchläge vor Augen ſtellte, die er für das gemeine Beſte ſeiner Untergebenen angenommen.

Wie floſſen nicht die Thränen auf eine ſo rührende Rede? Thränen der Zärtlichkeit und Freude, ach! was für ein Zufall hat euch in Thränen des Bluts verwandelt?

Von dieſer Zeit an glaubte der Prinz, ſich durch das Vertrauen des Großvaters berechtiget, und durch deſſen Befehl verbunden zu ſeyn, die Angelegenheiten und Bedürfniſſe des Staats in ihrem Grunde und in ihren Theilen zu kennen. Er machte ſich den Entwurf eines glücklichen Staats, und nach dieſem richtete er alle Abſichten ſeines Lebens ein.

Unerachtet der Zubereitungen, die ihm die Fertigkeit ſeines Verſtandes für den Krieg einflößte, und der Proben, welche er in verſchiedenen Gelegenheiten von ſeiner Wachſamkeit, von ſeiner Tapferkeit, von ſeiner Standhaftigkeit in den Beſchwerden, und von ſeiner Gelaſſenheit in den Gefahren abgeleget; ſo ſchmäuchelte er ſich mit dem Gedanken einer zukünftigen Ruhe und Annehmlichkeit, welche er mitten unter den traurigen Ungewittern, von denen die ganze Welt erſchüttert worden, zu erblicken glaubte. Er war voll der Hoffnung eines langen Friedens, die er auf der allgemeinen Erſchöpfung der ſtreitenden Theile gründete, welche der Gewaltthätigkeit und der Länge des Krieges überdrüſſig waren. Er erachtete ſich beſtimmet zu ſeyn, die tiefen Wunden

zu heilen, die der Krieg ſeit langer Zeit der allgemeinen Glückſeeligkeit geſchlagen. Er ſuchte hierzu die Mittel ſorgfältig auf, derer Urſprung er in dem Herzen ſeines Großvaters fand.

Er ſtellete ſich vor, was der Monarch gethan haben würde, wenn das Glück ſeiner Güte einen freyen Lauf gelaſſen; wenn der Neid ſeiner Feinde nicht ganz Europa in Brand geſtecket hätte, um ihm zu zwingen, die Sorge zu hemmen, und zu erſticken, die er getragen, ſein Königreich zu verbeſſern, und deſſen Sicherheit Vorſehung zu thun. Alle dieſe wohlthätigen und mitleydigen Abſichten des Königs kamen, und drückten ſich in die Seele des weiſen Dauphins ein.

Die Miniſter, die Befehlshaber, welche von Seiten des Königs kamen, ihm Nachricht von den Geſchäfften zu geben, bewunderten jenes in ihm, was Aegypten in dem Joſeph bewundert: nämlich einen jungen Mann, den Gott geſendet, um die Alten die Grundſätze der Staatskunſt zu lehren. Daß er ſeine Alten die Weisheit lehren ſollte. Pſ. 104. 22.*; und noch weit mehr, daß das Glück eines Reiches in der gegenſeitigen Hülfe und Zuneigung des Monarchen und der Unterthanen beſtünde.

Dieſes hieß ihn öfters über die harte Nothwendigkeit ſeufzen, welche die Fürſten zu Zeiten zwingt, ihren Staat, wie ein Schif im Sturme, zu regieren; ihm ſeine Zierde zu benehmen, und ſeine Schätze zu rauben, um es von Schifbruche zu retten, und in den Haven zu bringen. Unerbittliches

* Ut ſenes prudentiam doceret.

liches Geſetz! wie viele Seufzer koſteſt du dem Herzen der Völker? und wie viele haſt du ſchon dem väterlichen Herzen des Monarchen und dem zärtlichen Herzen des Dauphins gekoſtet?

Glauben ſie nicht, meine Herren, daß er, um ſich den Schmerzen unſers Elends zu erſparen, geſucht habe, ſelbes nicht zu wiſſen. Boshafter Kunſtgriff harter Seelen! es kam vielmehr das Bild der allgemeinen Drangſalen niemal aus ſeinem Gedanken, um ſich ſelbſt zu erweichen, und zu unſerm Beyſtande aufzumuntern. Er ließ ſich ſelbe durch die getreueſten Zeugen mit allen ihren Farben abſchildern. Es war ihm kein Mittel unbekannt, welche der Geiz anwendet, das Recht zu erhalten, die Schätze des Fürſten, unter dem Scheine ſie zu vermehren, auszuplündern; die Unterthanen, unter der Farbe ſie zu beſchützen, zu verzehren; und die Majeſtät, unter dem Vorwande ihr zu dienen, zu verrathen.

Nein; ſein größter Schmerz war nicht, unſre Gränzen von einer Million Feinde allerſeits umgeben zu ſehen. Das von außen in Feuer ſtehende Frankreich ſchien ihm in geringerer Gefahr zu ſeyn, als da es, nicht zwar von der Zwietracht, ſondern von einer allgemeinen Beſtrebung ſeiner Kinder, ſich ſelbſt durch Wucher aufzufreſſen; ſich das Silber und Gold aus den Händen zu reiſſen, der Redlichkeit neue Fallſtricke, und der Freyheit des Handels neue Feſſel täglich zu bereiten, in ihren innern Theilen verwüſtet wurde. Da er ſich über ſo viele Bosheiten, beſonders über die ausgelaßne Verſchwendung, die er bey der Be-

dürf-

dürfniß und Gefahr des Staats erblickte, ärgerte, und von dem Unvermögen und Stillſchweigen der Geſetze unter dem Geräuſche der Waffen gerühret wurde: was ergriff er wohl für Mittel? Sich ſelbſt dem Strome der Ausgelaſſenheit zu widerſetzen; in ſeiner Perſon und in ſeiner ganzen Aufführung ein Muſter der Aufrichtigkeit, Eingezogenheit und Mäßigkeit zu geben, welches wenigſtens fähig ſeyn ſollte, dieſe begierigen Störer der menſchlichen Geſellſchaft zu erſchrecken, und ihnen zu zeigen, was einſtens die Gerechtigkeit und der Friede wider ihre allgemeinen Feinde werden vornehmen können, wenn ſie einmal vereiniget ſeyn werden.

Er entzog ſich daher alles, was nur zur Bequemlichkeit und Seltenheit dienen konnte. Alles Ueberflüſſige, was Augen, die nicht gewohnt ſind, das Unnöthige zu kennen, für unſchuldig anſehen, war ihm verhaßt, und ſchien ihm ſträflich zu ſeyn.

Er getrauete ſich ſogar: kann ich es ſagen, und werden es unſere Enkel glauben? Er getrauete ſich ſogar, die freygebige Hand des Königs zurückzuhalten, wenn ſie ſich für ihn aufſchloß; und er war zufrieden, wenn er ſah, daß ſie ihre Schätze jenen zuwendete, welche ihr Blut und ihre Güter zu des Fürſten Dienſten verſchwendet hatten. Man weiß, daß er nach dem Tode des Dauphins als Erbe ſeines Blutes und ſeiner Rechte, zugleich ein Erbe ſeiner Einkünfte zu ſeyn ausgeſchlagen habe. Er wollte wenigſtens dieſe Art des Tributs bey den dringenden Bedürfniſſen

Frankreichs bezahlen, und obwohl unſer Heiland geſprochen Matth. 17., daß nur die Unterthanen, nicht aber die Kinder der Könige zinsbar ſind; ſo glaubte er dennoch ſeinen Untergebenen dieſes Zeugniß der Zärtlichkeit und des Mitleidens gegen ſie, und das Beyſpiel einer der Ruhe und dem Heile des Staats ſo nöthigen Sparſamkeit, ſelbſt in der Hoheit ſeines Standes ſchuldig zu ſeyn.

Welche neuen Regungen der Liebe, des Muths, der Verwunderung erweckte nicht dieſes Beyſpiel in den Gemüthern? Man glaubte, in dem Herzen des Prinzen ein ſicheres Mittel wider die gegenwärtige Erſchöpfung und einen Schatz zu erblicken, in welchem man Treu und Glauben und das verlohrne Vertrauen, die Sicherheit unſchuldiger Gründe und Einkünfte, den Schlüſſel verborgner und durchs Laſter gehäufter Reichthümer, wieder fände.

Darauf zielten nun alle ſeine Sorgen, und über dieſe Gattung des Ruhms konnte er niemals ſeinen Ehrgeiz mäßigen: ein Ruhm, um welchen ſich immer die Könige von ſeinem Stammen, vor allen Königen des Erdkreiſes, beeifert haben: nämlich, von ihrem Volke geliebet zu werden. Er hatte einen Vorwitz, den er auch jenen nicht verbarg, die ſich ihm näherten, und die er für wahrheitliebende Männer hielt, zu wiſſen, welche die Geſinnungen des Volks von ſeiner Perſon wären. Wer bin ich in Paris / fragte er ſie, und was denkt man von mir?

Wie, großer Prinz! achteſt du denn ſo gering, zu

zu wiſſen, wer du bey entfernten Völkern ſeyeſt; ob hundert Stimmen des Ruffes ſich gleich beſtreben, deine Tugenden zu verkündigen; ob nicht der Neid, die Verläumdung einige erkaufet, um jenes bey den Auswärtigen zu verſtalten, was wir hier bewundern: rühret dich dieſes alles nicht? Iſt denn der weiteſte und erhabenſte Gegenſtand deiner Ehrbegierde, in Paris, in Verſailles, in Frankreich geliebt zu werden? Wahres Blut der Helden und Heiligen! Sohn der Weisheit und Ehre! ach! du erkannteſt ſie wohl; du wußteſt ſie von der Eitelkeit zu unterſcheiden! Du dachteſt, und ſagteſt es, daß ein Fürſt eben ſo in der Meynung des Erdkreiſes und in der Hochachtung aller Jahrhunderte ſey, wie er ſich in den Herzen ſeiner Unterthanen befindet. Dieſe arbeiten an der Krone ſeiner Unſterblichkeit; und die edelſte und würdigſte Krone eines Beherrſchers iſt jene, welche die Hände und Liebe der Völker verfertigen. Geehret, gefürchtet, mit Lorbern und Ehren überhäufet werden, kann vielleicht nicht mehr als eine erzwungene Pflicht einer niederträchtigen Schmäuchelen ſeyn, welche die Fremden verſagen, und die Nachwelt wiederruffet. Allein geliebet werden, dieſes iſt ein Tribut, welchen keine Macht aufleget, welcher ſich durch keine Gewalt erzwingen läßt, den man nur mit freyen Willen abſtattet: und wenn ſich ein Prinz dahin erſchwungen hat, ſelben von ſeinem Volke zu erlangen; ſo kann ihm nichts mehr fehlen, ſich den Ueberreſt der Erde zu unterwerfen.

Dieſer Prinz hat ſich dahin erſchwungen. Da

er eher Herr unſrer Herzen geworden, als er über unſre Güter geherrſchet; und indem er von den Süßigkeiten eines ſo mächtigen Reiches gerühret wurde; ſo nahm er ſich keine andern Eroberungen vor. Er war überzeugt, daß ein Monarch, den ſein Volk liebte, allezeit den Feinden ſchreckbar ſey. Ja, ſagte er, **wenn mir Gott das Leben giebt / ſo werde ich alle meine Mühe dahin wenden / mich beliebt zu machen.** Er beſtimmte ſich zu dieſer Pflicht, die ihm alle Pflichten der Könige einzuſchließen ſchien, und hierbey war ihm ſein Leben nicht ſo gewiß, als ſein Eifer, unſere Zuneigung zu gewinnen. Das Leben ſelbſt war ihm nur angenehm, in ſofern er es anwenden konnte, uns glücklich zu machen. **Wenn mir Gott das Leben giebt,** ſagte er. Ach hartes Wort! ſchrecklicher Ausſpruch unſers gegenwärtigen Unglücks!

Nein, meine Herren, nein! Gott hat es ihm nicht gegeben; er hat den Faden in der Mitte ſeiner ſchönſten Tage abgeſchnitten; allein er hat uns dieſe Tage entzogen, welche nur für das Glück der Unſrigen zu fließen ſchienen. Frankreich ſah ein Glück, das es in allen verlaufnen Jahrhunderten noch niemals geſchmecket, und einen Prinzen verſchwinden, der ein Schüler ſeines Großvaters und ſchon würdig war, ein Lehrer der Könige zu ſeyn.

Ach, meine Herren! die wir ſeit langer Zeit gewohnt ſind, den Königen unſere Pflichten faſt in der Wiege abzuſtatten; ſie die Kunſt zu herrſchen faſt mit der Sprache erlernen zu ſehen; wir hat-

ten einen Prinzen vor unſern Augen, der durch dreyßig Jahre des Gehorſams und der Tugenden unterrichtet war zu regieren; einen ſolchen endlich, welcher, wenn Frankreich die Macht gehabt hätte, einen Fürſten zu wählen, deſſen Wahl unter allen Prinzen des Erdkreiſes verdienet hätte.

Sieh, betrübtes Frankreich, was du verlohren; um was dich alle Völker beneidet, oder vielmehr was alle Völker und ſelbſt unſere Feinde mit Vertrauen, ja ich darf ſagen, mit Vergnügen als das gemeine Band der Vereinigung der Welt betrachtet. Ach! welches Ungewitter haben unſere Sünden über unſerm Haupte zuſammen gezogen? Mit welchem erſchrecklichern Donnerſtreiche kann Gott den Völkern, die ihn erzürnet, drohen, als wenn er ihnen die tugendhaften Fürſten entzieht, und die Unterthanen der Knechtſchaft ihrer Laſter überläßt? ein tugendhafter König iſt auf dem Throne eine Schutzwehr des ſträflichen Volkes wider den Grimm Gottes. Joſias hielt durch ſeine Frömmigkeit, durch ſeinen Eifer deſſen Strom auf, der ſich ſchon auf Juda ergießen wollte: Gott verſammelte ihn zu ſeinen Vätern. Er beſchleunigte den Streich ſeines Todes, um den Streich ſeiner Rache zu beſchleunigen. Sie breitete ſich, bey dieſem Zeichen, über die Ungerechtigkeit, den Geiz, die Unverſchämtheit, die Grauſamkeit, die entſetzlichen Wollüſten von Juda aus: das Königreich war die Beute ſeiner grauſamſten Feinde. Ach, meine Herren! ſind unſere Laſter nicht eben ſo erſchrecklich? Sind unſere Feinde nicht eben ſo hartnäckig?

Iſt der Prinz nicht eben ſo koſtbar, als Joſias? Ach! vielmehr . . . wenn uns in der Zerſchlagenheit, in der wir uns befinden, noch ein Schein der Hülfe übriget; ſo iſt er in der Kraft, welche ſeine Tugenden ſeinem Gebethe geben können. Er iſt weit mächtiger in dem Himmel, und für unſer Beſtes weit eifriger, als er hienieden war. Wenn unſere Hoffnungen getäuſchet worden, ſo ſind die Seinigen bekrönet; und eben der Richter, der die Krone der Gerechtigkeit, welche der Treue zubereitet iſt, in den Händen hält, ſchlägt die Sünder nicht anders, als daß er ihnen die Krone der Gnade zeigt, welche ihre Buſſe erwerben muß. Betrachten wir alſo, meine Herren, um uns zur Bereuung unſerer Sünden zu erwecken, die Tugenden, welche dem Dauphin ſeine Belohnung verdienet haben.

Zweyter Theil.

Höret, rufft ein König allen Königen zu: Wenn ihr ein Vergnügen findet, auf dem Throne zu ſitzen, und den Zepter in den Händen zu tragen: O ihr Könige über das Volk! habt ihr Luſt zu den königlichen Stühlen und Zeptern; warum ſucht ihr nicht, euch dieß Vergnügen dauerhaft und ewig zu machen? Ihr könnet es thun, wenn ihr der Liebe zur Weisheit, ihrer Zucht und ihrem Rathe das Herz öffnet: So liebet die Weisheit / damit ihr ewiglich regieret. B. der Weish. 6. 22. *. Sie wird durch drey Stuffen

* Si delectamini ſedibus & ſceptris, o reges populi, diligite ſapientiam, ut in perpetuum regnetis.

fen zur ewigen Herrſchaft führen; und dieſe Stufſen ſind erſtens die Genauigkeit der Tugend, zweytens die Standhaftigkeit der Tugend, drittens der Eifer der Tugend. Die Genauigkeit der Tugend in der genauen Erfüllung der Geſetze Gottes: Die Liebe hält ihre Satzungen. V. 19. Die Standhaftigkeit der Tugend in den Fallſtricken und Anfällen des Verderbniſſes der Welt: Die Satzungen halten iſt eine vollkommene Beſtättigung der Unſterblichkeit. Der Eifer der Tugend in der innern Vereinigung mit Gott: Die Unſterblichkeit macht, daß man gar nahe bey Gott iſt. V. 19. 20. *

Einen ſo ſchwachen Eindruck nun dieſer göttliche Ausſpruch bey den Großen machet, ſo hatte er doch alle ſeine Wirkung in dem Herzen des jungen Dauphins, gleichſam als wenn ihn Salomon nur an ihn allein gerichtet hätte. Dieſes iſt der Weg, den er genommen, und den er ſeiner Gemahlinn geöffnet; er diente ihr zum Anführer, und ſie folgte ſeinen Schritten. Und warum werden wir nicht glauben, daß Gott, der ſie ſo feſt in dem Leben, und ſelbſt in dem Tode ſo zärtlich verbunden, ſie nicht auch in den Himmel habe vereinigen wollen, da er den Muth des Dauphins und die Beſtrebung ſeiner Gemahlinn krönet?

Nein, meine Herren; die zukünftige Zeiten werden niemals die Tugend des Dauphins in unſern Geſchichtbüchern durch ein Lob verſtaltet ſehen,

* Cuſtodia legum - cuſtoditio legum conſummatio incorruptionis eſt. - Incorruptio facit eſſe proximum Deo.

ſehen, welches die heilige Schrift den meiſten der größten Könige von Juda beyleget: daß allen ihren Tugenden eine gemangelt; nämlich der Muth, die Höhen, jene öffentlichen Uberbleibſel der alten Abgötterey, zu zerſtöhren: Aber die Höhen ſchaffet er nicht ab. 3. B. der Kön. 15. 14. Gleichwie er aus ſeinem Herzen das Reich oder einen Tempel Gottes machte, ſo war er nicht zufrieden, aus ſelbem die Götzen der ſchändlichen und weichen Wollüſten auszuſchließen: Er zerbrach die Säulen / und hieb die Wälder ab. 4. B. der Kön. 18. 4: ſondern welch eine ſeltne Unternehmung der Treue auch bey jenen die eifrig ſind! er zerſtörte die Höhen, die Hofart, den Ehrgeiz, den Trotz, jene natürlichen Laſter ſeines Standes: Er verwüſtete die Höhen. Noch mehr, er verſchonte, nach dem Beyſpiele des Ezechias, nicht einmal der ehernen Schlange, der eiteln, unordentlichen, abergläubiſchen Andachten: Auch zerbrach er die eherne Schlange. Alles dieſes ward mit einer gleichen Aufmerkſamkeit auf alle Theile des Geſetzes in ſeinem Herzen zerſtöret: Die Satzungen halten.

Nicht allein die Opferdiener und Knechte der Wolluſt: Er ſchäffet die Knabenſchänder hinweg von der Erde. 3. B. der Kön. 15. 12.; ſondern alle Betrüger, alle Verläumder, alle Schmäuchler waren weit von ſeinem Vertrauen und ſeinen Augen entfernet. Wenn er nicht allezeit, nach dem Wunſche des Davids, mitten unter der Unſchuld in

ſei-

ſeinem Palaſte einhergehen konnte; ſo wendete er wenigſtens die Sorge an, den boshaften Gemüthern keinen Zutritt in ſeinem Herzen zu verſtatten. Er öffnete es nur denjenigen, derer Treue ihm durch den Eifer, den ſie in dem Dienſte Gottes erwieſen, bekannt war: Meine Augen ſehen auf die Treuen im Lande, daß ſie bey mir ſitzen. Pſ. 100. 6. *.

Seine Genauigkeit in Beobachtung des Geſetzes ward ein Eifer für andere. Was that er nicht, um der Tugend alle Welt zu gewinnen; die irrenden Kinder in den Schooß der katholiſchen Kirche zu ſammeln; den Saamen aller Neuerungen zu erſticken? Was unternahm er nicht die letzte Zeit ſeines Lebens, um alle Geiſter zu vereinigen; die Bande der Eintracht und Liebe zu befeſtigen; die allgemeine Erbauung herzuſtellen?

Durch ihn ward das Joch der Kirche und des Evangeliums leichter, die Enthaltung und das Faſten ohne Beſchwerde, die Beicht ohne Bitterkeit; er war eben ſo fertig ſich von ſeinen Fehltritten zu reinigen, als ſelbe zu vermeiden. Ja er befand ſich in Gefahr, ſeine Zärtlichkeit bis zu einer Art der Ausſchweifung zu treiben, und hatte eines Gegengewichtes triftigſter Anmerkungen vonnöthen, um ſein Gewiſſen in einer geſicherten Gleichheit einer Eingezogenheit ohne Zwang und einer Freyheit ohne Ausgelaſſenheit zu erhalten.

Unterdeſſen, da er ſich von den Dörnern der Gewiſſensängſtigkeit befreyte; ſo verließ er niemals die Bande der Wachſamkeit und Genauigkeit.

* Oculi mei ad fideles terræ, ut ſedeant mecum.

igkeit. Die Stunden des Tags, welche den Geſchäften, und ungelegenen Zeiten entfuhren, hatten ihre gehörige Ordnung. Er war eben ſo gelaſſen und beſchäfftiget in der unruhigen Unordnung, als in dem verdrüßlichen Müßiggange des Hofes. Er war in ſeinen Regungen, in ſeinen Reden, in den Anfällen des Zorns, ſelbſt in der Ungeduld immer Herr ſeines Herzens. Er beſchützte ſich wider die Triebe, wider die Aufwallungen des natürlichen Haſſes und Gemüths. Er war endlich allezeit auf der Hut wider ſich ſelber und ſeine eigene Aufmerkſamkeit. Er trug eben die Sorge, das Verborgene ſeines eigenen Herzens zu entdecken, welche die Staatskunſt anwendt, das Geheimniß fremder Höfe durch ihre Ausſpäher zu erfahren. Er erwählete ſich Leute, welche ſeine Selbſtliebe und ſeine geringſten Fehltritte, die ſich vor ſeinen Augen verbargen, beobachten, und auskundſchaften ſollten. Er war mehr großmüthig als David, der in der Ermahnung rechtſchaffener Leute ein gelindes Nachſehen von ihrer Liebe verlangte: **Der Gerechte wird mich in der Güte ſtrafen. Pſ. 140. 5.** *; er erwies ſich vielmehr gegen ſeine wahren Freunde niemals mehr zufrieden, als wenn die Genauigkeit und Strenge der Beurtheilung ihre Aufrichtigkeit zeigte.

Bezaubernde Welt! komm her, und verſammle alles, was du verführeriſches und mächtiges haſt, um eine ſo getreue und richtige Tugend zu verderben, und wankend zu machen; es wird dir

zu

* Corripiet me juſtus in miſericordia.

zu nichts dienen, als ihr einen neuen Glanz zu geben, da du ſie wider alle deine Bemühungen nur ſtandhafter und unbeweglicher machen wirſt: Eine vollkommene Beſtättigung der Unſterblichkeit.

Wo iſt der Gerechte, der in der Mitte des Verderbniſſes, in der Macht alles zu thun, und in der ungeſtraften Freyheit Böſes zu wirken, ohne Flecken lebte? Wer iſt dieſer, fragte der Weiſe: **Wer iſt dieſer; und wir wollen ihn loben?** Ekkl. 31. 9. Wir werden ihn als ein Wunder unſrer Zeiten bewundern. Wo iſt er? Ach! er iſt nicht mehr. Allein wir haben ihn, an dem angenehmſten und prächtigſten Hofe von der Welt, mit unſern Augen geſehen. Traurige Klippe! Klippe der Standhaftigkeit der Helden! Hof, deſſen vergiftete Luft die geheiligteſten Tugenden tödtet! Du warſt einem Prinzen von dreyßig Jahren der Haven des Heils! Und wie, ſpricht man, ohne Gemeinſchaft, ohne Ränke, an dem Hofe leben? Seinen Rang, ohne Stolz, ohne Ehrgeitz, daſelbſt behaupten? Seine Zeit, ohne Schauſpiel, ohne Theater, ohne Verſchwendung und Spiele zubringen? Ja, ohne alles dieſes, ohne alle die falſchen Nothwendigkeiten, zu denen uns unſere Leidenſchaften bringen, lebet daſelbſt ein Prinz vergnügt, glücklich, verehret, würdig, die Krone ſeiner Väter einsmals zu tragen. Ach! man ſtreicht die Standhaftigkeit, die Unerſchrockenheit des Muths unter Schwert und Feuer, heraus. Schwache Rohre! Ihr beuget euch bey dem geringſten Winde euerer Begierden: die-

ſe ziehen euch fort, dieſe beſiegen euch. Lernet bey dem Anblicke eines Prinzen euch eurer Schwäche ſchämen, da ihr ſeine Standhaftigkeit bewundert. Er war euer Herr auf Erden; er wird euer Richter vor Gott ſeyn.

Wie verhielt er ſich alſo bey den Ergetzlichkeiten? Er verkoſtete nur die Unſchuldigſten von ihnen. Die Unſchuldigſten verlohren ihren Werth, ſobald ſie ihm gefährlich zu ſeyn ſchienen; die Sicherſten beſchwerten ihn, ſobald ſie die Mäßigkeit überſchritten; die Mäßigſten waren ihm verdächtig, ſobald er ſich ſelben durch einen natürlichen Antrieb geneigt zu ſeyn vermerkte. Man weis nur allzuwohl die außerordentliche Zärtlichkeit ſeiner Schaam und Eingezogenheit. Ich ſage, man weis es nur allzuwohl; um jene zu beſtrafen, welche ſeiner Tugend die Ehre nicht wollen wiederfahren laſſen.

Was war bey ihm die Schaubühne, ihre Pracht, und ihre Stimmen? Jenes, was es bey den erſten Chriſten war: ich will ſagen, ein Wohnplatz der Wolluſt, wo man das Herz zu jenen Leidenſchaften antreibt, welche die Religion zu zerſtöhren gebiethet. Er erſchien niemals daſelbſt, wenn ihn der Wohlſtand hierzu verband, er hätte denn nach einer aufgeklärten Wahl jenes aufzuführen befohlen, was nur weiſen Männern gefallen konnte.

Wie ſchätzte er die Begierde des Spiels? Als die gemeinſte und ſchlechteſte unter den niederträchtigen, als die erſte und größte unter den heftigen und gewaltigen Leidenſchaften. Der geringſte

Ver-

Verluſt, den er litt, wenn er zu Zeiten eine Stunde der Erquickung gab, erhob in ſeinem Herzen die Stimme der Sorgen für die Armen; und er beklagte ſich hierüber mit Schmerzen vor den Augen ſeiner Hofſtaat. Er war endlich ein Prinz, der die Sprache des Menſchen und Chriſten geführet. Wehe uns! wenn er, da er mit Chriſten zu reden glaubte, nicht einmal mit Menſchen geſprochen!

Wozu diente ihm alſo der Ueberfluß und Reichthum, der mit ſeinem Stande verbunden war? Nicht die Liebe zu Ergetzungen, ſondern das Angedenken der Elenden und der Geſetze der Menſchlichkeit; ſondern die Furcht und Ehrerbiethigkeit eines Gottes, welcher den Reichen für den Armen gemacht, und der ſich unter dem Armen verborgen, in ſich zu erwecken; und hierinn beſtand ſein Reichthum: **Die Furcht des Herrn wird ſein Schatz ſeyn.** Iſai. 33. 6.*. Urtheilen ſie, meine Herren, wie er die zwölftauſend Franken, welche ihm alle Monate angewieſen worden, angewendet habe: er widmete eilftauſend der Hülfe des Armuths. Ihr Kinder der Welt! bedecket euch mit Purpur und köſtlicher Leinwand; werfet den Lazarus aus euerm Hauſe; ſchlaget ſeinen Seufzern die Broſamen eurer Tafel ab, und ſehet den Sohn der Könige alle ſeine Bedürfniſſe und Vergnügen in den Ueberbleibſeln des Armen finden.

Da er bey den Anfällen ſo vieler ſchmäuchleriſchen Feinden unbeweglich blieb; fürchtete er wohl jene, welche den größten Gemüthern einen Schre-

* Timor Domini ipſe eſt theſaurus ejus.

cken einjagen, ich verſtehe die Verſpottung und das menſchliche Anſehen? Nein, meine Herren! Als ein Feind niederträchtiger Großen, welche ſich zu Sklaven der Welt, die ihnen unterthan iſt, machen, und die erröthen, jenen ein Beyſpiel und Geſetze der Tugend zu geben, welche ſich erkühnen, ein ſchändliches Beyſpiel des Laſters zu werden, beſchämte er wider ihren Willen ihre Schwachheit, da er alle Ehre ſeiner Standhaftigkeit vor ihren Augen behauptete. Weder die Verwirrung der Geſchäffte, weder die Unbequemlichkeit der Jahrszeiten, weder das Getümmel und die Gefahren des Kriegs machten ihn jemals von ſeinen andächtigen Uebungen abwendig. Er würde, in den Gefängniſſen des Pharao, in den Gaſtmahlen des Aſſuerus, in den Feuerofen von Babylon, Zeit gefunden haben, ſeinem Gott ſeine Pflichten abzuſtatten: konnte ihm wohl ſelbe in einem Hofe und Reiche mangeln, in welchem das Glück die Tugend ſo oft zu Hülfe genommen, um dem tugendhaften Monarchen zu gefallen, und ſich ſeinem Throne zu nähern?

Allein konnte ihm wohl etwas hindern, ſich Gott ſelber zu nähern, da er von dem Verderbniſſe der Welt ſo rein war? War nicht dieſer Eifer für die Tugend, dieſe zarte Vereinigung mit Gott ein ſicheres Unterpfand des Glückes, das er hoffte? Das dritte und letzte Recht zur Krone der Ewigkeit: Die Unſterblichkeit aber macht, daß man gar nahe bey Gott iſt.

Du allein, o mein Gott! biſt vermögend in die Herzen zu dringen, und daſelbſt jenes zu entdecken, was zwiſchen dir und deinen Freunden vorgeht.

Du haſt einsmals den Feind des menſchlichen Geſchlechts einen Blick dahin thun laſſen, um den Neid wegen der Treue des Jobs in ihm zu erwecken. Oeffne heut das Herz eines Prinzen vor den Feinden der Tugend, um ſie, wenn es möglich iſt, durch die Süßigkeiten der Gemeinſchaft, die er mit dir hatte, zu erweichen. Hätte er ſich wohl ſo oft zu deinem Tiſche nähern, und das Brod der Engeln mit ſo vieler Inbrunſt ſuchen können, wenn er nicht eben jenen Geſchmack an ſelbem gefunden, den die Engel gefühlet? Hätte er ſich wohl ſo leicht und lange mit dir unterreden können, wenn er ihre Sprache nicht gewußt hätte? Ach! ſein Angeſicht und ſeine Eingezogenheit allein redeten zu jenen, die ſie hören wollten, ja ſo gar zu jenen, die bey ſelber taub zu seyn ſchienen. Man ſah durch ſeine zärtliche Andacht gerührte Sünder, ſich unter den Streichen der Gnade bücken, und in den geheiligten Richterſtuhl eilen, um ſich ihr bey den Füßen der Prieſter zu ergeben.

Was für eine Freude machten ihm die Augenblicke, in denen er, frey von der Sorge der Geſchäffte, an Gott gedenken konnte! Iſt wohl etwas angenehmers / ſagte er, als an Gott gedenken? Und wem, meine Herren, vertraute er dieſes? Wem? = = Sie werden es nur durch meine Thränen verſtehen, und ich will durch ſelbe nichts als die Wahrheit betheuren. Kann man wohl / ſagte er, eine Mühe finden / an Gott zu gedenken; beſonders wenn man gedrückt iſt? Ich weis nicht / fügte er hinzu, ob ich mich ſelber

gut erkenne/ und nicht betriege: aber es ſcheint mir; und ich glaube es zu fühlen/ daß ich Gott ohne Mühe und von ganzem Herzen liebe.

Ach! ich höre den Paulus in der Inbrunſt ſeiner Seele ruffen: Ja, mein Gott, ich liebe dich, und wer wird mich verhindern, dich zu lieben? Wer wird mich von deiner Liebe abſondern? Nein! weder die Verfolgung, weder das Schwert, weder die Fürſtenthümer, weder die Mächte, ja das Leben und der Tod ſelbſt nicht! **Weder Tod noch Leben wird uns ſcheiden können.** Röm. 8. 38. *. Iſt dieſes nicht Paulus, der aus dem Munde Ludewigs noch ſpricht?

Ja, meine Herren; und Gott erhöret ihn: er wird weder von jenem Gott, welcher der erſte; weder von jener, die der billigſte Gegenſtand geweſen, jemals mehr abgeſondert werden. Da ſie im Leben unzertrennlich waren, ſo werden ſie es im Tode eben ſo ſeyn: **Weder Tod noch Leben wird uns ſcheiden können.** Denn zu welcher Zeit, meine Herren, entfuhr ſeinem Herzen dieſer feuerige Ausdruck ſeiner Liebe? Eben da Gott ſeine Liebe auf das empfindlichſte prüfen wollte, als noch jemals ein Herz hat erfahren können.

Es war eben jene Jahrszeit, in der ſich die ganze Welt der Freude überläßt; eine Zeit, in welcher das Stillſchweigen der Waffen, und das Gerücht des annähernden Friedens den ganzen Hof und das Reich zur Ruhe einluden: Da alle Dinge ſtille und ruhig waren; als von dem hohen Himmel und deinem königlichen Throne, o König

* Neque mors neque vita poterit ſeparare.

nig der Völker und Könige! deine unwiderrufliche Stimme, dein Urtheil, in einem Augenblicke, als ein verderbendes Schwert ankam: Da ſprang dein allmächtiges Wort, wie ein ſtrenger Kriegsmann, aus dem Himmel vom königlichen Throne. B. der Weish. 18. 14. 15. *. Und wen betraf es, o Herr? Nicht wie einſtens die Erſtlinge Aegyptens, die Feinde deines Namens, ſondern die Erſtgebohrnen deiner Kirche, die würdigſten Häupter deiner väterlichen Blicke.

Der erſte Streich befiel die Prinzeſſinn, und er erſcholl alſogleich durch die Uebereinſtimmung, welche die Gnade weit mehr als die Natur unter ihnen errichtet, bis in das Herz ihres Gemahles. Das Band, das ſie ſo feſt vereinigte, war das Band der Tugend, welches, da es täglich neuen Wachsthum bey der Prinzeſſinn gewann, ihr die Gefälligkeit des Prinzen mehr und mehr zuzog; und da es ſich durch neue Vollkommenheiten in dem Prinzen erhob, die Hochachtung und das Vertrauen der Prinzeſſinn gegen ihn vermehrte.

Sie erkannte deſſen wahren Werth, was er vortreffliches an ſich hatte. Sie verehrte das Anſehen, welches ihm der Name eines Gemahls über ihre Lebensart gab: und machte ſich ſo gar öffentlich, von der Unterwürfigkeit eine Ehre, die ſie ihm ſchuldig war. Allein ſie fühlte auch, wieviel ſeine Weisheit und Tugend die Ihrige überſtiege. Sie bath ihn, ihr Anſuchen in ſeinen

* Cum quietum ſilentium contineret omnia; omnipotens ſermo tuus de cœlo a regalibus ſedibus, durus debellator proſilivit.

nen Geſchäfften in keine Betrachtung zu ziehen, ſo bald er eine Gefahr in ſelbem fände, die Gerechtigkeit zu beleidigen. Sie waren eben ſolche Feinde der Ungerechtigkeit und Lügen, als ſie vom Hochmuthe und Stolze: die Prinzeſſinn durch den Eckel, und der Prinz durch die Verachtung der Größe entfernet waren. Sie befürchtete deren Verwirrung; er erkannte die Eitelkeit. Sie floh deren Knechtſchaft: er vermied die Gefahr. Das Angenehme der Ergetzlichkeiten ward ihr unvermerkt bitter, und die Welt eckelhaft. Wie viele Seufzer ſchickte der eyfrige Prinz nicht ab, um den Triumph der Gnade in dieſem Herzen zu beſchleunigen!

Sie ſetzte in ihm ein Vertrauen, das Leuten von ihrem Alter und Stande, ohne Zweifel unbekannt war. Die Hülfe ſeiner Gebethe öfters zu ſuchen; dieſes war wenig. Aber in ihren Gewiſſensgeſchäften von ihm Rath begehren; von ihm Muth und Eifer in den Pflichten der Religion entlehnen; über ihre guten Werke ſich mit einander berathſchlagen: dieſes ſind Beſtrebungen, nein! dieſes ſind Ergießungen einer Liebe ohne Ausnahme und Schminke. Beyde hatten geheime Vertraute ihrer Liebe in ihren Paläſten, um das Armuth zu erkennen, um ihm beyzuſpringen. Beyde ernährten täglich währender Faſte vierzig Arme. Da ſie von der allgemeinen Verwüſtung unbekannter Krankheiten und ſo vieler unverſehenen Todesfälle gerühret wurden; ſo verbanden ſie ſich mit einander, ſich die Gefahr niemals zu verbergen, und allen jenen, eben dieſen

Dienſt

Dienſt zu erzeigen, welche ſie am liebſten hätten. Sie hatten in kurzer Zeit Gelegenheit genug, ihre Pflicht auszuüben, und ſie thaten es mit Eifer. Ach! mußte denn der Augenblick ſo geſchwind herannahen, um ihren Eifer zu vergelten, und ihnen jenes zu leiſten, was ſie andern erwieſen!

Adelheid ward durch lebhafte Schmerzen und eine lange Ohnmacht darnieder geworfen, welche ſich nicht eher hob, bis ihr eine Stimme die Gefahr ankündigte, und unverſtellet zeigte, daß der Richter nahe wäre. Sie wurde aus ihrem Schlafe geriſſen, und erinnerte ſich Augenblicks, daß dieſer Richter ihr Vater wäre. Sie wurde nicht ſo viel von dem Anblicke ihres Endes als ihrer Sünden vielmehr zärtlich als beſtürzt gemacht. Sie ſchien in der kleinen Dauer ihres Lebens nichts als die Kürze ihrer Buſſe zu beſeufzen, und ſich nicht mehr Zeit zu wünſchen, als um die Früchte derſelben hervorzubringen. Die Gnade der Sacramente ließ in einem Augenblicke die ganze Welt vor ihren Augen verſchwinden. Weit gefehlt, daß ſie die Annehmlichkeiten des Alters, oder die Vortheile des Standes, harte Bande im ſechs und zwanzigſten Jahre zu zerreißen! an ſelbe hefteten; ſo ſchien ſie vielmehr auch die gerechteſten Neigungen verlaſſen zu haben. Bey dem Anblicke eines ewigen Gottes, fühlte ſie ihr ganzes Nichts in ihrem Herzen. Heute bin ich eine Prinzeſſinn, ſagte ſie zu jenen, welche ſie mit dieſem Namen nannten, heute bin ich eine Prinzeſſinn/ morgen nichts/ in zweenen Tagen vergeſſen. Alles, was man ihr ſagte, um die Vergrößerung

des Uebels zu bergen; die Gebethe des Volkes und ihres Gemahls, welche man ihr als gewiſſe Hülfsmittel ihrer Geneſung vorſtellte, erweckten bey ihr keine Hoffnung des Lebens, und ſchwächten nicht die Kraft ihrer Unterwerfung. So überzeuget ſie von der Zärtlichkeit und Tugend ihres Gemahls war; ſo ſprach ſie: Vielmehr/ leider! wird ihn Gott durch meinen Tod peinigen wollen.

Ach, Prinzeſſin! du betrogſt dich nicht; du kannteſt ihn wohl. Aber dieſes wußteſt du nicht, daß, da er wider Willen von dir getrennet wurde, er dennoch in dem Herzen die Wunde mit ſich herumtrug, und dich nicht anders verließ, als um ſich mit dir wiederum zu vereinigen.

Ach, o Herr! wenn du in dem alten Geſetze befahlſt, dir zween Vögel zum Opfer zu bringen; ſo war es genug, wenn einer von beyden geſchlachtet wurde. Der andere, mit dem Blute des Getödteten befeuchtet, entkam wenigſtens dem Meſſer des Opferdieners; er war frey und lebend, und dennoch durch das Zeichen des Bluts, das er mit ſich in die Wüſte nahm, ein angenehmes Opfer vor deinen Augen.

Iſt denn dem Dauphin ein ſtrengeres Geſetz vorbehalten? Allein es war zugleich für ihn weit angenehmer. Jenes, was er liebte, überleben, und ein blutendes Herz war ihm nicht ſoviel eine Gnade, als Strafe. Er achtete das Leben nichts. Er brachte ganze Nächte zu, nicht ſeinen Schmerzen zu ſtillen, oder zu ſchärffen; ſondern ſich vor Gott zu demüthigen; ſich mit einer zärtlichen

Bewegung jenes leſen zu laſſen, was ihn in der Geſinnung ſeiner Abhänglichkeit ſtärken könnte, und endlich mit dem Opfer, das er vollbringen wollte, das Opfer ſeiner ſelbſt und desjenigen, was ihm noch übrigte, zu vereinigen.

Herr! du haſt ihn erhöret: erhöre auch den Ueberreſt ſeiner Bitte. Alle ſeine Sorge und alle die Liebe des Lebens waren dahin gerichtet, das Leben des Königs von Gott zu begehren: **Herr/ erhalte den König.** Hierdurch, Prinz! durch die Größe deines letzten Wunſches haſt du gezeigt, daß du uns liebteſt, zärtlicher als dich ſelbſt liebteſt. Du wußteſt, daß das Leben des Königs die Ruhe, die Sicherheit, der Frieden, das Leben der Unterthanen wäre. Du wünſchteſt uns dieſes alles, da du ihm das Leben gewünſchet.

Dieſes war alſo, nach der Sorge für ſein und der Prinzeſſinn Heil, das einzige, was ihn die wenigen Tage, die er noch lebte, beſchäfftigte. Er glaubte, ſich nicht ſo nothwendig für den Staat zu ſeyn, um zu vertragen, daß man für ſeine Geneſung öffentliche Gelübde machte. Der einzige Gedanke ſchien ihm einer Eitelkeit verdächtig zu ſeyn; der Tod hingegen war ihm eine Freyſtäte, ein Haven des Heils wider die Gefahren des hohen Standes, in den ihn ſeine Geburt verſetzet: **Geſegnet seyſt du/ o Herr!** rief er aus, **du entziehſt mich den Gelegenheiten und Stricken/ die mir die Welt zum Falle gerichtet.** Er hegte keine anderen Gedanken als für das ewige Reich: **Zukomme dein Reich** Matth. 6. 10.

Allein, Prinz! biſt du ſchon zu dem Himmel bereitet? Haſt du die nöthigen Gründe und Schätze zu einem ſo erhabenen Abſehen unterſuchet? Dieſes iſt der Rath des Evangeliums: **Wer iſt, der ſich nicht zuvor niederſetzt, und rechnet die Koſten. Luk. 14. 28.** *. Er gehorcht; er läßt ſich das Verzeichniß derjenigen bringen, welche er als Krieger zur Eroberung des Himmels angenommen: ich will ſagen, die ſeine Liebe unterſtützte. Da er nichts mehr beſitzt, das er nach der Weite ſeines Herzens verſchenken konnte; ſo befihlt er, den Abgang durch den Verkauf ſeiner Edelgeſteine zu erſetzen. Befehlshaber, Hofleute, Soldaten, Fremde, Unterthanen! kommet hieher; ſehet einen ſterbenden Prinzen! Was habt ihr von ihm zu begehren? Genugthuungen, Wiedererſtattungen? Er iſt niemanden etwas als ſeine Liebe ſchuldig.

Mit welchem Vertrauen tritt er mit der Lampe, welche mit dieſem Oele des Heils glänzte, vor Jeſum Chriſtum? Wie beſtrebet er ſich, ſich mit ihm durch das Brod der Engel zu vereinigen, um ſich zu bereiten, an ſeiner Unſterblichkeit Theil zu nehmen? Jeder Augenblick bis zu dem letzten, iſt ihm ein ganzes Jahrhundert. Man bittet ihn, von der Bewegung ſeines Uebels etwas auszuruhen. Ach, ſpricht er, **ich erwarte keine Ruhe mehr, als die man in Gott findet.** Du haſt ſie gefunden glücklicher Prinz! Der letzte Seufzer berufft dich in ſeine Herrlichkeit und Freude. Genieße nun in alle Ewigkeit derer Anneh-

* Prius ſedens computat ſumtus.

nehmlichkeiten. Du wirſt mit ihm herrſchen; deine Hoffnung iſt bekrönet: dieß iſt der Lohn deiner Tugenden. Du wirſt nicht mehr über uns herrſchen; unſre Hoffnung hat fehl geſchlagen: dieß iſt die Strafe unſrer Sünden.

Nimm, o Herr! deine Ehre aus der Glückſeligkeit des Prinzen und dem Unglücke der Unterthanen. Nimm ſie; aber wenn du kannſt, wirf nicht mehr die Donnerkeile deines Zorn auf uns; ſondern bringe uns durch die Süßigkeit deiner Gnade dahin, daß wir unſre ganze Hoffnung in dir gründen. Du biſt erzürnet, o Herr! dieſes iſt die Zeit, dich deines Erbarmens zu erinnern. Deine Propheten haben es geſagt, und unſere Väter haben es erfahren. Wir kehren zu dir, wie unſere Väter, in der Zerknirſchung unſeres Herzens zurück. Wir werden aber auch in deinem Herzen finden, was unſere Väter gefunden haben: Wenn du zürneſt/ ſo wirſt du doch an die Barmherzigkeit wiederum gedenken. Habak. 3. 2. *.

Ja, meine Herren, wir haben jene verlohren, welche uns glücklich machen konnten. Allein es liegt dennoch das Glück Frankreichs noch nicht gänzlich in ihrem Sarke begraben. Paris ſah in verfloßnen Zeiten, einen König, eine Königin, und zween Söhne der Könige, welche der Tod in wenig Monaten, in dem afrikaniſchen Kriege geraubet, nach eben dem Orte bringen, und in eben das Grabmaal auf einen Tag verſchließen *.

* Cum iratus fueris, miſericordiæ recordaberis.

ßen *. Und die erſte Zierde dieſer Leichenpracht war jener Heilige, deſſen Namen unſere Könige tragen, welchen ſie für den Stammvatter ihres Hauſes erkennen, und ſich zum Vorbilde ihrer Tugenden machen.

Unterdrückte wohl die ſchreckliche Neuigkeit dieſes traurigen Schauſpieles unſere Vorfahren unter der Schwere ihres Schmerzens? Stellten ſie ſich Frankreich als verlohren vor, weilen ſie ſo viele Stützen verlohren? Nein, meine Herren, ihr Muth erhielt ſich vielmehr durch ihre Frömmigkeit. Je tugendhafter und Gott angenehmer diejenigen waren, die ſie verlohren; deſto größere Fürſprecher und Beſchützer verſprachen ſie ſich in der Erſchöpfung, in welche der Krieg das Königreich geſtürzet. Und daher, um das Angedencken ihres Vertrauens in den Erbarmungen Gottes bis auf unſre Zeiten zu erſtrecken, ſehen wir noch den Weg, den die Triumphe des Todes durch ſo viele Jahrhunderte ſo berühmt gemacht, mit allen dieſen gottſeligen Siegeszeichen von ihren Händen gezieret: allwo die Bildniſſe unſerer Könige zum Grunde des Kreutzes unſers Heylandes dienen, und ihren Nachfolgern verkündigen, daß alle Ehre der Welt eine Sklavinn der Ehre Gottes ſey.

Wir erkennen es, Herr! da der König und das Volk

* H. Ludwig der Neunte. Iſabelle von Arragonien/ Königinn von Frankreich deſſen Schwiegertochter.
Johann Triſtan Graf von Nevers/ deſſen Sohn.
Alphons Graf von Eu/ Sohn Johanns von Brienne/ Königs von Jeruſalem.

Volk zu deinen Füſſen ausgeſtrecket, und niedergeworfen liegen. Du weißt, was der König für ſein Volk verlanget. Du weißt, was das Volk für ſeinen König bittet. Erwarte von uns kein anders Schreyen, keine andern Bitten, als jene, die der getreue Joſaphat in den verdrüßlichen Begebenheiten, denen du ſein Herz ausgeſetzet haſt, zu dir abgeſchicket. Herr! ſprach er, und wir ſprechen mit ihm: **Dieweil wir nicht wiſſen / was wir thun ſollen; ſo haben wir das allein übrig/ daß wir unſere Augen zu dir richten. 2. B. der Kron. 20. 12.** *

Unſere Blicke verweilen allzu lange bey der unempfindlichen Aſche, die alle unſere Thränen nicht mehr beleben werden; ſie heften ſich zu geſchwinde auf einen jungen Prinzen, welchem die Welt noch kaum eröffnet worden, und über den die ganze Zukunft verſchloſſen iſt. Erheben wir alſo unſere Augen zu Gott. Bitten wir ihn, ſich mit dieſen koſtbaren Opfern zu vergnügen, die ihm gefallen, der Ehre ſeines Namens zu ſchlachten. Setzen wir dieſes zarte Kind zwiſchen ihn und uns: es iſt der Ueberreſt ihres Blutes. Möchte er uns doch dieſes vergönnen; und möchte die Aſche des Vaters, der Mutter und ihres Erſtgebohrnen, die Seufzer des Großvaters, das Schreyen und Weheklagen

des

* Cum ignoremus, quid agere debeamus; hoc unum habemus reſidui, ut oculos dirigamus ad te.

des Volks mit dem Blute des ſterbenden und lebenden Lammes, das für unſere Sünden geopfert worden, vereiniget, das Herz eines Gottes für uns erweichen, welcher kein Blut heiſcht, ſondern das Heil der Menſchen verlanget!